Zanoni,

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Viertes bis sechstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1845.

Zweites Kapitel.

Und Abaris, weit entfernt, den Pythagoras, der solche Dinge lehrte, für einen Zauberer oder Nekromanten zu halten, verehrte und bewunderte ihn vielmehr als etwas Göttliches.

Jamblich. Vit. Pythag.

Die Dienerschaft, welche Mejnour für seinen sonderbaren Wohnsitz angenommen, war so, wie sie für einen Philosophen von wenigen Bedürfnissen paßte. Ein alter Armenier, den sich Glyndon erinnerte, schon im Dienste des Mystikers in Neapel gesehen zu haben; ein großes Weib, mit harten Zügen, aus dem Dorfe, von Maestro Paolo empfohlen, und zwei langhaarige Jünglinge, mit glatter Zunge, aber wilden Gesichtern, ebendaher, und auf die gleiche Empfehlung angenommen, bildeten die Haushaltung. Die von dem Weisen benützten Zimmer waren bequem und gegen den Einfluß der Witterung geschützt, und besaßen noch einige Ueberbleibsel von alter Pracht an den verblichenen Arrastapeten, welche die Wände bekleideten, und den gewaltigen Tischen von köstlichem Marmor und kunstreichem Schnitzwerk. Glyndons Schlafgemach stand in Verbindung mit einer Art von Belvedere oder Terrasse, welche Aussichten von unvergleichlicher Schönheit und Weite darbot, und war auf der andern Seite durch eine lange Gallerie und eine Flucht von zehn bis zwölf Treppen von den Privatzimmern des Mystikers getrennt. Den ganzen Ort umschwebte eine düstere, aber nicht unangenehme tiefe Ruhe. Er paßte ganz für die Studien, welchen er jetzt geweiht war.

Einige Tage weigerte sich Mejnour, mit Glyndon über die Gegenstände sich zu besprechen, welche dessen Herz am nächsten lagen.

„Alles Aeußere," sagte er, „ist vorbereitet, aber nicht alles Innere; Eure eigene Seele muß an den Ort gewöhnt,

und von der umgebenden Natur erfüllt seyn; denn die Natur ist die Quelle aller Inspiration."

Mit solchen Worten ging Mejnour auf leichtere Gegenstände über. Er ließ sich von dem Engländer auf langen Streifzügen durch die Scenen der Umgegend begleiten, und er lächelte beifällig, wenn der junge Künstler sich dem Enthusiasmus überließ, den ihre schauerliche Schönheit auch in einer gefühlloseren Brust unfehlbar hätte erwecken müssen; und dann ließ Mejnour gegen seinen staunenden Jünger die Schätze einer Erkenntniß und Weisheit sprudeln, welche unerschöpflich und grenzenlos schien. Er gab die merkwürdigsten, anschaulichsten und ins Einzelnste gehenden Aufschlüsse von den verschiedenen Stämmen, (ihren Charakteren, Gewohnheiten, ihren Sitten und ihrem Glauben,) von welchen dies schöne Land der Reihe nach überschwemmt worden war. Allerdings waren seine Beschreibungen nicht in Büchern zu finden, und nicht unterstützt durch gelehrte Autoritäten, aber er besaß den wahren Zauber des Erzählers und sprach von Allem mit der lebendigen Zuversicht eines Augenzeugen. Manchmal verbreitete er sich auch über die dauerbaren und erhabeneren Geheimnisse der Natur mit einer Beredsamkeit und einem Tiefsinn, welche sie mehr in die Farben der Poesie als der Wissenschaft kleideten. Unvermerkt fand sich der junge Künstler erhoben und beruhigt durch die belehrende Mittheilung seines Gesellschafters; das Fieber seiner wilden Wünsche hatte nachgelassen. Sein Geist wurde immer mehr in die göttliche Ruhe der Beschaulichkeit eingelullt; er fühlte sich ein edleres Wesen; und in dem Schweigen seiner Sinne glaubte er die Stimme seiner Seele zu hören.

In diesen Zustand suchte Mejnour offenbar den Neophyten zu versetzen, und in dieser Elementareinweihung glich der Mystiker jedem gewöhnlicheren Weisen. Denn wer zu **entdecken** sucht, muß sich zuerst in eine Art von abstraktem Idealismus versetzen, und in hehrer und süßer Unterwürfigkeit sich dem beschaulichen und imaginativen Vermögen hingeben.

Glyndon bemerkte, daß auf ihren Ausflügen Mejnour

oft da, wo die Vegetation am dichtesten und üppigsten war, stehen blieb, um eine Pflanze oder eine Blume zu brechen, und dies erinnerte ihn, daß er einmal Zanoni in derselben Beschäftigung gesehen hatte. „Können diese bescheidenen Kinder der Natur," sagte er eines Tages zu Mejnour, „Wesen, die an einem Tage blühen und verwelken, für die Wissenschaft der höhern Geheimnisse brauchbar seyn? Gibt es eine Arznei für die Seele, wie für den Körper, und dienen die Erzeugnisse des Sommers nicht blos der menschlichen Gesundheit, sondern auch der geistlichen Unsterblichkeit?"

„Wenn," antwortete Mejnour, „wenn ein Fremder einen wandernden Stamm besucht hätte, ehe Eine Eigenschaft der Kräuter ihnen bekannt gewesen wäre; wenn er den Wilden gesagt hätte, daß die Kräuter, auf welchen sie jeden Tag herumtreten, mit den wirksamsten Tugenden begabt seyen; daß das eine einem Bruder, der am Rand des Grabes stehe, die Gesundheit wieder zu schenken vermöge; daß ein anderes den Weisesten unter ihnen in einen Zustand von Stumpfsinn versetze; daß ein drittes ihren abgehärtetsten Genossen leblos in den Staub werfe, daß Thränen und Lachen, Kraft und Krankheit, Wahnsinn und Vernunft, Daseyn und Auflösung in diesen unbeachteten Blättern versteckt seyn sollen; würden sie ihn nicht für einen Zauberer oder einen Lügner gehalten haben? Ueber die Hälfte von den Kräften und Tugenden des Reiches der Vegetabilien sind die Menschen noch in eben der Unwissenheit, wie die von mir Beispielsweise angenommenen Wilden. Es gibt Kräfte in uns, mit welchen gewisse Kräuter eine Verwandtschaft und über welche sie eine Macht haben. Das Moly der Alten ist nicht ganz eine Fabel."

Der Charakter Mejnours, so wie er sich äußerlich darstellte, war in Vielem von dem Zanoni's verschieden, und während er Glyndon weniger bezauberte, machte er doch einen größern, imponirenderen Eindruck auf ihn. Das Gespräch Zanoni's zeugte von einem tiefen und allgemeinen Interesse für die Menschheit — von einem, dem Enthusiasmus nahe kommenden Gefühl für Schönheit und Kunst. Die über seine Lebensweise umlaufenden Gerüchte erhöhten das Ge-

heimniß seines Daseyns durch Handlungen der Menschenliebe und Wohlthätigkeit. Und in all diesem lag etwas Freundliches und Humanes, was die Scheue, die er einflößte, milderte, und vielleicht sogar Verdacht erregen konnte hinsichtlich der erhabeneren Geheimnisse, die er sich zuschrieb. Mejnour aber schien ganz gleichgültig gegen die ganze wirkliche Welt. Wenn er nichts Böses beging, so schien er auch ganz fühllos gegen das Gute. Seine Handlungen halfen keinem Mangel ab, seine Worte bemitleideten keine Noth. Was wir Herz nennen, schien ganz im Verstand untergegangen zu seyn. Er bewegte sich, dachte und lebte wie eine regelmäßige und ruhige Abstraktion, mehr als wie ein Mensch, der, mit der Bildung, auch noch die Gefühle und Sympathien seiner Gattung behalten hat.

Einmal wagte Glyndon, als er den Ton der äußersten Gleichgültigkeit bemerkte, womit er von jenen Wechseln auf der Oberfläche der Erde sprach, von welchen er Zeuge gewesen zu seyn behauptete, sich gegen ihn zu äußern, über den Unterschied, der ihm aufgefallen war.

„Es ist wahr," sagte Mejnour kalt. „Mein Leben ist ein Leben der Beschauung — das Zanoni's ist ein Leben des Genusses; wenn ich das Kraut pflücke, denke ich nur an seinen Gebrauch; Zanoni wird stehen bleiben, seine Schönheiten zu bewundern."

„Und Ihr haltet Euer Daseyn für das höhere und erhabnere?"

„Nein. Sein Leben ist das der Jugend — das meinige das des Alters. Wir haben verschiedene Kräfte und Vermögen in uns ausgebildet. Jeder besitzt Kräfte, nach welchen der Andere nicht streben kann. Die mit ihm in Verkehr treten, leben besser — die sich mir anschließen, wissen Mehr."

„Ich habe wirklich gehört," versetzte Glyndon, „daß man bemerkt hat, wie seine Genossen in Neapel seit ihrem Umgang mit Zanoni ein reineres und edleres Leben führten; aber waren es nicht im besten Falle sonderbare Gesellschafter für einen Weisen? Und dann auch die fürchterliche Macht, die er

willkürlich ausübt, wie bei dem Tod des Fürsten von — —, und dem des Grafen Ughelli, ziemt kaum dem ruhig und friedlich nach dem Guten Strebenden."

„Wahr," sagte Mejnour mit einem eisigen Lächeln; „das muß immer der Irrthum jener Philosophen seyn, welche sich gerne mit dem wirklichen Leben der Menschenkinder einließen. Ihr könnt nicht den Einen dienen, ohne den Andern zu schaden; Ihr könnt nicht die Guten schützen, ohne die Bösen zu bekriegen; und wenn Ihr die Fehlerhaften zu bessern wünscht, ha! so müßt Ihr Euch heruntergeben und selbst mit den Fehlerhaften leben, um ihre Fehler kennen zu lernen. Eben das sagt auch Paracelsus, ein großer Mann, obwohl er oft Unrecht hat. * Meine Thorheit ist dieß nicht; ich lebe in der Erkenntniß — ich habe kein Leben unter den Menschen."

Ein ander Mal befragte Glyndon den Mystiker über die Beschaffenheit jener Vereinigung oder Brüderschaft, von welcher Zanoni einmal gesprochen.

„Ich glaube mich nicht zu irren," sagte er, „wenn ich vermuthe, daß Ihr und er Euch als Brüder des Rosenkreuzes bekennt?"

„Bildet Ihr Euch ein," antwortete Mejnour, „daß es keine mystische, feierliche Verbindungen von Männern gegeben, welche dieselben Zwecke durch dieselben Mittel anstrebten, ehe die Araber von Damus, im Jahr 1378, einem reisenden Deutschen die Geheimnisse mittheilten, welche die Grundlage des Instituts der Rosenkreuzer bilden? Ich gestehe jedoch, daß die Rosenkreuzer eine Sekte bilden, welche von der größern und frühern Schule abstammt. Sie waren weiser als die Alchymisten — ihre Meister sind weiser als sie."

„Und von diesem frühern, ursprünglichen Orden — wie Viele sind noch am Leben?"

„Zanoni und ich."

* Es ist ebenso nothwendig, das Böse zu kennen, als das Gute, denn Wer kann wissen, was gut ist, ohne zu wissen, was böse ist? Paracelsus de Nat. Rer. Lib. III.

„Was! nur Zwei! und Ihr rühmt Euch der Macht, Alle das Geheimniß lehren zu können, das dem Tode wehrt?“

„Euer Ahnherr war im Besitz dieses Geheimnisses; er zog vor zu sterben, als den Verlust des einzigen Wesens, das er liebte, zu überleben. Wir haben, mein Jünger! keine Künste und Mittel, vermöge deren wir den Tod **unserer eigenen Wahl** oder dem Willen des Himmels **entziehen** könnten. Diese Mauern können mich, so wie ich hier stehe, zermalmen. Alles, dessen wir uns rühmen, ist nur dieß: die Geheimnisse des menschlichen Leibes zu entdecken, zu wissen, warum manche Theile sich verknöchern und das Blut stockt, und den Wirkungen der Zeit beständig mit den hemmenden Mitteln zuvorzukommen. Das ist nicht Magie — es ist nur die recht verstandene Kunst der Medizin. In unserem Orden halten wir für das Edelste dasjenige Wissen, welches den Geist erhebt, dann folgt dasjenige, welches den Leib erhält. Aber die bloße Kunst (Auszüge aus Säften und Kräutern und Steinen zu machen), welche die Lebenskraft wiederherstellt und die Fortschritte der Zerstörung aufhält, oder das edlere Geheimniß, das ich Dir jetzt nur andeuten will, wodurch die Hitze, oder der Wärmestoff, wie Ihr es nennt, — nach Heraklits weiser Lehre das Urprincip aller Dinge — in beständigem Verjüngungsproceß kann erhalten werden — diese, sage ich, würden noch nicht zur Sicherung des Lebens genügen. Unsere Aufgabe ist auch, den Grimm der Menschen zu entwaffnen und zu vereiteln, die Schwerter unserer Feinde gegen einander zu lenken, und unsichtbar, wenn auch nicht körperlos, hinzuschweben für Augen, über welche wir einen Nebel und Finsterniß zu werfen vermögen. Und dieß haben einige Seher für die Tugend eines Achatsteins gehalten. Abaris schrieb sie seinem Pfeile zu. Ich will Euch in jenem Thale dort ein Kraut suchen, das einen zuverläßigeren Zauber abgeben wird, als der Achat und der Pfeil. Mit Einem Worte, wisset, daß die bescheidensten und niedrigsten Erzeugnisse der Natur diejenigen sind, aus welchen die herrlichsten Kräfte und Tugenden sich ziehen lassen.“

„Aber,“ sagte Glyndon, „im Besitz solcher großen Ge-

heimnisse, warum so knickerig, ihre Verbreitung den Menschen vorzuenthalten? Unterscheidet sich nicht die falsche oder charlatanmäßige Wissenschaft darin von der wahren und unbestreitbaren, daß die letztere der Welt den Prozeß mittheilt, wodurch sie zu ihren Entdeckungen gelangt, die erstere aber sich wunderbarer Resultate rühmt, und sich weigert, Ursachen und Mittel zu erklären?"

„Wohl gesprochen, o Logiker der Schulen — aber besinnt Euch noch einmal. Gesetzt, wir wollten all unser Wissen allen Menschen ohne Unterschied mittheilen, den Lasterhaften wie den Guten — wären wir dann Wohlthäter oder Plagen? Denkt Euch den Tyrannen, den Sinnensklaven, das böse und verdorbene Wesen im Besitz dieser furchtbaren Kräfte: würde nicht ein Dämon auf der Erde losgelassen seyn? Gesetzt, dasselbe Vorrecht wäre auch den Guten eingeräumt: in welchem Zustand wäre dann die Gesellschaft? In einem titanischen Kampf begriffen — die Guten immer genöthigt, sich zu vertheidigen, die Bösen immerdar angreifend. Bei dem dermaligen Zustand der Erde ist das Böse ein thätigeres Princip als das Gute, und das Böse würde vorherrschen. Aus diesen Gründen sind wir nicht nur feierlich verpflichtet, unsere Weisheit nur Solchen anzuvertrauen, die sie nicht mißbrauchen oder verkehren werden, sondern auch, daß wir zur Probe solche Prüfungen machen, welche die Leidenschaften reinigen und die Wünsche veredeln. Und darin beaufsichtigt und hilft uns die Natur selbst; denn sie stellt grauenvolle Wächter und unübersteigliche Schranken zwischen den Ehrgeiz des Lasters und den Himmel des erhabeneren Wissens."

Dieß war nur ein geringer Theil der zahlreichen Gespräche, welche Mejnour mit seinem Zögling hielt — Gespräche, die, während sie sich nur an die Vernunft zu richten schienen, noch mehr die Phantasie entflammten. Gerade die Abläugnung aller Kräfte, welche zu erlangen die Natur, in rechter Weise erforscht, nicht genügen würde, gab denjenigen, welche nach Mejnours Versicherung die Natur sollte verleihen können, um so größere Wahrscheinlichkeit.

So verstrichen Tage und Wochen; und Glyndons Geist, allmälig an dieß abgeschlossene, sinnende Leben sich gewöhnend, vergaß endlich die Eitelkeiten und Chimären der äußern Welt.

Eines Abends hatte er bis spät allein auf den Wällen verweilt, die Sterne beobachtend, wie sie, einer nach dem andern, an dem dämmernden Himmel hervortraten. Nie hatte er so lebhaft die mächtige Gewalt des Himmels und der Erde über den Menschen empfunden, und wie sehr die Springfedern unseres geistigen Wesens bewegt und beherrscht werden durch die hehren Einflüsse der Natur. Wie ein Kranker, bei welchem langsam und allmälig die Wirkungen des Mesmerismus sich zu äußern anfangen, gestand er seinem eigenen Herzen die steigende Macht jenes gewaltigen und allgemeinen Magnetismus ein, der das Leben der Schöpfung ist, und den Atom an das Ganze bindet. Ein wunderbares, unaussprechliches Bewußtseyn von Kraft, von dem großen Etwas in dem vergänglichen Staube, erweckte in ihm Gefühle — ahnungsvoll dämmernd und herrlich zugleich — wie die schwache Wiedererkennung eines heiligeren, früheren Seyns. Ein innerer Drang, dem er nicht widerstehen konnte, trieb ihn, den Mystiker aufzusuchen. Er wollte in dieser Stunde noch seine Einweihung in die Welten über unserer Welt verlangen — er war bereit, eine göttlichere Luft zu athmen. Er kehrte ins Schloß zurück, und schritt durch die schattenreiche, von den Sternen erleuchtete Gallerie, welche zu Mejnours Gemach führte.

Drittes Kapitel.

Der Mensch ist das Auge der Wesen.
Euryph. de Vit. Hum.

Somit gibt es eine gewisse ekstatische oder verzückende Kraft, die, wenn sie einmal durch ein glühendes Verlangen und eine sehr lebhafte Phantasie geweckt oder angeregt wird, den Geist von dem Aeußerlicheren selbst zu einem nicht gegenwärtigen, weit entfernten Gegenstand hinzuversetzen vermag. Van Helmont.

Die von Mejnour bewohnten Gemächer bestanden aus

zwei in einander gehenden Zimmern, und aus einem dritten, worin er schlief. Alle diese Zimmer lagen in dem gewaltigen viereckigen Thurm, welcher über dem dunkeln, mit Gebüsch überwachsenen Abgrund ragte. Das erste Zimmer, in welches Glyndon trat, war leer. Mit geräuschlosem Schritte ging er weiter, und öffnete die Thüre, welche in das innere Zimmer führte. An der Schwelle trat er zurück, überwältigt von einem starken, scharfen Duft, welcher das Zimmer füllte; eine Art Nebel verdichtete mehr die Luft, als daß er sie verfinsterte, denn der Dampf war nicht dunkel, sondern glich einer Schneewolke, welche langsam, in schweren wellenförmigen Hebungen und Senkungen, regelmäßig in der Luft dahinschwebt. Eine tödtliche Kälte erfaßte des Engländers Herz und sein Blut erstarrte. Er stand da, wie eingewurzelt; und wie seine Augen unwillkührlich den Nebel durchdrangen, glaubte er (denn er war nicht gewiß, ob nicht seine Einbildungskraft ihm etwas vorspiegele), dämmernde, gespensterartige, aber riesenhafte Gestalten durch den Nebel schweben zu sehen; oder war es vielleicht der Nebel selbst, der seine Dämpfe zu solchen sich bewegenden, ungreifbaren, körperlosen Erscheinungen phantastisch gestaltete. Ein großer Maler des Alterthums soll in einem Gemälde des Hades die Ungeheuer dargestellt haben, welche durch den geisterhaften Fluß der Todten gleiten, und zwar so kunstvoll, daß das Auge auf den ersten Blick erkannte, daß der Fluß selbst nur ein Gespenst sey, und die blutlosen Wesen, seine Bewohner, kein Leben in sich haben, wie ihre Gestalten mit dem todten Wasser verschwammen, bis bei längerem Hinschauen das Auge sie nicht mehr zu unterscheiden vermochte von dem übernatürlichen Element, dessen Bewohner sie seyn sollten. So waren die beweglichen Umrisse, die durch den Nebel wogten und schwebten; aber ehe Glyndon auch nur geathmet hatte in dieser Atmosphäre — denn sein Leben selbst schien erstarrt oder in eine Art schauerliche Verzückung verwandelt — fühlte er sich an der Hand ergriffen und ward von diesem Zimmer weg in das äußere geführt. Er hörte die Thüre schließen — sein Blut floß wieder durch die Adern, und er sah Mejnour

an seiner Seite. Heftige Krämpfe ergriffen dann plötzlich seinen ganzen Körper — er sank bewußtlos zu Boden. Als er wieder zu sich kam, fand er sich in der freien Luft, auf einem rohen Balkon von Stein, welcher an das Zimmer anstieß, die Sterne schienen hell über den dunkeln Abgrund unten, und ihr friedliches Licht beglänzte das Angesicht des Mystikers, der mit gefalteten Armen neben ihm stand.

„Junger Mann," sagte Mejnour, „ermeßt aus dem, was Ihr so eben empfunden, wie gefährlich es ist, die Erkenntniß zu suchen, ehe man vorbereitet ist, sie in sich aufzunehmen. Noch ein Augenblick in der Luft jenes Gemaches, und Ihr wäret eine Leiche gewesen."

„Dann, von welcher Art war die Weisheit und Erkenntniß, die Ihr, einst sterblich wie ich, ungefährdet suchen konntet in jener eisigen Atmosphäre, welche einzuathmen für mich der Tod war? — Mejnour," fuhr Glyndon fort, und seine wilde Sehnsucht, nur noch geschärft durch die Gefahr, die er so eben bestanden, belebte und stählte ihn aufs Neue, — „ich bin gefaßt und vorbereitet, wenigstens für die ersten Schritte. Ich komme zu Euch, wie in alten Zeiten der Lehrling zum Hierophanten, und verlange die Einweihung."

Mejnour legte seine Hand auf des jungen Mannes Herz — es schlug laut, regelmäßig und kühn Er blickte fast wie mit Bewunderung in sein leidenschaftloses und starres Angesicht, und murmelte halb vor sich hin: „Wahrhaftig, an so viel Muth erkennt man endlich den ächten Jünger." Dann fuhr er laut fort: „Sey es so; des Menschen erste Einweihung besteht in Verzückung und Taumel. Mit Träumen beginnt alles menschliche Wissen; in Träumen schwingt sich über unermeßlichen Raum die erste schwache Brücke zwischen Geist und Geist — dieser Welt, und jenen Welten! Betrachtet fest und stet jenen Stern dort!"

Glyndon gehorchte, und Mejnour zog sich in das Zimmer zurück, aus welchem dann langsam ein Dampf herausquoll, etwas bläßer und von schwächerem Geruch als derjenige, der beinahe seinem Leibe tödtlich geworden wäre. Dieser dagegen verbreitete, wie er sich um ihn herum schlängelte,

und dann in dünnen Streifen in die Luft hin schmolz, einen erfrischenden, gesunden Wohlgeruch. Er hielt noch immer sein Auge auf den Stern geheftet, und der Stern schien allmälig seinen Blick anzuziehen und zu beherrschen. Eine Art Ermattung ergriff sodann seinen Körper, doch ohne, wie ihn däuchte, sich dem Geiste mitzutheilen; und wie ihn diese beschlich, fühlte er seine Schläfe mit einer flüchtigen, geistigen Essenz besprengen. In demselben Augenblick schüttelte ein leichtes Zittern seine Glieder und bebte durch seine Adern. Die Mattigkeit nahm zu — doch immer noch war sein Auge auf den Stern geheftet; und jetzt schien sein lichter Ring sich zu dehnen und auszubreiten. Allmälig wurde sein Licht immer milder und klarer; weiter und stärker sich ausbreitend überströmte es den ganzen Raum — der ganze Himmel schien davon verschlungen zu werden. Und endlich inmitten einer silberglänzenden Atmosphäre war ihm, als ob Etwas in seinem Gehirn spränge — als ob eine starke Kette gebrochen wäre; und in diesem Augenblick schien ihn ein Gefühl himmlischer Freiheit, in unaussprechlichem Wohlgefühl, von Erlösung vom Leibe, von Vogelleichtigkeit, selbst in den unermeßlichen Raum hinauszutragen. „Wen von den jetzigen Erdbewohnern wünschest Du zu sehen?“ flüsterte die Stimme Mejnours. „Viola und Zanoni!“ antwortete Glyndon in seinem Herzen, aber er fühlte, daß sein Mund sich nicht bewegte. Plötzlich schien bei diesem Gedanken durch den Raum, in welchem Nichts als ein mildes, durchsichtiges Licht dem Auge sich dargeboten hatte, eine rasche Aufeinanderfolge schattenartiger Landschaften dahinzurollen — Bäume, Berge, Städte, Meere glitten vorüber, wie die wechselnden Bilder eines Schattenspiels; und endlich sah er, unbeweglich und fest, eine Höhle auf dem ansteigenden Rand einer Seeküste, — Myrten und Orangenbäume bekleideten die lieblichen Uferhöhen. Auf einer Anhöhe in einiger Entfernung glänzten die weißen aber zerstörten Ueberbleibsel eines heidnischen Baues in Ruinen; und der mit friedlichem Schimmer über Allem scheinende Mond badete im buchstäblichen Sinne in seinem Lichte zwei Gestalten vor der Höhle, zu deren Füßen die

blauen Wasser plätscherten, und er glaubte sie sogar flüstern zu hören. Er erkannte beide Gestalten. Zanoni saß auf einem Felsstück; Viola, neben ihm halb liegend, schaute ihm in sein Antlitz, das sich zu ihr hinabbeugte, und in ihrem Angesicht lag der Ausdruck jenes vollkommenen Glückes, welches der vollkommenen Liebe eignet. „Möchtest Du sie reden hören?“ flüsterte Mejnour; und wieder ohne einen Ton antwortete Glyndon innerlich: „Ja!“ Jetzt erreichten ihre Stimmen sein Ohr, aber in Tönen, die ihm fremd vorkamen; so gedämpft waren sie und so ferntönend, daß sie waren wie Stimmen, welche heiligere Männer aus einer entfernten Welt gehört haben.

„Und wie kommt es,“ sagte Viola, „daß Du Freude daran finden kannst, der Unwissenden zuzuhören?“

„Daher, daß das Herz nie unwissend ist; weil die Geheimnisse des Gefühls so voll von Wundern sind, wie die des Geistes. Wenn Du zu Zeiten die Sprache meiner Gedanken nicht verstehen kannst, so höre auch ich manchmal süße Räthsel in der Sprache Deiner Empfindungen.“

„Ach, sage das nicht!“ sagte Viola, zärtlich ihren Arm um seinen Hals schlingend, und unter diesem himmlischen Licht erschien ihr Angesicht noch reizender in seinem Erröthen. „Denn die Räthsel sind nur die gewöhnliche Sprache der Liebe, und die Liebe sollte sie auflösen. Bis ich Dich kannte — bis ich mit Dir lebte — bis ich lernte auf Deine Schritte zu horchen, wenn Du weg bist — und doch auch abwesend Dich immer überall zu sehen — träumte ich nicht davon, wie stark und alldurchdringend der Zusammenhang ist zwischen der Natur und der menschlichen Seele! — Und doch,“ fuhr sie fort, „bin ich jetzt dessen gewiß, was ich von Anfang an glaubte, daß die Gefühle, welche mich zu Dir hinzogen, anfänglich nicht die der Liebe waren. Ich weiß das durch die Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit — es war damals eine Empfindung ganz des Geistes. Jetzt könnte ich Dich nicht die Worte sagen hören: ‘Viola, sey glücklich mit einem Andern!’“

„Und ich könnte das jetzt nicht zu Dir sagen! Ach,

Viola, werde nicht müde, mir zu versichern, daß Du glücklich seyest!"

„Glücklich, so lange Du es bist. Aber zu Zeiten, Zanoni, bist Du so traurig!"

„Weil das menschliche Leben so kurz ist; weil wir endlich scheiden müssen; weil der Mond dort fortscheint, wenn die Nachtigall ihm nicht mehr singt. Eine kleine Frist, und Deine Augen werden trübe werden, und Deine Schönheit eingefallen, und diese Locken, mit denen ich jetzt tändle, grau und unlieblich."

„Und Du, Grausamer!" sagte Viola rührend, „an Dir werde ich nie die Spuren des Alters sehen! Aber werden wir nicht zusammen alt werden, und unser Auge wird es sich nicht an einen Wechsel gewöhnen, daran das Herz keinen Theil haben wird?"

Zanoni seufzte. Er wandte sich ab und schien mit sich selbst zu sprechen.

Glyndons Aufmerksamkeit wurde noch gespannter.

„Ach, wäre es nur so," murmelte Zanoni; und dann Viola stetig anschauend, sagte er mit einem halben Lächeln: „Fühlst Du keine Neugier, mehr von dem Geliebten zu erfahren, den Du einst für ein Werkzeug des Bösen halten konntest!"

„Nein, Alles, was man wünscht, von dem Geliebten zu wissen, weiß ich: daß Du mich liebst!"

„Ich habe Dir gesagt, daß mein Leben gesondert ist von dem Anderer. Möchtest Du nicht suchen, es zu theilen?"

„Ich theile es jetzt!"

„Aber wenn es möglich wäre, immerfort so schön und jung zu seyn, bis die Welt um uns als Ein großer Holzstoß in Flammen auflodert!"

„Wir werden es seyn, wenn wir die Welt verlassen!"

Zanoni blieb einige Augenblicke stumm, dann sagte er: „Kannst Du Dich noch jener glänzenden, ätherischen Träume erinnern, die Dich einst besuchten, wo Du Dir einbildetest, Du seyest für ein Schicksal bestimmt, fern und weit erhaben über das der gewöhnlichen Kinder der Erde?"

„Zanoni, das Schicksal ist gefunden!“

„Und bangt Dir nicht vor der Zukunft?“

„Der Zukunft? Ich vergesse sie! Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft ruhen in Deinem Lächeln. Ach! Zanoni, spiele nicht mit der närrischen Leichtgläubigkeit meiner Jugend! Ich bin besser und demüthiger geworden, seit Deine Nähe den Zaubernebel vor mir vernichtet hat. Die Zukunft! — ha, wenn ich Ursache habe, davor bange zu seyn, will ich zum Himmel aufblicken, und bedenken, Wer unser Schicksal lenkt.“

Wie sie die Augen nach Oben erhob, schwebte plötzlich eine dunkle Wolke über die Scene. Sie hüllte die Orangenbäume, den azurnen Ocean, die sandige Küste ein; aber die letzten Bilder, welche sie dem bezauberten Auge Glyndons verhüllend entzog, waren die Gestalten Viola's und Zanoni's; — das Angesicht der Ersteren entzückt, heiter, strahlend, das des Andern finster, nachdenklich, mit einem mehr als gewöhnlich starren Ausdruck melancholischer Schönheit und tiefer Ruhe.

„Ermanne Dich,“ sagte Mejnour; „Deine Prüfung hat begonnen. Es gibt Leute, welche auf die hehre Wissenschaft Anspruch machen, und welche Dir die Abwesenden hätten zeigen können, die Dir, in ihrem charlatanmäßigen Jargon von den verborgenen Elektricitäten und dem magnetischen Fluidum vorgeschwatzt hätten, von deren wahren Eigenschaften sie nur den Keim und die Elemente inne haben. Ich will Dir die Bücher dieser prächtigen Narren leihen, und Du wirst finden, wie viele irrende Schritte in den dunkeln Zeiten gestrauchelt sind über der Schwelle der gewaltigen Wissenschaft, und wie sie wähnten, eingedrungen zu seyn in den Tempel. Hermes, und Albertus und Paracelsus, ich kannte Euch Alle! aber, edel wie Ihr gewesen, waret Ihr doch dazu bestimmt, getäuscht zu werden. Ihr hattet keine Seelen von dem Glauben und dem Muth, wie sie erforderlich sind für das von Euch angestrebte Ziel. Aber Paracelsus, — der bescheidene Paracelsus, — hatte einen Hochmuth, der höher hinauf trachtete, als alle unsere Weisheit. Ho, ho!

— er glaubte ein Menschengeschlecht durch seine Chemie schaffen zu können; er maßte sich die göttliche Gabe an — den Athem des Lebens! Er wollte Menschen schaffen, und am Ende gestand er doch selbst, daß es nur Pygmäen werden könnten! Meine Kunst geht dahin, übermenschliche Menschen zu machen. Aber Ihr werdet ungeduldig über meine Abschweifungen. Verzeiht mir. Alle jene Männer (sie waren große Träumer, wie Ihr zu werden wünscht,) waren vertraute Freunde von mir. Aber sie sind todt und Staub. Sie schwatzten von Geistern — aber sie fürchteten sich, in anderer Gesellschaft zu seyn, als der von Menschen. Wie Redner, die ich, als ich auf der Pnyx zu Athen stand, gehört, welche in der Versammlung strahlten mit Worten wie Cometen, und deren Feuer im Felde erlosch wie eine Rakete an einem Festtage. Ho, ho! Demosthenes, meine Heldenmemme, wie flüchtig waren bei Chäronea Deine Fersen! Und Du bist noch immer ungeduldig! Ich könnte Dir solche Wahrheiten erzählen von der Vergangenheit, die Dich zum Licht der Schulen machen würden! Aber Dich gelüstet nur nach den Schatten der Zukunft. Du sollst Deinen Wunsch haben. Aber zuerst muß der Geist geübt und geschult werden. Geh' in Dein Zimmer und schlafe; faste strenge; lies keine Bücher; sinne nach, phantasire, träume, betäube Dich, wenn Du willst. Der Gedanke gestaltet sich am Ende sein eignes Chaos. Vor Mitternacht suche mich wieder auf!"

Viertes Kapitel.

> Es ist billig, daß wir, die wir uns zu einer so erhabenen Stufe emporzuschwingen suchen, zuerst uns befleißen, fleischliche Lüste, die Schwächen der Sinne, die der Materie angehörenden Leidenschaften hinter uns zu lassen; zweitens, daß wir lernen, durch welche Mittel wir die Leiter des reinen Geistes erklimmen mögen, verbunden mit den höhern Mächten, ohne welche wir nie die Wissenschaft der geheimen Dinge gewinnen können, noch die Magie, welche wahre Wunder wirkt.
>
> Tritemius über verborgene Dinge und verborgene Geister.

Es war einige Minuten vor Mitternacht, als Glyndon

sich wieder in dem Gemache des Mystikers einfand. Er hatte das ihm auferlegte Fasten strenge gehalten, und in den lebhaften, verzückten Träumereien, in welche seine aufgeregte Phantasie ihn versetzt hatte, war er nicht nur unempfindlich gegen die Bedürfnisse des Fleisches — er fühlte sich über sie hinaus.

Mejnour, neben seinen Jünger sich setzend, redete ihn so an:

„Der Mensch ist anmaßend in dem Verhältniß als er unwissend ist. Des Menschen natürlicher Hang ist auf Egoismus gerichtet. Der Mensch, in der Kindheit seines Wissens, meint, die ganze Schöpfung sey für ihn gemacht. Jahrhunderte lang sah er in den zahllosen Welten, welche durch den unendlichen Raum funkeln wie die Schaumblasen eines uferlosen Meeres, nur die hübschen Lichter, die nützlichen Fackeln, welche der Vorsehung gefallen habe anzuzünden, zu keinem andern Zweck, als um dem Menschen die Nacht angenehmer zu machen. Die Astronomie hat diese Täuschung der menschlichen Eitelkeit berichtigt; und der Mensch gesteht jetzt mit Widerstreben zu, daß die Sterne Welten sind, größer und herrlicher als die seinige, daß die Erde, auf der er herumkrabbelt, ein kaum sichtbarer Punkt ist auf der ungeheuern Karte der Schöpfung. Aber im Kleinen wie im Großen strömt Gott das Leben gleich verschwenderisch aus. Der Wanderer sieht hinauf zum Baume, und bildet sich ein, seine Zweige seyen dazu bestimmt, ihm vor der Sommersonne Schatten zu gewähren, oder Brennstoff in der Kälte des Winters. Aber in jedem Blatt auf diesen Zweigen hat der Schöpfer eine Welt geschaffen; es wimmelt von unzählbaren Thiergeschlechtern. Jeder Tropfen Wasser in jenem Teich ist eine Kugel, bevölkerter als ein Königreich es mit Menschen ist. Ueberall daher in diesem unermeßlichen Plane bringt die Wissenschaft neues Leben zu Tage. Das Leben ist das Eine, allverbreitete Prinzip, und selbst das Wesen, das zu sterben und zu vermodern scheint, erzeugt neues Leben und geht in neue Formen der Materie über. Daher nach augenfälliger Analogie zu schließen — wenn

jedes Blatt, jeder Tropfen Wassers, nicht minder als jener Stern, eine bewohnbare und athmende Welt ist — ja, wenn der Mensch selbst eine Welt ist für andere Leben, und Myriaden und Millionen in den Bächen seines Blutes hausen, und den Leib des Menschen bewohnen, wie der Mensch die Erde: sollte der gemeine Menschenverstand (wenn Eure Schulgelehrte ihn hätten!) genügen um sie zu belehren, daß die die Erde umfließende Unendlichkeit, welche Ihr den Raum nennt — das grenzenlose Ungreifbare, das die Erde vom Mond und von den Sternen trennt — auch erfüllt ist von ihm entsprechendem, eigenthümlichem Leben. Ist es nicht eine handgreifliche Abgeschmacktheit, zu glauben, während jedes Blatt von Wesen wimmelt, werden sie fehlen in der Unermeßlichkeit des Raumes? das Gesetz des großen Systems verbietet die Verschleuderung auch nur eines Atoms; es kennt keinen Ort, wo nicht etwas Lebendiges athmet. Das Beinhaus selbst ist eine Stätte der Erzeugung und Belebung. Ist dieß wahr? Nun dann könnt Ihr noch annehmen, daß der Raum welcher die Unendlichkeit selbst ist, allein eine Oede, allein leblos sey, minder entsprechend dem Einen Plane des allgemeinen Seyns als das Gerippe eines Hundes, als das bevölkerte Blatt, als der wimmelnde Wassertropfen? Das Mikroskop zeigt Euch die Geschöpfe auf dem Blatte; noch ist der mechanische Tubus nicht erfunden, um die edleren und begabteren Wesen zu entdecken, welche im unbegrenzten Aether sich umtreiben. Und doch ist zwischen diesen letztern und dem Menschen eine geheimnißvolle und furchtbare Verwandtschaft. Und daher ist durch Sagen und Legenden, die nicht ganz falsch und nicht ganz wahr, von Zeit zu Zeit der Glaube an Erscheinungen und Gespenster entstanden. Wenn dieser bei den früheren, einfacheren Geschlechtern gewöhnlicher war, als bei den Menschen Eurer stumpferen Zeit, so rührt dieß nur daher, daß bei Jenen die Sinne schärfer und lebhafter waren. Und wie der Wilde auf Meilen die Spur eines Feindes sieht oder wittert, welche den plumpen Sinnen des civilisirten Thieres ganz entgeht, so ist auch die Scheide-

wand zwischen Jenem und den Geschöpfen der Luftwelt weniger dicht und dunkel. Hört Ihr mir zu?"

„Mit ganzer Seele."

„Aber zuerst, um diese Scheidewand zu durchdringen, muß die Seele, mit welcher Ihr mir zuhört, durch lebhaften Enthusiasmus geschärft, von allen irdischeren Wünschen gereinigt werden. Nicht ohne Grund haben die sogenannten Magier in allen Ländern und zu allen Zeiten auf Keuschheit und enthaltsame Beschaulichkeit gedrungen, als die vermittelnden Vorbereitungen zur Inspiration. Nach dieser Vorbereitung kann ihr die Wissenschaft zu Hülfe kommen; das Gesicht selbst kann feiner die Nerven schärfen, der Geist kann empfänglicher und mehr nach Außen gekehrt — und das Element selbst — die Luft, der Raum — kann durch gewisse Geheimnisse der höhern Chemie greifbarer und klarer gemacht werden. Und auch dieß ist nicht Magie, wie es die Leichtgläubigen nennen; — wie ich schon so oft gesagt. Zauberei, oder ein Wissen, das die Naturgesetze verletzt, gibt es nicht; es ist nur das Wissen, wodurch die Natur gelenkt werden kann. Im Raume nun gibt es Millionen von Wesen, nicht eigentlich geistig, denn sie haben alle, wie die dem unbewaffneten Auge unsichtbaren Thierchen, gewisse materielle Gestalten, obwohl die Materie so zart, fein, luftig ist, daß die Hülle des Geistes beinahe nur ein Nebel, oder wie von Sommerfäden, ist. Daher die lieblichen Phantome, wie Sylphen und Gnomen, der Rosenkreuzer. In der That aber sind die Geschlechter und Stämme dieser Wesen mehr von einander verschieden, als der Kalmuke vom Griechen — verschieden in Eigenschaften und Macht. Im Wassertropfen seht Ihr, wie die Thierchen verschieden sind, wie gewaltig und schrecklich manche von den mikroskopischen Ungeheuern sind, verglichen mit andern. Ebendieß ist der Fall bei den Bewohnern der Atmosphäre; Einige sind von ausnehmender Weisheit, Andere von fürchterlicher Bosheit; Manche feindselig gegen die Menschen wie Teufel, Manche freundlich gesinnt wie Boten zwischen Himmel und Erde. Wer in Gemeinschaft treten will mit diesen mannigfaltigen

Wesen, der gleicht dem Reisenden, der in unbekannte Länder eindringen möchte. Er ist seltsamen Gefahren und unerwarteten Schrecknissen ausgesetzt. Wenn Du einmal diesen Verkehr und diese Gemeinschaft angeknüpft hast, kann ich Dir nicht für die Wechselfälle und Gefahren stehen, welchen Deine Reise ausgesetzt ist. Ich kann Dich nicht auf Pfade weisen, die frei wären von den Streifereien der tödtlichsten Feinde. Du mußt allein und mit eigener Kraft Allen entgegentreten und sie bestehen. Aber wenn Du eine solche Liebe zum Leben hast, daß Dir nur daran liegt, fort zu leben, einerlei für welche Zwecke, und nur die Nerven und die Adern mit dem Lebenselixir der Alchymisten aufzufrischen; dann, warum Dich solchen Gefahren von Seiten der in den Lüften lebenden Wesen absichtlich aussetzen? Denn eben das Elixir, das ein reicheres, stolzeres Leben in den Körper strömt, schärft die Sinne so, daß jene Larven der Luft Dir sichtbar und hörbar werden; so daß, wenn man nicht allmälig sich gewöhnt hat, jene Phantome zu ertragen und ihre Bosheit zu bewältigen, ein Leben mit solcher Begabung das entsetzlichste Schicksal seyn müßte, das ein Mensch sich wählen könnte. Daher kommt es, daß, obwohl das Elixir aus den einfachsten Kräutern gebraut ist, doch nur dessen Leib zu seiner Aufnahme vorbereitet ist, der die schärfsten Prüfungen durchgemacht hat. Ja, Einige, durch die Gesichte, welche auf ihr Auge beim ersten Zug einstürmten, in das unerträglichste Grausen und Entsetzen hineingeängstigt, haben den Trank weniger kräftig gefunden zu erhalten und zu stärken, als die arbeitende Todesangst und Pein der Natur, zu zerstören. So ist für den Unvorbereiteten das Elixir nur das tödtlichste Gift. Unter den Bewohnern des die Schwelle bildenden Mittelreichs ist auch Ein Wesen, das an Bosheit und Haß Alle seines Geschlechtes übertrifft — Eines, dessen Augen die Muthigsten gelähmt haben, und dessen Macht über den Geist genau im Verhältniß von dessen Furcht zunimmt. Wankt Dein Muth!"

„Nein; Deine Worte entzünden ihn nur."

„So folge mir denn, und unterwirf Dich den Geschäften der Einweihung."

Damit führte ihn Mejnour in das innere Zimmer und erklärte ihm sofort verschiedene chemische Operationen, die, obwohl an sich höchst einfach, doch, wie Glyndon bald merkte, höchst außerordentliche Ergebnisse zeigten.

„In den älteren Zeiten," sagte Mejnour lächelnd, „war unsere Brüderschaft oft genöthigt, zu Täuschungen ihre Zuflucht zu nehmen, um Wirkliches sicher zu stellen; und als gewandte Mechaniker oder geschickte Chemiker bekamen sie den Namen Zauberer. Bemerke, wie leicht der gespenstige Löwe hervorzubringen ist, welcher den berühmten Leonardo da Vinci begleitete!"

Und Glyndon sah mit entzücktem Erstaunen die einfachen Mittel, durch welche sich die wildesten Täuschungen der Einbildungskraft bewirken lassen. Die magischen Landschaften, an welchen Baptista Porta sich erfreute, die scheinbare Verwandlung der Jahreszeiten, womit Albertus Magnus den Grafen von Holland in Erstaunen setzte; ja sogar auch jene furchtbareren Täuschungen des Bildes und des Geistes, womit die Nekromanten von Heraklea das Gewissen des Siegers von Platäa erweckten* — das Alles zeigte Mejnour seinem Schüler, wie der Taschenspieler zitternde Kinder an einem Weihnachtsabend mit seiner Zauberlaterne und seinen Phantasmagorien bezaubert.

* * *

„Und nun lacht immerdar über Magie! wenn diese Streiche, diese Späße und Spielereien der Wissenschaft die Thaten waren, welche die Menschen mit Abscheu betrachteten, und Inquisitoren und Könige mit Folter und Pfahl belohnten!"

„Aber die Verwandlungen der Metalle durch die Alchymisten —"

„Die Natur selbst ist ein Laboratorium, worin Metalle und alle Elemente in einem beständigen Wechsel begriffen sind. Wie leicht, Gold zu machen — noch leichter, noch

* Pausanias. Vergl. Plutarch.

bequemer, noch wohlfeiler, die Perle, den Diamant, den Rubin zu machen. Oh! ja; kluge Männer fanden auch hierin Zauberei; aber sie sahen keine Zauberei in der Entdeckung, daß sie durch die einfachste Zusammensetzung der alltäglichsten Dinge einen Teufel heraufbeschworen, der Tausende ihres Geschlechtes mit dem Athem verzehrenden Feuers niedermäht. Entdecke was das Leben zerstört, so bist Du ein großer Mann; — was es verlängert, so bist Du ein Betrüger! Mache eine Erfindung in Maschinen, welche die Reichen noch reicher, die Armen noch ärmer macht, und sie setzen Dir eine Statue! Entdecke ein Geheimniß in der Kunst, das physische Ungleichheiten ausgleichen würde, und sie werden ihre Häuser zusammenreißen, um Dich zu steinigen! Ha, ha! mein Zögling! Das ist die Welt, die Zanoni noch am Herzen liegt; Du und ich, wir wollen diese Welt sich selbst überlassen. Und jetzt, nachdem Du einige wenige der Wirkungen der Wissenschaft gesehen, fange an ihre Grammatik zu lernen."

Hierauf gab Mejnour seinem Schüler gewisse Aufgaben, über welchen der Rest der Nacht verstrich.

Fünftes Kapitel.

Viel Arbeit hat der sanfte Calidore
Und Müh erduldet ....
Da eines Tags —
Erspäht er eine Art von Schäferburschen,
Auf Pfeifen blasend, hellauf dazu jubelnd.
. . . . Zur Seit' daneben
Sah er ein schönes Mägdelein.
Spenser. Die Feenkönigin IX.

Eine beträchtliche Zeit war jetzt Mejnours Zögling in Arbeiten vertieft, welche die wachsamste Aufmerksamkeit, die pünktlichste und genaueste Berechnung erforderten. Erstaunliche und mannigfaltige Resultate belohnten seine Mühe und spornten sein Interesse. Auch beschränkten sich diese Studien nicht auf chemische Entdeckungen, worin, so Viel darf

ich hier sagen, die wunderbarsten Wirkungen auf die Organisation des physischen Lebens durch Experimente mit der belebenden Kraft der Wärme hervorgebracht zu werden schienen. Im Uebrigen fand Glyndon mit Ueberraschung, daß Mejnour sehr den abstruseren Mysterien zugethan war, welche die Pythagoräer der geheimen Wissenschaft der Zahlen zuschrieben. In dieser letzten Hinsicht dämmerte seinem Auge neues Licht auf, und er fing an zu bemerken, daß selbst das Vermögen, künftige Ereignisse vorherzusagen, oder vielmehr zu berechnen, wohl durch — — *

* * *

Aber er beobachtete, daß den letzten kurzen Prozeß, wodurch bei allen diesen Versuchen der wunderbare Erfolg bewirkt ward, Mejnour sich allein vorbehielt, und ihm das Geheimniß nicht mittheilte. Die Antwort, welche er auf seine Vorstellungen über diesen Punkt erhielt, war mehr streng als befriedigend.

„Meinst Du," sagte Mejnour, „daß ich dem angehenden Jünger, dessen Eigenschaften noch nicht erprobt sind, Kräfte übergeben möchte, welche das Aussehen der socialen Welt verändern könnten? Die letzten Geheimnisse werden nur dem anvertraut, von dessen Tugend der Meister überzeugt ist. Geduld! Arbeit selbst ist das große Reinigungsmittel des Geistes; und allmälig werden die Geheimnisse Dir selbst aufgehen, so wie Dein Geist reifer wird, sie aufzunehmen."

Endlich erklärte sich Mejnour zufrieden mit den Fortschritten, die sein Zögling gemacht. „Die Stunde kommt jetzt," sagte er, „wo Du die große aber luftige Scheidewand durchbrechen, wo Du allmälig der schrecklichen Hüterin der Schwelle gegenüber treten kannst. Setze Deine Arbeiten fort — unterdrücke fortwährend Dein ungeduldiges Verlangen nach Resultaten, bis Du die Ursachen ergründen kannst. Ich verlasse Dich auf einen Monat; wenn nach Ablauf dieses Zeitraums, wo ich zurückkehre, die Dir gestellten Aufgaben vollendet sind, wenn Dein Geist durch Beschauung und strenges Nachdenken vorbereitet ist für die Probe, so

* Hier ist im Manuscript Einiges ausgelöscht.

verspreche ich Dir, diese Probe soll dann beginnen. Nur Eine Warnung gebe ich Dir — betrachte sie als einen gemessenen Befehl — Betritt dieß Zimmer nicht" (Sie standen jetzt in demjenigen, wo sie hauptsächlich ihre Experimente gemacht hatten, und wo Glyndon in der Nacht, da er den einsamen Mystiker aufgesucht hatte, beinahe das Opfer seiner raschen Zudringlichkeit geworden wäre.) „Betritt dieß Zimmer nicht bis zu meiner Rückkehr; oder vor Allem, wenn Du je durch das Suchen nach Materialien, die für Deine Arbeiten nöthig, in dieß Zimmer gelockt werden solltest, unterlaß es ja, die Naphtha in jenen Gefäßen aufzudecken und die Gefäße auf jenen Ständern zu öffnen. Ich lasse den Schlüssel zu dem Zimmer in Deiner Hand zurück, um Deine Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung zu erproben. Junger Mann, diese Versuchung selbst ist ein Theil der Prüfung!"

Damit händigte ihm Mejnour den Schlüssel ein; und mit Sonnenuntergang verließ er das Schloß.

Einige Tage versenkte sich Glyndon ganz und gar in Beschäftigungen, welche alle Kräfte seines Geistes aufs Aeußerste anspannten. Selbst der geringste Erfolg hing so ganz ab von der Sammlung des Geistes und von der Pünktlichkeit seiner Berechnungen, daß kaum für andere Gedanken Raum war, als für die ganz und gar auf die Aufgaben bezüglichen. Und ohne Zweifel war diese beständige Anstrengung der Geisteskräfte der eigentliche Zweck Mejnours bei Aufgaben, welche nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit den nächsten Zwecken zu stehen schienen. Wie z. B. das Studium der Elementarmathematik nicht so nützlich ist durch die Auflösung von Problemen, welche uns in unserem spätern Berufe entbehrlich sind, als förderlich dadurch, daß es den Geist zum Verständniß und zur Lösung allgemeiner Wahrheiten schult und bildet.

Aber in weniger als der Hälfte der Zeit, auf welche Mejnour die Dauer seiner Abwesenheit festgesetzt hatte, war von dem Schüler Alles geleistet, was der Mystiker ihm zu bearbeiten aufgegeben hatte; und jetzt suchte sein Geist, be-

freit von peinlichen und mechanischen Beschäftigungen, wieder Beschäftigung in dämmernden Vermuthungen und rastlosen Phantasien. Seine ungestüme und grübelnde Natur begann sich gegen das Verbot Mejnours zu empören, und er betraf sich nur zu oft darüber, wie er mit unruhiger, kecker Neugier den Schlüssel des verbotenen Gemaches betrachtete. Er begann nachgerade unwillig zu werden über eine Probe seiner Festigkeit, die ihm muthwillig und kindisch erschien. Welche Ammenmährchen vom Blaubart und seinem Gemach waren da aufgewärmt, um ihm bange zu machen und ihn abzuschrecken. Wie konnten die bloßen Wände eines Zimmers, wo er so oft ungefährdet seine Arbeit betrieben, eine wirkliche Gefahr auf ihn loslassen? Wenn es darin spukte, so konnten es doch nur jene Trugbilder seyn, welche zu verachten ihn Mejnour gelehrt hatte. Ein schattenhafter Löwe — ein chemisches Phantasma! Still, still! er verlor seine halbe Ehrfurcht vor Mejnour, wenn er dachte, daß der Weise durch solche Streiche könnte wirken wollen auf den Geist, den er selbst geweckt und gelehrt hatte! Immer noch widerstand er aber dem Drange seiner Neugier und seines Stolzes, und um ihren Zuflüsterungen zu entgehen, machte er große Ausflüge auf den Bergen oder in den Thälern, welche das Schloß umgaben, und suchte durch körperliche Anstrengungen den rastlosen Geist zu beschwichtigen. Eines Tages, als er plötzlich aus einer dunkeln Schlucht hervortrat, stieß er auf eine jener italienischen Scenen ländlicher Festlichkeit und Freude, in welchen die klassische Zeit wieder aufzuleben scheint. Es war ein halb religiöses, halb auf den Feldbau bezügliches Fest, welches die Bauern dieses Bezirks jährlich hielten. Versammelt in der Umgebung eines Dorfes, bildeten sich belebte Schaaren, eben zurückgekehrt von der Prozession nach einer nahen Kapelle, jetzt in Gruppen, die Alten um den Wein zu kosten, die Jungen um zu tanzen, Alle um heiter und glücklich zu seyn. Dieß ihm plötzlich sich aufdrängende Bild behaglicher Freude und sorgloser Unwissenheit, einen so starken Contrast bildend mit den angestrengten Studien und dem lechzenden Verlangen nach Weisheit,

worin seit so langer Zeit sein ganzes Leben bestand, und das in seinem Herzen brannte, machte einen lebhaften Eindruck auf Glyndon. Wie er in einiger Entfernung ihnen zusah, fühlte der junge Mann einmal wieder, daß er jung war. Die Erinnerung an Alles, was er so gleichmüthig aufgeopfert, sprach zu ihm wie die scharfe Stimme der Reue. Die schwebenden Gestalten der Frauen in ihrer malerischen Tracht, ihr glückliches Lachen, das durch die kühle stille Luft des Herbstmittags schallte, brachte seinem Herzen, oder vielleicht noch mehr seinen Sinnen die Bilder seiner Vergangenheit zurück, die „goldenen Schäferstunden," wo Leben nur Genießen war.

Er näherte sich immer mehr der Scene, und plötzlich umringte ihn eine lärmende Truppe; und Maestro Paolo, ihm vertraulich auf die Schultern klopfend, rief mit herzlichem Tone: „Willkommen, Excellenza! wir freuen uns, Euch unter uns zu sehen!" Glyndon war im Begriff, seinen Gruß zu beantworten, als sein Auge auf dem Gesicht eines jungen Mädchens ruhen blieb, das sich auf Paolo's Arm lehnte, von so anziehender Schönheit, daß ihm das Blut in die Wangen stieg und sein Herz pochte, als sein Blick dem ihrigen begegnete. Ihre Augen funkelten von schelmischer, muthwilliger Fröhlichkeit, ihr halb geöffneter Mund zeigte Zähne wie Perlen; wie ungeduldig darüber, daß ihr Tänzer während des lustigen Tobens der Uebrigen eine Pause machte, stampfte ihr kleiner Fuß den Boden zu einer Melodie, die sie halb summte, halb sang. Paolo lachte, als er den Eindruck sah, den das Mädchen auf den jungen Fremden gemacht hatte.

„Wollt Ihr nicht tanzen, Excellenza? Kommt, legt Eure Vornehmheit bei Seite und seyd lustig wie wir arme Teufel. Seht, wie unsere hübsche Fillide nach einem Tänzer schmachtet. Erbarmt Euch ihrer!"

Fillide schmollte bei dieser Rede; und sich von Paolo's Arm losmachend, wandte sie sich weg, warf aber über die Schulter dem Engländer einen halb einladenden, halb Trotz

bietenden Blick zu. Glyndon trat, beinahe unwillkürlich, auf sie zu und redete sie an.

Ja, ja! Er redet sie an! Sie schaut zur Erde und lächelt. Paolo überläßt sie sich selbst, und hüpft mit einem Wesen fort, das sagt: Ich kümmere mich den Teufel darum. Fillide spricht jetzt und schaut dem Jünger der Wissenschaft boshaft einladend ins Gesicht. Er schüttelt den Kopf; Fillide lacht, und ihr Lachen ist Silberklang. Sie deutet auf einen muntern Bergbewohner, der fröhlich zu ihr herantrippelt. Warum fühlt Glyndon Eifersucht? Ha, wie sie wieder spricht, schüttelt er den Kopf nicht mehr? Er bietet ihr die Hand; Fillide erröthet, und ergreift sie mit demüthiger Koketterie. Was! es ist so, wahrhaftig! sie wirbeln in den geräuschvollen Kreis der Fröhlichen hinein. Ha, ha! ist das nicht besser, als Kräuter destilliren, und sich den Kopf über Pythagoräischen Zahlen zerbrechen? Wie leicht Fillide dahinhüpft? Wie ihr schlanker Leib sich Deinem umschlingenden Arm anschmiegt! Tara — ra — tara, Tarara — ri. Was Teufel ist in dem Takt, daß er das Blut wie Quecksilber durch die Adern laufen macht? Gab es je ein Paar Augen wie die der Fillide? Nichts da von den kalten Sternen! Aber wie blinzeln und lachen sie Dir zu? Und dieser rosige, aufgeworfene Mund, der so sparsam auf Deine Schmeicheleien antwortet, als wären Worte ein Zeitverderb und nur Küsse die geeignete Sprache für sie! Oh! Zögling Mejnours! oh Du angehender, seynwollender Rosenkreuzer — Platoniker — Magier — ich weiß nicht was Alles! Ich schäme mich für Dich! Was, im Namen des Averroes, und Burri, und Agrippa, und Hermes, ist aus Deinen strengen Betrachtungen geworden? Gabst Du darum Viola auf? Ich denke Du hast nicht den leisesten Gedanken mehr an die Kabbala oder das Lebenselixir. Nehmt Euch in Acht! Was wollt Ihr thun, Sir? Warum drückt Ihr so die kleine Hand, die in der Eurigen eingeschlossen ist? Warum laßt Ihr — Tara — rara tara — ra, tara — rara — ra, rarara, tarara — ra! Zieht das Auge zurück von diesen feinen Knöcheln und von dem Scharlachmieder! Tara — rara — ra!

da kommen sie wieder sich drehend! Und jetzt ruhen sie aus unter den großen Bäumen. Das fröhliche Toben hat sich von ihnen weggewirbelt. Sie hören — oder hören sie nicht? — das Lachen in der Ferne. Sie sehen — oder wenn sie ihre Augen offen haben, sollten sie wenigstens sehen — Paar um Paar vorübergleitend, von Liebe flüsternd und Liebe in allen Blicken! Aber ich will eine Wette eingehen, wie sie dort unter dem Baume sitzen, und die runde Sonne hinter den Bergen untergeht, daß sie sehr Wenig sehen oder hören außer sich einander!

„Holla! Signor! Excellenza! wie gefällt Euch Eure Tänzerin? Kommt und nehmt Theil an unserm Mahle, Ihr Ausreißer! man tanzt noch lustiger auf den Wein!"

Unter geht die runde Sonne, herauf kommt der herbstliche Mond. Tara, tara, rarara, rarara, tarara — ra! Wieder Tanz; es ist ein Tanz, oder eine noch muntere, lautere, wildere Bewegung? Wie sie schimmern und blitzen durch die nächtliche Schatten — diese fliegenden Gestalten! Welche Verwirrung! — welche Ordnung! Ha, das ist der Tarantellanz! Maestro Paolo stampft ihn wacker! Diavolo! welche Wuth! die Tarantel hat sie alle gestochen. Tanzen oder sterben; es ist Wuth — die Korybanten — die Mänaden — die — ho, ho! noch mehr Wein! der Hexensabbat bei Benevento ist ein Spaß gegen dieß! Von Wolke zu Wolke wandert der Mond — jetzt scheinend, jetzt sich verbergend. Dunkelheit, während das Mädchen erröthet; Helle, während das Mädchen lächelt.

„Fillide, Du bist eine Zauberin!"

„Buona notte, Eccellenza; Ihr werdet mich wieder sehen!"

„Ha, junger Mann," sagte ein alter, gebrechlicher, hohläugiger, achtzigjähriger Mann, auf seinen Stab sich stützend, „benützt nur recht Eure Jugend. Auch ich hatte einmal eine Fillide! Ich war damals schöner als Ihr! Ach! wenn man allzeit jung bleiben könnte!"

„Allzeit jung!" Glyndon fuhr zusammen, wie er den Blick von dem schönen, frischen, rosigen Gesicht des Mäd-

chens abkehrte, und die triefenden Augen, die gelbe verschrumpfte Haut, den schlotternden Leib des Alten sah.

„Ha, ha!" sagte das abgelebte Geschöpf, ihm näher humpelnd und mit einem boshaften Lachen. „Aber auch ich war einmal jung! Gebt mir einen Bajocco zu einem Glas Aquavit!"

Tara, rara, ra — rara, rara, rara, rara — ra! dort tanzt die Jugend! Hülle Dich in Deine Lumpen ein und trolle Dich, schwaches Alter!

Sechstes Kapitel.

Indeß der schönen Maid folgt Callidore,
Vergessend des Befehls und des Gelübd's,
Das er der Feenkönigin zuschwur.
Spencer. Feenkönigin. X. 1.

Es war die Zeit des grauen, verworrenen, unklaren Kampfes zwischen der Nacht und dem Anbruch des Morgens, als Clarence wieder in seinem Gemache stand. Die auf seinem Tische liegenden abstrusen Berechnungen fielen ihm ins Auge und überfüllten ihn mit einer Empfindung von Ueberdruß und Ekel. Aber — „Ach! wenn man nur allzeit jung seyn könnte! Oh! Du gräßliches Gespenst des triefäugigen Alten! Welche häßlichere und verhaßtere Erscheinung, als Du bist, kann das mystische Gemach vorgaukeln? Ach ja! wenn man allzeit jung bleiben könnte! Aber — denkt der Neophyte jetzt — aber nicht, um immerdar zu arbeiten an den krausen Figuren und diesen kalten Gebräuen von Kräutern und Pulvern. Nein! um zu genießen, zu lieben, zu schwärmen! Was sollte die Gesellschaft der Jugend seyn, als das Vergnügen? — Und die Gabe der ewigen Jugend kann mein werden noch in dieser Stunde! Was will jenes Verbot Mejnours? ist es nicht von derselben Art, wie seine ungroßmüthige Zurückhaltung in Betreff selbst der geringfügigsten Geheimnisse der Chemie, oder der Zahlen seiner Kabbala, — wo er mich nöthigt, alle mühseligen Geschäfte

zu besorgen, und mir doch die Einsicht in das krönende Resultat vorenthält. Ohne Zweifel wird er mir nach seiner Rückkehr wieder zeigen, daß das große Geheimniß erreicht und gewonnen werden kann; aber mir immer noch wehren, es zu gewinnen. Ist es nicht, als wollte er meine Jugend zum beständigen Sklaven seines Alters machen? mich ganz von sich abhängig machen? mich an einen Tagelöhnersdienst ketten durch beständige Aufregung, durch Wißbegier und den Anblick der Früchte, die er aufhängt, wo mein Mund sie nicht erreichen kann?" Solche und manche noch bitterere Gedanken beunruhigten und reizten ihn. Erhitzt vom Wein — erhitzt von der wilden Lustbarkeit, von welcher er her kam, konnte er nicht schlafen. Das Bild des entsetzlichen Alters, dem ihn die Zeit, wenn er sie nicht überwand, entgegenführen mußte, befeuerte noch die Lebhaftigkeit seines Verlangens nach der glänzenden, unvergänglichen Jugend, die er Zanoni zuschrieb. Das Verbot diente nur, den Geist des Trotzes und Mißtrauens in ihm zu erwecken. Der wiederauflebende Tag, freundlich durch seine Fenstergitter lachend, zerstreute all die abergläubischen Befürchtungen, welche der Nacht angehören. Das mystische Gemach stellte sich seiner Einbildungskraft so dar, als unterscheide es sich in Nichts von jedem andern Zimmer des Schlosses. Welche schnöde und boshafte Erscheinung konnte ihm schaden im Licht dieser segensreichen Sonne? Es war der eigenthümliche, und im Ganzen höchst unglückliche Widerspruch in Glyndons Wesen, daß, während seine Denkweise ihn zum Zweifel geneigt machte — und der Zweifel machte ihn im moralischen Handel unentschlossen und unstet — er seiner physischen Natur nach muthig war bis zur Verwegenheit. Und dieß ist nicht ungewöhnlich; Skepticismus und anmaßende Keckheit sind oft Zwillinge. Wenn ein Mensch von diesem Charakter sich zu einer That entschließt, so schreckt ihn persönliche Furcht nie ab, und was moralische Bedenklichkeiten betrifft, so ist der Eigenwille mit jeder Sophisterei zufrieden. Beinahe ohne sich den geistigen Prozeß klar zu machen, durch welchen seine Nerven sich härteten und seine Glieder sich bewegten,

schritt er durch den Corridor, erreichte Mejnours Gemach und öffnete die verbotene Thüre. Alles war, wie er es zu sehen gewohnt gewesen, nur daß auf einem Tisch mitten im Zimmer ein großes Buch aufgeschlagen war. Er näherte sich und betrachtete die Züge des Blattes; sie waren in Chiffernschrift, deren Studium einen Theil seiner Arbeiten ausgemacht hatte. Mit geringer Schwierigkeit glaubte er den Sinn der ersten Sätze sich deutlich gemacht zu haben, und er las, wie folgt:

„Das innere Leben schlürfen heißt das äußere Leben sehen; der Zeit zum Trotz leben heißt im Ganzen leben. Wer das Elixir entdeckt, entdeckt was im Raume liegt; denn der Geist, welcher den Körper belebt, schärft die Sinne. Es ist eine Anziehungskraft in dem elementaren Prinzip des Lichtes. In den Lampen der Rosenkreuzer ist das Feuer das reine elementare Prinzip. Zünde die Lampen an, während Du das Gefäß öffnest, welches das Elixir enthält, und das Licht zieht die Wesen an, deren Leben jenes Licht ist. Hüte Dich vor der Furcht; Furcht ist der tödtlichste Feind des Wissens.“ Hier veränderten die Chiffern ihren Charakter und wurden unverständlich. Aber hatte er nicht genug gelesen? War nicht der letzte Satz hinreichend? „Hüte Dich vor Furcht!“ Es war, als hätte Mejnour absichtlich dies Blatt aufgeschlagen gelassen — als wäre in der That diese Probe das Gegentheil von der vorgeblichen — als hätte der Mystiker einen Versuch mit seinem Muth anstellen wollen, während es nach seinem Vorgeben ein solcher mit seiner Geduld seyn sollte. Nicht Keckheit, sondern Furcht war als der tödlichste Feind des Wissens bezeichnet. Er trat hin zu den Gestellen, auf welchen die krystallenen Gefäße standen; mit nicht zitternder Hand zog er aus einem den Stöpsel, und ein köstlicher Wohlgeruch verbreitete sich sogleich durch das Zimmer. Die Luft funkelte wie von Diamantenstaub. Eine Empfindung überirdischer Wonne — eines Daseyns, das ganz Geist schien, durchflammte seinen ganzen Körper; und eine schwache, leise, aber überaus herrliche Musik säuselte, ans Herz drängend, durch das Gemach. In diesem Augen-

blick hört er eine Stimme im Corridor, die seinen Namen rief; und gleich darauf wurde an die Thüre außen gepocht. „Seyd Ihr da, Signor?“ rief die klare Stimme Maestro Paolo's. Glyndon schloß hastig wieder das Gefäß und stellte es an seinen Ort; hieß dann Paolo ihn in seinem eigenen Zimmer erwarten, und verweilte noch, bis er die Schritte des unwillkommenen Besuchs weggehen hörte; dann verließ er mit Widerstreben das Zimmer. Wie er die Thüre verschloß, hörte er noch das verhallende Ersterben jener himmlischen Musik; und mit leichtem Schritt und fröhlichem Herzen begab er sich zu Paolo, innerlich entschlossen, das Zimmer zu einer Stunde wieder zu besuchen, wo sein Experiment von jeder Unterbrechung sicher seyn würde.

Wie er über seine Schwelle schritt, fuhr Paolo zurück und rief: „Ha, Excellenza! ich erkenne Euch kaum wieder! Lustige Unterhaltung ist, wie ich sehe, ein mächtiges Verschönerungsmittel für die Jungen! Gestern saht Ihr so blaß und hohläugig aus; aber Fillidens lustige Augen haben mehr an Euch gethan als der Stein der Weisen (vergeben es mir die Heiligen, daß ich ihn genannt!) je an den Zauberern gethan hat.“ Und Glyndon, wie er bei Paolo's Worten in den alten venetianischen Spiegel schaute, war kaum weniger erstaunt als Paolo über den Wechsel in seiner Miene und in seinem ganzen Wesen. Seine Gestalt, zuvor niedergebeugt vom Nachdenken, schien ihm um einen halben Kopf höher; so biegsam und aufrecht erhob sich sein schlanker Wuchs, seine Augen leuchteten, seine Wangen blühten von Gesundheit und innerer, alldurchdringender Wonne. Wenn der bloße Duft des Elixirs schon so mächtig war, wohl mochten dem Trinken desselben die Alchymisten Leben und Gesundheit zuschreiben!“

„Ihr müßt mir verzeihen, Excellenza, daß ich Euch gestört,“ sagte Paolo, einen Brief aus der Tasche ziehend; „aber unser Patron hat mir so eben geschrieben, daß er morgen hier seyn wolle, und mir aufgetragen, Euch ohne den mindesten Zeitverlust das eingeschlossene Billet zu übergeben.“

„Wer brachte den Brief?“

„Ein Reiter der auf keine Antwort wartete."

Glyndon öffnete den Brief, und las, wie folgt:

„Ich komme eine Woche früher zurück, als ich beabsichtigt hatte, und Ihr habt mich morgen schon zu erwarten. Dann werdet Ihr die Probe zu bestehen haben, nach der Ihr verlangt; aber vergeßt nicht, daß Ihr in diesem Falle alles Daseyn so weit als möglich auf den Geist zurückzuführen habt. Die Sinne müssen unterjocht und abgetödtet seyn — nicht das Flüstern einer Leidenschaft darf sich hören lassen. Du kannst Meister der Kabbala und der Alchymie werden; aber Du mußt auch Meister werden über Fleisch und Blut — über Liebe und Eitelkeit, Ehrgeiz und Haß. Ich hoffe vertrauensvoll, Dich so zu finden. Faste und denke nach, bis wir uns wieder sehen!"

Glyndon drückte den Brief mit einem verächtlichen Lächeln in seiner Hand zusammen. „Was! noch weitere Quälereien — noch mehr Enthaltsamkeit! Jugend ohne Liebe und Genuß! Ha, ha, getäuschter Mejnour, Dein Zögling wird in den Besitz Deiner Geheimnisse gelangen ohne Deinen Beistand!"

„Und Fillide! Ich kam auf meinem Wege an ihrer Hütte vorbei — sie erröthete und seufzte, als ich sie mit Euch aufzog, Excellenza!"

„Gut, Paolo! Ich danke Dir für eine so reizende Bekanntschaft. Du mußt ein entzückendes Leben führen!"

„Ach, Excellenza, so lange wir jung sind, geht Nichts über Abenteuer — ausgenommen Liebe, Wein und Lachen!"

„Sehr wahr. Lebt wohl, Meister Paolo. In wenigen Tagen sprechen wir Mehr miteinander."

Diesen ganzen Morgen war Glyndon beinahe überwältigt von dem neuen Gefühle des Glückes, das in seiner Seele eingezogen war. Er streifte hinaus in die Wälder, und er empfand eine Lust, die ihn an sein früheres Leben als Künstler erinnerte, aber eine noch innigere und lebendigere Lust an den bunten Farben des herbstlichen Laubes. Wirklich schien ihm die Natur näher gerückt zu seyn; er begriff Alles besser, was Mejnour ihm oft gepredigt hatte von dem Geheimniß

der Sympathien und der Anziehungskräfte. Er stand auf dem Punkte, in den Bereich desselben Gesetzes zu treten, wie diese stummen Kinder des Forstes. Er sollte die Erneuerung des Lebens kennen lernen; die Jahreszeiten, die die Wintererstarrung brachten, sollten ihm auch wieder die Blüthe und Lust des Frühlings bringen. Des Menschen gewöhnliches Daseyn ist wie Ein Jahr der Welt der Vegetation; er hat seinen Frühling, seinen Sommer, seinen Herbst und Winter — aber nur Einmal. Aber die Rieseneichen um ihn her machen einen immer wiederkehrenden Kreislauf von Grünen und Jugend durch, und das frische Laub des hundertjährigen Baumes ist so lebhaft in den Strahlen des Mais, als das des Schößlings an seiner Seite. „Mein soll Euer Frühling werden, aber nicht Euer Winter!" rief der ahnungsvolle Jünger.

In diesen hoffnungsreichen, freudigen Träumen versunken, fand sich Glyndon, nachdem er die Wälder verlassen, unter angebauten Feldern und Weinbergen, wohin er noch nie auf seinen Wanderungen gekommen war; und da stand, am Ausgang eines grünen Pfades, der ihn an das grünende England erinnerte, ein bescheidenes Haus — halb Hütte, halb Pachthof. Die Thüre stand offen, und er sah ein Mädchen an ihrem Rocken arbeitend. Sie blickte auf, stieß einen leisen Schrei aus, und als sie fröhlich in den Gang heraus trippelte und zu ihm trat, erkannte er die schwarzäugige Fillide.

„Still!" sagte sie, schalkhaft den Finger auf den Mund legend; „sprecht nicht laut! Meine Mutter schläft drinnen; und ich wußte, Ihr würdet kommen, mich zu sehen. Das ist freundlich!"

Glyndon nahm mit einer kleinen Verlegenheit das seiner Freundlichkeit gezollte Compliment an, das er nicht eigentlich verdiente. „Ihr habt also an mich gedacht, holde Fillide?"

„Ja," antwortete das Mädchen erröthend, aber mit jener offenen, kecken Freimüthigkeit, welche die Italienerin, besonders die der untern Classen und in den südlichen Provinzen charakterisirt — „Oh! ja. Ich habe sonst an Wenig gedacht. Paolo sagte mir, Ihr würdet mich besuchen."

„Und wie ist Paolo mit Euch verwandt?“

„Gar nicht; nur ein guter Freund von uns Allen. Mein Bruder ist Einer von seiner Bande.“

„Einer von seiner Bande? Ein Räuber?“

„Wir in den Bergen nennen Einen, der in den Bergen sich umtreibt, nicht Räuber, Signor!“

„Ich bitte um Verzeihung. Zittert Ihr nicht manchmal für Eures Bruders Leben? Das Gesetz —“

„Das Gesetz wagt sich nie in diese Bergschluchten. Für ihn zittern? Nein. Mein Vater und Großvater trieben dasselbe Gewerbe. Ich wünsche mir oft ein Mann zu seyn.“

„Bei diesen Lippen! ich freue mich unendlich, daß Euer Wunsch nicht in Erfüllung gehen kann!“

„Pfui, Signor! Und liebt Ihr mich wirklich?“

„Von ganzem Herzen!“

„Und ich Dich!“ sagte das Mädchen mit einer Offenheit, die unschuldig schien, indem sie ihn ihre Hand fassen und drücken ließ.

„Aber,“ fuhr sie fort, „Du wirst uns bald verlassen; und ich“ — — sie stockte und die Thränen traten ihr ins Auge.

Es war etwas Gefährliches in all diesem, man muß es gestehen. Allerdings besaß Fillide nicht die seraphische Holdseligkeit Viola's, aber wohl eine Schönheit, welche mindestens ebenso sehr die Sinne rührte. Vielleicht hatte Glyndon Viola nie wirklich geliebt; vielleicht waren die Gefühle, die sie ihm eingeflößt, nicht von jener glühenden Art, welche den Namen Liebe verdient. Wie dem sey, er glaubte, als er in diese dunkeln Augen sah, nie zuvor geliebt zu haben.

„Und könntest Du Deine Berge nicht verlassen?“ flüsterte er, indem er noch näher trat.

„Fragst Du mich?“ sagte sie zurücktretend und ihm fest ins Gesicht schauend. „Weißt Du, was die Töchter der Berge sind? Ihr muntern, glatten Cavaliere der Städte meint selten das, was Eure Zunge spricht. Bei Euch ist die Liebe eine Unterhaltung und Kurzweil; bei uns — Leben. Diese Berge verlassen! Ha! meine Natur würde ich nicht aufgeben!“

„Behalte immerhin Deine Natur — sie ist hold und sanft."

„Ja, sanft, so lange Du treu bist; wild, wenn Du treulos wirst. Soll ich Dir sagen, was ich bin, was die Mädchen dieses Landes sind? Töchter von Männern, die Ihr Räuber nennt, trachten wir die Lebensgefährtinnen unserer Geliebten oder Gatten zu seyn. Wir lieben glühend — wir gestehen es kühn. Wir stehen in der Gefahr Euch zur Seite; wir dienen Euch im Zustand der Sicherheit wie Sklavinnen; wir ändern nie unsere Gesinnung, und wir ahnden eine Sinnesänderung. Ihr könnt uns schelten, uns schlagen, uns mit Füßen treten wie Hunde, — wir ertragen Alles ohne Murren; aber verrathet uns, und kein Tiger ist erbarmungsloser und grausamer als wir. Seyd treu, und unser Herz belohnt Euch; seyd falsch, und unsere Hand übt die Rache! — Liebst Du mich jetzt?"

Während dieser Rede hatte das Gesicht der Italienerin höchst beredt ihre Worte unterstützt — abwechselnd sanft, offen, trotzig und wild, — und bei der letzten Frage senkte sie demüthig ihren Kopf, und stand vor ihm, wie in banger Erwartung seiner Antwort. Der ernste, muthige, wilde Geist, in welchem das, was der Frauennatur zuwider schien, doch noch, wenn ich so sagen darf, weiblich war, stieß Glyndon nicht zurück, er nahm ihn eher ein. Er antwortete rasch, kurz und freimüthig:

„Ja, Fillide."

Oh! „ja!" wahrhaftig, Clarence Glyndon! Jede leichtsinnige Natur antwortet leichthin „ja!" auf eine solche Frage von so rosigen Lippen! Nimm Dich in Acht — nimm Dich in Acht! Warum Henkers, Mejnour, gibst Du Deinen Zögling von vierundzwanzig Jahren rücksichtslos diesen wilden Pantherkatzen preis? Predige immer Fasten, und Enthaltsamkeit, und erhabene Verzichtleistung auf alle Täuschungen der Sinne! Recht schön von Dir, guter Herr, der Du, der Himmel weiß wie viele Jahrhunderte alt bist! aber mit vierundzwanzig Jahren würde Dich Dein Hierophant fern von einer Fillide gehalten haben, oder Du hättest wenig Geschmack mehr an der Kabbala gefunden!

Und so standen sie, und plauderten, und gelobten und flüsterten, bis des Mädchens Mutter im Hause ein Geräusch machte, worauf Fillide wieder zu ihrem Rocken sprang, wieder den Finger auf den Mund legend.

„Es ist mehr Magie in Fillide als in Mejnour," sagte Glyndon bei sich selbst, als er fröhlich heimwanderte; „aber bei reiferem Nachdenken weiß ich doch nicht, ob mir ein zur Rache so rasch entschlossener Charakter so ganz gefällt! Aber Wer das wirkliche Geheimniß besitzt, kann selbst die Rache eines Weibes vereiteln, und jede Gefahr entwaffnen!"

Ei, ei! Denkst Du wirklich schon an die Möglichkeit des Verrathes? Oh! mit Recht hat Zanoni gesagt: „reines Wasser in den kothigen Brunnen gießen, heißt nur den Koth aufrühren!"

Siebentes Kapitel.

Cernis, custodia qualis
Vestibulo sedeat? facies quae limina servet?
Aeneid. Lib. VI. 574.

Und es ist tiefe Nacht. Alles ist zur Ruhe in dem alten Schlosse — Alles ist athemlos unter den schwermüthigen Sternen. Jetzt ist die Zeit. Mejnour, mit seiner herben Weisheit — Mejnour, der Feind der Liebe — Mejnour, dessen Auge in Deinem Herzen lesen, und Dir die verheißenen Geheimnisse verweigern wird, weil Fillidens sonniges Angesicht den leblosen Schatten stört, den er Ruhe nennt, — Mejnour kommt morgen! Benütze die Nacht! Halte Dir die Furcht fern! In dieser Stunde oder nie! So wackerer Jüngling — wacker, trotz aller Deiner Irrthümer, so, mit gleichmäßigem Puls, schließt Deine Hand wieder die verbotene Thüre auf!

Er stellte seine Lampe auf den Tisch neben das Buch, das noch offen da lag: er schlug die Blätter um, konnte aber ihren Sinn nicht entziffern, bis er auf folgenden Abschnitt stieß:

„Wenn denn der Lehrling so eingeweiht und vorbereitet ist, laß ihn das Fenster öffnen, die Lampen anzünden, und seine Schläfe mit dem Elixir waschen. Er muß sich hüten, daß er nicht allzu rasch und anmaßend den flüchtigen, feurigen Geist in starken Zügen trinke. Davon kosten, ehe wiederholte Einathmungen den Körper allmälig an die verzückende Flüssigkeit gewöhnt haben, hieße nicht Leben, sondern den Tod sich holen."

Weiter konnte er in den Anweisungen nicht vorwärts dringen; die Chiffern änderten sich wieder. Er sah sich jetzt ernst und aufmerksam in dem Zimmer um. Der Mondschein strömte friedlich durch das Gitterfenster, als jetzt seine Hand es öffnete, und wie er auf dem Boden ruhte und die Wände beschien, war es, als wäre eine geisterhafte, schwermüthige Macht anwesend. Er stellte die mystischen Lampen, neun an der Zahl, um den Mittelpunkt des Zimmers her auf, und zündete sie der Reihe nach an. Eine silberne und blaugefärbte Flamme quoll aus allen hervor und erleuchtete das Gemach mit einem ruhigen und doch höchst blendenden Glanze; sofort aber wurde dieß Licht sanfter und dämmernder, da eine dünne graue Wolke, wie ein Nebel, allmälig über das Zimmer sich ausbreitete; und ein eisiger Schauer schoß durch das Herz des Engländers und es überlief ihn rasch wie der Frost des Todes. Instinktmäßig der Gefahr bewußt, in der er schwebte, schwankte er, obwohl mit Mühe, denn seine Glieder waren wie starr und steinern, zu dem Gestell, wo die krystallenen Gefäße standen; hastig athmete er den Geist ein, und wusch sich die Schläfe mit der funkelnden Flüssigkeit. Dasselbe Gefühl von Kraft, Jugend, Freude und ätherischer Leichtigkeit, das er am Morgen empfunden hatte, trat auch jetzt augenblicklich an die Stelle der tödtlichen Betäubung und Erstarrung, welche so eben in die Burg des Lebens hatte eindringen wollen. Er stand, mit auf der Brust gekreuzten Armen, aufrecht und unerschrocken da, harrend, was weiter kommen würde.

Der Dunst hatte jetzt beinahe die Dichtigkeit und anscheinende Festigkeit von einer Schneewolke angenommen;

die Lampen schienen durch wie Sterne. Und jetzt sah er deutlich Gestalten, die im Umrisse einigermaßen der menschlichen Bildung glichen, langsam und mit regelmäßigen Bewegungen und Wendungen durch die Wolke gleiten. Sie schienen blutlos; ihre Körper waren durchsichtig und bald zusammengezogen, bald ausgedehnt, wie die Ringe einer Schlange. Wie sie sich in majestätischer Ordnung bewegten, hörte er einen leisen Ton — den Geist gleichsam von einer Stimme — den jede von der andern auffaßte und wiederholte; ein leiser aber musikalischer Ton, welcher der Gesang einer unaussprechlich ruhigen Freude zu seyn schien. Keine von diesen Erscheinungen beachtete ihn. Sein lebhaftes Verlangen, sie anzureden, zu ihnen zu gehören, an diesen Bewegungen ätherischen Glückes Theil zu nehmen — denn so schien es ihm, — machte, daß er seine Arme ausstreckte, und laut zu rufen versuchte, aber nur ein unartikulirter Laut kam aus seinem Munde; und die Bewegung und die Musik gingen ganz gleich fort, wie wenn kein Sterblicher da wäre. Langsam schwebten sie im Kreis herum und in die Höhe, bis sie, in derselben majestätischen Ordnung eine nach der andern durch das Fenster schwebten und im Mondschein verschwanden; dann, wie sein Auge ihnen folgte, wurde das Fenster verdunkelt von einem Gegenstand, der auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden war, aber doch hinreichte, um auf geheimnißvolle Weise das bisher gefühlte Entzücken Glyndons in unsägliches Entsetzen zu verwandeln. Allmälig nahm dieser Gegenstand eine Gestalt für sein Auge an. Es war, wie ein Menschenkopf, mit einem dunkeln Schleier bedeckt, durch welchen mit gelbem, dämonischem Feuer Augen glotzten, welche ihm das Mark in den Knochen gefrieren machten. Nichts sonst war von dem Angesicht zu sehen — Nichts als diese unerträglichen Augen; aber sein Entsetzen, welches auszuhalten gleich Anfangs die Kraft der menschlichen Natur zu übersteigen schien, war tausendfach gesteigert, als nach einer Weile das Phantom langsam in das Gemach huschte. Die Wolke zog sich von ihm zurück, wie es vorrückte; die hellen Lampen wurden matt und flackerten

unruhig, wie von seiner Gegenwart Hauche berührt. Die übrige Gestalt war verhüllt wie das Angesicht, aber der Umriß war der eines weiblichen Wesens; aber es bewegte sich nicht, wie sich selbst die Geister bewegen, die den Schein des Lebens annehmen. Es schien eher zu kriechen, wie ein mißgestaltetes Gewürm; und stillestehend kauerte es sich endlich neben dem Tisch nieder, auf welchem das mystische Buch lag, und heftete wieder seine Augen durch den dunstigen Schleier auf den kecken Beschwörer. Alle Phantasien, selbst die groteskesten von Mönch oder Maler des Nordens in der alten Zeit wären nicht im Stande gewesen, dem Gesicht eines Kobolds oder Teufels diesen Ausdruck von tödtlicher Bosheit zu geben, welcher aus diesen Augen allein sprechend, die menschliche Natur schaudern machte. Alles sonst so dunkel — verhüllt — verschleiert — larvenähnlich. Aber dieser brennende Blick, aus den gelben Augen, so angestrengt und doch so lebendig, hatte Etwas, das beinahe menschlich zu nennen war, in seinem leidenschaftlichen Haß und spöttischen Hohn — Etwas das anzeigte, daß der schattenhafte Greuel nicht ganz nur Geist war, sondern wenigstens so weit an der Materie Theil hatte, um für irdischmaterielle Wesen ein nur noch tödtlicherer und furchtbarerer Feind zu seyn. Wie er, mit der krampfhaften Anstrengung der Todesangst an den Wänden sich haltend — mit gesträubtem Haar — mit hervorgedrängten Augäpfeln immer noch nach dem entsetzlichen Auge hinstierte — sprach das Gebilde zu ihm — und seine Seele mehr als sein Ohr faßte die Worte, die es sagte.

„Du bist eingedrungen in das unermeßliche Reich. Ich bin die Hüterin der Schwelle. Was willst Du von mir? Stumm! Fürchtest Du mich? Bin ich nicht Deine Geliebte? Hast Du nicht meinetwegen den Freuden Deines Geschlechts entsagt? Du möchtest weise werden. Mein ist die Weisheit der zahllosen Jahrhunderte. Küsse mich, mein sterblicher Liebhaber!“ Und der Greuel kroch näher und näher zu ihm hin; er kroch an seine Seite, sein Athem berührte seine Wange! Mit einem gellenden Schrei fiel er bewußtlos zur Erde, und wußte Nichts mehr von sich, bis er am Mittag

des nächsten Tages die Augen aufschlug und sich in seinem Bette liegend fand — die Sonne strömte prächtig durch das Gitterfenster und bei ihm war der Bandite Paolo, beschäftigt seinen Karabiner blank zu putzen, und ein calabresisches Liebeslied pfeifend.

Achtes Kapitel.

T' ἀποφερβόμενοι
Κλεινοτάταν σοφίαν,
Ἀεὶ διὰ λαμπροτάτου
Βαίνοντες ἁβρῶς αἰθέρος,
Ἔνθα ποθ' ἁγνὰς
Ἐννέα Πιερίδας
Μούσας λέγουσι
Ξανθὰν Ἁρμονίαν φυτεῦσαι.
Eurip. Med. I. 834.

Auf einer der Inseln, über deren Geschichte die unvergängliche Literatur und der Ruhm Athens noch ein melancholisches Interesse verbreiten, und welcher die Natur (in der Nichts melancholisch ist) noch immer eine Herrlichkeit der landschaftlichen Scenerie und des Klima's leiht, die gleich strahlend ist für den Freien und für den Sklaven — den Jonier, den Venetianer, den Gallier, den Türken, oder den rastlosen Britannier, hatte Zanoni den Wohnsitz seiner jungen Häuslichkeit aufgeschlagen. Hier trägt die Luft die Wohlgerüche der Ebenen meilenweit auf das blaue, durchsichtige Meer hinein. * Von einer ihrer grünen, sanftansteigenden Höhen aus gesehen, schien die Insel, die er sich gewählt, Ein köstlicher Garten. Die Thürme und Giebel ihrer Hauptstadt glänzten mitten unter Orangen- und Citronenwäldern; Weinberge und Olivenwälder erfüllten die Thäler und zogen sich an den Seiten der Berge hinauf, und Landhaus, Pachthof und Hütte waren überdeckt mit üppigen

* Vergl. Dr. Hollands Reisen nach den jonischen Inseln u. s. w. S. 18.

Gewinden von dunkelgrünem Laub und purpurnen Früchten. Denn hier scheint die verschwenderische Schönheit noch halb jene anmuthigen Dichtungen eines Glaubens zu rechtfertigen, der, zu sehr von Liebe für die Erde erglühend, mehr die Gottheiten dem Menschen näherte, als den Menschen zu ihrem minder anlockenden und wollustvollen Olymp emporhob:

„Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle!"

* * * *

„An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur!" *

Und noch lächelt den Fischern, die noch auf dem Sand ihre antiken Tänze schlingen, dem Mädchen, das noch mit mancher silbernen Spange die glänzend schwarzen Haare schmückt unter dem Baum, der ihre ruhige Hütte beschattet, dieselbe große Mutter, die über dem Weisen von Samos, und über der Demokratie von Corcyra, der anmuthsvollen und tiefgelehrten Lieblichkeit von Milet wachte, so freundlich als vor Jahrhunderten zu. Für den Norden sind Philosophie und Freiheit wesentliche Bestandtheile des menschlichen Glückes. In den Ländern, welche zu beherrschen Aphrodite aus den Wellen emporstieg, während die Jahreszeiten Hand in Hand zu ihrer Bewillkommnung am Ufer standen, ** ist die Natur allgenugsam.

Die Insel, welche Zanoni gewählt hatte, war eine der lieblichsten in jenem göttlichen Meere. Seine Wohnung, etwas entfernt von der Stadt, aber nahe bei einer der Buchten der Küste, gehörte einem Venetianer, und besaß, obwohl klein, doch mehr Zierlichkeit, als die Eingeborenen gewöhnlich in ihren Häusern anzubringen sich angelegen seyn ließen. Auf der See, so daß man es im Angesicht hatte, lag sein Schiff vor Anker. Seine Indier besorgten, wie sonst, in schweigsamem Ernste den Dienst der Haushaltung. Kein Platz konnte schöner, keine Einsamkeit ungestörter seyn. Der geheimnißvollen Weisheit Zanoni's, der harmlosen Unwissenheit Viola's war die geschwätzige, prächtige Welt der civili-

* Die Götter Griechenlands.

** Homerischer Hymnus.

firten Menschen gleich wenig beachtenswerth. Der liebende Himmel und die liebliche Erde sind Gesellschaft genug für die Weisheit und für die Unwissenheit, so lange sie lieben!

Obgleich, wie ich früher schon gesagt, in den zu Tage liegenden Beschäftigungen Zanoni's Nichts war, was einen Jünger der geheimen Wissenschaften verrathen konnte, war doch seine Art und seine Lebensweise die eines Mannes, der in Erinnerungen und im Nachdenken lebt. Er liebte es, allein umherzustreifen, besonders mit Anbruch des Morgens, oder bei Nacht, wenn der Mond klar schien, und zumal, jeden Monat beim Aufgang des Vollmonds, bis Meilen weit hinein in die reichen innern Gegenden der Insel, um Kräuter und Blumen zu pflücken, die er mit eifersüchtiger Sorgfalt aufbewahrte. Manchmal in der Todtenstille der Nacht wurde Viola geweckt durch einen Instinkt, der ihr sagte, daß er nicht an ihrer Seite sey, und wenn sie die Arme ausstreckte, fand sie, daß der Instinkt sie nicht getäuscht. Aber sie merkte bald, daß er über seine eigenthümlichen Gewohnheiten zurückhaltend war, und wenn auch zu Zeiten ein Bangen, eine Ahnung, ein argwöhnischer Schauer sie beschlich, unterließ sie es doch, ihn zu befragen. Aber er machte seine Ausflüge nicht immer unbegleitet, er hatte auch Freude an minder einsamen Wanderungen. Oft, wenn das Meer wie ein See vor ihm lag, und die traurige Oede und Unfruchtbarkeit der gegenüberliegenden Küste von Cephalonia einen Contrast bildete zu den von ihnen bewohnten lächelnden Küsten, brachten er und Viola ganze Tage damit zu, langsam die Küste zu umkreuzen, oder auf den benachbarten Inseln Besuche zu machen. Jeder Fußbreit des griechischen Bodens, dieses schönen Fabellandes, schien ihm bekannt; und wie er von der Vergangenheit und ihren köstlichen Traditionen sprach, lehrte er Viola das Volk lieben, von welchem die Poesie und die Weisheit der Welt stammen. Je genauer Viola Zanoni kennen lernte, um so mehr fand sie an ihm, was den Zauber, der sie von Anfang an ihn gefesselt hatte, verstärkte. Seine Liebe für sie war so zärtlich, so aufmerksam, und hatte jene beste und dauerndste Eigenschaft, daß sie mehr dankbar schien

für das Glück in ihrer Sorgsamkeit, als eitel auf das Glück, das sie schuf und gewährte. Seine gewöhnliche Stimmung gegenüber Allen, die sich ihm näherten, war ruhig und sanft, beinahe bis zur Gleichgültigkeit. Ein zürnendes Wort kam nie über seinen Mund — ein zürnender Blick flog nie aus seinem Auge. Einmal waren sie einer, in jenen damals halbwilden Ländern nicht ungewöhnlichen Gefahr ausgesetzt gewesen. Seeräuber, welche die benachbarten Küsten beunruhigten, hatten von der Ankunft der Fremden gehört, und die Seeleute in Zanoni's Diensten hatten von ihres Herrn Reichthum geplaudert. Eines Nachts, nachdem Viola sich zur Ruhe begeben, wurde sie durch ein leises Geräusch unten geweckt. Zanoni war nicht bei ihr; sie lauschte mit einiger Besorgniß. War das ein Stöhnen, was in ihr Ohr drang? Sie fuhr auf, sie ging an die Thüre; Alles war still. Schritte näherten sich jetzt langsam, und Zanoni trat ein, ruhig wie gewöhnlich, und schien ihre Besorgnisse gar nicht zu ahnen. Am nächsten Morgen fand man drei todte Männer an der Schwelle des Haupteingangs, dessen Thüre erbrochen war. Man erkannte sie in der Nachbarschaft als die blutdürstigsten und gefürchtetsten Küstenräuber — Männer, mit tausendfachem Mord befleckt, denen bisher noch kein Angriff mißlungen, wozu sie die Raubgier getrieben hatte. Die Fußtapfen von vielen Andern verfolgte man bis zur Küste. Es schien als müßten die Mitschuldigen nach dem Fall ihrer Führer geflohen seyn. Aber als der venetianische Proveditore, die oberste Behörde der Insel, kam, um die Sachen zu untersuchen, umhüllte das unerklärlichste Geheimniß die Art und Weise, wie die Bösewichter den Tod gefunden hatten. Zanoni hatte keinen Fuß aus dem Gemache gesetzt, wo er gewöhnlich seine chemischen Studien betrieb. Keiner der Diener war auch nur im Schlafe gestört worden. Keine Spuren von Gewaltthat waren an den Leichnamen zu entdecken. Sie starben und deuteten nicht. Von diesem Augenblick an war Zanoni's Haus, ja, die ganze Nachbarschaft, wie geheiligt. Die benachbarten Dörfer, erfreut von einer schweren Plage befreit zu seyn, betrachteten den Fremden als einen Mann,

den die Pagiana (oder Jungfrau) unter ihren besondern Schutz genommen habe. In der That bewahrten die lebhaften Griechen der Umgegend, leicht empfänglich für alle äußeren Eindrücke, und erstaunt über die eigenthümliche, majestätische Schönheit des Mannes, der ihre Sprache wie ein Eingeborener verstand, der sie oft in ihren kleinen Bekümmernissen aufrichtete, und dessen Hand sich nie bei ihren Bedürfnissen verschloß, noch lange nachdem er ihre Küsten verlassen hatte, sein Andenken in dankbaren Ueberlieferungen, und zeigten noch die hohe Platane, unter der sie ihn oft allein und nachdenklich, in der Hitze des Mittags hatten sitzen sehen. Aber Zanoni hatte auch Aufenthaltsorte, die den Blicken weniger offen dalagen, als der Schatten der Platane. Auf dieser Insel sind die Erdharzquellen, von welchen Herodot erzählt. Oft sah ihn bei Nacht der Mond wenigstens aus den Myrten- und Cystusgebüschen hervortreten, welche die Hügel um den Sumpf bekleiden, der die Quellen mit dem entzündlichen Stoffe einschloß, dessen sämmtliche medicinische Anwendungen, in der Wirksamkeit auf die Nerven des organischen Lebens, die neuere Wissenschaft vielleicht noch nicht ergründet hat. Doch öfter noch verbrachte er seine Stunden in einer Höhle, auf dem einsamsten Theil der Küste, wo die Stalaktiten beinahe wie von der Hand der Kunst geordnet scheinen, die der Aberglaube der Bauern in wenigen alten Sagen in Verbindung setzt mit den zahlreichen und beinahe unaufhörlichen Erdbeben, welchen die Insel so ganz besonders unterworfen ist.

Was immer die Bestrebungen seyn mochten, welche ihn zu diesen Wanderungen trieben und diese Orte bei ihm in Gunst setzten: entweder standen sie in Verbindung mit — oder waren sie sonst untergeordnet Einem herrschenden Hauptwunsch, den jeder neue Tag, verlebt in der süßen menschlichen Gesellschaft Viola's, bestärkte und bekräftigte.

Die Scene, von welcher Glyndon in seiner Verzückung Augenzeuge gewesen, war der Wahrheit getreu. Und bald nach jener Nacht bekam Viola eine dämmernde Ahnung, daß ein Einfluß, sie wußte nicht welcher Art, Macht über ihr

glückliches Leben zu gewinnen rang. Gesichte, undeutlich aber schön, wie diejenigen, welche sie in ihren früheren Tagen gehabt hatte, aber beharrlicher und eindrucksvoller, begannen ihr bei Tag und Nacht vorzuschweben, wenn Zanoni abwesend war; in seiner Gegenwart erblaßten sie, und schienen weniger schön als diese. Zanoni befragte sie lebhaft und genau über diese Heimsuchungen, schien aber nicht befriedigt und manchmal betroffen über ihre Antworten.

„Sage mir nichts," sagte er eines Tages, „von diesen unzusammenhängenden Bildern, diesen Verschlingungen sternheller Gestalten in einem Chortanze, oder den köstlichen Melodieen, welche Dir der Musik und Sprache der fernen Sphären anzugehören scheinen. Ist nicht Eine Gestalt Dir deutlicher und schöner erschienen als die übrigen — hat nicht Eine Stimme mit Deiner Zunge gesprochen, und Dir von seltsamen Geheimnissen und feierlicher Wissenschaft zugeflüstert?"

„Nein; Alles ist verworren in diesen nächtlichen oder wachen Träumen; und wenn ich beim Laut Deiner Schritte zu mir selbst komme, behält mein Gedächtniß nur einen unbestimmten Eindruck von Glück. Wie verschieden — wie kalt gegen die Wonne, an Deinem Lächeln zu hängen, und Deiner Stimme zu lauschen, wenn sie sagt: Ich liebe Dich!"

„Aber wie kommt es denn, daß Gesichte, weniger schön als diese, Dir einst so lockend erschienen? Wie kommt es, daß sie damals Deine Phantasie erregten und Dein Herz erfüllten? Einst sehntest Du Dich nach einem Feenland, und jetzt scheinst Du mit dem gemeinen Leben zufrieden!"

„Hab' ich es Dir nicht zuvor schon erklärt? Ist es denn das gemeine Leben, wenn man liebt, und mit dem Geliebten lebt? Mein wahres Feenland ist gewonnen! sprich mir von keinem Andern!"

Und so überraschte sie die Nacht an der einsamen Küste; und Zanoni, weggelockt von seinen erhabeneren Absichten, und sich über dies zärtliche Antlitz hinbeugend, vergaß, daß in der harmoniellen Unendlichkeit, die sich ringsum ausdehnte, noch andere Welten seyen als Ein Menschenherz!"

Neuntes Kapitel.

> Es gibt ein Prinzip der Seele, erhaben über alle Natur, durch welches wir im Stande sind, über die Ordnung und die Systeme der Welt hinauszugreifen. Wenn die Seele erhoben ist zu Naturen, vorzüglicher als sie selbst, dann ist sie gänzlich getrennt von untergeordneten Naturen, dann vertauscht sie dieses Leben mit einem andern, und die Ordnung der Dinge, mit welcher sie verknüpft war, verlassend, verbindet und vermischt sie sich mit einer andern. Jamblichus.

„Adon-Ai! Adon-Ai! erscheine, erscheine!“

Und in der einsamen Höhle, aus der einst die Orakel eines heidnischen Gottes erschollen, bewegte sich aus den Schatten phantastischer Felsen hervor eine leichte und riesenhafte Säule, glänzend und den Ort wechselnd. Sie glich dem glänzenden aber nebligen Schaum und Gischt, den ein Springbrunnen, von ferne gesehen, in einer sternhellen Nacht emporzusprudeln scheint. Der Glanz beleuchtete die Stalaktiten, die Felsen, die Bogen der Höhe, und goß ein blasses, zitterndes Licht über Zanoni's Züge.

„Sohn des ewigen Lichtes,“ sagte der Beschwörer. „Du, zu dessen Erkenntniß ich, Stufe um Stufe, Geschlecht um Geschlecht, endlich auf den weiten Ebenen Chaldäa's gelangte — Du, von dem ich so Viel überkommen von der unaussprechlichen Weisheit, welche zu erschöpfen doch die Ewigkeit nicht hinreichte — Du, der mit mir gleichgestimmt, so weit die Verschiedenheit unseres Wesens gestattet, Jahrhunderte lang mein Freund und Vertrauter gewesen, — antworte und rathe mir!“

Aus der Säule trat jetzt eine Gestalt von unsäglicher Herrlichkeit hervor. Ihr Angesicht war das eines Mannes in der besten Jugendkraft, aber feierlich ernst, wie vom Bewußtseyn der Ewigkeit und dem innern Frieden der Weisheit: Licht floß, wie Sternenstrahlen, durch seine durchsichtigen Adern; aus Licht bestanden die Glieder selbst, und Licht schlängelte sich in unaufhörlichem Glanze durch die Wellen seiner blendenden Haare. Mit über der Brust gefalteten Armen stand er wenige Schritte von Zanoni entfernt, und

seine Stimme flüsterte leise: „Einst waren Dir meine Räthe süß; und einst vermochte Nacht für Nacht Deine Seele meinen Schwingen zu folgen durch den ungestörten Glanz der Unendlichkeit. Jetzt hast Du Dich wieder an die Erde gebunden mit ihren stärksten Ketten, und die Anziehungskraft des Staubes ist mächtiger als die Sympathieen, welche zu Deinem Zauber den Bewohner der Sternstrahlen und des Aethers herabzogen. Als das letzte Mal Deine Seele mir zuhörte, störten schon die Sinne Deinen Geist und verdunkelten Deine Sehkraft. Noch einmal komme ich zu Dir; aber selbst Deine Kraft, mich vor Dich zu fordern, erbleicht in Deinem Geiste, wie der Sonnenschein in der Welle, wenn die Winde die Wolke zwischen das Meer und den Himmel jagen."

„Ach, Adon-Ai!" versetzte der Seher traurig, „ich kenne nur zu wohl die Bedingungen des Daseyns, das sonst Deine Gegenwart zu beglücken pflegte. Ich weiß, daß unsere Weisheit nur entspringt aus der Gleichgültigkeit gegen die Dinge der Welt, welche die Weisheit beherrscht. Der Spiegel der Seele kann nicht Himmel und Erde zugleich zurückstrahlen; und Eins von Beiden verschwindet von seiner Oberfläche, sobald das Andere seiner Tiefe sich einprägt. Aber nicht, um mich wieder einzusetzen in jene erhabene Abgezogenheit, worin der Geist, frei und körperlos, von einer Region zur andern emporsteigt bis zu den Sphären, habe ich Dich noch einmal, mit der Mühe und Todesqual geschwächter Macht, zu meiner Hülfe angerufen. Ich liebe; und in der Liebe fange ich an, in den süßen Menschlichkeiten eines andern Wesens zu leben. Wenn auch noch weise in Allem, was die mir drohenden Gefahren zu entwaffnen dient, oder auch diejenigen, welche Personen bevorstehen, auf die ich von der ruhigen Höhe gleichgültigen Wissens herabzuschauen vermag, bin ich doch blind wie der gewöhnlichste Sterbliche in Betreff des Schicksals desjenigen Geschöpfs, für das mein Herz in jener meinen Blick verdunkelnden Leidenschaft schlägt!"

„Was thuts!" antwortete Adon-Ai. „Deine Liebe kann doch nur ein Mißbrauch dieses Namens seyn; Du kannst nicht

lieben wie Jene, welcher der Tod und das Grab harrt. Eine kurze Zeit! — wie ein Tag in Deinem nicht durch Zahlen zu erreichenden Leben, und die Gestalt, für welche Du schwärmst, ist Staub! Andere von der niedern Welt gehen Hand in Hand mit einander bis ans Grab; Hand in Hand steigen sie von der Stätte der Würmer zu neuen Kreisen des Daseyns empor. Für dich sind Jahrhunderte, für sie nur Stunden. Und für sie und für dich — oh Armer, aber Mächtiger! — wird es für Euch dereinst auch nur eine Verbindung geben? Welche Grade und Himmel des vergeistigten Daseyns wird ihre Seele schon hinter sich haben, wenn du, einsamer Nachzügler, von den Dünsten der Erde zu den Thoren des Licht gelangst?"

„Sohn des Sternenstrahls, glaubst du, dieser Gedanke begleite mich nicht beständig? und siehst du nicht, daß ich dich heraufbeschworen habe, um mein Vorhaben anzuhören und mir dabei zu helfen? Liesest du nicht in meiner Seele meinen Wunsch und Traum, ihr Wesen zu der Art des meinigen zu erheben? Du, Adon-Ai, der du die himmlische Wonne, die dein Leben ausmacht, in den Meeren des ewigen Glanzes badest, du kannst nicht ahnen, außer durch die Sympathie der Erkenntniß, was ich, der Abkömmling von Sterblichen, fühle — ausgeschlossen schon von den Gegenständen des furchtbaren und erhabenen Ehrgeizes, die zuerst meine über den Staub sich erhebenden Wünsche beflügelten — wenn ich mich genöthigt sehe, allein in dieser niedrigen Welt zu stehen. Ich habe unter meinem Geschlecht nach Genossen gesucht und umsonst. Endlich habe ich eine Genossin gefunden. Der wilde Vogel und das wilde Thier haben die Ihrigen; und meine Herrschaft über die boshaften Rotten des Schreckens kann ihre Larven verscheuchen von dem Pfade, der sie hinauf führen soll, bis die Luft der Ewigkeit den Körper fähig macht des Elixirs, das den Tod besiegt."

„Und du hast die Einweihung begonnen und es ist dir mißlungen! Ich weiß es. Du hast die schönsten Gesichte ihrem Schlummer herauf beschworen; du hast die lieblichsten Kinder der Luft angerufen, ihrer Verzückung Musik vorzuflüstern, und ihre Seele achtet ihrer nicht, und zur Erde zu-

rückkehrend, entflieht sie ihrem Einfluß. Blinder, warum? Kannst du es nicht entdecken? Weil in ihrer Seele Alles Liebe ist. Da ist keine vermittelnde Leidenschaft, mit welcher die Dinge, durch welche du sie bezaubern wolltest, Zusammenhang und Verwandtschaft hätten. Ihre Anziehungskraft geht nur auf die Wünsche und Begehrungen des intellektuellen Wesens. Was haben sie gemein mit der Leidenschaft, die von der Erde ist, und der Hoffnung, die geradezu nach dem Himmel geht?"

„Aber gibt es denn keine Vermittlung — kein Bindeglied — worin unsere Seelen, wie unsere Herzen, vereinigt seyn können, so daß die meinige Einfluß hätte auf die ihrige?"

„Frage mich nicht — du wirst mich nicht verstehen!"

„Ich beschwöre dich! Rede!"

„Wenn zwei Seelen getrennt sind, weißt du nicht, daß eine dritte, in welcher Beide sich begegnen und leben, das Bindeglied zwischen ihnen ist?"

„Ich verstehe dich, Adon-Ai," sagte Zanoni mit einem Strahl von mehr menschlicher Freude in seinem Antlitz, als man je zuvor darauf gesehen; „und wenn mein Schicksal, das hierin meinem Auge dunkel ist, mir das glückliche Loos der Niedrigen gewährt — wenn ich je ein Kind an meine Brust drücken und mein nennen darf! —"

„Und darum hast du gestrebt, Mehr als Mensch zu seyn, um am Ende nur Mensch zu seyn?"

„Nur ein Kind! eine zweite Viola!" murmelte Zanoni, kaum auf den Sohn des Lichtes achtend; „eine junge Seele frisch vom Himmel, die ich aufziehen kann vom ersten Augenblick an, wo sie die Erde berührt — deren Schwingen ich üben kann, den meinigen zu folgen durch die Herrlichkeit der Schöpfung, und durch welche die Mutter selbst über das Reich des Todes empor geführt werden kann!"

„Hüte — besinne dich! Weißt du nicht, daß dein schwärzester Feind im Reiche des Wirklichen haust? Deine Wünsche bringen dich immer näher der Menschheit!"

„Ha, die Menschheit ist süß!" antwortete Zanoni.

Und wie der Seher so sprach, zuckte ein strahlendes Lächeln über Adon-Ai's Antlitz.

Zehntes Kapitel.

Aeterna aeternus tribuit, mortalia confert
Mortalis; divina Deus, peritura caducus.

Aurel. Prud. Contr. Symmachum. Lib. II.

Auszüge aus Zanoni's Briefen an Mejnour.

Erster Brief.

Du hast mir keine Nachrichten gegeben von den Fortschritten deines Lehrlings; und ich fürchte, so ganz anders gestalten die Verhältnisse den Geist der Generationen, welche wir nunmehr erlebt haben, verglichen mit den ernsteren und gesammelteren Kindern der früheren Welt, daß selbst deine sorgsamste und fleißigste Führung und Leitung ihres Zweckes verfehlen müßte, sogar bei erhabeneren und reineren Naturen, als der des Neophyten, den du in deine Thore aufgenommen hast. Selbst jener dritte Zustand des Seyns, den der indische Weise* mit Recht annimmt zwischen dem Schlaf und dem Wachen, und ungenügend mit dem Namen „Verzückung" bezeichnet, ist den Kindern der nordischen Welt unbekannt; und fast Alle würden sich sträuben, ihr sich hinzugeben, indem sie ihre bevölkerte Ruhe für die Maja, die Täuschung des Geistes ansehen. Statt diesen ätherischen Boden zu reifen und anzubauen, aus welchem die Natur, richtig erkannt, so reiche Früchte und so schöne Blumen hervorlocken kann, streben sie nur, ihn von ihrem Blick auszuschließen; sie achten dieß Ringen des Geistes von der engen Menschenwelt weg nach der unendlichen Heimath des Geistes, für eine

* Die Brahminen sagen von Brahm: „Für den Allwissenden sind die drei Arten des Daseyns, Schlaf, Wachen und Verzückung, nicht vorhanden," womit deutlich genug die Verzückung als eine dritte, ebenbürtige Daseynsweise anerkannt ist.

Krankheit, welche der Arzt vertreiben muß mit Arzneien und Mixturen, und wissen nicht einmal, daß von diesem Zustand ihres Daseyns, in seiner ganz unvollkommenen und kindischen Form, Poesie, Musik, Kunst — Alles was einer Idee der Schönheit angehört, für welche weder Schlafen noch Wachen einen Urtypus gibt, noch damit wirkliche Aehnlichkeit hat — ihre unsterbliche Abkunft herleiten. Als wir, o Mejnour! in längst vergangener Zeit selbst Neophyten und begierige Jünger waren — da gehörten wir einer Classe an, welcher die wirkliche Welt verschlossen und verriegelt war. Unsere Ahnen hatten keinen anderen Zweck im Leben als Erkenntniß. Von der Wiege an waren wir bestimmt und auferzogen zur Weisheit, als zu einem Priesterthum. Wir fingen da mit unserer Forschung an, wo die heutige Vermuthung ihre glaubenslosen Schwingen faltet. Und bei uns waren das die gemeinen Elemente des Wissens, was die Weisen von Heute als tolle Chimären verachten, oder woran sie, als an unergründlichen Geheimnissen, verzweifeln. Selbst die Fundamentalprincipien, die großen und doch einfachen Theorien der Elektricität und des Magnetismus, liegen trüb und dunkel da unter den Zänkereien ihrer verblendeten Schulen; und doch auch in unseren jungen Jahren — wie Wenige erreichten je auch nur den ersten Kreis der Brüderschaft, und nachdem sie mühselig die angestrebten hohen Vorrechte genossen, verließen sie freiwillig das Licht der Sonne, und sanken ohne Widerstreben ins Grab, wie Pilger in einer pfadlosen Wüste, der schauerlichen Stille ihrer Einsamkeit erliegend, und entsetzt über den Mangel eines Zieles. Du, in welchem Nichts zu leben scheint, als der Wunsch zu wissen — du, der du, gleichgültig ob es zum Heil oder zum Weh führt, dich Jedem widmest, der den Pfad der geheimnißvollen Wissenschaften betreten möchte, ein Buch in Menschengestalt, fühllos gegen die Lehren, die es ertheilt, — du hast immer noch Zuwachs für unsere Zahl gesucht, und ihn oft gefunden. Aber diesen Jüngern wurden immer nur theilweise die Geheimnisse gewährt; Eitelkeit und Leidenschaft machte sie der übrigen unfähig; und jetzt, ohne ein anderes Interesse als

das eines Experiments in der Wissenschaft, ohne Liebe, und ohne Mitleid, setzest du diese neue Seele dem Wagniß der entsetzlichen Probe aus! Du denkst, ein so wißbegieriger Eifer, ein so rücksichtsloser und unerschrockener Muth könne zum Siege hinreichen, der einem gediegeneren, härteren Geiste und reinerer Tugend so oft entging! Du meinst auch, der Keim der Kunst, der in des Malers Gemüth liegt, da er in sich schon ganz den Embryo der Kraft und der Schönheit enthalte, könne wohl zu der prächtigen Blume der goldenen Wissenschaft sich entfalten. Es ist für dich ein neues Experiment. Verfahre mild mit deinem Neophyten, und wenn seine Natur deine Hoffnungen auf den ersten Stufen des Processes täuscht, entlaß ihn wieder zum Wirklichen, so lange es noch Zeit ist, das kurze, äußerliche Leben zu genießen, das in den Sinnen wohnt, und das mit dem Grab zu Ende geht. Und wenn ich dich so ermahne, o Mejnour, wirst du lächeln über meine unbeständigen Hoffnungen? Ich, der ich mich so beharrlich geweigert, Andere in unsere Mysterien einzuweihen, ich fange endlich an zu begreifen, warum das große Gesetz, das den Menschen an seine Gattung bindet, selbst wenn er am meisten strebt, über ihren Zustand sich zu erheben, deine kalte und blutlose Wissenschaft zum Bindeglied zwischen dir und deinem Geschlecht gemacht hat; warum du Lehrlinge und Convertiten gesucht hast, warum du, nachdem du ein Leben nach dem andern freiwillig aus unserem sternhellen Orden sinken sahest, noch immer darnach trachtest, die Entschwundenen zu erneuen, die Verlorenen zu ersetzen — warum du unter deinen Berechnungen, rastlos und nie stille stehend, wie die Räder der Natur selbst, vor dem Gedanken zurückbebst, allein zu seyn! So geht es auch mir, endlich suche auch ich Convertiten — meines Gleichen — auch ich schaudere davor, allein zu seyn! Wovor du mich gewarnt hast, das tritt ein. Die Liebe führt alle Dinge auf sich zurück. Entweder muß ich zu der Natur der Geliebten herabgezogen, oder muß ihr Wesen zum meinigen erhöht werden. Wie Alles, was der ächten Kunst angehört, immer nothwendig eine Anziehungskraft für uns gehabt hat, deren innerstes Wesen in dem

Idealen besteht, woher die Kunst stammt, so habe ich in diesem schönen Geschöpf endlich das Geheimniß erkannt, das mich vom ersten Blick an sie band. Die Tochter der Musi wurde; indem die Musik in ihr Wesen überging, Poesie. Es war nicht die Bühne mit ihren hohlen Lügen, was sie anzog, — es war das Land in ihrer eigenen Phantasie, das die Bühne zu concentriren und darzustellen schien. Hier fand die Poesie eine Stimme — hier erkämpfte sie sich eine unvollkommene Gestalt, und dann, als dieser Boden sich ungenügend zeigte, fiel sie auf sich selbst zurück. Sie färbte ihre Gedanken, sie durchglühte ihre Seele; sie brauchte keine Worte, sie erschuf keine Wesen; sie erzeugte nur Empfindungen und verschwendete sich an Träume. Endlich kam die Liebe; und da, wie ein Fluß ins Meer, ergoß sie ihre rastlosen Wellen, und wurde stumm, tief und still — der ewige Spiegel des Himmels.

Und kann sie nicht mittelst dieser Poesie, die in ihr liegt, in die große Poesie des Weltalls eingeführt werden? Oft höre ich ihrem sorglosen Geschwätze zu, und finde Orakel seiner unbewußten Schönheit, wie wir wunderbare Tugenden in einer einsam blühenden Blume finden. Ich sehe ihren Geist unter meinen Augen reifen, und in seiner holden Fruchtbarkeit, welche ewig schwellende neue Gedanken! O Mejnour! wie Viele unseres Geschlechtes haben die Gesetze des Weltalls entwickelt, haben die Räthsel der äußern Natur gelöst — und das Licht aus der Finsterniß abgeleitet! Und ist nicht der Dichter, der Nichts studirt als das menschliche Herz, ein größerer Philosoph als sie Alle? Wissenschaft und Atheismus sind unverträglich! Die Natur erkennen, heißt erkennen, daß ein Gott seyn muß! Aber braucht es das, um die Methode und die Architektur der Schöpfung zu erforschen? Mich dünkt, wenn ich ein reines Gemüth anschaue, wenn auch noch so unwissend und kindisch, ich sehe den erhabenen, körperlosen Einen klarer als in allen den sichtbaren Weltkugeln, welche auf Sein Geheiß durch den Raum kreisen.

Mit Recht ist es das Fundamentalgesetz unseres Ordens,

daß wir unsere Geheimnisse nur den Reinen mittheilen dürfen. Der schrecklichste Theil der Prüfung liegt in den Versuchungen, welche unsere Macht dem Verbrecher entgegenführt. Wenn es möglich wäre, daß ein übelwollendes Wesen unsere Kräfte erlangte, welche Unordnung könnte es in der Welt anrichten! Ein Glück, daß es nicht möglich ist. Die Bosheit würde die Macht entwaffnen. Auf die Reinheit Viola's baue ich, wie du eitler auf den Muth oder Genius deiner Zöglinge gebaut hast. Bezeuge es mir, Mejnour! Nie seit dem längst vergangenen Tage, wo ich in das Geheimste unserer Weisheit eindrang, habe ich je ihre Geheimnisse zu unwürdigen Zwecken zu mißbrauchen gesucht; obwohl, leider die Ausdehnung unsers Daseyns uns Vaterland und Heimath raubt; obwohl das Gesetz, das alle Wissenschaft wie alle Kunst, bedingt durch die Abgezogenheit von den lärmenden Leidenschaften und dem stürmischen Ehrgeiz des wirklichen Lebens, uns verbietet, Einfluß zu üben auf die Schicksale der Nationen, für welche der Himmel derbere und blindere Werkzeuge erwählt, habe ich doch, wohin immer mich meine Wanderungen geführt haben, Noth zu lindern, und von der Sünde zu bekehren gesucht. Meine Macht ist nur dem Schuldigen feindselig entgegengetreten; und doch mit all unserer Einsicht und Weisheit, wie sind wir bei jedem Schritte darauf beschränkt, nur die geduldeten Werkzeuge der Macht zu seyn, welche uns die unsrige bloß zugesteht, um sie zu lenken. Wie schrumpft all unsere Weisheit in Nichts zusammen, verglichen mit derjenigen, welche dem geringsten Kraut seine Tugenden verleiht, und den kleinsten Tropfen mit der für ihn passenden Welt bevölkert! Und während uns zu Zeiten ein Einfluß auf das Glück Anderer gestattet ist, wie geheimnißvoll verdichten sich die Schatten um unser eigenes künftiges Geschick! Können wir uns selbst nicht Propheten seyn? Mit welcher zitternden Hoffnung hege ich den Gedanken, meiner Einsamkeit das Licht eines lebendigen Lächelns erhalten zu können! . . . .

. . . .

Auszüge aus dem zweiten Briefe.

Mich selbst nicht rein genug erachtend, um ein so reines Herz einzuweihen, rufe ich zu ihrer Verzückung jene holdesten und zärtlichsten Bewohner der Lüfte an, welche der Poesie, die die Schöpfung instinktartig errathet, die Ideen der Sylphen und Glendoveer's an die Hand gegeben haben. Und selbst diese waren minder rein, als ihre Gedanken, und minder zärtlich als ihre Liebe! Sie könnten sich nicht über ihr menschliches Herz erheben, denn dieses hat schon seinen Himmel in sich. . . . .
. . . .

Ich habe sie so eben im Schlafe betrachtet! — ich habe sie meinen Namen hauchen gehört. Ach! was Andern so süß ist, hat für mich seine Bitterkeit; denn ich denke, wie bald die Zeit kommen kann, wo dieser Schlaf ohne einen Traum seyn — wo das Herz, das diesen Namen aussprechen heißt, kalt seyn wird, und die Lippen, die ihn aussprechen, stumm. Welche doppelte Gestalt hat doch die Liebe! Wenn wir sie nur in ihrem groben Wesen untersuchen — wenn wir nur ihre fleischlichen Bande ansehen — ihre augenblicklichen Genüsse — ihr stürmisches Fieber und ihre stumpfe Erschlaffung — wie sonderbar scheint es dann, daß diese Leidenschaft das höchste und letzte Triebrad der Welt seyn soll — daß sie es ist, die die größten Opfer eingegeben, und auf Gesellschaften und alle Zeiten gewirkt hat, daß ihr der erhabenste und liebenswürdigste Genius jederzeit seine Huldigung gewidmet hat; — daß es ohne Liebe keine Civilisation, keine Musik, keine Poesie, keine Schönheit, kein anderes als ein thierisches Leben gäbe.

Aber man betrachte sie in ihrer himmlischeren Gestalt — in ihrer gänzlichen Selbstverläugnung — in ihrem innigen Zusammenhang mit Allem, was nur zart und edel am Geiste ist — ihrer Macht über alles Schmutzige des Daseyns — ihrer Herrschaft über die Götzen eines niedrigeren Cultus — ihrer Macht, einen Palast aus der Hütte, eine Oase in der Wüste, im Eisland einen Sommer zu schaffen, wo sie ath-

met, befruchtet und glühen macht: und das Wunderbare wird vielmehr das, daß sie so Wenige in ihrem heiligsten Wesen erschauen. Was die Sinnenmenschen ihre Genüsse nennen, sind die geringsten ihrer Freuden. Wahre Liebe ist weniger eine Leidenschaft, als ein Symbol. Mejnour, wird die Zeit kommen, wo ich Dir von Viola sprechen kann als von einem Geschöpf, das gewesen? . . . .

. . . .

Auszug aus dem dritten Briefe.

Weißt Du wohl, daß ich mich in neuesten Zeiten manchmal gefragt habe: Ist keine Schuld in einer Erkenntniß, die uns so von unserer Gattung geschieden hat? Es ist wahr, je höher wir steigen, um so hassenswerther erscheinen uns die Laster der kurzlebenden Bewohner des Staubes; um so mehr durchdringt und durchglüht uns das Gefühl der Güte des Allguten, um so unmittelbarer scheint unser Glück von Ihm auszuströmen. Aber andererseits, wie viele Tugenden müssen todt liegen, in Denjenigen, die in einer Welt des Todes leben und sich weigern zu sterben! Ist nicht dieser erhabene Egoismus, dieser Zustand der Abgezogenheit und träumerischen Beschaulichkeit, diese unabhängige, in sich selbst versunkene Majestät des Daseyns eine Verzichtleistung auf jenen Edelmuth, der unser Wohl, unsere Freuden, unsere Hoffnungen und Befürchtungen unauflöslich mit denen Anderer verschmilzt? Leben ohne Furcht vor Feinden, ungeschwächt durch Krankheit, sicher bei den Sorgen und frei von den Krankheiten des Fleisches — das ist ein Schauspiel, das unsern Stolz lockt. Und doch — bewunderst Du nicht den mehr, der für einen Andern stirbt? Seit ich sie liebe, Mejnour, scheint es mir beinahe Feigheit, sich dem Grabe zu entziehen, welches die Herzen verschlingt, die uns in ihren innersten Falten trugen. Ich fühle es — die Erde überwältigt meinen Geist — du hattest Recht; ewiges, heiteres, leidenschaftloses Alter ist ein glückseligeres Gut, als ewige Jugend, mit ihren Wünschen und Begehrungen. Bis dahin,

wo wir ganz Geist seyn können, muß die Ruhe der Einsamkeit — Gleichgültigkeit seyn. . . . .

. . . .

Auszüge aus dem vierten Briefe.

Ich habe deine Mittheilungen erhalten. Ha! ist es so? Hat dein Zögling deine Hoffnungen getäuscht? Ach, armer Zögling. Aber — . . . .

. . . .

(Hier folgen Betrachtungen über die Ereignisse in Glyndons Leben, die dem Leser schon bekannt sind, oder ihm sofort erzählt werden sollen, mit ernsten Beschwörungen an Mejnour, dennoch über das Schicksal seines Schülers zu wachen.)

. . . .

Aber ich hege denselben Wunsch mit wärmerem Herzen. Mein Zögling! wie die Schrecknisse, welche sich um deine Prüfung drängen müssen, mich warnen, den Versuch nicht zu wagen! Noch einmal will ich den Sohn des Lichts aufsuchen. . . . .

. . . .

Ja, Adon-Ai, lang meinem Rufe taub, hat sich endlich dazu verstanden, meinem Auge zu erscheinen und die Herrlichkeit seiner Gegenwart in der Gestalt der Hoffnung mir zurückgelassen. Oh! nicht unmöglich, Viola! nicht unmöglich, daß wir noch, Seele mit Seele, vereinigt werden!

Auszug aus dem fünften Briefe.

(Viele Monate nach dem Vorigen.)

Mejnour! erwache aus Deiner Fühllosigkeit — freue Dich! Eine neue Seele wird der Welt geboren werden! Eine neue Seele, die mich Vater nennen wird! Ha, wenn sie, für welche alle Beschäftigungen und Hülfsquellen des menschlichen Lebens vorhanden sind — wenn sie vor köstlicher, wonnevoller Rührung beben bei dem Gedanken, ihre eigene Kindheit wieder im Antlitz ihrer Kinder zu begrüßen — wenn durch diese Geburt sie selbst wiedergeboren werden in die heilige Unschuld, welche der erste Zustand des Daseyns

ist — wenn sie zu fühlen vermögen, daß dem Menschen beinahe die Pflicht eines Engels zufällt, wenn er ein Leben von der Wiege an zu leiten, eine Seele für den Himmel zu erziehen bekommt — welches Entzücken muß es für mich seyn, einen Erben all der Gaben zu bewillkommnen, die sich verdoppeln, indem man sie theilt. Wie süß das Vermögen zu bewachen und zu behüten — Erkenntniß einzuflößen, Uebel abzuwenden, den Bach eines Lebens in einen reichern, breitern und tiefern Strom zurückzuführen, zum Paradiese von wannen er fließt! Und an diesem Bache sollen unsere Seelen sich begegnen, holde Mutter! Unser Kind soll die Sympathie ergänzen, die uns noch fehlt; und welche Gestalt sollte Dich heimsuchen, welches Schreckniß Dich entmuthigen, wenn Deine Einweihung geschieht neben der Wiege Deines Kindes!

Eilftes Kapitel.

So wird die Zeit vertrieben und verträumt,
Bis sich die Wuth des Sturms begann zu legen;
Doch haben sie den vor'gen Pfad versäumt,
Wie sie zurück sich wähnen zu bewegen,
Und wandern hin und her auf unbekannten Wegen.
Spenser. Feenkönigin I. 1, 10.

Ja, Viola, Du bist ein anderes Wesen, als wie Du an der Schwelle Deines Hauses in Italien Deinen dämmernden Phantasien durch das Schattenland folgtest, oder als Du vergebens Stimme zu leihen suchtest einer idealen Schönheit auf den Brettern, wo die scenische Täuschung Himmel und Erde eine Stunde lang darstellt, bis der ermüdete Sinn, erwachend, nur noch die Flitter und die Maschinerie der Coulissen sieht. Dein Geist ruht in seinem eigenen Glück. Seine Wanderungen haben ein Ziel gefunden. In einem Augenblick ist da oft das Bewußtseyn der Ewigkeit enthalten; denn, wenn innig glücklich, wissen wir, daß es unmöglich ist zu sterben. Wenn immer die Seele

sich selbst fühlt, so fühlt sie ewiges Leben! Die Einweihung ist verschoben — Deine Tage und Nächte sind mit keinen andern Gesichten beschäftigt, als mit solchen, womit ein zufriedenes Herz eine harmlose Phantasie erfreut. Glendoveers und Sylphen, verzeiht, wenn ich den Zweifel wage, ob diese Visionen nicht lieblicher sind als selbst Ihr!

Wir stehen am Ufer und sehen die Sonne ins Meer sinken. Wie lange weilen sie jetzt schon auf dieser Insel? Einerlei! — es mögen Monate, oder Jahre seyn — was liegt daran? Warum sollte ich, oder sollten sie Rechnung führen über diese glückliche Zeit? Wie im Traum eines Augenblickes Menschenalter zu verstreichen scheinen, so müssen wir Entzücken oder Leid messen nach der Länge des Traumes, oder nach der Zahl der Gefühle und Gemüthsbewegungen, die der Traum in sich schließt!

Die Sonne sinkt langsam hinunter; die Luft ist trocken und schwül; auf der See liegt das stattliche Schiff regungslos; auf der Küste bewegt sich kein Blatt auf den Bäumen.

Viola drängte sich näher an Zanoni; ein Vorgefühl, das sie nicht beschreiben konnte, machte ihr Herz rascher schlagen; und als sie ihm ins Gesicht sah, war sie betroffen über dessen Ausdruck, welcher ängstlich, zerstreut, verstört war.

„Diese Stelle ängstigt mich," flüsterte sie.

Zanoni schien sie nicht zu hören. Er murmelte vor sich hin, und seine Augen sahen sich unruhig nach allen Seiten um. Sie wußte nicht warum, aber dieser Blick, der sich in den leeren Raum einzubohren schien, diese in einer fremden Sprache murmelnde Stimme belebten dunkel wieder ihren früheren Aberglauben. Sie war furchtsamer seit dem Tage, da sie wußte, daß sie Mutter werden sollte. Wunderbare Krise im Leben des Weibes und in ihrer Liebe! Ein noch Ungebornes fängt schon an ihr Herz zu theilen mit dem, der zuvor sein einziger König gewesen!

„Sieh mich an, Zanoni," sagte sie, seine Hand drückend.

Er wandte sich zu ihr — „Du bist blaß, Viola; Deine Hand zittert!"

„Es ist wahr. Mir ist zu Muth, als schliche ein Feind in unsere Nähe.“

„Und dieser Instinkt täuscht Dich nicht. Ein Feind ist wirklich in der Nähe, ich sehe ihn durch die schwere Luft; ich höre ihn in dieser Stille — den Geisterhaften, den Verwüster — die Pest! Ach, siehst Du, wie die Blätter von Insekten wimmeln, die nur dem angestrengten Auge sichtbar sind? Sie folgen dem Hauche der Pest!“ Wie er sprach, fiel ein Vogel von den Zweigen zu Viola's Füßen nieder; er flatterte, er zuckte einen Augenblick; und war todt.

„Oh! Viola!“ rief Zanoni leidenschaftlich, „das ist der Tod. Fürchtest Du nicht zu sterben?“

„Dich zu verlassen? Ach, ja!“

„Und wenn ich Dich lehren könnte, wie man dem Tode trotzen kann — wenn ich für Deine Jugend den Lauf der Zeit aufhalten könnte — wenn ich im Stande wäre —“

Er hielt plötzlich inne, denn Viola's Auge verrieth nur Schrecken; ihre Wangen und ihr Mund waren blaß.

„Sprich nicht so — schau nicht so drein,“ sagte sie, vor ihm zurückbebend. „Du erschreckst mich! Ach, sprich nicht so, sonst muß ich zittern — nein, nicht um meinet- aber um Deines Kindes willen.“

„Deines Kindes willen. Aber würdest Du für Dein Kind eben diese herrliche Gabe verschmähen?“

„Zanoni!“

„Nun?“

„Die Sonne ist unsern Augen niedergehend entschwunden, nur um den Augen Anderer aufzugehen. Aus dieser Welt verschwinden, heißt in der Welt über uns leben. O Geliebter! oh, mein Gatte!“ fuhr sie fort mit plötzlicher Energie, „sage mir, Du habest blos gescherzt, nur mit meiner Thorheit getändelt! In der Pest liegt mir weniger Entsetzliches, als in Deinen Worten!“

Zanoni's Stirne verfinsterte sich; er sah sie einige Augenblicke schweigend an, und sagte dann, beinahe streng und rauh:

„Was hast Du von mir erfahren, daß Du mir mißtraust?“

„Oh! Verzeihung, Verzeihung! — Nichts!“ rief Viola,

sich an seine Brust werfend und in Thränen ausbrechend. „Ich will sogar Deinen eigenen Worten nicht glauben, wenn sie Dir zu nahe zu treten scheinen!" Er küßte die Thränen von ihren Augen, antwortete aber Nichts.

„Und — ach!" begann sie wieder mit einem bezaubernden, kindlichen Lächeln, „wenn Du mir einen Talisman gegen die Pest geben willst, siehe, ich will ihn von Dir annehmen." Und sie legte ihre Hand auf ein kleines, antikes Amulet, das er auf der Brust trug.

„Du weißt, wie oft dieses mich eifersüchtig gemacht hat auf die Vergangenheit; gewiß eine Liebesgabe, Zanoni? Aber nein, Du hast die Geberin nicht so geliebt, wie Du mich liebst! Soll ich Dein Amulet stehlen?"

„Kind!" sagte Zanoni zärtlich; „sie, die dieß um meinen Hals band, hielt es in der That für einen Talisman, denn sie war abergläubisch, wie Du, aber für mich ist es mehr als der höchste Zauber, — es ist eine Reliquie einer süßen entschwundenen Zeit, wo kein Herz, das mich liebte, mir mißtrauen konnte."

Er sagte diese Worte in einem solchen Tone melancholischen Vorwurfs, daß er Viola ins Herz schnitt; aber der Ton nahm dann eine Feierlichkeit an, welche die Aufwallung ihrer Gefühle erkältend zurücktrieb, als er fortfuhr: „Und dieß, Viola, werde ich vielleicht eines Tages von meiner Brust auf die Deinige übertragen; sobald Du mich besser verstehen wirst — sobald die Gesetze unseres Daseyns dieselben seyn werden!"

Er brach leise auf. Sie kehrten langsam nach Hause zurück; aber noch war das Herz Viola's voll Angst, obwohl sie sie abzuschütteln suchte. Sie war Italienerin und Katholikin — mit all den abergläubischen Meinungen des Landes und der Confession. Sie schlich sich in ihr Gemach und betete vor einer kleinen Reliquie des San Gennaro, welche ihr der Priester ihres Hauses als Kind gegeben und die sie auf allen ihren Wanderungen begleitet hatte. Sie hatte früher es nie für möglich gehalten, sich davon zu trennen. Jetzt aber, wenn es ein Talisman gegen die Pest war, —

fürchtete sie die Pest für sich selbst? Am nächsten Morgen beim Erwachen fand Zanoni die Reliquie des Heiligen neben seinem mystischen Amulet an seinem Halse hängen.

„Ha! jetzt wirst Du nichts von der Pest zu fürchten haben,“ sagte Viola, halb lächelnd, halb in Thränen; „und wenn Du wieder so zu mir sprechen wolltest, wie gestern Nacht, wird der Heilige es Dir verwehren.“

Nun, Zanoni! kann es je eine wirkliche Gemeinschaft des Gedankens und des Geistes geben, außer unter Gleichen und Ebenbürtigen?

Ja, die Pest brach aus — der Sitz auf der Insel mußte verlassen werden. Mächtiger Seher, Du hast nicht die Macht, die zu retten, die Du liebst! Fahre wohl, Du bräutliches Dach! — süße Freistatt ohne Sorgen, lebe wohl! Ebenso milde Climate mögen Euch begrüßen, Ihr Liebenden — ein eben so heiterer Himmel, Wasser eben so blau und ruhig. Aber diese Zeit — kann sie wiederkehren? Wer will behaupten, das Herz ändere sich nicht mit der Scene — dem Platz, wo wir zuerst mit dem Gegenstand unserer Liebe weilten? Jeder Punkt hier hat so viele Erinnerungen, welche der Ort allein ins Gedächtniß zurückrufen kann. Die Vergangenheit, die ihn umschwebt, scheint solche Beständigkeit für die Zukunft zur Pflicht zu machen! Wenn ein minder freundliches, minder zutrauensvolles Gefühl uns beschleichen will, versetzt uns der Anblick eines Baumes, unter welchem ein Gelübde ausgetauscht, eine Thräne weggeküßt worden, wieder in die Stunden der ersten, göttlichen Entzückung zurück. Aber in einer Heimath, wo Nichts uns von den ersten Wonnen der Ehe spricht, wo keine Beredsamkeit der Erinnerungen uns anweht, wo keine heilige Grabesstätten der Rührungen sind, deren Geister Engeln gleichen! — ja, Wer, der die traurige Geschichte der Liebe und Zärtlichkeit durchgelebt hat, wird uns behaupten wollen, das Herz verändere sich nicht mit der Scene? Weht frisch, ihr günstigen Winde! schwellt fröhlich, ihr Segel! Weg vom Lande, wo der Tod eingebrochen ist, das Scepter der Liebe zu entreißen! Die Küsten gleiten vorüber; neue Ufer

folgen auf die grünen Hügel und die Orangenhaine der Brautinsel. Von ferne schimmern jetzt im Mondschein die noch stehenden Säulen eines Tempels, welchen die Athener der Weisheit weihten; und auf dem Schiffe stehend, das in dem frischen Winde dahintanzte, murmelte der Priester, der die Gottheit überlebt hatte, vor sich hin:

„Hat die Weisheit von Jahrhunderten mir keine glücklicheren Stunden gebracht als wie sie auch dem Schäfer und dem Hirten zu Theil werden, die keine Welt kennen außer ihrem Dorfe — keinen höhern Wunsch, als den Kuß und das Lächeln der Heimath?“

Und der Mond, gleichmäßig sein Licht ergießend über die Tempeltrümmer des entschwundenen Glaubens — über die Hütte des lebenden Bauern — über den seit Menschengedenken ragenden Berggipfel, und die vergänglichen Pflanzen, die seinen Abhang bekleiden, schien in verachtender Ruhe seine Antwort zuzulächeln dem Geschöpfe, das vielleicht den Tempel hatte erbauen sehen, und das in seinem unerforschlichen Daseyn, vielleicht noch den Berg von seinen Grundfesten sich losreißen sehen sollte.

Fünftes Buch.

Die Wirkungen des Elixirs.

Frommt's, den Schleier aufzuheben
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Schiller. Cassandra.

Erstes Kapitel.

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.
* * * *
Was stehst Du so und blickst erstaunt hinaus?
Faust.

Man wird sich erinnern, daß wir Meister Paolo an Glyndons Bett verlassen haben! und als der Seele des Engländers, erwacht aus seinem tiefen Schlummer, die Erinnerungen an die vergangene Nacht fürchterlich wieder auftauchten, stieß er einen Schrei aus, und bedeckte sich mit den Händen das Gesicht.

„Guten Morgen, Excellenza," sagte Paolo munter. „Corpo di Bacco, Ihr habt gesund geschlafen!"

Der Ton von dieses Mannes Stimme, so lustig, hell und gesund, diente das Phantom zu verscheuchen, welches noch Glyndon in der Erinnerung ängstigte.

Er richtete sich in seinem Bette auf. „Und wo habt Ihr mich gefunden? Warum seyd Ihr hier?"

„Wo ich Euch gefunden?" wiederholte Paolo erstaunt;

„in Eurem Bette, ganz gewiß. Warum ich hier bin? Weil der Padrone mich Euer Erwachen abwarten, und Eure Befehle vollziehen hieß."

„Der Padrone! Mejnour! Ist er angekommen?"

„Angekommen und wieder abgereist, Signor. Er hat diesen Brief für Euch zurückgelassen."

„Gebt ihn mir, und wartet draußen, bis ich angekleidet bin."

„Zu Euren Diensten. Ich habe ein herrliches Frühstück bestellt; Ihr müßt hungrig seyn. Ich bin ein ziemlich guter Koch; eines Mönchs Sohn muß das seyn! Ihr werdet staunen über mein Genie, einen Fisch zuzurichten. Mein Singen, hoffe ich, wird Euch nicht stören. Ich singe immer, während ich Salat anmache; es bringt die verschiedenen Bestandtheile in Einklang." Und seinen Karabiner über die Schulter werfend, schlenderte Paolo zum Zimmer hinaus und machte die Thüre zu.

Glyndon war schon ganz versunken in den Inhalt folgenden Briefes:

„Als ich Dich zuerst zum Zögling annahm, versprach ich Zanoni, falls mich Deine ersten Proben überzeugten, daß Du statt die Zahl unseres Ordens, nur das Verzeichniß der Opfer vermehren würdest, welche vergebens nach der Aufnahme in ihn trachteten, ich Dich nicht zu Deinem eigenen Elend und Verderben weiter führen, sondern Dich wieder in die Welt zurück entlassen wolle. Ich erfülle mein Versprechen. Deine Prüfung war die leichteste, die je ein Neophyte bestand. Ich verlangte Nichts als Enthaltsamkeit im Sinnlichen, und eine kurze Bewährung Deiner Geduld und Deines Glaubens. Geh zurück in Deine Welt! Du hast nicht die Natur, um nach der unsrigen zu streben!"

„Ich war es, der Paolo anwies, Dich bei dem Feste zu empfangen; ich, der den alten Bettler veranlaßte, Almosen von Dir zu betteln. Ich ließ das Buch aufgeschlagen zurück, in welchem Du nicht lesen konntest, ohne meine Gebote zu verletzen. Nun, Du hast gesehen, was Dich an der Schwelle der Erkenntniß erwartet. Du hast dem ersten Feind ins Angesicht geschaut, der den bedroht, den die Sinne noch an-

ziehen und fesseln. Wunderst Du Dich, wenn ich Dir die Thore für immer schließe? Begreifst Du nicht endlich, daß es einer Seele bedarf, gemäßigt und gereinigt und erhaben, nicht durch äußere Zaubermittel, sondern durch ihren eigenen Adel und Kraft, um die Schwelle überschreiten, und den Feind verachten zu können. Elender! alle meine Wissenschaft nützt dem Unbesonnenen, dem Sinnlichen, dem der unsere Geheimnisse sich wünscht, nur um sie zu grobem Genusse und selbstsüchtigem Laster entweihend zu mißbrauchen, Nichts! Wie sind die Betrüger und Zauberer früherer Zeiten untergegangen eben durch ihre Versuche, in die Mysterien einzudringen, welche reinigen und nicht herabwürdigen sollen! Sie haben sich des Steins der Weisen gerühmt, und sind in Lumpen gestorben; des Elixirs der Unsterblichkeit — und sind, vor der Zeit grau, ins Grab gesunken. Die Sagen erzählen, daß der böse Feind sie in Stücke gerissen habe. Ja, der böse Feind ihrer eigenen unheiligen Wünsche und verbrecherischen Anschläge! Nach was sie gelüstete, gelüstete auch Dich; und wenn Du die Flügel eines Seraphs hättest, Du könntest nicht über den Schlamm Deiner Sterblichkeit Dich emporheben. Dein Verlangen nach Erkenntniß — Nichts als muthwilliger Vorwitz! Dein Durst nach Glückseligkeit — nur das krankhafte Verlangen nach den unsauberen, schmutzigen Wassern körperlichen Wohllebens; selbst Deine Liebe, die doch gewöhnlich auch den Niedrigen erhebt, eine Leidenschaft, die schon in der ersten Glut der gierigen Lust auf Verrath sinnt! — Du, Einer der Unsrigen? Du, ein Bruder des hehren Ordens? Du ein Jünger, nach den Sternen trachtend, welche in der Schemaja der chaldäischen Lehre glänzen. Der Adler kann nur das Adlerjunge zum Sonnenflug heranziehen. Ich überlasse Dich Deiner Dämmerung!

„Aber zum Unglück für Dich, Ungehorsamer und Profaner! hast Du das Elixir eingeathmet; Du hast in Deine Nähe einen gespenstischen, mitleidslosen Feind angezogen. Du selbst mußt das Phantom vertreiben, das Du heraufbeschworen. Du mußt in die Welt zurückkehren; aber nicht ohne Strafe und große Anstrengung kannst Du wieder die

Ruhe und Freude des Lebens gewinnen, das Du verlassen hattest. Zu Deinem Troste will ich Dir dieß sagen: Wer auch nur so wenig von der flüchtigen, lebenskräftigen, ätherischen Essenz in seinen Körper eingesogen hat, wie Du, hat Kräfte in sich erweckt, die nicht mehr schlafen können, Kräfte, die noch bei demüthiger Geduld, bei gesundem Glauben, und bei einem Muthe, der nicht physisch ist, wie der Deinige, sondern dem entschlossenen und tugendhaften Geist eignet, wo nicht die Erkenntniß, die droben herrscht, so doch hohe Auszeichnung auf der Laufbahn der Menschen erreichen. Du wirst jenen rastlosen Einfluß spüren, in Allem, was Du unternehmen magst. Dein Herz wird, unter gemeinen Freuden, nach etwas Heiligerem verlangen; Dein Ehrgeiz, unter gröberer Aufregung, nach etwas Unerreichbarem trachten. Aber wähne nicht, daß dieß allein schon zum Ruhme genügen werde. Eben so gut kann Dich dieser Trieb zu Schaam und Schuld führen. Es ist nur eine unvollkommene, neugeborene Thatkraft, die Dich nicht wird ruhen lassen. Je nachdem Du sie lenkst und beherrschst, mußt Du sie für einen Ausfluß Deines guten oder Deines bösen Genius halten!“

„Aber wehe Dir, Insekt, das Du Dich in den Maschen des Netzes mit Gliedern und Flügeln gefangen und verwickelt hast! Du hast nicht blos das Elixir eingeathmet, Du hast das Gespenst heraufbeschworen; unter allen Geschlechtern des weiten Raumes ist kein Feind so boshaft gesinnt gegen den Menschen — und Du hast den Schleier von Deinem Auge gelüftet. Ich kann Dir die glückliche Blindheit Deines Gesichts nicht wieder geben. Wisse wenigstens, daß wir Alle, selbst die Höchsten und Weisesten — die in nüchterner Wahrheit die Schwelle überschritten, zur ersten furchtbaren Aufgabe hatten, ihre grauenvolle, entsetzliche Hüterin zu bemeistern und zu bezwingen. Wisse, daß Du Dich befreien kannst von diesen fahlgelben Augen — wisse, daß sie Dir Nichts zu Leide thun, wenn auch Dich verfolgen können, falls Du den Gedanken widerstehst, zu welchen sie Dich versuchen, und dem Entsetzen, womit sie Dich erfüllen. Fürchte

sie am meisten, wenn Du sie nicht siehst! Und so, Sohn des Wurmes, scheiden wir! Alles, was ich Dir sagen kann, Dich zu ermuthigen, aber zugleich, Dich zu warnen und zu leiten, habe ich Dir in diesen Zeilen gesagt. Nicht von mir, von Dir selbst ist die düstere Prüfung gekommen, aus der Du, so hoffe ich noch, Dich zum Frieden emporarbeiten wirst. Ein Typus der Erkenntniß, der ich diene, vorenthalte ich dem Jünger voll reinen Strebens keine Lehre; dem gewöhnlichen Suchenden bin ich ein dunkles Räthsel. Da des Menschen einziger unzerstörbarer Besitz sein Gedächtniß ist, so liegt es nicht im Bereich meiner Kunst, in Stoff zu zerbröckeln die stofflosen Gedanken, die in Deiner Brust erwachsen sind. Der Lehrling könnte wohl dieß Schloß in Staub zermalmen, und den Berg in die Ebene herabstürzen. Der Meister selbst hat nicht die Macht zu sagen: „Höre auf zu existiren!" zu Einem Gedanken, den sein Wissen eingeflößt hat. Du kannst den Gedanken in neue Formen gießen; Du kannst ihn verdünnen und sublimiren zu feinerem Geist; aber Du kannst nicht vernichten, was keine andere Heimath hat als im Gedächtniß — keine andere Wesenheit hat, als die Idee. Jeder Gedanke ist eine Seele! Umsonst wäre es daher, wollte ich oder wolltest Du das Vergangene ungeschehen machen, oder Dir die frohe Blindheit Deiner Jugend wieder schenken. Du mußt den Einfluß des Elixirs erproben und erdulden, das Du eingesogen, Du mußt ringen mit dem Gespenst, das Du beschworen hast!"

Der Brief entfiel Glyndons Hand. Eine Art Starrsucht folgte auf die verschiedenartigen Gemüthsbewegungen, die einander während des Lesens gejagt hatten — eine Starrsucht, ähnlich derjenigen, welche auf die plötzliche Zerstörung einer glühenden, lange genährten Hoffnung im menschlichen Herzen, sey es eine Hoffnung der Liebe, der Habsucht oder des Ehrgeizes, einzutreten pflegt. Die Welt, nach der er so gedürstet, für die er sich so abgemüht und so viel geopfert hatte, war ihm auf immer verschlossen. und das durch seine eigene Schuld, seine Unbesonnenheit und seinen Vorwitz. Aber Glyndons Wesen war nicht von der Art, daß

er sich lange dazu verstanden hätte, sich selbst zu verdammen. Seine Entrüstung begann aufzulodern gegen Mejnour, der gestand, daß er ihn versucht habe, und der ihn jetzt verließ, ihn jetzt der Gegenwart eines Gespenstes preis gab. Die Vorwürfe des Mystikers erbitterten ihn mehr, als sie ihn demüthigten. Welches Verbrechen hatte er begangen, um eine so harte und verachtende Sprache zu verdienen? War es eine so arge Verworfenheit, an Fillidens Lächeln und Augen Wohlgefallen zu finden? Hatte nicht Zanoni selbst seine Liebe zu Viola gestanden? — war er nicht in ihrer Gesellschaft geflohen? Glyndon hielt sich nie damit auf, zu erwägen, ob kein Unterschied sey zwischen der einen Art von Liebe und der andern. Und was war auch der große Fehler, wenn er einer Versuchung nachgegeben hatte, die nur für den Muthigen vorhanden war? Hatte nicht das mystische Buch, das Mejnour absichtlich offen zurückgelassen, ihn nur ermahnt, sich vor Furcht zu hüten? War daher nicht jede absichtliche, übelwollende Aufforderung den stärksten Trieben des menschlichen Geistes als Lockung vorgehalten in dem Verbot, das Gemach zu betreten — in dem Besitz des seine Neugier erweckenden Schlüssels, in dem Buche, welches die Art und Weise anzugeben schien, wie die Neugier zu befriedigen sey? Wie diese Gedanken rasch durch seine Seele flogen, begann er Mejnours ganzes Benehmen entweder als einen treulosen Anschlag anzusehen, um ihm zu seinem Unglück eine Falle zu stellen, oder als den Kniff eines Betrügers, der wußte, daß er seine großen, prahlerischen Versprechungen nicht erfüllen konnte. Wie er noch einmal die geheimnißvollen Drohungen und Warnungen in Mejnours Briefe überlief, schienen sie ihm auf die Sprache der bloßen Allegorie und Parabel hinauszulaufen — den Jargon der Platoniker und Pythagoräer. Allmälig kam er auf die Ansicht, daß auch die Gespenster, die er gesehen, selbst jenes Eine Phantom von so gräßlichem Aussehen nur Trugbilder gewesen, welche aufsteigen zu lassen Mejnour durch seine Wissenschaft befähigt sey. Das kräftige Sonnenlicht, das jeden Winkel seines Zimmers erfüllte, schien die Schrecknisse

der vergangenen Nacht wegzulachen. Sein Stolz und seine Erbitterung stählten seinen natürlichen Muth; und als er, nachdem er sich hastig angekleidet, Paolo aufsuchte, da trat er zu ihm mit flammender Wange und mit stolzem Schritte.

„So, Paolo," sagte er, „der Padrone, wie Ihr ihn nennt, hatte Euch aufgetragen, mich bei Eurem dörflichen Fest zu erwarten und zu bewillkommnen?"

„Ja, durch eine Botschaft, die ein elender, alter Krüppel brachte. Das überraschte mich damals, denn ich wähnte ihn weit entfernt. Aber diesem großen Philosophen sind zwei oder dreihundert Meilen nur ein Spaß."

„Warum sagtet Ihr mir nicht, daß Ihr Nachrichten von Mejnour hattet?"

„Weil der alte Krüppel es mir verboten hatte."

„Saht Ihr den Mann nachher, während des Tanzes, nicht mehr?"

„Nein, Excellenza."

„Hm!"

„Erlaubt mir, Euch zu bedienen," sagte Paolo, indem er Glyndons Teller versorgte und dann sein Glas füllte. „Ich wünschte, Signor, nun der Padrone weg ist, nicht" (fuhr Paolo fort, indem er einen ziemlich ängstlichen und argwöhnischen Blick im Zimmer herumlaufen ließ,) „nicht als ob ich Etwas zu seiner Mißachtung sagen wollte, — ich wünschte, sage ich, jetzt, nachdem er weg ist, daß Ihr Euch über Euch selbst erbarmtet, und Euer eigenes Herz befragtet, wozu denn Eure Jugend bestimmt sey? Doch nicht dazu, Euch lebendig in diesen alten Ruinen zu begraben, und Leib und Seele zu gefährden durch Studien, die gewiß kein Heiliger billigen würde."

„Sind denn also die Heiligen Eurem Gewerbe so geneigt, Maestro Paolo?"

„Ha," antwortete der Bandit, etwas verlegen, „ein Herr mit einer Menge Pistolen in der Börse, braucht sich natürlich nicht nothwendig ein Gewerbe daraus zu machen, andern Leuten ihre Pistolen abzunehmen. Bei uns armen Schelmen ist es ein anderer Fall. Am Ende widme ich auch

immer einen Zehenten von meinem Gewinn der Jungfrau, und das Uebrige theile ich menschenfreundlich mit den Armen. Aber essen, trinken, sich lustig machen — sich vom Beichtvater absolviren lassen für all die kleinen Sünden, und keine zu starke Rechnung auf einmal auflaufen lassen — das ist mein Sinn und Rath. Eure Gesundheit, Excellenza! Pah, Signor, das Fasten, außer an den einem guten Katholiken vorgeschriebenen Tagen, das erzeugt nur Phantome!"

„Phantome!"

„Ja! der Teufel versucht immer den leeren Magen. Begehren — Hassen — Stehlen — Rauben — Morden, das sind die natürlichen Gelüsten eines Menschen, der hungert. Mit einem vollen Bauch, Signor, haben wir Frieden mit aller Welt. Das ist recht! Ihr liebt die Rebhühner! Cospetto! Wenn ich selbst zwei oder drei Tage in den Bergen zugebracht habe, mit Nichts vom Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang als einem Stück schwarzen Brodes und einer Zwiebel, da werde ich wild wie ein Wolf. Und das ist noch nicht das Schlimmste. Zu solchen Zeiten sehe ich kleine Kobolde vor mir tanzen. Ach, ja! das Fasten erzeugt so viele Gespenster als ein Schlachtfeld!"

Glyndon dachte, in dem Räsonnement seines Gesellschafters sey einige gesunde Philosophie; und wirklich, je mehr er aß und trank, desto mehr erbleichte in seiner Seele die Erinnerung an die letzte Nacht und an Mejnours Brief und Weggehen. Das Fenster war offen — es wehte ein Lüftchen, die Sonne schien — die ganze Natur war fröhlich, und so fröhlich wie die Natur selbst wurde Maestro Paolo. Er plauderte von Abenteuern, von Reisen, von Weibern, mit einem herzlichen Wohlbehagen, das ansteckend war. Aber mit noch größerem Wohlgefallen horchte Glyndon, als Paolo mit einem schlauen Lächeln auf das Lob der Augen, der Zähne, der Knöchel und der Gestalt der reizenden Fillide überging.

Dieser Mann schien in der That die Personifikation des sinnlich thierischen Lebens. Er wäre für Faust ein gefährlicherer Verführer gewesen als Mephistopheles. Um seinen

Mund schwebte kein Hohnlächeln über die Genüsse, welche er mit so belebter Stimme rühmte. Für Einen, in welchem das Bewußtseyn von der Eitelkeit des Wissens erwachte, war dieß sorglos und unwissend genußsüchtige Temperament verführerischer und verderblicher, als all die eiskalten Spöttereien eines gelehrten bösen Feindes. Als aber Paolo sich verabschiedete mit dem Versprechen, am andern Tag wieder zu kommen, versetzte sich das Gemüth des Engländers wieder in eine ernstere, nachdenklichere Stimmung. Das Elixir schien wirklich die erhebenden Wirkungen zurückgelassen zu haben, die ihm Mejnour zuschrieb. Wie Glyndon den einsamen Corridor auf- und abschritt, oder, stehen bleibend, auf die weit vor ihm sich dehnende herrliche Scenerie hinabschaute, da zogen hohe Gedanken des Unternehmungsgeistes und Ehrgeizes, herrliche Gesichte des Ruhms, in rascher Aufeinanderfolge durch seine Seele.

„Mejnour verweigert mir seine Wissenschaft. Gut," sagte der Maler stolz, „meine Kunst hat er mir doch nicht geraubt!"

„Wie? Clarence Glyndon! kehrst du zu dem zurück, wovon deine Laufbahn ausging? hatte am Ende Zanoni doch Recht?"

Er befand sich im Zimmer des Mystikers: kein Gefäß — kein Kraut! das feierliche Buch ist verschwunden — das Elixir soll ihm nie mehr funkeln! aber immer noch scheint in dem Zimmer die Atmosphäre eines Zaubers zu haften. Rascher und heftiger brennt es in dir, das Verlangen zu wirken, zu schaffen! Du sehnst Dich nach einem Leben außer der Sinnlichkeit! aber nach dem Leben, das jedem Genius gestattet ist, das in dem unsterblichen Werke athmet, und in dem unvergänglichen Namen dauert.

Wo sind die Geräthschaften deiner Kunst? Still, wann fehlte es dem rechten Arbeiter je an seinen Werkzeugen? Du bist wieder in deinem Gemache; — die weißen Wände deine Leinwand — ein Stück Kohle dein Pinsel. Das genügt wenigstens, die Conception in Umrissen festzuhalten, die sonst bis morgen verschwinden könnte.

Die Idee, welche die Phantasie des Künstlers so anregte, war ohne Frage edel und großartig. Sie gründete sich auf den egyptischen Brauch, welchen Diodorus berichtet: das Gericht der Lebenden über die Todten. * Wenn der Leichnam gehörig einbalsamirt, an das Ufer des acherusischen See's gebracht worden ist, ist, ehe er der Barke übergeben wird, die ihn über das Wasser zu seiner letzten Ruhestätte bringen soll, den bestellten Richtern erlaubt, alle Anklagen gegen das vergangene Leben des Todten anzuhören, und wenn sie bewiesen werden, dem Leichnam die Ehren des ordentlichen Begräbnisses zu versagen.

Ohne daß der Künstler selbst es wußte, waren es Mejnours Schilderungen dieses Gebrauchs, den er durch verschiedene, in Büchern nicht zu findende Anekdoten beleuchtete, die ihm jetzt diese Idee an die Hand, und der Ausführung Realität und Kraft gaben. Er dachte sich einen mächtigen und verbrecherischen König, gegen den im Leben kaum ein Flüstern sich zu erheben wagte, aber gegen den, nachdem sein Athem entflohen, der Sklave mit seinen Fesseln, das verstümmelte Opfer aus seinem Kerker auftraten, gelb und schmutzig, als wären sie selbst auch schon todt, und mit lechzenden Lippen die Gerechtigkeit anriefen, die über das Grab hinaus lebt.

Welch ein wunderbarer, inbrünstiger Eifer, o Künstler, der da plötzlich hervorbricht unter den Nebeln und dem Dunkel hervor, womit die geheime Wissenschaft so lang deine Phantasie umhüllt hat! und wie seltsam, daß die Rückwirkung von dem Entsetzen der Nacht und der schmerzlichen Enttäuschung des Tages dich zu deiner heiligen Kunst zurückführt! Ha, wie frei entwirft deine kühne Hand die großen Umrisse! Wie spricht daraus, trotz der rohen Materialien, nicht mehr der Lehrling, sondern der Meister. Wie verleihst Du, frisch glühend noch von dem herrlichen Elixir, deinen Geschöpfen das höhere Leben, das dir selbst versagt ist! Eine Kraft, die nicht die deinige scheint, schreibt die großen Symbole an die Mauer! Im Hintergrund erhebt sich das ge-

* Diod. Lib. I.

waltige Grab, ein Ruheplatz der Todten, über dessen Erbauung tausend Leben sich verzehrten. Dort sitzen in einem Halbkreis die ernsten Richter. Schwarz und unheimlich wallt der See. Da liegt die königliche Mumie. Zitterst Du ob den finstern Falten seiner lebendig scheinenden Stirne? Ha! tüchtig gemacht ist es, o Künstler! — aufstehen die hohläugigen Gestalten! — blaß sprechen die gespenstigen Gesichter! Soll nicht das Menschengefühl sich nach dem Tod rächen an der Macht? Deine Idee, Clarence Glyndon, ist eine erhabene Wahrheit; Deine Zeichnung verheißt Ruhm dem Genius. Besser diese Magie, als die Zauber des Buches und des Gefäßes! Stunde um Stunde ist verstrichen; Du hast die Lampe angezündet; die Nacht findet Dich noch an Deiner Arbeit. Barmherziger Himmel! was erkältet die Atmosphäre? — warum brennt die Lampe so matt? warum sträubt sich Dein Haar? Dort! dort! dort! am Fenster! es starrt nach Dir, das finstere, in einen Mantel gehüllte, ekelhafte Wesen! Dort, mit ihrem teuflischen Hohne, mit ihrer häßlichen Tücke, glotzen Dich diese scheußlichen Augen an!

Er stand da und starrte hin. Es war keine Täuschung — es sprach nicht, bewegte sich nicht, bis er, unfähig noch länger diesen durchbohrenden brennenden Blick zu ertragen, sich das Gesicht mit den Händen bedeckte. Mit entsetztem Auffahren, mit einem eisigen Schauer zog er sie wieder weg; er fühlte die größere Nähe des namenlosen Wesens. Da kauerte es auf dem Boden neben seiner Zeichnung! und siehe da, die Gestalten schienen aus der Wand hervorzutreten! Diese blassen, anklagenden Gesichter, diese Gestalten, die er selbst geschaffen, schauten ihn finster an und plapperten. Mit einer gewaltigen Anstrengung, welche sein Wesen krampfhaft erschütterte und seinen Körper mit dem Schweiß des Todeskampfes übergoß, bemeisterte der junge Mann sein Entsetzen. Er schritt auf das Phantom zu; er ertrug den Blick seiner Augen; er redete es an mit fester Stimme; er fragte, was es wolle, und bot seiner Macht Trotz.

Und dann ertönte seine Stimme, wie der Wind aus einem Beinerhause. Was es sagte, was offenbarte, ist dem Mund

verwehrt zu wiederholen, der Hand, aufzuzeichnen. Nur das erhöhte Leben, das noch den Körper durchglühte, welchem die Einathmungen des Elixirs Stärke und Lebenskraft verliehen hatten, wie sie der Robusteste nicht hatte, konnte diese grauenvolle Stunde überleben. Besser in den Katakomben wachen, und die Begrabenen aus ihren Wachsleinwandhüllen aufstehen sehen, und die bösen Geister bei ihren gräßlichen Orgien sehen, unter den Geisterschauern modernder Verwesung, als diesen Zügen gegenüberstehen, wenn der Schleier zurückgeschlagen war, und das Flüstern dieser Stimme hören! . . .
. . . .

Am nächsten Tage floh Glyndon aus dem zertrümmerten Schloß. Mit welchen Hoffnungen auf sternhelles Licht war er über die Schwelle getreten! mit welchen Erinnerungen, die ihn immer vor der Finsterniß schaudern machten, schaute er zurück nach seinen düstern, von der Zeit zerfressenen Thürmen!

Zweites Kapitel.

Faust. Wohin soll es nun gehen?
Mephistopheles. Wohin es Dir gefällt;
Wir sehen die kleine, dann die große Welt.
Faust.

Den Stuhl zum Feuer gerückt, den Heerd rein gewischt, die Lichter geputzt! Oh, Heimath der Sauberkeit, Ordnung, Gediegenheit, Behaglichkeit! Oh, was ist es doch etwas Treffliches um dich, tüchtige Realität!

Einige Zeit ist seit dem Datum unseres letzteren Kapitels verstrichen. Da sind wir jetzt, nicht auf mondbeschienenen Inseln, oder in zerbröckelnden Kastellen, sondern in einem Zimmer sechsundzwanzig Fuß lang und zweiundzwanzig tief — mit schönen Teppichen — bequemen Polstern — soliden Armstühlen und acht wie schlechten Gemälden in wie schönen Rahmen an den Wänden! Thomas Mervale, Esq., Kaufmann in London, Ihr seyd ein beneidenswerther Kerl!

Es war das leichteste Ding von der Welt für Mervale,

als er von seiner Lebensepisode auf dem Continent zurückkam, sich wieder hinter seinem Pult anzugewöhnen — sein Herz war immer da gewesen. Der Tod seines Vaters gab ihm, als Geburtsrecht, eine hohe Stellung in einer achtbaren Firma, zwar nur zweiten Ranges. Seine Handlung zum ersten Rang zu erheben, war ein ehrenhaftes Streben — es war sein Ehrgeiz! Er hatte kürzlich geheirathet — nicht ganz nach Geld — nein! er war mehr weltlich als geldgierig. Er hatte keine romantischen Ideen von der Liebe; aber er war ein zu vernünftiger Mann, um nicht zu erkennen, daß eine Frau eine Lebensgefährtin seyn soll, nicht eine bloße Speculation. Er fragte nicht nach Schönheit und Talenten; aber er wünschte Gesundheit und eine gute Gemüthsart, nebst einem gewissen Maße nützlichen Hausverstandes. Er wählte eine Frau nach seiner Vernunft, nicht nach dem Herzen, und traf eine sehr gute Wahl. Mrs. Mervale war eine treffliche junge Frau — geschäftig, haushälterisch, sparsam, aber wohlwollend und gut. Sie hatte ihren eigenen Willen, war aber keine böse Sieben. Sie hatte hohe Begriffe von den Rechten einer Frau, und eine lebhafte Vorstellung von den Eigenschaften, welche das Behagen sicher stellen. Sie hätte es ihrem Gatten nie verziehen, wenn sie ihn auch nur über der flüchtigsten Neigung für eine Andere betroffen hätte; aber dafür besaß sie auch für sich selbst das bewundernswürdigste Schicklichkeitsgefühl. Sie verabscheute allen Leichtsinn, alles verliebte Tändeln, alle Koketterie — kleine Fehler, welche oft häusliches Glück zu Grunde richten, aber in welche eine flatterhafte Natur oft ganz unbedacht und unbewußt verfällt. Aber sie hielt es nicht für recht, wenn man den Gatten allzusehr liebte. Sie behielt einen Ueberschuß von Zärtlichkeit zurück für alle ihre Verwandte, alle ihre Freundinnen, einige Bekannte, und für die Möglichkeit einer zweiten Heirath, falls dem Mr. Mervale etwas Menschliches zustoßen sollte. Sie hielt einen guten Tisch, wie es sich für ihre Stellung in der Welt ziemte, und ihre Gemüthsart galt für mild, obwohl fest; aber sie konnte ein paar scharfe Worte sagen, wenn Mr. Mervale

nicht pünktlich auf die Minute erschien. Sie hielt sehr angelegentlich darüber, daß er die Schuhe wechselte, wenn er heimkam; die Fußteppiche waren neu und kostbar. Sie war nicht mürrisch, noch leidenschaftlich — der Himmel segne sie dafür! — aber wenn ihr Etwas mißfiel, zeigte sie es — ertheilte einen würdevollen Vorwurf und Verweis — spielte auf ihre Tugenden an — auf ihren Oheim, der Admiral war, und auf die dreißigtausend Pfund, die sie dem Gegenstand ihrer Wahl zugebracht hatte. Aber da Mr. Mervale ein gutmüthiger und gutlaunigter Mann war, seine Fehler zugestand, und ihre Vortrefflichkeit willig unterschrieb, war der Verdruß bald vorüber.

Jede Haushaltung hat ihre kleinen Mißstände, nicht leicht eine weniger als die von Mr. und Mrs. Mervale. Mrs. Mervale, ohne auf den Anzug einen ungehörigen Werth zu legen, widmete ihm doch die gebührende Aufmerksamkeit. Man sah sie nie außer ihrem Schlafzimmer mit Papieren in den Haaren, oder in jenem alle Illusionen am ärgsten zerstörenden Aufzug — einem Morgenmantel. Um halb neun Uhr jeden Morgen war Mrs. Mervale gekleidet für den Tag — das heißt, bis sie sich wieder zum Mittagessen ankleidete; — ihre Schnürbrust wohl geschnürt — ihre Haube frisch, — ihr Rock, Sommer und Winter, von dichtem, schönem Seidenzeuge. Die Damen trugen zu jener Zeit einen sehr kurzen Leib; das that auch Mrs. Mervale. Ihr Morgenschmuck bestand in einer schweren goldenen Kette, woran eine goldene Uhr hing — keine von jenen zerbrechlichen Zwergen der Mechanik, die so hübsch aussehen, und so schlecht gehen — sondern eine schöne Repetiruhr, welche Mutter Zeit auf die Sekunde hin kontrolirte; auch in einer Mosaikbroche; ferner in einem Miniaturbild ihres Oheims, des Admirals, in ein Bracelet gefaßt. Für den Abend hatte sie einen doppelten Schmuck — Halsband, Ohrringe und Bracelets, ganz vollständig, einen von Amethysten, den andern von Topasen. Zu diesen war ihr Anzug meist ein goldfarbiger Satin und ein Turban, in welchem sie auch gemalt war. Mrs. Mervale hatte eine Adlernase, gute Zähne, blondes Haar und

helle Augenwimpern, eine ziemlich lebhafte Gesichtsfarbe, was man eine hübsche Büste zu nennen pflegt, volle Wangen, große, brauchbare Füße, zum Gehen geschaffen, große, weiße Hände, mit Philbertnägeln, an welchen man nie, auch in ihrer Kindheit nicht, auch nur ein Pünktchen Staub sich hatte ansetzen sehen. Sie sah ein wenig älter aus, als sie wirklich war; aber das mochte von einem gewissen würdevollen Wesen, und von eben vermeldeter Adlernase herrühren. Gewöhnlich trug sie kurze Handschuhe ohne Finger. Nie las sie andere Gedichte als von Goldsmith oder Cowper. Sie hatte keine Freude an Romanen, doch auch kein Vorurtheil dagegen. Sie liebte ein Schauspiel und Pantomimen, mit einem feinen Abendessen nachher. Concerte und Opern liebte sie nicht. Mit Eintritt des Winters wählte sie sich ein Buch zum Lesen und eine Handarbeit zum Anfangen. Beide währten ihr bis zum Frühling, wo sie zwar die Arbeit noch fortsetzte, das Lesen aber aufgab. Ihr Lieblingsstudium war die Geschichte, die sie in Mrs. Goldsmiths Werken las. Ihr Lieblings-Schriftsteller in der schönen Literatur war natürlich Dr. Johnson. Eine würdigere und geachtetere Frau war nicht zu finden — außer in einer Grabschrift!

Es war eine Herbstnacht. Mr. und Mrs. Mervale kürzlich zurückgekehrt von einem Ausflug nach Weymouth, sind im Gesellschaftszimmer, — die Dame saß auf dieser, der Herr auf jener Seite.

„Ja, ja ich versichere Dich, meine Liebe, daß Glyndon, mit all seinen Excentricitäten, ein recht einnehmender, liebenswürdiger Kerl war. Du hättest ihn gewiß gern gehabt — alle Weiber hatten ihn gern.“

„Mein lieber Thomas, Ihr werdet mir die Bemerkung verzeihen, — aber dieser Euer Ausdruck — ‘alle Weiber hatten ihn — —’“

„Ich bitte Dich um Verzeihung, — Du hast Recht. Ich wollte sagen, er war allgemein der Liebling Eures reizenden Geschlechtes.“

„Ich verstehe; ein ziemlich frivoler Charakter wohl!“

„Frivol! nein nicht eigentlich; ein wenig unstet, — sehr

eigen — aber gewiß nicht frivol; anmaßend und hartnäckig dem Charakter nach, aber bescheiden und scheu in seinem Benehmen — fast nur zu sehr — gerade wie Ihr es gern habt. Indeß, um wieder darauf zu kommen: ich bin ernstlich in Unruhe über die Nachrichten, die ich heute über ihn gehört habe. Er hat, wie es scheint, ein sehr sonderbares und unregelmäßiges Leben geführt, ist von einem Ort zum andern gereist, und muß schon viel Geld verzehrt haben."

„Apropos von Geld," sagte Mrs. Mervale; „ich fürchte, wir müssen unsern Metzger ändern; er steht gewiß im Bund mit dem Koch!"

„Das ist Schade; sein Ochsenfleisch ist ausgezeichnet gut. Diese Dienstboten in London sind doch so schlimm wie die Carbonari. Aber, was ich sagen wollte, der arme Glyndon —"

Hier hörte man an die Thüre pochen. „Gott tröste mich," sagte Mrs. Mervale, „es ist zehn Uhr vorbei! Wer in aller Welt kann das seyn?"

„Vielleicht Dein Oheim, der Admiral," sagte der Ehemann in etwas verdrießlichem Tone. „Er beglückt uns meist in dieser Zeit mit seinem Besuche."

„Ich hoffe, mein Lieber, daß Keines von meinen Verwandten ein unwillkommener Besuch in Eurem Hause ist. Der Admiral ist ein höchst unterhaltender Mann und — sein Vermögen ist ganz zu seiner freien Verfügung."

„Ich achte keinen Menschen höher," sagte Mr. Mervale mit Emphase.

Der Diener machte die Thüre auf und meldete Mr. Glyndon an.

„Mr. Glyndon! — welch ein außerordentlicher —" rief Mrs. Mervale, aber ehe sie den Satz beendigen konnte, stand Glyndon im Zimmer.

Die zwei Freunde begrüßten sich mit aller Wärme, die bei alten Erinnerungen und langer Trennung natürlich war. Eine geziemende, stolze Vorstellung vor Mrs. Mervale folgte; und Mrs. Mervale hieß mit einem würdevollen Lächeln, und

einem verstohlenen Blick auf seine Stiefeln, den Freund ihres Gatten in England willkommen.

Glyndon war sehr verändert, seit Mervale ihn zuletzt gesehen hatte. Obwohl nicht ganz zwei Jahre seit damals verstrichen, war doch seine helle Gesichtsfarbe gebräunter und männlicher. Tiefe Linien, von Sorgen, Nachdenken oder Genuß herrührend, waren an die Stelle der glatten Umrisse der glücklichen Jugend getreten. Statt des sonst sanften und geglätteten Benehmens zeigte er jetzt eine gewisse Rücksichtslosigkeit in Miene, Ton und Haltung, welche die Gewohnheiten einer Gesellschaft verrieth, wo man wenig um den ruhigen Anstand konventioneller Leichtigkeit sich kümmerte. Doch bezeichnete eine Art von keckem und rauhem Adel, den man vorher nicht bei ihm bemerkte, seine Erscheinung, und verlieh der Freiheit seiner Sprache und Geberden eine gewisse Würde.

„Also Ihr habt Euch jetzt häuslich niedergelassen, Mervale — ich brauche Euch nicht zu fragen, ob Ihr glücklich seyd. Innerer Werth, Verstand, Vermögen, Charakter, und eine so schöne Lebensgefährtin verdienen Glück und gebieten über es.“

„Beliebt Euch Thee, Mr. Glyndon?“ fragte Mrs. Mervale freundlich.

„Dank Euch — nein. Ich schlage meinem alten Freunde einen belebenderen Trunk vor. Wein, Mervale, Wein, he? oder eine Bowle altenglischen Punsch! Eure Gattin wird uns entschuldigen — wir wollen die Nacht dabei sitzen bleiben.“

Mrs. Mervale rückte ihren Stuhl zurück, und gab sich Mühe, ihr Entsetzen nicht in ihrer Miene zu verrathen. Glyndon ließ seinem Freund keine Zeit zur Antwort.

„So bin ich endlich in England,“ sagte er, sich im Zimmer umsehend, mit einem leichten höhnischen Lächeln um den Mund; „gewiß muß diese nüchterne Luft ihren Einfluß auf mich haben; gewiß werde ich hier werden wie die Uebrigen!“

„Seyd Ihr krank gewesen, Glyndon?“

„Krank! ja. Hm, Ihr habt ein schönes Haus. Enthält es ein leeres Zimmer für einen einsamen Reisenden?“

Mr. Mervale warf seiner Gattin einen Blick zu und Mrs. Mervale schaute starr auf den Fußteppich nieder. „Bescheiden und scheu in seinem Benehmen — fast nur zu sehr!" Mrs. Mervale war im siebenten Himmel der Entrüstung und des Staunens.

„Meine Liebe?" sagte endlich Mr. Mervale, sanftmüthig und fragend.

„Mein Lieber!" erwiederte Mrs. Mervale unschuldig und säuerlich.

„Wir können ein Zimmer herrichten für meinen alten Freund, Sarah?"

Der alte Freund hatte sich in seinen Stuhl zurücksinken lassen; und starr ins Feuer sehend, während er die Füße bequem auf das Geländer legte, schien er seine Frage ganz vergessen zu haben.

Mrs. Mervale biß sich in die Lippen, sah nachdenklich aus, und versetzte endlich kalt: „Gewiß, Mr. Mervale, Eure Freunde haben Recht, daß sie thun, wie wenn sie zu Hause wären." Damit zündete sie ein Licht an und schritt majestätisch aus dem Zimmer. Als sie zurück kam, waren die beiden Freunde weg und in Mr. Mervale's eigenem Zimmer.

Es schlug zwölf — ein — — zwei Uhr! Dreimal hatte Mrs. Mervale in das Zimmer geschickt und fragen lassen — zuerst, ob sie Etwas bedürften; sodann, ob Mr. Glyndon auf einer Matratze oder einem Federbett schlafe; das dritte Mal, ob Mr. Glyndons Koffer, den er mitgebracht, ausgepackt werden solle. Und den Antworten auf diese Fragen hatte der Gast mit einer lauten Stimme, einer Stimme, die von der Küche bis zur Dachkammer drang, beigefügt: „Noch eine Bowle — stärker, wenn Ihr so gut seyn wollt, und schnell!"

Endlich erschien Mr. Mervale im ehelichen Gemach, — nicht bußfertig, nicht demüthig entschuldigend — nein, kein Gedanke daran! Seine Augen blinzelten, seine Wange flammte, seine Füße taumelten; er sang — Mr. Mervale sang wirklich!

„Mr. Mervale! ist es möglich, Sir! — —"

„Der alt' König Cole war 'ne lustige Seel' — —"

„Mr. Mervale! Sir! laßt mich allein, Sir!“

„Eine lustige Seele, juchhei —!“

„Welch ein Beispiel für die Dienerschaft!“

„Pfeif' und Bowle zu bringen gab er Befehl —“

„Wenn Ihr nicht mit Euren Händen zu Hause bleibt, Sir, so rufe ich nach —“

„Und rief seine Fiedler drei!“

Drittes Kapitel.

In die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie Dich locken.

Faust.

Am nächsten Morgen beim Frühstück sah Mrs. Mervale aus, als ob alle Unbilden gekränkter und mißhandelter Weiber auf ihrer Stirne säßen. Mr. Mervale war das lebendige Bild zerknirschter Schuld und rachsüchtiger Erbitterung. Er redete Wenig, außer daß er über Kopfweh klagte, und verlangte, daß man die Eier vom Tische wegnehme. Clarence Glyndon, undurchdringlich, unbewußt, ohne Schmerzen und ohne Reue, war in sehr geräuschvoller Laune und schwatzte für drei.

„Der arme Mervale! er hat ganz die Gewohnheiten guter Kameradschaft verloren, Madame! Noch eine oder zwei Nächte, so wird er wieder er selbst seyn!“

„Sir,“ sagte Mrs. Mervale, indem sie eine wohlüberlegte Rede mit mehr als Johnsonscher Würde ablegte, „erlaubt mir, Euch zu erinnern, daß Mr. Mervale jetzt ein verheiratheter Mann ist, künftiger Familienvater und jetzt schon Herr einer Haushaltung.“

„Eben die Gründe, warum ich ihn so sehr beneide. Ich selbst habe große Lust, zu heirathen. Das Glück ist ansteckend.“

„Malt Ihr auch noch?“ fragte Mervale matt, indem er er seinem Gaste die Laibe heimzugeben suchte.

„Ach nein! Ich habe Euren Rath befolgt. Keine Kunst, kein Ideal — nichts Erhabeneres jetzt für mich als das Alltägliche. Wenn ich wieder malte, ich glaube wirklich, Ihr würdet meine Gemälde kaufen! Macht schnell und beendigt Euer Frühstück, Mann; ich wünschte Euch um Rath zu fragen. Ich bin nach England gekommen, um nach meinen Angelegenheiten zu sehen. Mein Ehrgeiz ist, Geld zu machen; Eure Erfahrung und Euer Rath müssen mir hiebei nothwendig sehr förderlich seyn!“

„Ha! Ihr wurdet bald enttäuscht mit Eurem Stein der Weisen! Du mußst wissen, Sarah, daß Glyndon, als ich ihn zuletzt verließ, damit umging, ein Magier und Alchymist zu werden.“

„Ihr seyd heute witzig, Mr. Mervale.“

„Auf meine Ehre, es ist wahr. Habe ich es Dir nicht früher schon erzählt?“

Glyndon stand rasch auf.

„Warum diese Erinnerungen an Thorheit und Anmaßung wieder aufwecken? Habe ich nicht gesagt, daß ich in meine Heimath zurückgekommen, um die gesunden Bestrebungen der andern Menschen zu theilen? O, ja! was ist so gesund, so edel, so unserer Natur angemessen, als was Ihr das praktische Leben nennt? Wenn wir Talente haben, wozu dienen sie uns, als sie vortheilhaft zu verkaufen? Kauft Kenntnisse ein, wie Waaren und Güter; kauft sie zum wohlfeilsten Preise, und verkauft sie zum theuersten. Habt Ihr noch nicht gefrühstückt?“

Die Freunde gingen durch die Straßen spazieren, und Mervale bebte zurück vor der Ironie, womit Glyndon ihm Complimente machte über seine Achtbarkeit, seine Stellung, seine Bestrebungen, seine glückliche Ehe, und seine acht Gemälde in ihren schönen Rahmen. Früher hatte der nüchterne Mervale einen beherrschenden Einfluß auf seinen Freund ausgeübt; auf seiner Seite war der Sarkasmus gewesen, auf Glyndons Seite die unentschlossene Beschämung wegen seiner

Sonderbarkeiten. Jetzt war das Verhältniß umgekehrt. Es lag ein trotziger Ernst in Glyndons verwandelter Gemüthsstimmung, welcher den ruhig alltäglichen Charakter seines Freundes einschüchterte und zum Schweigen brachte. Er schien eine boshafte Freude daran zu haben, ihn zu überzeugen, daß sein nüchternes Weltleben verächtlich und gemein sey.

„Ach!" rief er aus, „wie Recht hattet Ihr, daß Ihr mir riethet, achtbar zu heirathen; mir eine solide Stellung zu verschaffen; in anständiger Furcht vor der Welt und meinem Weibe zu leben; und den Neid der Armen, die gute Meinung der Reichen zu erwecken! Ihr habt ausgeführt, was Ihr predigt. Köstliches Daseyn! Das Kaufmannspult und die Gardinenpredigt! Ha! ha! wollen wir wieder so eine Nacht feiern?"

Mervale, verlegen und gereizt, lenkte das Gespräch auf Glyndons Angelegenheiten. Er war überrascht über die Weltkenntniß, welche der Künstler sich plötzlich erworben zu haben schien: noch mehr überrascht über den Scharfblick und den Nachdruck, womit er von den Spekulationen redete, die jetzt die lebhaftesten und beliebtesten auf dem Markt waren. Ja, es war Glyndon gewiß ernst; er wünschte reich und achtbar zu werden — und sein Geld wenigstens zu zehn Prozent umzutreiben!

Nachdem er noch einige Tage bei dem Kaufmann zugebracht, während welcher Zeit er den ganzen Gang des Haushalts zu desorganisiren, Nacht in Tag, Eintracht in Mißklang zu verwandeln, die arme Mrs. Mervale fast zum Wahnsinn zu treiben, und ihren Gatten zu überzeugen wußte, daß er entsetzlich unter dem Pantoffel gehalten werde, verließ sie der unselige Gast ebenso plötzlich, wie er gekommen war. Er miethete sich ein eigenes Haus; er suchte die Gesellschaft von gediegenen Personen; er widmete sich dem Geldmarkt; er schien ein Geschäftsmann geworden zu seyn; seine Entwürfe waren kühn und kolossal, seine Berechnungen rasch und tief. Er überraschte Mervale durch seine Energie und blendete ihn durch seine Erfolge. Mervale begann ihn zu beneiden — unzufrieden zu werden mit seinem regelmä-

ßigen und langsamen Gewinn. Wenn Glyndon in den Fonds kaufte oder verkaufte, strömte ihm das Geld zu wie Meeresfluthen; was mühevolle Jahre in der Kunst ihm nicht hätten einbringen können, das brachten ihm ein paar Monate ein, durch eine Reihe von Glücksfällen in Spekulationen. Plötzlich jedoch ließ er in dieser seiner Thätigkeit nach; neue Gegenstände des Ehrgeizes schienen ihn anzuziehen. Wenn er eine Trommel auf der Straße hörte — welche Herrlichkeit glich der des Soldatenlebens? Wenn ein neues Gedicht erschien — welcher Ruhm war edler als der des Dichters? Er fing literarische Werke an, welche Treffliches versprachen, um sie mit Ekel wieder auf die Seite zu werfen. Ganz auf einmal verließ er die anständige und gesetzte Gesellschaft, die er kultivirt hatte; er schloß sich an junge, zerstreuungssüchtige Genossen an; er stürzte sich in die wildesten Excesse der großen Stadt, wo Gold über Mühe und Genuß gebietet. Ueberall bewährte er eine gewisse Kraft und Wärme der Seele. In jeder Gesellschaft strebte er zu herrschen — bei allen Bestrebungen sich hervorzuthun. Aber was immer die herrschende Leidenschaft des Augenblicks — immer trat eine schreckliche Reaktion von Trübsinn ein. Er versank zu Zeiten in die tiefste und dunkelste Träumerei. Sein Fieber war das eines Geistes, der der Erinnerung entfliehen wollte — seine Ruhe die eines Gemüthes, welches die Erinnerung wieder erfaßt und als ihre Beute verschlingt. Mervale sah ihn jetzt wenig mehr; sie mieden einander. Glyndon hatte keinen Vertrauten und keinen Freund.

Viertes Kapitel.

Ich fühle dich mir nahe,
Die Einsamkeit belebt,
Wie über seinen Welten
Der Unsichtbare schwebt.
Uhland.

Aus diesem Zustand beständiger Unruhe und Aufregung mehr als anhaltender Thätigkeit wurde Glyndon herausge-

rissen durch einen Besuch, der den wohlthätigsten Einfluß auf ihn zu äußern schien. Seine Schwester, verwaist mit ihm, hatte sich auf dem Lande bei ihrer Tante aufgehalten. In den früheren Jahren der Hoffnung und Häuslichkeit hatte es dies Mädchen, viel jünger als er, mit aller Zärtlichkeit eines Bruders geliebt. Bei seiner Rückkehr nach England schien er ihr Daseyn ganz vergessen zu haben. Sie rief sich selbst sein Andenken zurück bei dem Tod ihrer Tante durch einen rührenden und melancholischen Brief; — sie hatte jetzt keine Heimath als bei ihm, — keine Zuflucht als seine Zärtlichkeit; — er weinte, als er ihn las und wartete ungeduldig auf Adela's Ankunft.

Dieß Mädchen, etwa achtzehn Jahre alt, barg unter einem sanften und ruhigen Aeußern nicht Wenig von dem romantischen Enthusiasmus, der im gleichen Alter ihren Bruder ausgezeichnet hatte. Aber ihr Enthusiasmus war von viel reinerer Art und in gehörigen Grenzen gehalten, theils durch die Milde einer höchst weiblichen Natur, theils durch eine strenge und methodische Erziehung. Sie unterschied sich von ihm hauptsächlich durch eine Schüchternheit ihres Charakters, weit größer, als die sonst diesem Alter gewöhnliche, die jedoch durch die ihr zur Gewohnheit gewordene Selbstbeherrschung nicht minder sorgfältig verhehlt wurde, als diese Schüchternheit selbst das romantische Wesen verhehlte, welches ich ihr zuschrieb.

Adela war nicht schön; sie hatte eine Farbe und Gestalt, welche eine zarte Gesundheit verriethen; und eine zu feine Organisation der Nerven machte sie empfänglich für jeden Eindruck, der mittelst der Mitleidenschaft mit dem Gemüth einen Einfluß auf die Gesundheit des Körpers üben konnte. — Aber da sie nie klagte, und die ausnehmende, milde Heiterkeit ihres Wesens eine Gleichmüthigkeit zu verrathen schien, welche bei dem großen Haufen für Gleichgültigkeit hätte gelten können, hatte sie ihre Leiden so lange unbeachtet ertragen, bis es keine Anstrengung mehr für sie war, sie zu verhehlen. Obgleich, wie gesagt, nicht schön, war doch ihr Gesicht interessant und gefällig, und es war eine schmei-

chelnde Freundlichkeit, ein gewinnender Zauber in ihrem Lächeln, ihrem Benehmen, ihrer Beflissenheit zu erfreuen, zu trösten, zu beruhigen, welche sogleich zum Herzen sprach, und sie liebenswürdig machte — weil sie so liebevoll war.

So war die Schwester, welche Glyndon so lange vernachläßigt hatte, und die er jetzt so herzlich bewillkommnete. Adela hatte manches Jahr verlebt als ein Opfer der Launen, als Pflegerin der Krankheiten einer selbstsüchtigen, anspruchsvollen Verwandten. Die zarte, edelmüthige und achtungsvolle Zärtlichkeit ihres Bruders war ihr nicht minder neu als entzückend. Er fand Vergnügen an dem Glück, das er schuf; er entwöhnte sich allmälig von anderer Gesellschaft; er empfand den süßen Zauber der Häuslichkeit. Daher ist es nicht überraschend, daß dies junge Geschöpf, frei und unberührt von jeder glühenderen Neigung, alle ihre dankbare Liebe auf diesen geliebten, schützenden Blutsverwandten zusammenhäufte. Ihr Sinnen bei Tag, ihr Traum bei Nacht war, ihm seine Liebe zu vergelten. Sie war stolz auf seine Talente, nahm den innigsten Antheil an seiner Wohlfahrt; die geringste Kleinigkeit, die für ihn von Interesse seyn konnte, steigerte sich in ihren Augen zur wichtigsten Angelegenheit des Lebens. Kurz, all den langaufgesparten Enthusiasmus, der ihr gefährliches und einziges Erbe war, übertrug sie auf diesen Einen Gegenstand ihrer heiligen Zärtlichkeit, ihres reinen Ehrgeizes.

Aber in dem Verhältniß, wie Glyndon jene Aufregungen mied, mit welchen er so lange seine Zeit auszufüllen, oder seine Gedanken zu zerstreuen gesucht hatte, wurde der Trübsinn seiner ruhigeren Stunden tiefer und beständiger. Er scheute sich immer und ganz besonders, allein zu seyn; er konnte es nicht ertragen, daß seine neue Gesellschafterin ihm aus dem Auge kam; er ritt mit ihr, ging mit ihr spazieren, und mit sichtbarem Widerstreben, welches beinahe an Grausen grenzte, begab er sich zur Ruhe zu einer Stunde, wo selbst die Fröhlichkeit beim Gelage ermattet. Dieser Trübsinn war nicht von der Art, daß man ihn mit dem sanften Namen der Melancholie benennen konnte — er war viel auf-

geregter und heftiger, er glich eher der Verzweiflung. Oft nach einem Todesschweigen, — so tief, gedankenlos, regungslos war er — fuhr er plötzlich auf und warf scheue, hastige Blicke um sich — seine Glieder zitterten, seine Lippen waren blaß, seine Stirne von Schweiß bethaut. Ueberzeugt, daß ein geheimer Kummer an seiner Seele nage, und seine Gesundheit verzehren müsse, hatte Adela keinen heißeren und natürlicheren Wunsch, als seine Vertraute und Trösterin zu werden. Sie bemerkte mit dem raschen Takt des Zartgefühls, daß er nicht leiden konnte, wenn sie von seinen düstern Stimmungen schmerzlich berührt wurde, oder sie nur zu bemerken schien. Sie zwang sich, ihre Besorgnisse und ihre Gefühle zu unterdrücken. Sie wollte ihn nicht um sein Vertrauen bitten — sie suchte sich in dasselbe zu stehlen. Allmälig fühlte sie, daß es ihr gelang. Zu sehr versunken in sein eigenes, sonderbares Daseyn, um ein scharfer Beobachter fremder Charaktere zu seyn, hielt Glyndon die Selbstgenügsamkeit einer großmüthigen und bescheidenen Liebe fälschlich für natürliche Seelenstärke; und diese Eigenschaft gefiel ihm und sprach ihn an. Seelenstärke ist es, was das kranke Gemüth von dem Vertrauten verlangt, den es zu seinem Arzte wählt. Und wie unwiderstehlich ist der Trieb sich mitzutheilen! Wie oft dachte der einsame Mann bei sich selbst: „Mein Herz würde erleichtert werden von seinem Elend, wenn es einmal gebeichtet wäre!“

Auch fühlte er, daß gerade die Jugend, die Unerfahrenheit und die poetische Stimmung Adela's ihm verspreche, an ihr eine Seele zu finden, die besser ihn verstehen und ihm tragen helfen könnte, als eine strengere und praktischere Natur. Mervale hätte seine Mittheilungen als die Fieberträume des Wahnsinns betrachtet, und die meisten Männer, im besten Fall, als die krankhaften Chimären, die optischen Täuschungen des körperlich Leidenden. So bereitete er sich allmälig vor zu der Erleichterung, wornach er lechzte, und der Augenblick für seine Eröffnungen wurde folgendergestalt herbeigeführt.

Eines Abends, als sie allein bei einander saßen, war

Adela, welche einen Theil von ihres Bruders Kunsttalent auch geerbt hatte, mit Zeichnen beschäftigt, und Glyndon, aus Gedanken erwachend, die weniger düster waren als gewöhnlich, stand auf, schlang seinen Arm zärtlich um ihren Leib, und sah über sie hin, wie sie dasaß. Ein Ausruf des Unmuths und Schreckens entfuhr seinem Munde — er riß ihr die Zeichnung aus der Hand: „Was machst Du da? Was für ein Porträt ist dieß?“

„Lieber Clarence, erinnerst Du Dich des Originals nicht mehr? es ist eine Copie von jenem Porträt unseres weisen Ahnherrn, das, wie unsere arme Mutter zu sagen pflegte, Dir so auffallend glich. Ich dachte, es würde Dir eine Freude machen, wenn ich es aus dem Gedächtniß kopirte.“

„Verflucht war die Aehnlichkeit!“ sagte Glyndon düster. „Erräthst Du den Grund nicht, warum ich es vermieden habe, in das Haus meiner Väter zurückzukehren? Weil ich fürchtete, diesem Porträt zu begegnen! — weil — weil — aber verzeih mir — ich beunruhige Dich!“

„Ach, nein — nein, Clarence; Du beunruhigst mich nie, wenn Du sprichst, nur wenn Du schweigst! Oh! wenn Du mich Deines Vertrauens würdig hieltest! oh, wenn Du mir das Recht gegeben hättest, mit Dir mich über den Kummer und die Sorgen zu besprechen, die ich lechze zu theilen!“

Glyndon antwortete nicht, sondern ging einige Augenblicke mit unregelmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab. Endlich blieb er stehen und sah sie ernsthaft an. „Ja, auch Du bist ein Abkömmling von ihm! Du weißt, daß solche Menschen gelebt und gelitten haben, — Du wirst mich nicht verhöhnen — Du wirst nicht meinen Worten den Glauben verweigern! Höre denn! Horch! was für ein Ton ist das?“

„Nur der Wind im Giebel des Hauses, Clarence — nur der Wind.“

„Gib mir Deine Hand, laß mich ihren lebendigen Druck fühlen, und wenn ich Dir Alles gesagt habe, so komm nie wieder auf die Erzählung zurück. Verhehle sie Jedermann — schwöre, daß sie mit uns sterben soll — den Letzten unseres prädestinirten Stammes!“

„Nie will ich Dein Vertrauen verrathen — ich schwöre es — nie!“ sagte Adela fest; und sie rückte ihm näher. Jetzt begann Glyndon seine Erzählung. Das was vielleicht geschrieben, und für Gemüther, die bereit sind zu bezweifeln und nicht zu glauben, kalt und gar nicht schauerlich erscheinen mag, nahm sich anders aus, erzählt von diesen entfärbten Lippen mit all der Wahrheit des Schmerzens, welche überzeugt und entsetzt. Vieles verhehlte er noch, Vieles milderte er unwillkürlich; aber er offenbarte noch genug, um seine Geschichte seiner blassen und zitternden Zuhörerin verständlich zu machen. „Bei Tagesanbruch,“ erzählte er, „verließ ich den unheimlichen, verabscheuten Platz. Ich hatte noch eine Hoffnung — ich wollte Mejnour in der ganzen Welt aufsuchen — ihn zwingen, den Feind, der meine Seele peinigte, zur Ruhe zu verweisen. In dieser Absicht reiste ich von Stadt zu Stadt. Ich ließ durch die Polizei von Italien die wachsamsten Nachforschungen anstellen. Ich nahm selbst die Dienste der Inquisition in Rom in Anspruch, welche kürzlich erst ihre alte Macht wieder geltend gemacht hatte in der Verfolgung des minder gefährlichen Cagliostro. Alles war umsonst — keine Spur von ihm war aufzufinden. Ich war nicht allein, Adela.“ Hier hielt Glyndon einen Augenblick inne, wie verlegen und verwirrt; denn ich brauche kaum zu sagen, daß er in seiner Erzählung nur undeutlich auf Fillide angespielt hatte, in welcher wohl der Leser seine Begleiterin erräth. „Ich war nicht allein, aber die Genossin meiner Wanderungen war nicht von der Art, daß meine Seele ihr vertrauen konnte — sie war treu und liebevoll, aber ohne Erziehung, ohne die Fähigkeiten mich zu begreifen, mehr mit natürlichen Instinkten, als mit einer gebildeten Vernunft — ein Wesen, dem sich das Herz in sorglosen Stunden hingeben konnte, aber mit dem das Gemüth keine vertraute Gemeinschaft pflegen, an welchem der verwirrte Geist keine Führerin finden konnte. Doch beunruhigte mich in Gesellschaft dieser Person der Dämon nicht. Laß mich Dir die fürchterlichen Bedingungen und Verhältnisse seiner Erscheinungen noch genauer erklären. In roher Aufregung, im alltäglichen

Leben, im taumelnden Gelage, in wilden Excessen, in der stumpfsinnigen Lethargie des sinnlichen Daseyns, das wir mit den Thieren gemein haben, waren seine Augen nicht zu sehen, war sein Flüstern nicht zu hören. Aber sobald die Seele einen höhern Schwung nahm, sobald die Phantasie sich zu Erhabenerem entzündete, sobald das Bewußtseyn unserer eigentlichen Bestimmung ankämpfte gegen das unwürdige Leben, das ich führte — da, Adela, da kauerte es neben mir im Licht des Mittags, oder saß an meinem Bett — eine Dunkelheit, im Dunkeln sichtbar. Wenn in den Gallerien der göttlichen Kunst die Träume meiner Jugend den früheren Wetteifer weckten — wenn ich mich zu den Gedanken der Weisen wandte — wenn das Beispiel der Großen — wenn der Verkehr mit den edeln Geistern den verstummten Geist in mir weckte, war der Dämon, wie durch einen Zauber hergebannt, bei mir. Endlich, eines Abends, in Genua, in welche Stadt ich auch auf meiner Verfolgung des Mystikers gereist war, erschien dieser plötzlich, und als ich es am wenigsten erwartete, vor mir. Es war die Zeit des Carnevals. Es war bei einer jener halbwahnsinnigen Scenen von Gelärme und schwärmendem Jubel — Fröhlichkeit kann man kaum sagen — welche mitten in einem christlichen Fest die heidnischen Saturnalien einführen. Ermüdet vom Tanzen, war ich in ein Zimmer getreten, wo einige der Gäste saßen, trinkend, singend, jauchzend, und bei ihren phantastischen Anzügen und häßlichen Masken schien es eine kaum menschliche Orgie. Ich mischte mich unter sie, und in jener entsetzlichen Aufregung der Lebensgeister, von welcher die Glücklichen Nichts wissen, war ich bald der Lärmendste unter Allen. Das Gespräch kam auf die französische Revolution, welche für mich immer einen hinreißenden Zauber gehabt hatte. Die Masken sprachen von dem tausendjährigen Reiche, das sie auf Erden einführen werde, — nicht als Philosophen, welche sich der Ankunft des Lichts freuten, sondern als Bösewichter, die über die Vernichtung der Gesetze jubelten. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ihre zügellose Sprache steckte mich selbst an; und immer begierig, der Erste zu seyn in

jedem Kreise, übertraf ich bald selbst jene Schreier mit Deklamationen über das Wesen der Freiheit, welche alle Geschlechter der Erde zu umfassen im Begriff sey — einer Freiheit, die nicht blos die öffentliche Gesetzgebung, sondern auch das häusliche Leben durchdringen werde — eine Emancipation von allen Fesseln, welche die Menschen sich selbst geschmiedet. Mitten in dieser Tirade flüsterte mir eine der Masken zu:

„'Nehmt Euch in Acht! Es hört Euch Jemand zu, der ein Spion zu seyn scheint!'

„Meine Augen folgten denen der Maske, und ich bemerkte einen Mann, der am Gespräch keinen Antheil nahm, aber dessen Blick auf mich geheftet war. Er war vermummt, wie die Uebrigen, doch erfuhr ich durch ein allgemeines Geflüster, daß ihn Keiner hatte eintreten sehen. Sein Schweigen, seine Aufmerksamkeit, hatte die Besorgniß der andern Zecher erregt, — mich reizte sie nur um so mehr. Von meinem Gegenstand hingerissen, verfolgte ich ihn, gleichgültig gegen die Winke derer, die mich umgaben; und mich ganz an die schweigsame Maske wendend, die allein, abgesondert von der Gruppe, da saß, bemerkte ich nicht einmal, daß die Gäste, Einer nach dem Andern, davon schlichen, und ich und mein schweigender Zuhörer allein blieben, bis ich endlich in meiner hitzigen und stürmischen Deklamation inne haltend, sagte:

„Und Ihr, Signor — was ist Eure Ansicht von dieser gewaltigen Aera? Freie Meinung ohne Verfolgung — Brüderschaft ohne Eifersucht — Liebe ohne Fesseln —"

„'Und Leben ohne Gott,' fuhr die Maske fort, als ich mich auf neue Bilder besann.

„Der Ton dieser wohlbekannten Stimme gab meinen Gedanken eine ganz veränderte Richtung. Ich sprang vor und schrie:

„'Betrüger oder Teufel, treffen wir uns endlich!'

„Die Gestalt stand auf, wie ich mich ihr näherte, legte die Maske ab, und zeigte die Züge Mejnours. Sein auf

mich geheftetes Auge — seine majestätische Erscheinung machte mich schauern und zurückbeben. Ich stand da wie eingewurzelt.

„'Ja,' sagte er feierlich, 'wir treffen uns, und ich habe diese Zusammenkunft gesucht. Wie hast Du meine Ermahnungen befolgt! Sind das die Scenen, wo der nach der heiteren Wissenschaft Trachtende dem feindlichen Gespenst zu entfliehen glaubt? Drücken die Gedanken, die Du ausgesprochen — Gedanken, die alle Ordnung aus der Welt verscheuchen würden, die Hoffnungen des Weisen aus, der zur Harmonie der ewigen Sphären sich erheben möchte?'

„'Es ist Deine Schuld — ja, die Deinige!' rief ich. 'Vertreibe das Phantom! nimm das quälende Schreckniß von meiner Seele!'

„Mejnour sah mich einen Augenblick mit kalter, cynischer Verachtung an, die meine Furcht und Wuth zugleich weckte, und antwortete:

„'Nein, Narr Deiner eigenen Sinnen! Nein; Du mußt die volle, ganze Erfahrung der Täuschungen durchmachen, zu welchen das Wissen ohne Glauben auf seinem Titanenweg emporklimmt. Du lechzest nach jenem tausendjährigen Reich. — Du sollst es schauen! Du sollst Eine der handelnden Personen in der Aera des Lichts und der Vernunft seyn. Ich sehe, während ich spreche, das Phantom, vor welchem Du fliehst, an Deiner Seite — es beherrscht Deine Bahn — es hat noch Macht über Dich — eine Macht, die der meinigen trotzt. In den letzten Tagen jener Revolution, die Du begrüßest, unter den Trümmern der Ordnung, die Du als Unterdrückung verfluchst, suche die Erfüllung Deines Verhängnisses, und erwarte Deine Heilung!'"

„In diesem Augenblick stürmte eine Schaar Masken, schreiend, berauscht, taumelnd und sich dabei drängend, in das Zimmer, und trennten mich von dem Mystiker. Ich brach durch sie durch, und suchte ihn überall, aber umsonst. Alle meine Nachforschungen am folgenden Tage waren eben so fruchtlos. Wochen gingen hin über diesem Bestreben — keine Spur von Mejnour war zu entdecken. Ueberdrüssig der unächten Vergnügungen, aufgeschreckt durch wohlver-

diente Vorwürfe, in Folge von Mejnours Prophezeiung zurückbebend vor der Scene, wo ich Befreiung suchen wollte, kam ich endlich auf den Gedanken, in der nüchternen Luft meiner Heimath, unter seinen ordentlichen und angestrengten Bestrebungen, könnte ich vielleicht meine Erlösung von dem Gespenst erreichen. Ich verließ Alle, denen ich bisher freundlich gewesen und angehangen hatte — ich kam hieher. Unter geldsüchtigen Planen und selbstsüchtigen Spekulationen fand ich dieselbe Erleichterung wie in Excessen und Ausschweifungen. Das Phantom zeigte sich nicht; aber diese Beschäftigungen wurden mir bald ebenso zum Ekel, wie alles Uebrige. Immer und immer wieder fühlte ich, daß ich für etwas Edleres geboren war, als für schmutzigen Gewinn — daß das Leben ebenso werthlos, die Seele ebenso erniedrigt werden kann durch die eiskalte Lust der Habgier, als durch die ungestümeren Leidenschaften. Ein höherer Ehrgeiz hörte nie auf mich zu peinigen. Aber, aber," — fuhr Glyndon fort mit erbleichendem Munde und sichtbarem Schaudern, „bei jedem Versuch, zu einem edleren Daseyn mich zu erheben, kam diese häßliche Gestalt. Düster stand sie neben meinem Pinsel. Vor den Büchern des Dichters und des Weisen stand sie mit ihren brennenden Augen in der Stille der Nacht, und ich wähnte ihr entsetzliches Geflüster zu hören, Versuchungen mir zuraunend, die nie ausgesprochen werden dürfen." Er schwieg, und die Tropfen standen auf seiner Stirne.

„Aber ich," sagte Adela, ihre Furcht bemeisternd, und ihre Arme um ihn schlingend, „aber ich will hinfort kein Leben haben als im Deinigen. Und in dieser so reinen, so heiligen Liebe wird Dein Schreckbild erbleichen."

„Nein, nein!" rief Glyndon, von ihr sich losreißend. „Das Schlimmste habe ich Dir erst noch zu offenbaren. Seit Du hier bist — seit ich ernst und entschlossen jeden Ort, jede Beschäftigung mir untersagt habe, wo der übernatürliche Feind mich nicht beunruhigte, habe ich — ich — o Himmel! Erbarmen — Erbarmen! Da steht es — da — neben Dir — da — da!" Und er sank bewußtlos zu Boden.

Fünftes Kapitel.

Wie Sterbenden zu Muth, Wer mag es sagen?
Doch wunderbar ergriff mich's diese Nacht;
Die Glieder schienen schon in Todes Macht.
Uhland.

Ein Fieber, vom Delirium begleitet, beraubte Glyndon einige Tage des Bewußtseyns; und als er, durch Adela's Sorgfalt mehr als durch die Geschicklichkeit der Aerzte, Leben und Besinnung wieder gewann, war er unsäglich bestürzt über die Veränderung in dem Aeußern seiner Schwester. Zuerst tröstete er sich in seiner Zärtlichkeit mit der Hoffnung, ihre vom Nachtwachen angegriffene Gesundheit werde sich mit der seinigen wieder bessern. Bald aber sah er, mit einem Schmerz, der durch Reue vergiftet war, daß die Krankheit tief wurzle — tiefer als Aeskulap und seine Arzneien reichen konnten. Ihre Phantasie, nicht viel weniger lebhaft als die seinige, war entsetzlich aufgeregt worden durch die Bekenntnisse, die sie angehört, durch die Fieberträume seines Deliriums. Immer und immer wieder hatte er geschrieen: „Es ist da — da — neben Dir, meine Schwester!“ Er hatte in ihre Phantasie das Gespenst übergetragen, und das Entsetzen, das seines Lebens Fluch war. Er errieth dieß nicht aus ihren Worten, sondern aus ihrem Schweigen, — aus den ins Leere hinaus starrenden Augen — aus dem Zittern, das ihren Körper befiel — aus ihrem schreckhaften Auffahren — aus dem Blick, der sich nicht umzusehen wagte. Bitter bereute er sein Bekenntniß — bitter fühlte er, daß zwischen seinen Leiden und menschlicher Sympathie keine zärtliche und heilige Gemeinschaft bestehen könne; umsonst suchte er zurückzunehmen — das Geschehene ungeschehen zu machen — Alles für Chimären eines übermäßig erhitzten Gehirnes zu erklären.

Und muthig und edelherzig war diese Selbstverläugnung; denn oft, oft, wenn er in diesem Sinne sprach, sah er das furchtbare Wesen neben ihr schweben, und ihn anglotzen, während er dessen Existenz läugnete. Aber was ihn, wo

möglich, noch mehr ängstigte und betrübte, als ihre hinschwindende Gestalt und ihre bebenden Nerven, war die Veränderung in ihrer Liebe zu ihm; eine instinktartige Scheue war an ihre Stelle getreten. Sie wurde blässer, wenn er sich ihr näherte — sie schauderte, wenn er ihre Hand faßte. Von der übrigen Welt geschieden, gähnte jetzt die Kluft der abscheulichen Erinnerung zwischen seiner Schwester und ihm. Er konnte nicht mehr die Gegenwart der Einen ertragen, deren Leben durch das seinige verbittert worden war. Er brachte einige entschuldigende Vorwände für seine Abreise vor, und sah mit einem vernichtenden Gefühle, daß sie mit lebhafter Zufriedenheit aufgenommen wurden. Den ersten Strahl von Freude, den er seit jener verhängnißvollen Nacht auf Adela's Antlitz entdeckt hatte, sah er, als er flüsterte: „Lebe wohl!" Er reiste einige Wochen durch die wildesten Gegenden Schottlands; Scenen, welche zum Künstler machen sollten, waren ohne Reiz für seine hohlen Augen. Ein Brief rief ihn nach London zurück auf den Flügeln neuer Furcht und Todesangst; er fand, zurückgekehrt, seine Schwester in einem körperlichen und geistigen Zustand, der über seine schlimmsten Besorgnisse noch hinausging.

Ihr leerer Blick — ihre leblose Haltung entsetzten ihn; sie war wie Eine, die den Kopf der Medusa angeblickt, und ohne einen Kampf allmälig das menschliche Wesen sich zur Bildsäule versteinern gefühlt hatte. Es war nicht Wahnsinn, es war nicht Blödsinn — es war eine Geistesentfremdung, eine Fühllosigkeit, ein Schlafen im wachen Zustand. Nur als es in der Nacht auf die elfte Stunde ging, die Stunde, wo Glyndon seine Erzählung geschlossen, wurde sie sichtlich unruhig, ängstlich, verstört. Da murmelten ihre Lippen, ihre Hände zuckten; sie schaute sich um mit einem unaussprechlichen, Hülfe, Schutz suchenden Blick; und plötzlich, wenn die Stunde schlug, sank sie mit einem Schrei, kalt und leblos zu Boden. Mit Mühe und nur durch die ernstesten Bitten ließ sie sich von Glyndon bewegen, auf seine angstvollen Fragen zu antworten; endlich gestand sie, daß sie zu dieser Stunde, und allein zu dieser

Stunde, wo immer sie sich befinde, und mit was immer beschäftigt, deutlich die Erscheinung einer alten Unholdin sehe, die, nachdem sie dreimal an der Thüre gepocht, in's Zimmer trete, auf sie zu humple mit einem, von häßlicher Wuth und Drohung verzerrten Gesicht, und ihr die eiskalten Finger auf die Stirne lege; von diesem Augenblick an, sagte sie, verlasse sie die Besinnung; und wenn sie wieder erwache, sey es nur, um mit einer Bangigkeit, die ihr Blut gefrieren mache, die Wiederholung des gespenstischen Besuchs zu erwarten.

Der Arzt, der vor Glyndons Rückkehr schon herbeigeholt worden war, und dessen Brief ihn nach London zurückgerufen hatte, war ein alltäglicher Praktiker; er verstand nichts von dem Fall, und drang in aller Ehrlichkeit darauf, daß man einen erfahreneren beiziehe. Clarence ließ Einen der Ausgezeichnetsten des Faches rufen, und trug ihm die optische Täuschung vor, die seine Schwester ängstigte. Der Arzt hörte ihm aufmerksam zu, und schien sehr zuversichtlicher Hoffnung, sie wieder zu heilen. Er kam in das Haus, zwei Stunden vor der von der Kranken so gefürchteten Stunde. Er hatte in der Stille die Anordnung getroffen, daß ohne Adela's und selbst ihres Bruders Vorwissen, die Uhren um eine halbe Stunde vorgestellt wurden. Er war ein Mann von außerordentlichem Conversationstalent, von außerordentlichem Witz, voll von anziehenden und unterhaltenden Talenten. Er verorduete zuerst der Kranken einen unschuldigen Trank, der, wie er versicherte, das täuschende Gesicht vertreiben würde. Sein zuversichtlicher Ton erweckte auch ihre Hoffnung — er hielt fortwährend ihre Aufmerksamkeit rege, ermunterte sie aus ihrer Lethargie; er spaßte, er lachte die Zeit weg. Die Stunde schlug. „Freue Dich, mein Bruder!“ rief sie, sich in seine Arme werfend, „die Zeit ist vorüber!“ Und dann, wie von einem Zauber erlöst, nahm sie plötzlich eine noch größere Heiterkeit sogar als sonst an. „Ach, Clarence!“ flüsterte sie, „verzeihe mir meine frühere Schwäche und Untreue — verzeihe mir, daß ich Dich fürchtete! Ich werde leben — ich werde leben, um meiner-

seits das Gespenst zu verscheuchen, das meinen Bruder verfolgt!" Und Clarence lächelte und wischte sich die Thränen aus seinen brennenden Augen. Der Arzt begann von Neuem seine Geschichten, seine Scherze. Mitten unter einem Erguß von reichem Humor, der Bruder und Schwester mit sich fortzureißen schien, sah Glyndon plötzlich in Adela's Angesicht dieselbe fürchterliche Veränderung, denselben angstvollen Blick, dasselbe unruhige, angestrengte Auge, wie in der vorigen Nacht. Er stand auf — er näherte sich ihr. Adela fuhr auf. „Schau — schau — schau!" rief sie. „Sie kommt! Rette mich — rette mich! und sie fiel in heftigen Krämpfen zu seinen Füßen nieder, als die vergebens vorgestellte Uhr die halbe Stunde schlug.

Der Arzt hob sie in seinen Armen auf. „Meine schlimmsten Befürchtungen sind bestätigt," sagte er ernst, „die Krankheit ist die Epilepsie." *

In der folgenden Nacht, um dieselbe Stunde, starb Adela Glyndon.

Sechstes Kapitel.

> La loi, dont le règne vous épouvante, a son glaive levé sur vous: elle vous frappera tous; le genre humain a besoin de cet exemple.
>
> *Couthon.*

„Oh! Freude, Freude! — Du bist endlich gekommen! das ist Deine Hand — das Dein Mund. Sage, daß Du mich nicht aus Liebe zu einer Andern verlassen — sag' es noch einmal — sag' es immer wieder! — Dann verzeihe ich Dir alles Uebrige!"

„Also hast Du Dich um mich betrübt!"

* Der berühmteste praktische Arzt in Dublin erzählte dem Herausgeber eine Geschichte von optischer Täuschung, in ihren einzelnen Umständen und ihrer physischen Veranlassung ganz ähnlich der hier erzählten.

Der Herausgeber.

„Betrübt! — Und Du warst so grausam, mir Gold zurückzulassen — da ist es — da — unberührt!“

„Armes Kind der Natur! Wie hast Du denn in dieser fremden Stadt Marseille Brod und Obdach gefunden?“

„Ehrlich, Seele meiner Seele! ehrlich und redlich, und doch durch das Gesicht, daß Du einst für so schön erklärtest; kommt es Dir noch so vor?“

„Ja, Fillide, schöner als je. Aber was willst Du damit sagen?“

„Es ist ein Maler hier — ein vornehmer Mann, Einer von den großen Männern zu Paris — ich weiß nicht, wie man sie nennt; aber er gebietet über Alles hier — Leben und Tod; und er hat mich reichlich bezahlt dafür, daß ich ihm saß zu meinen Portrait. Es ist für ein Gemälde, das er der Nation schenken will; denn er malt nur für den Ruhm. Denke nur Deiner Fillide Berühmtheit!“ Und des Mädchens wilde Augen funkelten; ihre Eitelkeit war erregt. „Und er hätte mich geheirathet, wenn ich gewollt hätte! — sich von seiner Frau scheiden lassen, um mich zu heirathen! Aber ich wartete auf Dich, Undankbarer!“

Es wurde an der Thüre gepocht — ein Mann trat ein.

„Nicot!“

„Ha! Glyndon! Hm! — Willkommen! Was, Du bist zum zweitenmal mein Rival! Aber Jean Nicot trägt keine Bosheit nach! Die Tugend ist mein Traum — mein Vaterland, meine Geliebte. Diene meinem Lande, Bürger, und ich vergebe Dir den Vorzug der Schönheit. Ça ira! ça ira!“

Aber wie der Maler sprach, erschallte, erdröhnte durch die Straßen der feurige Gesang — die Marseillaise! Ein Haufen — eine Menge — ein Volk war auf den Beinen, mit Fahnen und Waffen, Enthusiasmus und Gesang, — mit Gesang, mit Enthusiasmus, mit Fahnen und Waffen! Und Wer konnte errathen, daß diese martialische Bewegung nicht dem Kriege, sondern einer Metzelei galt — Franzosen gegen Franzosen! Denn es sind zwei Parteien in Marseille und Arbeit genug für Jourdan den Kopfabschneider! Aber

das begriff der eben angekommene Engländer, allen Factionen fremd, nicht. Er begriff Nichts als den Gesang, den Enthusiasmus, die Waffen und die Fahnen, welche der Sonne die prächtige Lüge entgegenschwenkten: Le peuple français, debout contre les tyrans!

Die finstere Stirne des unglücklichen Reisenden belebte sich; er schaute vom Fenster hinab auf den unten, unter ihrer wallenden Oriflamme marschirenden Haufen. Sie jauchzten, als sie den Patrioten Nicot, den Freund der Freiheit, und des mitleidlosen Hebert, neben dem Fremden am Fenster sahen.

„Ja, jauchzt noch einmal!“ schrie der Maler — „jauchzt zu dem braven Engländer, der seine Pitt's und Coburg's abschwört, um der Bürger der Freiheit und Frankreichs zu seyn!“ Tausend Stimmen zerrissen die Lüfte und wieder stieg majestätisch die Marseiller Hymne empor.

„Gut; und wenn unter diesen hohen Hoffnungen und diesem braven Volke das Phantom verschwinden und die Heilung eintreten sollte!“ murmelte Glyndon, und er meinte das Elixir wieder durch seine Adern lodern zu fühlen.

„Du sollst Mitglied des Convents mit Paine und Cloots werden — ich will Alles für Dich besorgen!“ schrie Nicot, ihm auf die Schulter klopfend — „und Paris —“

„Ha, wenn ich nur Paris sehen könnte!“ rief Fillide mit ihrer fröhlichen Stimme. Fröhlich! Alles war fröhlich, die ganze Zeit, die Stadt, die Luft — außer wo, ungehört, der Schrei der Todesangst und die gellende Stimme des Mordes erscholl! Schlafe ruhig in Deinem Grabe, kalte Adela! Freude, Freude! In dem Jubelfest der Menschheit sollen alle persönlichen Schmerzen aufhören. Sieh, der ungeheure Wirbel reißt Dich in seine stürmische Tiefe! Hier ist das Individuum Nichts! Alles ist nur im Ganzen! Oeffne Deine Thore schönes Paris, für den Fremd-Bürger! Nehmt in Eure Reihen, Ihr sanften Republikaner, den neuen Ritter der Freiheit, der Vernunft der Menschheit auf! „Mejnour hat Recht; durch Tugend, durch Kraft, durch glorreiches Ringen für das menschliche Geschlecht soll das Gespenst in sein Reich der Finsterniß verscheucht werden!“

Und Nicots gellende Stimme belobte ihn; und der schmächtige Robespierre: „Flambeau, colonne, pierre angulaire de l'édifice de la Republique“ * lächelte ihn verhängnißvoll an mit seinen blutunterlaufenen Augen; und Fillide preßte ihn mit leidenschaftlichen Armen an ihre zärtliche Brust. Und bei seinem Aufstehen und Niedersitzen bei Tisch und im Bett, führte ihn die Namenlose, obgleich er sie nicht sah, mit den dämonischen Augen, zu der See, deren Wellen Blut waren.

Sechstes Buch.

Οὐ γαρ χρη κεινους σε βλεπειν Αριν σωμα τελεσθεις,
Οτε τας ψοχας θελγον τες αεν τελετον απο νους.
Orael. Chald ad. Procl.

Erstes Kapitel.

Daher wurden die Genien gemalt mit einer Schüssel voll Kränzen und Blumen in der einen Hand, und einer Peitsche in der andern.
Alexander Roß. *Mystag. Poët.*

Nach der Reihenfolge der in dieser Erzählung berichteten Ereignisse muß die Abreise Zanoni's und Viola's von der griechischen Insel, wo sie zwei glückliche Jahre verlebt zu haben scheinen, etwas später fallen, als die Ankunft Glyndon's in Marseille. Im Laufe des Jahrs 1791 muß Viola mit ihrem räthselhaften Geliebten von Neapel geflohen seyn, und Glyndon Mejnour auf dem verhängnißvollen Schloß aufgesucht haben. Jetzt, gegen Ende des Jahrs 1793 kehrt

* Lettre du citoyen P— —, Papiers inédits trouvés chez Robespierre XI. 127.

unsere Geschichte wieder zu Zanoni zurück. Die winterlichen Sterne schienen nieder auf die Lagunen Venedigs. Das Getöse des Rialto war verstummt — die spätesten Gäste hatten den Markusplatz verlassen, und nur in sparsamen Zwischenräumen hörte man die Ruder der raschen Gondeln, wie sie einen lustigen Zecher oder einen Liebhaber heimführten. Aber noch flimmerten da und dort Lichter durch die Fenster eines der von Palladio erbauten Paläste, deren Schatten in dem großen Kanal schliefen; und in dem Palaste wachten die Zwillingseumeniden, die dem Menschen nie schlafen — Furcht und Schmerz.

„Ich mache Dich zum reichsten Mann in ganz Venedig, wenn Du sie rettest!“

„Signor,“ sagte der Arzt, „Euer Gold kann dem Tod nicht gebieten und dem Willen des Himmels; — Signor, wenn nicht binnen der nächsten Stunde ein wohlthätiger Wechsel eintritt, so stählt Euren Muth für das Schlimmste!“

„Ho! ho! Zanoni! Mann des Geheimnisses und der Macht, der Du unter den Leidenschaften der Welt umherwandeltest, ohne daß ein Wechsel auf Deiner Stirne sichtbar ward, bist Du endlich auf die Wellen der stürmischen Furcht hinaus gestoßen? Schwankt Dein Geist hin und her? kennst Du endlich die Stärke und Majestät des Todes?

Er floh zitternd vor dem bleichen Angesicht des Mannes der Kunst — floh durch prächtige Säle und lange Corridors, und erreichte ein entlegenes Gemach des Palastes, das kein anderer Fuß entweihen durfte außer dem seinigen. Fort mit Deinen Kräutern und Gefäßen. Brich aus den verzauberten Elementen hervor, o silbernazurne Flamme! Warum kommt er nicht der Sohn des Sternenstrahls? Warum ist Adon-Ai taub gegen Deinen feierlichen Ruf? Es naht Dir nicht — das leichte entzückende Wesen! Cabbalist, sind Deine Zauber nichtig? Ist Dein Thron verschwunden aus den Königreichen des Raumes? Du stehst blaß und zitternd da. Blasser Zitternder! so sahst Du nicht aus, als die herrlichen Wesen auf Deinen Zauberspruch sich um Dich versammelten. Dem blassen Zitternden beugen sich nimmermehr die herrlichen Wesen; —

die Seele, nicht die Kräuter, nicht die silbern-azurne Flamme, nicht die Chemie der Cabbala, beherrscht die Kinder der Luft; und Deine Seele ist durch Liebe und Tod des Scepters und der Krone beraubt worden!

Endlich zittert die Flamme, — die Luft wird kalt, wie der Wind, der aus Beinhäusern streicht. Etwas Unirdisches ist gegenwärtig — ein nebelhaftes, gestaltloses Wesen. Es kauert in einiger Entfernung — ein stummer Greuel! es erhebt sich, — es kriecht — es nähert sich Dir in seinem düstern Nebelmantel; und unter seinem Schleier schaut es Dich an mit seinen gelben, boshaften Augen — das Wesen mit den boshaften Augen!

„Ha, junger Chaldäer! jung mit Deinen zahllosen Jahrhunderten — jung wie damals, als Du, kalt gegen Genuß und Schönheit, auf dem alten Feuerthurme standest, und das Schweigen der Sterne Dir das letzte Geheimniß ins Ohr hauchen ließest, das dem Tode trotzt — fürchtest Du endlich den Tod? Ist Dein Wissen nur ein Cirkel, der Dich zum Ausgangspunkte Deiner Wanderungen zurückführt? Generationen und Generationen sind dahingewelkt, seit wir Beide uns zuletzt sahen. Siehe, jetzt schaust Du mich wieder!"

„Aber ich schaue Dich ohne Furcht! Obgleich unter Deinen Blicken Tausende untergegangen sind; obgleich da, wohin sie brennen, die schnöden Gifte des menschlichen Herzens emporspringen, und diejenigen, die Du Deinem Willen zu unterwerfen vermagst, Deine Gegenwart in die Träume des tobenden Wahnsinns hineinglotzt, oder den Kerker des verzweifelnden Verbrechens für sie schwärzt, bist Du doch nicht meine Besiegerin, sondern meine Sklavin!"

„Und wie eine Sklavin will ich Dir dienen! Gebeut Deiner Sklavin, o schöner Chaldäer! Horch! ein Weibergewinsel! horch, das gellende Kreischen Deiner Geliebten! Der Tod ist in Deinem Palast! Adon-Ai erscheint nicht auf Deinen Ruf. Nur wo keine Wolke der Leidenschaft oder des Fleisches das Auge des heitern und klaren Verstandes verschleiert, können die Söhne des Sternenstrahls zum Menschen herabschweben. Aber ich kann Dir helfen! Horch!" und Zanoni hörte deutlich

in seinem Herzen, trotz der weiten Entfernung ihres Zimmers, die Stimme Viola's, die im Delirium nach ihrem Geliebten rief.

„Und ich kann Dich nicht retten!“ rief der Seher leidenschaftlich. „Meine Liebe zu Dir hat mich meiner Macht beraubt!“

„Nicht Deiner Macht beraubt, ich kann Dich mit der Kunst begaben, sie zu retten — ich kann Dir das Mittel der Heilung in die Hand geben!“

„Für Beide? für Kind und Mutter — für Beide?“

„Für Beide!“

Ein Krampf machte die Glieder des Sehers beben — ein mächtiger Krampf schüttelte ihn wie ein Kind; die Menschheit und die drängende Stunde siegen über den widerstrebenden Geist.

„Ich ergebe mich! Mutter und Kind — rette Beide!“

Im dunkeln Zimmer lag Viola, in der Todesangst der heftigsten Wehen; das Leben schien sich zu verzehren in dem Stöhnen und Schreien, das mitten im Wahnsinn den Schmerz verrieth, und unter Stöhnen und Schreien rief sie immer nach Zanoni, ihrem Geliebten. Der Arzt sah nach der Uhr; es pochte immer fort, dieß Herz der Zeit, regelmäßig und langsam — dieß Herz, das nie mitgefühlt hat mit dem Leben, nie still gestanden ist beim Tod! „Das Schreien wird schwächer,“ sagte der Arzt; „in zehn Minuten wird Alles vorüber seyn!“

Thor! die Minuten lachen Deiner; eben jetzt lächelt die Natur, wie ein blauer Himmel durch einen halbzerstörten Tempel, durch den gequälten Körper. Der Athem wird ruhiger und leiser — die Stimme des Deliriums verstummt — ein süßer Traum ist über Viola gekommen. Ist es ein Traum, oder ist es die Seele, die sieht? Sie glaubt plötzlich bei Zanoni zu seyn, ihr brennendes Haupt an seine Brust zu legen; ihr ist, wie er sie anschaut, als ob seine Augen die Martern verscheuchen, die an ihr nagen — die Berührung seiner Hand kühlt das Fieber ihrer Stirne; sie hört seine Stimme flüstern — es ist eine Musik, vor welcher die Feinde fliehen. Wo ist der Berg, der auf ihre Schläfe zu drücken

geschienen? Wie ein Dunst rollt er weg. Im Frost der Winternacht sieht sie die Sonne am prächtigen Himmel lachen — sie hört das Flüstern der grünen Blätter! die schöne Welt, Thal und Strom und Waldgrund liegen vor ihr, und sprechen mit Einer Stimme zu ihr: „Wir sind noch nicht dahin für Dich!“ Narr mit Deinen Arzneien und Recepten, schau auf Deinem Zifferblatt! — der Zeiger ist vorgerückt; die Minuten sind bei der Ewigkeit; die Seele, welcher Dein Mund schon das Urtheil der Trennung gesprochen, weilt noch auf den Küsten der Zeit. Sie schläft; das Fieber legt sich; die Krämpfe sind vorüber; die lebendige Rose glüht auf ihrer Wange; die Krise ist vorbei! Gatte, Dein Weib lebt! Liebender, Deine Welt ist keine Einsamkeit. Herz der Zeit, poche nur zu! Eine Weile — eine kleine Weile — Freude! Freude! Freude! — Vater! umarme Dein Kind!

Zweites Kapitel.

Tristis Erinnys
Praetulit infaustas sanguinolenta faces.
Ovid.

Und sie legten das Kind in des Vaters Arme! Wie er sich schweigend darüber beugte, stürzten Thränen — wie menschliche Thränen! — aus seinen Augen wie Regen! Und das Kleine lächelte durch die Thränen, die seine Wangen benetzten! Ach, mit welchen glücklichen Thränen bewillkommnen wir den Ankömmling in unserer sorgenvollen Welt! Mit wie schmerzlichen Thränen entlassen wir den Scheidenden zurück zu den Engeln! Unselbstsüchtige Freude! aber wie selbstisch ist der Kummer!

Und jetzt vernimmt man in dem schweigenden Gemach eine schwache, süße Stimme — der jungen Mutter Stimme!

„Ich bin hier; ich bin an Deiner Seite!“ flüsterte Zanoni.

Die Mutter lächelte, und drückte seine Hand, und fragte nicht weiter; sie war zufrieden. . . . .

. . . .

Viola erholte sich mit einer Schnelligkeit, die den Arzt staunen machte, und der junge Ankömmling gedieh, als liebte er schon die Welt, in welche er herabgekommen. Von dieser Stunde an schien Zanoni in des Kindes Leben zu leben; und in diesem begegneten sich die Seelen von Vater und Mutter als in einem neuen Bande. Nichts schöneres als dieß Kind hatte man je gesehen. Es kam den Wärterinnen seltsam vor, daß es nicht mit Wimmern ans Tageslicht trat, sondern das Licht anlächelte, wie etwas ihm zuvor schon Vertrautes. Es that nie einen Schrei kindischen Unbehagens. In seiner Ruhe selbst schien es auf eine selige Stimme in seinem Herzen zu lauschen; es schien selbst so glücklich. In seinen Augen konnte man wähnen, schon das Licht des Geistes entzündet zu sehen, obgleich es noch keine Sprache gefunden. Schon schien es seine Eltern zu erkennen; schon streckte es die Aermchen aus, wenn sich Zanoni über das Bett hinbeugte, worin es athmete und blühte — die Blumenknospe! Und von diesem Bett entfernte er sich selten; es anschauend mit seinen heitern, entzückten Augen, schien seine Seele die des Kindes mit sich zu nähren. Bei Nacht und bei völliger Dunkelheit blieb er immer da; und oft hörte ihn Viola darüber Etwas murmeln, wenn sie in halbem Schlafe da lag. Aber was er murmelte, war in einer ihr fremden Sprache; und manchmal, wenn sie es hörte, fürchtete sie sich, und unbestimmte, abergläubische Vorstellungen kehrten wieder in ihrer Seele ein — der Aberglauben der früheren Jugend. Eine Mutter fürchtet Alles für ihr Neugeborenes, sogar die Götter. Die Sterblichen kreischten laut auf in den alten Tagen, als sie die große Demeter bemüht sahen, ihr Kind unsterblich zu machen!

Aber Zanoni, versunken in die erhabenen Plane, welche die menschliche Liebe beseelten, deren Gefühl jetzt in ihm erwacht war, vergaß Alles, Alles sogar, was er gewagt und verwirkt hatte, in seiner ihn verblendenden Liebe.

Aber das dunkle gestaltlose Wesen, obgleich er es weder anrief noch sah, kroch oft, oft um ihn herum; und oft saß es neben dem Lager des Kindes mit seinen häßlichen Augen.

Drittes Kapitel.

Fuscis tellurem amplectitur alis.
Virg.

Brief Zanoni's an Mejnour.

Mejnour, das Leben der Menschheit, mit all seinen Sorgen und Freuden, ist wieder das meinige. Tag für Tag schmiede ich mehr an meinen Fesseln. Ich lebe in Andrer statt in meinem Leben, und damit habe ich mehr als meine halbe Macht verloren. Ich hebe sie nicht empor, sie ziehen mich durch die starken Bande der Zärtlichkeit zu ihrer Erde hinab. Verbannt von den Wesen, die nur dem abgezogensten Geiste sichtbar sind, hat der grimmige Feind, der die Schwelle hütet, mich in sein Netz verwickelt. Wirst Du mir es glauben können, wenn ich Dir sage, daß ich seine Gaben angenommen habe, und die Buße dafür erdulde? Menschenalter müssen vergehen, ehe die glänzenderen Wesen wieder dem Geiste gehorchen können, der sich gebeugt hat vor dem gespenstischen! Und —

. . . .

In dieser Hoffnung denn, Mejnour, triumphire ich noch; ich habe noch die höchste Macht über dies junge Leben. Unbemerkt und unhörbar spricht meine Seele zu der seinigen, und bereitet sie schon jetzt vor. Du weißt, daß für den reinen, unbefleckten Kindergeist die Prüfung keine Schrecknisse, keine Gefahr hat. So nähre ich es unablässig mit nicht unheiligem Licht; und ehe es noch der Gabe sich bewußt ist, wird es die Vorrechte gewinnen, die ich habe erkämpfen müssen; das Kind wird allmälig und fast unmerklich seine Eigenschaften der Mutter mittheilen; und zufrieden, ewig strahlende Jugend auf der Stirne der zwei Wesen zu sehen, die jetzt die ganze Unendlichkeit meiner Gedanken genügend erfüllen, werde ich mich noch grämen um das ätherischere Königreich, das mit jeder Stunde mehr meinen Händen entschwindet? Aber Du, dessen Blick noch klar und heiter ist, schau Du in die fernen, meinem Auge verschlossenen Tiefen, und rathe mir oder warne mich! Ich weiß, daß die Gaben

des Wesens, dessen Stamm dem unsrigen so feindselig ist, für den gewöhnlichen Bewerber so unheilvoll und treulos sind, als es selbst. Und daher, wenn an den Grenzen der Erkenntniß, welche die Menschen in früheren Zeiten Magie nannten, sie den Wesen aus den feindlichen Geschlechtern begegneten, hielten sie diese Erscheinungen für höllische Feinde, und wähnten, sie hätten durch Unterzeichnung eingebildeter Pakte ihre Seele verhandelt; als ob der Mensch für eine Ewigkeit das hingeben könnte, worüber er nur, so lange er lebt, Macht hat! Dunkel, und für immer verhüllt dem menschlichen Auge, wohnen die rebellischen Dämonen in ihrem undurchdringlichen Reiche; in ihnen ist kein Hauch des Göttlichen. In jeder menschlichen Creatur athmet der Göttliche; und er allein kann nach diesem Leben richten über das, was Sein ist, und ihm eine neue Laufbahn, eine neue Heimath zutheilen. Könnte der Mensch sich selbst dem bösen Feinde verkaufen, so könnte er sich selbst Unrecht thun, und sich die Verfügung über die Ewigkeit anmaßen. Aber diese Geschöpfe, obwohl Modifikationen der Materie, und einige von mehr als menschlicher Bosheit, können wohl der Furcht und dem unvernünftigen Aberglauben als die Stellvertreter von Teufeln erscheinen. Und von dem schwärzesten und mächtigsten darunter habe ich ein Geschenk angenommen — das Geheimniß, das den Tod von den mir Theuersten abwehrte. Kann ich nicht hoffen, daß mir noch genug Kraft bleibt, um das Phantom zu täuschen oder ihm zu trotzen, wenn ich die Gabe zu verkehren suche? Antworte mir, Mejnour; denn in dem Dunkel, das mich umhüllt, sehe ich nur die reinen Augen des Neugebornen; ich höre nur das leise Pochen meines Herzens. Antworte mir, Du, dessen Weisheit ohne Liebe ist!

Mejnour an Zanoni.

Rom.

Gefallener! ich sehe, Deiner warten Uebel und Tod und Wehe! Du Adon-Ai verlassen, und dem namenlosen Greuel zufallen — die himmlischen Sterne vertauschen mit diesen

greulichen Augen! Du am Ende das Opfer werden der Larve der entsetzlichen Schwelle, die bei Deinem ersten Noviziat zuckend und fast vernichtet floh vor Deinem königlichen Angesicht! Als bei den ersten Stufen der Einweihung der Zögling, den ich von Dir übernahm an den Küsten der verwandelten Parthenope, bewußtlos und sich krümmend niedersank vor dem Schattenphantom, da wußte ich, daß sein Geist nicht geschaffen war zur Anschauung der höhern Welten; denn Furcht ist es, was den Menschen zur irdischsten Erde hinzieht; und so lang er fürchtet, kann er nicht emporstreben. Aber Du, siehst Du nicht, daß lieben nichts Anderes ist als fürchten? siehst Du nicht, daß die Macht über die Boshafte, deren Du Dich rühmst, schon dahin ist? Sie macht Dir Angst, sie beherrscht Dich; sie wird ihren Spott mit Dir haben, und Dich verrathen. Verliere keinen Augenblick; komm zu mir. Wenn noch genügende Sympathie zwischen uns ist, so sollst Du durch meine Augen sehen, und vielleicht kannst Du Dich noch hüten vor den Gefahren, die jetzt noch gestaltlos, und durch die Schatten dämmernd schwankend, sich um Dich und diejenigen, die Deine Liebe selbst dem Unheil geweiht hat, drängen. Komm, reiße Dich los von allen Banden Deiner zärtlichen Menschlichkeit; sie werden nur Dein Auge verdunkeln. Reiße Dich los von allen Deinen Befürchtungen und Hoffnungen, Deinen Wünschen und Leidenschaften. Komm, denn nur in seiner Alleinigkeit kann der Geist Monarch und Seher seyn, durchleuchtend die Hülle, worin er wohnt, ein reiner, eindruckloser, erhabener Verstand!

Viertes Kapitel.

Plus que vous ne pensez ce moment est terrible.
Laharpe, le comte de Warwick. III 5.

Zum ersten Mal seit ihrer Verbindung trennten sich Zanoni und Viola — Zanoni reiste nach Rom in wichtigen Angelegenheiten. „Es sey,“ sagte er, „nur auf wenige

Tage," und er reiste so plötzlich ab, daß wenig Zeit zur Ueberraschung wie zur Betrübniß blieb. Aber die erste Trennung ist immer melancholischer als billig; es scheint eine Unterbrechung des Daseyns, das Liebe mit Liebe theilt; sie macht das Herz fühlen, welch eine Leere das Leben seyn wird, wenn die letzte Trennung, die doch einmal kommen muß, auf die erste folgen wird. Aber Viola hatte eine neue Seele zur Gesellschaft, sie erfreute sich der köstlichen Neuheit, die immer die Jugend der Frauen verjüngt, und ihr Auge blendet. Als Geliebte — als Weib — lehnte sie sich an einen Andern; ihr Glück, ihr Daseyn sind von einem Andern zurückgespiegelt — wie ein Gestirn, das von seiner Sonne Licht empfängt. Als Mutter dagegen erhebt sie sich aus dem Verhältniß der Abhängigkeit zu dem der Macht; ein Anderes lehnt sich an sie an — ein Stern ist in den Weltraum gesprungen, dem sie selbst Sonne geworden ist!

Nur wenige Tage — aber sie werden süß seyn trotz der bekümmerten Sorge! Wenige Tage — von welchen jede Stunde dem Kind eine Aera scheint, über dem Augen und Herz sorgsam wachen. Von seinem Erwachen zu seinem Schlaf, von seinem Schlaf zu seinem Erwachen, ist ein Umschwung in der Zeit! Jede Geberde muß bemerkt werden — jedes Lächeln scheint ein neuer Schritt vorwärts in der Welt, die zu beglücken es gekommen ist! Zanoni ist fort — das letzte Klatschen des Ruders ist verhallt — das letzte Fleckchen der Gondel ist verschwunden in den Meerstraßen Venedigs! Ihr Kind schläft in der Wiege zu der Mutter Füßen; und sie denkt in ihren Thränen, welche Geschichten von dem Feenland, das mit tausend Wundern unermeßlich sich dehnt in diesem schmalen Bettchen, sie dem Vater zu erzählen haben werde! Lächle nur — weine nur, junge Mutter! Schon ist das schönste Blatt in dem seltsamen Buche für Dich geschlossen! und der unsichtbare Finger wendet das Blatt um!

. . . .

An der Rialtobrücke standen zwei Venetianer — glühende Republikaner und Demokraten — welche die französische Revolution als das Erdbeben betrachteten, das ihre eigene er-

sterbende, fehlerhafte Verfassung umstürzen, und Venedig Gleichheit der Stände und der Rechte schenken müsse.

„Ja, Cottalto," sagte der Eine, „mein Correspondent in Paris hat versprochen, alle Hindernisse zu beseitigen, aller Gefahr zu trotzen. Er will mit uns die Stunde des Aufstandes verabreden, wenn die Legionen des Frankreichs so nahe sind, daß sie unsere Kanonen hören können. An einem Tage in dieser Woche, um diese Stunde, will er mich hier treffen. Heute ist erst der vierte Tag."

Er hatte kaum diese Worte gesprochen, als ein Mann, in seinen Roquelaure gehüllt, aus einer der engen Straßen zur Linken hervorkam, vor den Beiden stehen blieb, und nachdem er sie ein paar Augenblicke mit ernstem, prüfendem Blick betrachtet, flüsterte: — „Salut!"

„Et fraternité," antwortete der zuerst gesprochen.

„Also seyd Ihr der wackere Dandalo, mit welchem zu korrespondiren mich das Comité beauftragt hat? Und dieser Bürger — ?"

„Ist Cottalto, dessen meine Briefe so oft erwähnten." *

„Heil ihm und Brüderschaft! Ich habe Euch Beiden Viel mitzutheilen. Ich will Euch heute Nacht aufsuchen, Dandalo. Aber auf den Straßen könnten wir beobachtet werden."

„Und ich kann Euch nicht in mein Haus einladen; die Tyrannei macht unsere Wände selbst zu Spionen. Aber der hier bezeichnete Ort ist sicher;" und er drückte eine Adresse in die Hand seines Correspondenten.

„Heute Nacht also, um neun Uhr! Inzwischen habe ich andere Geschäfte zu besorgen!" Der Mann hielt inne, er wechselte die Farbe, und mit lebhafter, aufgeregter Stimme begann er wieder:

„Euer letzter Brief erwähnte des reichen und geheimnißvollen Fremden — des Zanoni. Ist er noch in Venedig?"

* Ich weiß nicht, ob der Verf. der Handschrift mit diesen Namen den wahren Cottalto und den ächten Dandalo aufzuführen beabsichtigt, die im Jahr 1797 sich durch ihre Sympathie für Frankreich und ihren demokratischen Eifer hervorthaten.

„Ich höre, daß er heute Morgen abgereist ist; aber seine Frau ist noch hier.“

„Seine Frau — das ist gut.“

„Was wißt Ihr von ihm? Meint Ihr, er würde sich uns anschließen? Sein Reichthum würde —“

„Sein Haus, seine Adresse — schnell!“ unterbrach ihn der Mann.

„Der Palazzo di — —, am großen Kanal.“

„Ich danke Euch. Um neun Uhr treffen wir uns.“

Der Mann eilte fort durch die Straße, aus der er hervorgekommen war; und als er an dem Hause vorbeikam, wo er sein Quartier genommen (er war in der Nacht zuvor in Venedig angekommen), ergriff eine Frau, die unter der Thüre stand, seinen Arm.

„Monsieur,“ sagte sie französisch, „ich habe Eure Rückkehr abgewartet. Versteht Ihr mich? Ich will Allem trotzen, Alles wagen, um mit Euch nach Frankreich zurückzukehren — um im Leben und im Tode meinem Gatten zur Seite zu stehen.“

„Citoyenne, ich versprach Eurem Gatten, daß ich, falls dies Eure Wahl sey, mein eigenes Leben daran setzen würde, Euch behülflich zu seyn. Aber bedenkt es noch einmal! Euer Gatte gehört zu der Faktion, welche Robespierre sich schon ins Auge gefaßt hat; er kann nicht fliehen. Ganz Frankreich ist ein Gefängniß für die Verdächtigen geworden. Ihr setzt durch Eure Rückkehr nur Euch der Gefahr aus. Offen gesprochen, citoyenne, das Schicksal, das Ihr zu theilen wünscht, dürfte die Guillotine seyn. Ich spreche (wie Ihr aus seinem Briefe wißt), wie Euer Gatte mich beauftragte zu thun.“

„Monsieur, ich will mit Euch zurückkehren,“ sagte die Frau mit einem Lächeln in ihrem blassen Gesicht.

„Und doch habt Ihr Euren Gatten verlassen während des schönen Sonnenscheins der Revolution, um unter ihren Stürmen und Gewittern zu ihm zurückzukehren!“ sagte der Mann im Ton halb der Verwunderung, halb des Vorwurfs.

„Weil meines Vaters Tage bedroht waren; weil ihm

keine Rettung blieb, als Flucht ins Ausland; weil er alt und ohne einen Groschen Geld war, und Niemand hatte, für ihn zu arbeiten, als mich; weil mein Gatte damals nicht in Gefahr war, wohl aber mein Vater; er ist todt — todt! Jetzt ist mein Gatte in Gefahr. Die Pflichten der Tochter sind erfüllt — die des Weibes kommen jetzt an die Reihe!"

„Sey es so, citoyenne; in der dritten Nacht reise ich ab. Bis dahin könnt Ihr immer noch Euren Entschluß ändern."

„Nimmer!"

Ein finsteres Lächeln zuckte über des Mannes Gesicht. „O Guillotine!" sagte er, „wie viele Tugenden hast Du ans Licht gebracht! Wohl mögen sie Dich eine heilige Mutter nennen, o blutige Guillotine!" Er schritt, vor sich hin murmelnd, weiter, rief eine Gondel an, und befand sich bald auf den belebten Wassern des großen Kanals.

Fünftes Kapitel.

Ce que j'ignore
Est plus triste peut-être et plus affreux encore.
Laharpe. Le Comte de Warwick. V. 1.

Das Fenster stand offen und Viola saß daran. Unten glänzten die breiten Wasser im kalten aber wolkenlosen Sonnenschein; und nach dieser schönen Gestalt, diesem halbabgewendeten Antlitz richtete sich das Auge manches galanten Cavaliers, als die Gondeln vorüberfuhren.

Endlich aber, mitten im Kanal, blieb ein solches schwarzes Fahrzeug unbeweglich stehen, während ein Mann durch das Fensterchen seinen Blick auf diesen stattlichen Palast heftete. Er gab den Ruderern Befehl — das Schifflein näherte sich dem Land. Der Fremde verließ die Gondel; er schritt die breiten Treppen hinauf, er trat in den Palast. Weine nur! — lächle nicht mehr, junge Mutter! das letzte Blatt ist umgewendet!

Ein Diener trat in das Zimmer und gab Viola eine Karte, worauf die Worte in englischer Sprache: „Viola, ich muß Euch sehen! Clarence Glyndon."

Ach ja, mit welcher Freude mußte Viola einwilligen ihn zu sehen! wie froh mit ihm von ihrem Glück sprechen, von Zanoni! wie froh ihm ihr Kind zeigen! Der arme Clarence! Sie hatte ihn bis jetzt vergessen, wie das ganze Fieber ihres früheren Lebens — seine Träume, seine Eitelkeiten, seine armselige Aufregung, die Lampen des prächtigen Theaters, den Beifallsruf der lärmenden Menge.

Er trat ein. Sie erschrack bei seinem Anblick, so verändert war seine trübsinnige Stirne, seine entschlossenen, gramverzehrten Züge, verglichen mit der gefälligen Bildung und dem sorgenlosen Antlitz des liebenden Künstlers. Seine Kleidung, obwohl nicht gering, war grob, vernachläßigt, unordentlich. Ein trotziges, verzweiflungsvolles halb wildes Wesen hatte jene ansprechend offne Miene verdrängt — mißtrauisch in ihrer Anmuth, und ernst in ihrem Mißtrauen — welche einst den jungen Anbeter der Kunst, den nach himmlischer Weisheit trachtenden Träumer ausgezeichnet hatte.

„Seyd Ihr es?" sagte sie endlich. „Aber Clarence, wie verändert!"

„Verändert!" sagte er hastig, indem er sich neben sie setzte. „Und Wem danke ich dieß als den bösen Feinden — den Zauberern — welche sich Deines Daseyns bemächtigt haben wie des meinigen? Viola, höre mich. Vor wenigen Wochen erreichte mich die Kunde, daß Ihr in Venedig seyd. Unter andern Vorwänden und unter unzähligen Gefahren bin ich hieher gekommen, Freiheit, vielleicht Leben aufs Spiel setzend, falls mein Name und mein Thun und Treiben in Venedig bekannt würde, um Euch zu warnen und zu retten. Verändert nennt Ihr mich! verändert im Aeußern; aber was ist das gegen die Verwüstungen im Innern! Laßt Euch, laßt Euch warnen noch zur rechten Zeit!"

Die Stimme Glyndons, hohl und wie aus dem Grabe kommend, erschreckte Viola noch mehr als selbst seine Worte.

Blaß, hohläugig, abgemagert, war er beinahe wie Einer, der von den Todten erstanden, um sie zu entsetzen, ihr bange zu machen.

„Was," sagte sie endlich mit stammelnder Stimme, „was für wilde Reden bringt Ihr da vor? Könnt Ihr —"

„Hört!" unterbrach sie Glyndon, seine Hand auf ihren Arm legend, und ihre Berührung war kalt wie der Tod — „Hört mich an! Ihr habt wohl die alten Geschichten vernommen von Menschen, welche einen Bund mit Teufeln machten, um übernatürliche Kräfte zu erlangen. Diese Geschichten sind keine Fabeln. Solche Menschen leben. Ihre Lust ist, den unheiligen Kreis solcher Elenden, wie sie sind, zu vermehren. Wenn ihre Proselyten in der Probe nicht glücklich sind, so erfaßt sie der Dämon in diesem Leben schon, wie er mich erfaßt hat! wenn sie darin bestehen, Weh, ja ein noch längeres Weh! Es gibt ein anderes Leben, wo keine Zauber den Bösen binden, oder die Marter mildern können. Ich komme von einem Schauplatz, wo Blut in Strömen fließt — wo der Tod neben den Muthigsten und Höchsten steht, und der einzige Monarch die Guillotine ist; aber alle irdischen Gefahren, welche die Menschen bedrohen können, sind Nichts gegen das Entsetzliche eines Gemachs, wo das Grausen, das über den Tod geht, waltet und haust!"

Jetzt erzählte Glyndon mit kalter und klarer Genauigkeit, ebenso wie er bei Adela gethan hatte, die Einweihung, die er durchgemacht. Er beschrieb mit Worten, welche das Blut seiner Zuhörerin erstarren machten, die Erscheinung des gestaltlosen Phantoms, mit den Augen, welche das Gehirn derer, die es schauten, versengte und ihnen das Mark in den Knochen gefrieren machte. Einmal gesehen ließ es sich nicht mehr bannen. Es kam, wenn es ihm beliebte, gab schwarze Gedanken ein — flüsterte seltsame Versuchungen. Nur auf dem Schauplatz ungestümer Aufregung fand es sich nicht ein! Einsamkeit — Heiterkeit — die kämpfende Sehnsucht nach Frieden und Tugend — das waren die Elemente, wo es sich gerne einstellte! Betäubt, wie angedonnert vor Entsetzen, eine Bestätigung der seltsamen Er-

zählung findend in den unklaren Eindrücken und Ahnungen, daß Zanoni's Leben und Wesen nicht dem anderer Sterblichen gleich sey, die sie in der Innigkeit und im Vertrauen ihrer Neigung nie recht genau geprüft, sondern mehr, so wie sie sich in ihr regten, verscheucht hatte, wegen welcher ihre Liebe sich selbst bisher getadelt hatte, als wegen eines unbilligen, kränkenden Verdachts, und die so beschwichtigt, vielleicht nur dazu beigetragen hatten, die Zauberketten, worin er ihr Herz und ihre Sinne gefangen hielt, noch fester zu schmieden, die aber jetzt, da Glyndons grauenvolle Erzählung sie auch mit unheimlichem Entsetzen ansteckte, schon halb den Zauber lösten, welchen sie früher um sie gewoben — Viola fuhr auf voll Furcht — nicht um sich; und drückte ihr Kind in ihre Arme!

„Unglückseligste!“ rief Glyndon schaudernd, „hast Du wirklich einem Opfer das Leben gegeben, das Du nicht retten kannst? Versage ihm die Nahrung — laß es umsonst von Dir seinen Unterhalt mit Blicken fordern! Im Grab ist wenigstens Ruhe und Frieden!“

Jetzt ward in Viola's Seele die Erinnerung gegenwärtig an Zanoni's Nachtwachen bei dieser Wiege, und die Furcht, welche sie schon da beschlichen, als sie seine gemurmelten, halbgesungenen Worte vernommen. Und wie das Kind sie anblickte mit seinem klaren festen Auge, da lag in der wunderbaren Verständigkeit dieses Blickes Etwas, das ihr Grauen noch vermehrte. So standen denn die Mutter und der Warnende schweigend da — die Sonne lächelte auf sie durch das Fenster; und dunkel saß bei der Wiege, obgleich sie es nicht sahen, das unbewegliche verhüllte Wesen!

Allmälig kehrten der jungen Mutter bessere, gerechtere, dankbarere Erinnerungen aus der vergangenen Zeit zurück. Die Züge des Kindes bekamen, wie sie es betrachtete, den Ausdruck des abwesenden Vaters. Eine Stimme schien aus diesen rosigen Lippen hervorzubrechen und traurig zu sagen: „Ich rede zu Dir in Deinem Kinde! Zur Vergeltung aller meiner Liebe für Dich und das Deinige mißtraust Du mir, beim ersten Wort eines Wahnsinnigen, der mich anklagt?“

Ihre Brust hob sich — ihre Gestalt dehnte sich — ihre Augen glänzten in einem heitern und heiligen Licht.

„Geh, armes Opfer Deiner eigenen Täuschungen!“ sagte sie zu Glyndon; „ich würde meinen eigenen Sinnen nicht glauben, wenn sie seinen Vater anklagten! Und was weißt Du von Zanoni? Welchen Zusammenhang haben Mejnour und die greulichen Gespenster, die er beschwor, mit dem strahlenden Bild, mit welchem Du sie verknüpfen möchtest?“

„Du wirst es nur zu bald erfahren,“ versetzte Glyndon düster. „Und das Phantom selbst, das mich verfolgt, flüstert mir mit seinen blutlosen Lippen zu; seine Schrecknisse erwarten Dein Kind und Dich! Ich nehme Deine Entscheidung noch nicht an; ehe ich Venedig verlasse, sehen wir uns noch einmal.“

Er sagte es und ging fort.

Sechstes Kapitel.

Quel est l'égarement où ton ame se livre?
Laharpe, le Comte de Warwick IV. 4.

Ach, Zanoni! Hochstrebender! Dunkelglänzender! meintest Du, der Bund zwischen dem, der Jahrhunderte überlebt, und der Tochter des Tages könne dauern? Sahst Du nicht voraus, daß bis nach Erstehung der Probe keine Gleichheit seyn könne zwischen Deiner Weisheit und ihrer Liebe? Bist Du jetzt abwesend, und suchst unter Deinen ernsten Geheimnissen die heiligen Schutzmittel für Kind und Mutter, und vergißt, daß das Phantom, das Dir gedient, Macht hat über seine Gaben, über das Leben derer, die es Dir vom Grabe zu retten behülflich war? Weißt Du nicht, daß Furcht und Mißtrauen, einmal in das Herz der Liebe gesäet, aus kleinem Saamen zu einem Wald aufschießen, der die Sterne nicht mehr sehen läßt? Dunkelglänzender! die verhaßten Augen glotzen neben der Mutter und dem Kinde!

Diesen ganzen Tag war Viola hin und her bewegt von tausend Gedanken und Schrecknissen, welche zwar flohen, sobald sie sie genauer prüfte, aber nur um desto schwärzer sich wieder einzunisten. Sie erinnerte sich, daß, wie sie einst Glyndon gesagt hatte, schon ihre Kindheit heimgesucht ward von seltsamen Ahnungen, sie sey für ein außerordentliches Schicksal ausersehen! Sie erinnerte sich, daß, wie sie ihm dieß gesagt, an der See sitzend, die in den Armen der Bucht von Neapel schlummerte, auch er von den gleichen Ahnungen aus eigener Erfahrung gesprochen, und eine räthselhafte Sympathie ihr beiderseitiges Geschick zu verbinden geschienen habe. Besonders aber erinnerte sie sich, daß, bei Vergleichung ihrer verworrenen Gedanken, sie sich damals Beide gestanden, daß beim ersten Erblicken Zanoni's die Ahnung, der Instinkt, vernehmlicher als vorher zu ihrem Herzen gesprochen und ihnen zugeflüstert habe: „mit ihm sey das Geheimniß des nicht zu errathenden Lebens verflochten.“ *

Und jetzt, als Glyndon und Viola sich wieder sahen, erwachten die damals besprochenen bangen Ahnungen der Kindheit wieder aus ihrem Zauberschlafe. Sie fühlte eine Sympathie mit Glyndons Angst, gegen welche ihre Vernunft und ihre Liebe vergebens kämpften. Und doch, wenn sie ihre Blicke auf ihr Kind richtete, schaute es sie immer mit einem so festen, ernsten Auge an, und seine Lippen bewegten sich, als wollte es zu ihr sprechen — aber kein Ton kam aus seinem Munde. Das Kind wollte nicht schlafen. So oft sie sein Gesichtchen ansah, immer dieselben wachsamen, beobachtenden Augen! — und in ihrem Ernste lag etwas Schmerzliches, Vorwurfsvolles, Anklagendes. Sie machten sie erbeben; wenn sie sie ansah. Unfähig, allein diese plötzliche, völlige Umkehrung aller Gefühle zu ertragen, die bisher ihr Leben ausgemacht hatten, faßte sie einen für ihr Land und ihren Glauben ganz natürlichen Entschluß; sie schickte nach dem Priester, der sie in Venedig gewöhnlich besucht hatte, und ihm beichtete sie, mit leidenschaftlichem Schluchzen und heftiger Angst, die Zweifel, die auf sie einstürmten. Der

* Vergl. Buch II. Kap. 10.

gute Pater, ein würdiger und frommer Mann, aber von wenig Bildung und noch weniger Verstand, der (wie Viele von den untern Classen in Italien noch heutzutage) selbst einen Dichter für eine Art Zauberer hielt, schien ihrem Herzen die Thore der Hoffnung ganz zu schließen. Seine Vorstellungen waren dringend, denn sein Abscheu war ungeheuchelt. Er vereinigte seine flehentlichen Bitten mit denen Glyndons, zu fliehen, wenn sie auch nur den leisesten Argwohn habe, daß die Bestrebungen und Beschäftigungen ihres Gatten solche seyen, wegen deren Ausübung die römische Kirche wohlwollend so viele Gelehrte verbrannt habe. Und schon das Wenige, was Viola zu erzählen wußte, schien dem unwissenden Ascetiker ein unwiderleglicher Beweis von Zauberei und Hexerei: er hatte wirklich früher schon von den sonderbaren Gerüchten gehört, welche sich an Zanoni's Schritte knüpften, und war daher vorbereitet, das Schlimmste zu glauben; der gute Bartolomeo würde sich kein Gewissen daraus gemacht haben, Watt auf den Scheiterhaufen zu schicken, hätte er ihn von der Dampfmaschine sprechen hören! Viola aber, ebenso wenig gebildet wie er, ward eingeschüchtert durch seine rauhe und heftige Beredtsamkeit; eingeschüchtert, denn mit jenem Scharfblick, welchen katholische Priester, wenn auch von schwachem Geiste, in der Regel sich erwerben durch ihre ungemeine Kenntniß des menschlichen Herzens, das sich stündlich ihrem prüfenden Auge offen darlegt, sprach Bartolomeo weniger von ihrer als von ihres Kindes Gefahr. „Zauberer," sagte er, „haben immer am meisten die Seelen der Jungen, ja der Kinder, anzuködern und zu verführen gesucht;" und damit ging er über zu einer langen Reihe legendenhafter Fabeln, die er als historische Thatsachen anführte; Alles, worüber eine Engländerin gelächelt haben würde, entsetzte die zärtliche, aber abergläubische Neapolitanerin; und als der Priester sie verließ, unter feierlichen Vorwürfen und ernsten Beschuldigungen der Versäumung ihrer Pflichten gegen ihr Kind, wenn sie sich bedenke mit ihm von einem Orte weg zu fliehen, der durch dunkle Gewalten und unheilige Künste entweiht sey, da ver-

sank Viola, immer noch das Bild Zanonis umklammernd, in eine thatlose Lethargie, welche selbst ihre Vernunft lähmte.

Die Stunden verstrichen; die Nacht brach ein; das Haus war still; und Viola, allmälig erwacht aus der Betäubung und Starrsucht, welche alle ihre Geisteskräfte gefangen gehalten hatten, warf sich unruhig und verstört auf ihrem Lager herum. Die Stille wurde ihr unerträglich; aber noch unerträglicher der Laut, der allein sie unterbrach, das Picken der Uhr, welches Augenblick um Augenblick zum Grabe läutete. Die Augenblicke schienen am Ende selbst eine Stimme zu finden, eine Gestalt zu gewinnen. Sie wähnte sie, blaß und feenhaft aus dem Schooße der Dunkelheit springen zu sehen — und ehe sie wieder, erlöschend, in diesen Schooß, ihr Grab, zurücksanken, murmelten ihre leisen, dünnen Stimmen: „Weib, wir berichten der Ewigkeit Alles, was in der Zeit gethan wird! Was sollen wir von Dir berichten! o Hüterin einer neugeborenen Seele?“ Sie merkte, daß ihre Phantasieen sie in eine Art von partiellem Delirium versetzt hatten, daß sie sich in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen befand, als plötzlich Ein Gedanke über alle übrigen herrschend wurde. Das Gemach, welches in diesem und in jedem Hause, das sie bewohnten, selbst auf der griechischen Insel, Zanoni sich vorbehielt für eine Einsamkeit, in welche Niemand sich eindrängen durfte, über dessen Schwelle selbst Viola's Fuß nicht schreiten durfte, — und nie bisher, in jener süßen Ruhe des Vertrauens, wie sie der befriedigten Liebe eigen ist, hatte sie je auch nur ein vorwitziges Gelüsten in sich gespürt, dem Verbot ungehorsam zu seyn — das Gemach zog sie jetzt zu sich hin. Dort war vielleicht Etwas zu finden, was das Räthsel löste, was den Argwohn zerstreute oder bestätigte; dieser Gedanke wurde immer lebhafter und mächtiger in ihr, er erfaßte sie wie mit äußerlichem, unwiderstehlichem Griffe; er schien ihre Glieder ohne ihren Willen zu beherrschen, zur Bewegung zu zwingen.

Und jetzt schwankst Du durch das Gemach, die Gänge entlang, o holde Gestalt! eine Schlafwandlerin und doch

wach! Der Mond bescheint Dich, wie Du dahin schwebst, an Fenster um Fenster vorbei, weißgekleideter wandelnder Geist! — Die Arme über die Brust gekreuzt, die Augen starr und offen, mit durchschauerter, aber gefaßter und Nichts fürchtender Seele. Mutter! Dein Kind ist es, das Dich führt. Die geisterhaften Augenblicke gehen vor Dir her. Du hörst immer noch das Picken der Uhr, wie ihr Grabgeläute hinter Dir. Weiter, schwebende Gestalt, Du hast die Thüre erreicht; kein Schloß schließt Dich aus, kein magischer Zauber treibt Dich zurück, Tochter des Staubes! Du stehst allein mit der Nacht in dem Gemache, wo blaß und zahllos die Heere des unendlichen Raumes um den Seher sich versammelt haben!

Siebentes Kapitel.

Des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt, und sinkt, und sinkt.
Schiller. Das Ideal und das Leben.

Sie stand in dem Zimmer und sah sich um; keine Spuren und Zeichen, woran ein Inquisitor der älteren Zeit den Jünger der schwarzen Kunst erkannt hätte, waren sichtbar. Kein Tiegel oder Kessel, keine in Metall gebundene Bücher und Gürtel mit Chiffern, keine Schädel und gekreuzte Todtenbeine. Ruhig strömte das volle Mondlicht in das einsame Gemach mit seinen nackten, weißen Wänden. Einige wenige Büschel welker Kräuter, einige antike Gefäße von Bronze, nachläßig auf ein hölzernes Gestell gesetzt, das war Alles, was der neugierige Blick in Verbindung bringen konnte mit den Beschäftigungen des abwesenden Eigenthümers. Die Magie, wenn sie vorhanden war, mußte in dem Inhaber der Kunst selbst wohnen, und die Materialien waren für andere Hände nur Kräuter und Bronze. So ist es immer mit Deinen Werken und Wundern, o Genius! der Du die Sterne suchst! Worte selbst sind das gemeinsame Be-

sitzthum aller Menschen; und doch aus Worten selbst thürmst Du, Baumeister von Unsterblichkeiten, Tempel auf, welche die Pyramiden überleben werden, und das Papyrusblatt selbst wird ein mit Thürmen prangendes Schinar, um welches die Fluth der Jahrhunderte vergebens brausen und toben wird.

Aber hat in dieser Einsamkeit die Gegenwart dessen, der hier ihre Wunder beschworen hatte, nicht ihren eigenen Zauber zurückgelassen? Es schien so; denn wie Viola in diesem Zimmer stand, fühlte sie, daß ein geheimnißvoller Wechsel in ihrem Innern vorging. Ihr Blut strömte rasch, und mit einem Gefühl von Wonne für sie, durch ihre Adern — es war ihr, als fielen ihr Ketten von den Gliedern, als rollte Wolke um Wolke vor ihren Blicken weg. All die verworrenen Gedanken, welche in ihrer halben Betäubung sie bewegt, kamen zur Ruhe und koncentrirten sich in der Einen lebhaften Sehnsucht, den Abwesenden zu sehen, bei ihm zu seyn. Die Monaden, welche den Raum und den Aether erfüllen, schienen mit einer geistigen Anziehungskraft begabt, — schienen ein Medium zu werden, durch das ihr Geist von seiner Staubhülle sich los machen, und mit dem Geist verkehren zu können schien, zu welchem ein unaussprechliches Verlangen ihn hintrieb. Eine Schwäche kam über sie; sie schwankte nach dem Sitz, wo die Gefäße und Kräuter lagen, und wie sie sich niederbeugte, sah sie in einem der Gefäße eine kleine Krystallflasche. Durch einen unwillkürlichen, instinktartigen Trieb genöthigt, faßte ihre Hand das Fläschchen; sie öffnete es, und die flüchtige Essenz, die es enthielt, leuchtete auf, und verbreitete in dem ganzen Zimmer einen durchdringenden köstlichen Wohlgeruch. Sie athmete den Wohlgeruch ein, sie wusch sich die Schläfe mit der Flüssigkeit, und plötzlich schien ihr Leben aus der vorherigen Schwäche sich zu erheben, aufzustreben, zu schweben, sich auszudehnen. wie auf Vogelsfittigen.

Das Zimmer entschwand ihren Augen. Fort — fort — über Länder und Meere, und den Raum fliegt dahin die ungestüme Sehnsucht der entkerkerten Seele!

Auf einem Stratum, das nicht von dieser Welt war, standen die von der Welt geborenen Gestalten der Söhne der Wissenschaft; auf einer Embryo-Welt — auf einer unreifen, blassen, verdünnten Masse von Materie, auf einem der Nebulae, welche die Sonnen der Myriaden Systeme hinausschleudern, während sie sich um den Thron des Schöpfers schwingen, * um selbst neue Welten voll Symmetrie und Herrlichkeit zu werden: — Planeten und Sonnen, die für immer und immer ihrerseits ihr glänzendes Geschlecht vervielfältigen und die Väter von künftigen Sonnen und Planeten seyn sollen.

Da in dieser unermeßlichen Einsamkeit einer noch im Kindheitszustand befindlichen Welt, die erst Tausende und Tausende von Jahren zur Form reifen können, sah der Geist Viola's die Gestalt Zanoni's, oder vielmehr das Bild, das Simulacrum, die Lemure seiner Gestalt, nicht sein menschliches, körperliches Wesen, — als wenn, wie bei ihr, der Geist geschieden wäre von der Hülle; und wie die Sonne in ihrer glühenden Umkreisung in den fernsten Raum hinaus dieß nebelhafte Abbild von sich geschleudert, so hatte das irdische Wesen, in der Thätigkeit seines lichteren, und dauer-

* Die Astronomie belehrt uns, daß im Urzustand des Sonnensystems die Sonne der Keim einer Nebel- oder Lichtmasse war, die sich um ihre Axe drehte, und sich weit über alle Bahnenkreise der sämmtlichen Planeten erstreckte. Allmälig verminderte sich ihre Temperatur, und als durch Erkühlung Zusammenziehung eintrat, nahm die Rotation an Geschwindigkeit zu, und Zonen von Nebelmasse wurden eine nach der andern hinausgeschleudert, als eine Folge des Ueberwiegens der Centrifugalkraft über die Centralanziehungskraft. Die Verdichtung dieser abgesonderten Massen bildete die Planeten und die Trabanten. Aber diese Ansicht von der Verwandlung der gasförmigen Materie in planetarische Körper ist nicht auf unser System beschränkt; sie erstreckt sich auf die Formation der unzähligen Sonnen und Welten, welche durch das ganze All vertheilt sind. Die großartigen Entdeckungen neuerer Astronomen haben gezeigt, daß jeder Theil der Reiche des Raumes viele große, ausgedehnte Massen verdünnter Materie, nebulae genannt, enthält, welche das Licht regelmäßig zurückwerfen, verschieden gestaltet und in verschiedenem Zustand der Dichtigkeit, von der einen zerstreuten Lichtmasse, bis zu der von Sonnen und Planeten wie die unsrigen."

Aus Mantells schönem und beredtem Werk: Die Wunder der Geologie. Bd. I. S. 22.

bareren Wesens, sein Bild auf den neugeborenen Gast unter den Himmelskörpern hingeworfen. Da stand das Phantom, ein Phantom von Mejnour ihm zur Seite. In dem gigantischen Chaos rings umher tobten und kämpften die entbrannten Elemente — Wasser und Feuer, Dunkel und Licht im Krieg mit einander — Dunst und Wolken zu Bergen erhärtend, und der Hauch des Lebens wie ein stetiger Glanz über Allem webend!

Wie die Träumerin schauernd hinschaute, sah sie, daß selbst hier die zwei menschlichen Phantome nicht allein waren. Dämmernde Ungeheuergestalten, welche dies unordentliche Chaos allein gebären konnte, die ersten kolossalen Reptiliengeschlechter, welche durch die früheste Schicht einer ins Leben sich ringenden Welt sich bäumen und kriechen, zuckten in der schlammigten Materie oder schwebten durch die meteorischen Dünste. Aber auf diese schienen die beiden Forscher nicht zu achten; ihr Blick war auf einen Gegenstand im fernsten Raume geheftet. Mit den Augen des Geistes folgte Viola den ihrigen, mit einem weit größeren Schrecken, als das Chaos und seine häßlichen Bewohner ihr erregten, sah sie ein schattenhaftes Abbild eben des Zimmers, in welchem ihre leibliche Gestalt noch weilte, mit seinen weißen Wänden, dem Mondschein auf dem Boden, dem offenen Fenster, die friedlichen Dächer und Dome von Venedig über das Wasser herüber lugend, das unten seufzte — und in diesem Zimmer ihr eigenes geisterhaftes Bild! Dieß doppelte Phantom — hier sie selbst als Phantom — dort nach einem Phantom vor sich schauend, hatte etwas Grausenhaftes, was keine Worte schildern können, kein noch so langes Leben vergessen machen kann.

Aber gleich darauf sah sie das Bild vor sich langsam aufstehen, mit geräuschvollen Schritten das Zimmer verlassen — es geht durch den Corridor — es kniet an der Wiege! Barmherziger Himmel! sie sieht ihr Kind! — noch immer mit seiner wunderbaren Kindesschönheit und seinen schweigend wachsamen Augen. Aber neben dieser Wiege hockt, wie in einen Mantel gehüllt, eine schattenhafte Gestalt —

nur noch fürchterlicher und geisterhafter in ihrer undeutlichen, wesenlosen Düsterkeit. Die Wände dieses Zimmers scheinen so offen wie die Scene eines Theaters. Ein entsetzlicher Kerker — Straßen, durch welche schattenhafte Schaaren wogen — Grimm und Haß, und die Leidenschaften von Dämonen in ihren geisterhaften Gesichtern, — ein Platz des Todes — ein Mordinstrument — ein Schlachthaus voll Menschenfleisch — sie selbst — ihr Kind — Alles, Alles jagte einander, eine rasche Phantasmagorie. Plötzlich wandte sich das Phantom Zanoni's; es schien ihrer — ihres zweiten Ichs, ansichtig zu werden. Es sprang gegen sie; ihr Geist konnte nicht Mehr ertragen. Sie kreischte auf; sie erwachte! Sie fand, daß sie wirklich jenes unheimliche Gemach verlassen hatte; — die Wiege stand vor ihr — das Kind! Alles, Alles wie sie es in der Verzückung gesehen, und selbst jenes dunkle, gestaltlose Wesen, in die Luft verschwindend!

„Mein Kind! mein Kind! Deine Mutter soll Dich noch retten!"

Achtes Kapitel.

Qui? Toi! m'abandonner, où vas tu? non! demeure,
Demeure!

Laharpe, le Comte de Warwick. IV. 5.

Brief Viola's an Zanoni.

„Dahin ist es gekommen! — Ich reiße mich zuerst los! Ich, die Ungetreue, sage Dir Lebewohl für immer! Wenn Deine Augen auf diese Zeilen fallen, wirst Du mich als eine Todte betrachten. Denn, o Du, der Du mein Leben warst, und noch bist, — ich bin für Dich verloren! O Geliebter! O Gatte! O noch Geliebter und Angebeteter! wenn Du mich je geliebt hast, wenn Du noch mich zu bemitleiden vermagst, so suche nicht die Spuren derer zu entdecken, die jetzt vor Dir flieht! Wenn Deine Zauber mich aufzuspüren und zu entdecken vermögen: schone meiner! schone unseres Kindes! Zanoni, ich will es aufziehen in der Liebe zu Dir, es

soll Dich Vater nennen! Zanoni, seine jungen Lippen sollen für Dich beten! Ach, schone Deines Kindes, denn Kinder sind die Heiligen der Erde, und ihre Vermittlung wird vielleicht droben erhört! Soll ich Dir sagen, warum ich fliehe? Nein! Du, der schrecklich Weise kannst errathen, was die Hand zu schreiben zittert; und während ich schaudere vor Deiner Macht, — während ich fliehe vor Deiner Macht, (unser Kind an meiner Brust!) ist mir doch der Gedanke ein Trost, daß Deine Macht im Herzen zu lesen vermag! Du weißt, daß es die treue Mutter ist, die Dir schreibt; es ist nicht die treulose Gattin! Ist Sünde bei Deinem Wissen, Zanoni? Sünde muß Kummer in ihrem Gefolge haben; und es wäre süß — oh! wie süß, Deine Trösterin zu seyn! Aber das Kind, das Kind, die Seele, die von der meinigen Schutz verlangt! Zauberer, ich ringe Dir diese Seele ab! Verzeihe, verzeihe, wenn meine Worte Dir Unrecht thun. Siehe, ich falle auf meine Knie nieder, um das Uebrige zu schreiben!

„Warum scheute ich nie zurück vor Deiner geheimnißvollen Weisheit? warum bezauberte mich selbst die Fremdheit Deines unirdischen Lebens nur mit einem entzückenden Bangen? Weil, wenn Du auch ein Zauberer, oder ein Engeldämon warst, Niemanden Gefahr drohte, als mir; und auch mir keine, denn meine Liebe war das Himmlischste an mir; und meine Unwissenheit in allen Dingen, die Kunst, Dich zu lieben, ausgenommen, verscheuchte jeden Gedanken, der nicht licht und herrlich war, wie Dein Bild in meinen Augen. Aber jetzt ist ein anderes Wesen da! Siehe, warum schaut es mich immer so an — warum dieser nie schlafende, ernste, vorwurfsvolle Blick? Haben Deine Zauber es schon umschlossen? Hast Du, Grausamer, es bezeichnet für die Schrecknisse Deiner unaussprechlichen Kunst? Mache mich nicht wahnsinnig — mache mich nicht wahnsinnig — löse den Zauber!

„Horch! die Ruder draußen! Sie kommen, — sie kommen, mich von Dir weg zu führen. Ich schaue mich um, und mich dünkt, ich sehe Dich überall. Du sprichst zu mir

aus jedem Schatten, von jedem Stern. Hier, am Fenster drückte sich zuletzt Dein Mund auf den meinigen, hier, hier auf dieser Schwelle kehrtest Du Dich noch einmal um, und Dein Lächeln sprach Dein so zuversichtliches Vertrauen zu mir aus! Zanoni! — Gatte! — Ich will bleiben! Ich kann nicht von Dir scheiden! Nein, nein! Ich will in das Zimmer gehen, wo Deine theure Stimme mit ihrer sanften Musik die Qual der Wehen linderte! wo, hörbar durch die schaurige Nacht, sie zuerst mir ins Ohr flüsterte: 'Viola, du bist Mutter!' — Mutter! ja, ich stehe auf vom Knieen — ich bin Mutter! Sie kommen! Ich bin fest, lebewohl!"

Ja! so plötzlich, so grausam, sey es im Wahnsinn eines blinden, keiner Ueberlegung fähigen Aberglaubens, oder mit der Entschlossenheit der aus dem Pflichtgefühl entspringenden Ueberzeugung, verließ das Wesen, um dessen willen er so viel Macht und Herrlichkeit geopfert hatte, Zanoni. Diese nie vorhergesehene, nie vermuthete Flucht der Geliebten war doch nur ein Loos, wie es gewöhnlich diejenigen trifft, welche den Geist über die Erde emporheben, und doch das Herz in ihr hegen und bewahren möchten. Unwissenheit wird immer und immer vor der Einsicht scheu zurückbeben. Aber nie schloß sich noch aus edleren und reineren Beweggründen der Selbstaufopferung menschliche Liebe an einen Andern an, als aus welchen jetzt das fliehende Weib den Abwesenden verließ. Denn mit Recht hatte sie geschrieben, nicht die treulose Gattin, die treue Mutter sey es, die fliehe vor Allem, was der Inbegriff ihres irdischen Glückes gewesen.

So lange die Leidenschaft und Inbrunst, die sie zu der Handlung trieben, sie mit einem künstlichen Fieber beseelten, drückte sie ihr Kind an ihre Brust, und war getröstet — ergeben. Aber welche bittere Zweifel über ihre eigene Handlungsweise, welche eiskalte Schauer schmerzlicher Reue durchzuckten ihr Herz, als sie, wie sie einige Stunden auf dem Wege nach Livorno rasteten, die Frau, welche sie und Glyndon begleitete, um Leben und Gesundheit beten hörte, um zu ihrem Gatten zu gelangen, und um Stärke, die Ge=

fahren zu theilen, die sie dort erwarten würden! Schrecklicher Contrast zu ihrer Flucht! Sie bebte zurück in das Dunkel ihres Herzens, — und jetzt tröstete sie keine Stimme in ihrem Innern!

Neuntes Kapitel.

Zukunft hast Du mir gegeben,
Doch Du nahmst den Augenblick!
Schiller. Cassandra.

„Mejnour, sieh Dein Werk! Weg, weg mit unseren kleinen Eitelkeiten auf unsere Weisheit! — pfui über unsere Jahrhunderte alte Erkenntniß und Lebensdauer! Um sie vor Gefahren zu retten, verließ ich ihre Nähe, und die Gefahr hat sie in ihre Krallen gepackt!“

„Schelte nicht Deine Weisheit, sondern Deine Leidenschaften! Gib auf Deine eiteln Hoffnungen auf Weiberliebe! Sieh den unvermeidlichen Fluch derer, die das Erhabene mit dem Niedrigen vermählen möchten; Dein ganzes Wesen nicht verstanden — Deine Opfer nicht geahnt! Das Niedrige sieht in dem Erhabenen nur einen Nekromanten oder einen Teufel. Titane, kannst Du weinen?“

„Ich weiß es jetzt — ich sehe jetzt Alles! Ihr Geist war es, der neben dem unsrigen stand und meiner luftigen Umarmung entschlüpfte! O mächtige Sehnsucht der Mütterlichkeit und der Natur, die Du alle unsere Geheimnisse entschleierst, den Raum durchdringst und Welten durcheilst! — Mejnour, welche grauenvolle Erkenntniß liegt in der Unwissenheit des Herzens, das liebt!“

„Das Herz,“ antwortete der Mystiker kalt; „ja, seit fünf Jahrtausenden habe ich die Geheimnisse der Schöpfung durchforscht; aber noch habe ich nicht alle Wunder im Herzen des einfachsten Bauern entdeckt!“

„Aber unsere feierliche Beschwörung täuschte uns nicht; die prophetischen Schatten, dunkel von Schrecken und roth von Blut, haben doch geweissagt, daß ich, sogar im Kerker

und aus den Händen des Henkers, — noch die Macht habe, sie Beide zu retten!"

„Aber um den Preis eines nicht zu errathenden, für Dich höchst verhängnißvollen Opfers!"

„Für mich! Eiskalter Weiser, die Liebe weiß von keinem Ich! Ich gehe. Ja, allein, ich bedarf Deiner nicht. Ich brauche jetzt keinen andern Führer, als den Instinkt menschlicher Gefühle und Zärtlichkeit. Keine Höhle so dunkel, keine Einsamkeit so unermeßlich, um sie zu verbergen. Wenn auch meine Kunst mich im Stich läßt — wenn auch die Sterne meiner nicht achten — wenn auch der unendliche Raum mit seinen hehren Myriaden für mich nur wieder die azurne Leere ist; ich kehre nur zur Liebe, zur Tugend und zur Hoffnung zurück! wann haben die je verfehlt zu triumphiren und zu retten?

Siebentes Buch.

Die Schreckensherrschaft.

Den stolzen Geist erhöht dem Schreckenvollen
Der Ungestalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift gequollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Sein Kinn umhüllt ein Bart, der dick geschwollen,
Bis auf die borst'ge Brust hernieder weht.
Es öffnen ihm, gleich ungeheuren Tiefen,
Die Kiefern sich, die schwarz vom Blute triefen.
Tasso's Befr. Jerus. VI. 7.

Erstes Kapitel.

Qui suis-je, moi, qu'on accuse? Un esclave de la liberté, un martyr vivant de la République.
Discours de *Robespierre*, 8 thermidor.

Er brüllt — der Strom der Hölle, dessen erstes Hervorbrechen besungen ward als das Strömen eines Kanals nach

Elysium. Wie erschloßen sich zu blühenden Hoffnungen schöne Herzen, die sich gelabt hatten an dem diamantnen Thau der rosigen Frühe, als die Freiheit aus dem dunkeln Ocean und den Armen des abgelegten Sklaventhums hervortrat — Aurora aus dem Bette Tithons! Hoffnungen, ihr seyd zur Frucht gereift, und die Frucht ist Blut und Asche! Schöne Roland, beredter Vergniaud, träumerischer Condorcet, hochherziger Malesherbes! schöne Geister, Philosophen, Staatsmänner, Patrioten, — Träumer! schaut das tausendjährige Reich, für welches Ihr gearbeitet und gewagt habt!

Ich rufe die Geister an! Saturn hat seine eignen Kinder verschlungen,* und lebt allein fort — unter seinem wahren Namen, als Moloch!

Es ist die Zeit der Schreckensherrschaft, Robespierre sein König! Die Kämpfe zwischen der Riesenschlange und dem Löwen sind vorüber; die Schlange hat den Löwen verschlungen und verdaut schwerfällig den Fraß; — Danton ist gefallen und Camille Desmoulins-Danton hatte vor seinem Tode gesagt: „Der feige Prahler Robespierre — ich allein hätte ihn retten können!“ Von dieser Stunde an umwölkte in der That das Blut des todten Riesen den schlauen Sinn „Maximilians des Unbestechlichen,“ wie es am Ende, unter dem Getöse des empörten Convents, seine Stimme erstickte.** Wenn nach diesem letzten, für seine Erhaltung vielleicht nothwendigen Opfer, Robespierre das Ende der Schreckensherrschaft verkündigt, und im Sinne der Gnade gehandelt hätte, welche Danton zu predigen begonnen, er hätte vielleicht als Monarch gelebt, wäre als solcher gestorben. Aber die Kerker dämpften fort, das Mordbeil fiel immer fort; und Robespierre sah nicht, daß seine Pöbelhaufen bis zum Ueberdruß mit Tod und Mord gesättigt waren, und die stärkste Aufre-

* La révolution est comme Saturne, elle dévorera tous ses enfans. *Vergniaud.*

** „Le sang de Danton t'étouffe,“ sagte Garnier de l'Aube, als an dem verhängnißvollen neunten Thermidor Robespierre mit schwacher Stimme keuchend stotterte: „Pour la dernière fois, président des assassins, je te demande la parole.“

gung, die ein Häuptling hervorbringen konnte, in einer Verwandlung der Teufel in Menschen bestand.

Wir sind in ein Zimmer im Hause des Bürgers Duplein, des Tischlers, versetzt, im Julius 1794; oder nach dem revolutionären Kalender war es der Thermidor des Jahres II., der Einen und untheilbaren Republik! Obgleich das Zimmer klein war, war es doch mit sorgfältigem, ins Einzelnste gehenden Bemühen an Eleganz und Geschmack meublirt und ausgeschmückt. Es schien in der That der Wunsch des Besitzers, ebenso sehr das Rohe und Gemeine, als auch das Prächtige und Ueppige zu vermeiden. Es war ein solider, anständiger, pünktlicher Sinn für das Anmuthige und Schickliche, der die klassischen Stühle geformt, die großen Vorhänge geordnet, die Spiegel ohne Rahmen in den Wänden eingefugt, Büsten und Bronzen auf ihren Piedestals aufgestellt, und die Nischen da und dort mit hübschgebundnen Büchern angefüllt hatte, welche in regelmäßigen Reihen genau aufgestellt waren. Ein Beobachter hätte sagen können: „Dieser Mann wünscht Einem die Meinung beizubringen: ich bin nicht reich; ich bin nicht prunksüchtig; ich bin nicht üppig; ich bin kein träger Sybarite mit Kissen von Eiderdunen und Gemälden, welche die Sinne kitzeln; ich bin kein hochmüthiger Edelmann mit geräumigen Sälen und Gallerien, wo ein Echo sich hören läßt. Um so größer aber ist mein Verdienst, wenn ich diese Ausschweifungen des Stolzes oder der Bequemlichkeit verschmähe, da ich doch die Eleganz liebe und Geschmack habe! Andre mögen einfach und ehrlich seyn vermöge der rohen Derbheit ihrer Lebensgewohnheiten; während ich, bei so verfeinertem und zartem Geschmack, einfach und ehrlich bin; — bedenkt das, und bewundert mich!"

An den Wänden dieses Zimmers hingen viele Portraits, von welchen die meisten nur Ein Gesicht darstellten; auf den stattlichen Piedestals standen viele Büsten, meist nach Einem Kopfe gemeißelt. In diesem kleinen Gemach saß der Egoismus oben an und machte die Künste zu seinen Spiegeln. Aufrecht saß in einem Stuhl, vor einem großen, mit Briefen bedeckten Tisch, das Original der Büsten und Gemälde, der

Eigenthümer des Gemaches. Er war allein, und doch saß er aufrecht, förmlich, steif, abgemessen, als wage er nicht einmal in seinem Hause es sich bequem zu machen. Seine Kleidung stand in Uebereinstimmung mit seiner Haltung und seinem Zimmer, sie trug eine ganz eigenthümliche Sauberkeit und Zierlichkeit zur Schau — gleich weit entfernt von den kostbaren Moden der entsetzten Edelleute, als von der schmutzigen Rohheit der Sansculotten. Er war gekräuselt und coiffé, nicht ein Haar war aus seiner Ordnung, kein Stäubchen lag auf dem glänzenden blauen Rock, keine Falte entstellte die schneeweiße Weste, mit ihrem blaßrothen Unterfutter. Auf den ersten Blick sah man in diesem Gesicht vielleicht nur die ungünstigen Züge eines kränklichen Mannes. Auf einen zweiten Blick entdeckte man vielleicht, daß es doch eine eigenthümliche Kraft und Charakter ausdrückte. Die Stirne, zwar nieder und zusammengedrückt, war nicht ohne jenen Ausdruck von Denkkraft und Intelligenz, den, wie hier bemerkt werden mag, die Breite zwischen den Augbraunen beinahe immer verleiht; die Lippen waren fest und scharf zusammengezogen; doch zitterten sie dann und wann, und verzogen sich beständig. Die Augen, finster und mürrisch, waren doch durchdringend und voll concentrirter Kraft, die nicht eben unterstützt zu werden schien von dem magern, schwächlichen Körper, oder der grünlichfahlen Farbe seines Gesichts, welche von Aengstlichkeit und Krankheit zeugte.

So war Maximilian Robespierre; so das Zimmer über der Tischlerwerkstätte, aus welchem die Edikte hervorgingen, welche Heere auf die Bahn des Ruhmes schleuderten, und ein künstliches Verfahren anordneten, um das Blut abzuleiten, das die Hauptstadt des kriegerischsten Volkes der Erde überschwemmte! So war der Mann, der einer Richterstelle lieber entsagt hatte, (das frühe Ziel seines Ehrgeizes!) als daß er seine philantropischen Grundsätze verletzt hätte durch Einwilligung in das Todesurtheil über Ein Mitgeschöpf! — so war der jungfräuliche Feind der Todesstrafen, und so war, — ein Schlächterdiktator jetzt! — der Mann, dessen reine und strenge Sitten, dessen unbestechliche Ehrlichkeit, dessen

Haß gegen die Ausschweifungen in Wein und Liebe, ihn, wenn er fünf Jahre früher gestorben wäre, zu einem Muster gemacht hätten, das kluge Väter und sorgsame Bürger ihren Söhnen aufstellen konnten. So war der Mann, der kein Laster zu haben schien, bis die Lage der Umstände, dieß Treibhaus, die zwei hervorkeimen machte, die in gewöhnlichen Zeiten am tiefsten verborgen im menschlichen Herzen liegen — Feigheit und Neid. Auf einen dieser beiden Beweggründe ist jeder Mord zurückzuführen, welchen dieser Erzfeind und Teufel beging. Seine Feigheit war von eigenthümlicher, seltsamer Art; denn sie war gepaart mit dem rücksichtslosesten und entschiedensten Willen — einem Willen, den Napoleon mit Achtung anerkannte, einem Willen von Eisen — und dabei doch Nerven wie Espenblätter! Geistig war er ein Held — physisch eine Memme! Wenn nur der leiseste Schatten von Gefahr seine Person bedrohte, so erzitterte der Leib, aber der Wille schleuderte die Gefahr in das Schlachthaus. So saß er da, bolzgerade, — seine kleinen dürren Finger krampfhaft zusammengeballt — seine düstern Augen ins Leere hinausstarrend, das Weiße darin gelb gefärbt von Streifen ungesunden Blutes — seine Ohren im buchstäblichen Sinne sich hin- und herbewegend, wie bei den unedleren Thieren, um jeden Laut aufzuhaschen — ein Dionysis in seiner Höhle — aber seine Haltung anständig und gesammelt, und jedes zierlich gekräuselte Haar an seiner Stelle.

„Ja, ja," sagte er, vor sich hinmurmelnd, „ich höre sie; meine guten Jakobiner sind an ihrem Posten auf der Treppe. Schade, daß sie so fluchen! Ich habe ein Gesetz gegen das Fluchen — die Sitten des armen und tugendhaften Volkes müssen reformirt werden. Wenn Alles in Ordnung und sicher ist, würden ein oder ein paar Exempel, die man statuirte, unter diesen guten Jakobinern, von großer Wirkung seyn. Treue Bursche! wie sie mich lieben! hm! was für ein Fluch war das? sie sollten nicht so laut fluchen! und gar auf meiner Treppe! Es beeinträchtigt meinen Ruf! Ha! Schritte!"

Der mit sich selbst Redende warf einen Blick in den Spie-

gel vor ihm, und nahm ein Buch in die Hand; — er schien in dessen Inhalt versunken, als ein großer Kerl, einen Knittel in der Hand, einen Gürtel, worin Pistolen stacken, um den Leib, die Thüre öffnete und zwei Besuche anmeldete. Der eine war ein junger Mann, der, wie man behauptete, Robespierre in seiner Person glich; aber von einem viel entschiedeneren und entschlossenereren Ausdruck des Gesichtes. Er trat zuerst ein, und nach einem Blick in das Buch in Robespierre's Hand, denn dieser schien noch immer eifrig mit seiner Lektüre beschäftigt, rief er:

„Was! Rousseau's Heloise! Eine Liebesgeschichte!"

„Lieber Payan, es ist nicht die Liebe, es ist die Philosophie, die mich bezaubert. Welche edeln Gefühle! welche Inbrunst der Tugend! Wenn nur Jean Jacques diesen Tag erlebt hätte!"

Während der Diktator so seinen Lieblingsschriftsteller belobte, welchen nachzuahmen er sich in seinen Reden hart abmühte, ward der zweite Besuch in einem Stuhl ins Zimmer gerollt. Dieser Mann stand auch in dem Alter, welches für die Meisten das beste und kräftigste ist, d. h. er war etwa achtunddreißig Jahre alt; aber er war förmlich todt an den untern Gliedern; verkrüppelt, gelähmt, verzerrt, war er aber doch, wie er nun bald wirklich genannt werden sollte, — ein Herkules im Verbrechen! Aber das süßeste menschliche Lächeln weilte auf seinen Lippen, eine beinahe engelhafte Schönheit zeichnete seine Züge aus;* ein unaussprechlicher Ausdruck von Güte und die Ergebung leidenden aber heiteren Wohlwollens gewannen ihm die Herzen derer, die ihn zuerst sahen. Mit der liebevollsten, silbernen, flötenartigen Stimme begrüßte der Bürger Couthon den Bewunderer von Jean Jacques.

„Nein — sage nicht, es sey nicht die Liebe, was Dich anzieht! es ist die Liebe! aber nicht die grobe, sinnliche Nei-

* „Figure d'ange," sagte Einer seiner Zeitgenossen in einer Schilderung Couthons. Die, wahrscheinlich von Payan, am 9ten Thermidor, nach Robespierre's Verhaftung entworfene Adresse erwähnt des krüppelhaften Collegen mit folgenden Worten: Couthon, ce citoyen vertueux, qui n'a que le coeur et la tête de vivants, mais qui les a brûlant de patriotisme."

gung des Mannes für das Weib. Nein! das erhabene Gefühl für das ganze menschliche Geschlecht, ja für Alles, was lebt und athmet!"

Und der Bürger Couthon beugte sich hinab und liebkoste dem kleinen Hündchen, das er immerdar in seinem Busen mit sich führte, selbst in den Convent, als ein Ableitungsmittel für die überschwängliche Empfindsamkeit, wovon sein zärtliches Herz überströmte. *

„Ja, für Alles, was lebt und athmet," erwiederte Robespierre empfindsam. „Guter Couthon — armer Couthon! Ach, die Bosheit der Menschen! wie falsch werden wir geschildert! wie werden wir verläumdet, als die Henker unserer Collegen! Ha, das schneidet ins Herz! Ein Gegenstand des Schreckens für die Feinde unseres Landes zu seyn — das ist edel! aber ein Gegenstand des Schreckens zu seyn für die Guten, die Patriotischgesinnten, für diejenigen, die man liebt und verehrt — das ist die schrecklichste aller menschlichen Qualen; wenigstens für ein empfindliches, redliches Herz!" **

* Diese Zärtlichkeit für ein Lieblingsthierchen war nicht Couthon allein eigen: sie scheint fast eine allgemeine Mode gewesen zu seyn bei den empfindsamen Schlächtern der Revolution. M. Georg Duval erzählt uns (Souvenirs de la Terreur P. 183. v. VIII.), daß Chaumette ein Vogelhaus hatte, dem er seine harmlosen Mußestunden widmete; der mörderische Fournier trug auf den Schultern ein zierliches kleines Eichhorn mit sich herum, an einer silbernen Kette befestigt; Panis wandte den Ueberfluß seiner zärtlichen Gefühle zwei Goldfasanen zu; und Marat, der nicht Einen von den dreimalhunderttausend Köpfen, die er verlangte, nachlassen wollte, zog Tauben auf! Bei Couthons Hündchen fällt mir eine ergötzliche Anekdote ein, welche Duval erzählt von Sergent, der mit Einer der unbarmherzigsten Anstifter des Blutbades vom September war. Eine Dame kam, seinen Schutz zu erflehen für Einen ihrer Verwandten, der in der Abtei eingesperrt war. Er würdigte sie kaum einer Antwort. Als sie sich in Verzweiflung entfernte, trat sie zufällig seinem Lieblingshündchen auf den Fuß. Sergent wandte sich um, und rief entrüstet und wüthend: „Madame, habt Ihr kein menschliches Gefühl!"

** Um den Leser nicht mit Anmerkungen zu ermüden, bemerke ich hier nur, daß beinahe jeder im Text Robespierren in den Mund gelegte Satz in seinen verschiedenen Reden zu finden ist.

„Wie höre ich ihm so gerne zu!“ sprudelte Couthon heraus.

„Hm!“ sagte Payan mit einiger Ungeduld. „Aber jetzt zu Geschäften!“

„Ha! zu Geschäften!“ sagte Robespierre mit einem unglückverheißenden Blick aus seinen blutunterlaufenen Augen.

„Die Zeit ist gekommen,“ begann Payan, „wo die Sicherheit der Republik eine vollständige Concentration ihrer Kräfte erheischt. Die prahlerischen Schwätzer vom Wohlfahrtsausschuß können nur zerstören; sie können nicht aufbauen. Sie haßten Dich, Maximilian, von dem Augenblick an, wo Du versuchtest, Institutionen an die Stelle der Anarchie zu setzen. Wie spotten sie über das Fest, bei welchem die Anerkennung eines höchsten Wesens verkündigt wurde; sie wollen keine Beherrscher haben, nicht einmal im Himmel! Dein klarer und scharfer Verstand sah, daß, nachdem man eine alte Welt zertrümmert, es nothwendig wurde, eine neue zu gestalten. Der erste Schritt zum Aufbau muß seyn: die Zerstörer zu vernichten. Während wir überlegen, handeln Deine Feinde. Besser, noch in dieser Nacht die Handvoll Gensdarmen angreifen, die ihnen zur Wache dienen, als den Bataillons die Spitze bieten müssen, die sich morgen erheben können!“

„Nein,“ sagte Robespierre, der vor dem entschlossenen Geist Payan's zurückbebte, „ich habe einen bessern und sicherern Plan. Heute ist der sechste Thermidor; am zehnten — am zehnten begibt sich der Convent in seiner Gesammtheit zu der Fête Décadaire. Ein Pöbelhaufen soll sich zusammenrotten; die Kanoniere, die Truppen Henriot's, die jungen Zöglinge der école de Mars sollen sich unter den Haufen mischen. Dann ist es leicht, die Verschwörer zu treffen, die wir unsern Agenten bezeichnen werden. An demselben Tage sollen auch Fouquier und Dumas nicht feiern; und eine hinlängliche Zahl von Verdächtigen soll, um ein heilsames Grauen zu nähern, und die revolutionäre Aufregung aufrecht zu erhalten, durch das Schwert des Gesetzes umkommen. Der zehnte soll der große Tag des Handelns seyn.

— Payan, hast Du eine Liste von diesen letzten Schuldigen entworfen?"

„Hier ist sie," versetzte Payan lakonisch, ihm ein Papier reichend.

Robespierre warf einen raschen Blick darüber: „Collot d'Herbois! gut, Barrère! ja, Barrère war es, der sagte: 'Schlagen wir zu, nur die Todten kommen nicht wieder!' * Vadier, der wilde Spaßmacher! — Gut, gut! Vadier vom Berge. Er hat mich 'Mahomet' genannt! Der Verbrecher, der Lästerer!"

„Mahomet kommt zu dem Berge," sagte Couthon mit seiner Silberstimme, indem er dem Hündchen liebkoste.

„Aber was ist das? Ich finde den Namen Tallien nicht! Tallien — ich hasse diesen Mann; das heißt," sagte Robespierre sich verbessernd mit jener Heuchelei oder Selbsttäuschung, welche die, die den Rath dieses Phrasenmachers bildeten, auch unter sich gewohnheitsmäßig übten und beibehielten, — „das heißt, die Tugend und unser Vaterland hassen ihn! Im ganzen Convent ist kein Mann, der mir solchen Abscheu einflößt, wie Tallien. Couthon, ich sehe tausend Dantons, wo dieser Tallien sitzt!"

„Tallien hat den einzigen Kopf, der diesem häßlichen Körper gehört," sagte Payan, dessen verbrecherische Grausamkeit, wie die St. Just's, nicht ohne Talente von ungemeiner Art war. „Wäre es nicht besser, den Kopf wegzuziehen, ihn zu gewinnen, zu erkaufen für den Augenblick, um dann freier über ihn verfügen zu können, wenn er allein dasteht. Er mag Dich hassen, aber er liebt das Geld!"

„Nein," sagte Robespierre, den Namen Jean Lambert Tallien mit langsamer Hand, die jeden Buchstaben mit strenger Pünktlichkeit malte, hinschreibend: „dieser Eine Kopf ist meine Nothwendigkeit!"

„Ich habe eine kleine Liste hier," sagte Couthon sanft — „eine sehr kleine Liste. Ihr säubert den Berg, es ist nothwendig auch auf der Ebene einige wenige Exempel zu

* Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas. *(Barrère.)*

statuiren. Diese Gemäßigten sind wie Strohhalme, die dem Winde folgen. Sie haben sich gestern im Convent gegen uns gewendet. Ein kleiner Schrecken wird die Wetterhähne bessern. Arme Geschöpfe! Ich habe keinen bösen Willen gegen sie! ich könnte um sie wimmern. Aber vor Allem la chère patrie!“

Der schreckliche Blick Robespierre's verschlang die Liste, welche ihm der Mann der Empfindsamkeit vorlegte. „Ha! die sind recht gut gewählt; Männer, nicht ausgezeichnet genug, um viel vermißt und bedauert zu werden, was die beste Politik bei den Trümmern dieser Partei ist: auch einige Ausländer, — ja, die haben keine Verwandte in Paris. Die Weiber und Eltern fangen an gegen uns zu klagen. Ihre Klagen demoralisiren die Guillotine!“

„Couthon hat Recht,“ sagte Payan; „meine Liste enthält diejenigen, die gerathen seyn wird en masse wegzuschaffen bei dem Volksgewühle, das sich am Feste versammelt. Seine Liste wählt diejenigen heraus, welche die Klugheit räth, dem Gesetze zu überweisen. Soll sie nicht sogleich unterzeichnet werden?“

„Sie ist unterzeichnet,“ sagte Robespierre, förmlich seine Feder wieder auf den Tintenzeug niederlegend. „Jetzt zu wichtigeren Angelegenheiten. Der Tod von diesen wird keine Aufregung veranlassen; aber Collot d'Herbois, Bourdon de l'Oise, Tallien,“ bei Nennung dieses letzten Namens keuchte Robespierre nach Athem — „das sind die Häupter von Parteien. Das ist Leben oder Tod für sie oder uns.“

„Ihre Köpfe sind die Fußschemel zu Deinen kurulischen Stühlen,“ sagte Payan halb flüsternd. „Es ist gar keine Gefahr, wenn wir nur kühn sind. Richter, Geschworene, Alle sind von dir gewählt. Du erfassest mit der einen Hand das Heer, mit der andern das Gesetz. Deine Stimme beherrscht noch das Volk —“

„Das arme und tugendhafte Volk!“ murmelte Robespierre.

„Und selbst,“ fuhr Payan fort, „wenn unser Anschlag mit dem Feste fehlschlägt, dürfen wir noch nicht ängstlich

werden über die uns zu Gebot stehenden Hülfsquellen. Bedenke! Henriot, der General des Heeres von Paris, liefert Dir die Truppen zum Verhaften; der Jakobinerklub ein Publikum, das seine Billigung ausspricht, der unerbittliche Dumas Richter, die nie freisprechen. Wir müssen kühn seyn!"

„Und wir sind kühn!" rief Robespierre, mit plötzlicher Leidenschaft, und schlug im Aufstehen mit der Hand auf den Tisch, indem er mit dem Kopf steif sich emporreckte, wie eine Schlange, die auf ihre Beute losfahren will. „Wenn ich die Menge von Lastern sehe, welche der Strom der Revolution mit Bürgertugenden vermengt, zittere ich, in den Augen der Nachwelt befleckt zu werden durch die unreine Nachbarschaft dieser verkehrten Menschen, die sich unter die aufrichtigen Vertheidiger der Menschheit drängen. Was! — sie denken das Land wie eine Beute zu theilen! Ich danke ihnen für ihren Haß gegen Alles, was tugendhaft und würdig ist! Diese Menschen," und er zerdrückte die Liste von Payan in seiner Hand — „diese! — nicht wir — haben die Grenzlinien zwischen sich gezogen und denjenigen, die Frankreich lieben."

„Wahr! wir müssen allein herrschen!" murmelte Payan; „mit andern Worten, der Staat bedarf Einheit des Willens;" und so leitete er mit seinem kräftigen, praktischen Geiste das Corollarium ab aus der Logik seines die Worte ängstlich wählenden Collegen.

„Ich will in den Convent," fuhr Robespierre fort. „Ich habe mich zu lang davon entfernt gehalten — damit es nicht scheine, als wolle ich die Republik zu sehr einschüchtern, die ich geschaffen habe. Fort mit solchen Bedenklichkeiten! Ich will das Volk vorbereiten! Ich will die Verräther mit einem Blick niederschmettern!"

Er sprach mit der furchtbaren Festigkeit des Redners, dem noch Nichts fehlgeschlagen, des moralischen Willens, der wie ein Krieger gegen eine Batterie anmarschirt. In diesem Augenblick ward er unterbrochen, ein Brief ward ihm gebracht; er öffnete ihn; sein Gesicht verwandelte sich — er

zitterte an allen Gliedern; es war eine jener anonymen Warnungen, mit welchen der Haß und die Rachsucht derer, die noch lebten, um ihn zu bedrohen, den Vertheiler der Todesloose marterte.

„Du bist beschmiert," so lauteten die Zeilen, „mit dem besten Blute Frankreichs. Lies Deinen Urtheilsspruch! Ich erwarte die Stunde, wo das Volk Dich dem Henker übergeben wird. Wenn mich meine Hoffnung täuscht, wenn es zu lange ansteht — horch! — lies! Diese Hand, welche Dein Auge vergebens zu entdecken suchen wird, soll Dein Herz durchbohren. Ich sehe Dich jeden Tag — ich bin jeden Tag um Dich. Zu jeder Stunde erhebt sich mein Arm gegen Deine Brust. Elender! lebe noch eine Weile, doch nur wenige, traurige Tage — lebe, um an mich zu denken, — schlafe, um von mir zu träumen! Dein Schrecken und Dein Gedanke an mich sind die Herolde Deines Verderbens. Adieu! heute noch komme ich, um mich an Deiner Angst zu weiden!" *

„Eure Listen sind noch nicht zahlreich genug!" sagte der Tyrann mit hohler Stimme, als das Papier seinen zitternden Händen entfiel. „Gebt sie mir — gebt sie mir! Besinnt Euch noch einmal — besinnt Euch! Barrère hat Recht — Recht! Zugeschlagen! nur die Todten kommen nicht wieder!"

Zweites Kapitel.

La haine dans ces lieux n'a qu'un glaive assassin
Elle marche dans l'ombre.

Laharpe. Jeanne de Naples IV. 1.

Während dieß die Anschläge und Befürchtungen Maximilian Robespierre's waren, vereinigten gemeinsame Gefahr, gemeinsamer Haß, und was noch in den Theilnehmern der Revolution von Menschlichkeit und Tugend übrig war, selt-

* Vergl. Unveröffentlichte Papiere, die man bei Robespierre fand. Bd. II. pag. 155. Nr. IX.

same Gegensätze in der Feindschaft gegen den allgemeinen Mörder. Zwar war eine wirkliche Verschwörung gegen ihn im Werke unter Männern, die nicht viel weniger als er selbst mit unschuldigem Blute bespritzt waren. Aber diese Verschwörung für sich allein würde nutzlos gewesen seyn, trotz der Talente von Tallien und Barras (der einzigen dabei betheiligten Männer, welche durch Voraussicht und Thatkraft den Namen von Führern verdienten). Die sichern zerstörenden Elemente, welche gegen den Tyrannen sich erhoben, waren Zeit und Natur; jene, der er nicht mehr entsprach; diese, sofern er an ihr gefrevelt und sie in der menschlichen Brust empört hatte. Die wüthendste, gräßlichste Partei der Revolution, die Freunde Heberts, der zu seiner letzten Rechenschaft hingegangen war, die Schlächter und Atheisten, die, indem sie Himmel und Erde entweihten, doch für sich noch unverletzliche Heiligkeit in Anspruch nahmen, war eben so wüthend über die Hinrichtung ihres Scheusals von Haupt, wie über die Verkündigung eines höchsten Wesens. Der Pöbel, so brutal er gewesen war, erwachte doch wie aus einem blutigen Traume, als sein riesenhafter Abgott, Danton, nicht mehr die Bühne des Schreckens erfüllte, und das Verbrechen populär machte durch jene Verbindung von sorgloser Freimüthigkeit und beredter Energie, welche dem großen Haufen seine Helden lieb macht. Das Messer der Guillotine hatte sich gegen sie selbst gekehrt! Sie hatten gejauchzt und gebrüllt, gesungen und getanzt, wenn das ehrwürdige Alter, oder die blühende, glänzende Jugend, aus den Reihen der Aristokratie oder der Literatur, auf den düstern Karren durch ihre Straßen gezogen war; aber sie schloßen ihre Läden, und flüsterten murrend unter einander, als die Reihe an ihre Klasse kam, und Schneider und Schuhflicker, Arbeiter und Taglöhner in die Umarmungen der „Heiligen Mutter Guillotine“ mit so wenig Umständen geschoben und gehoben wurden, als wären sie von den Montmorency's oder La Tremouille's, Malesherbes' oder den Lavoisiers' gewesen. Um diese Zeit hatte Couthon Recht, zu sagen: „die Schatten

Danton's, Hebert's und Chaumette's wandeln unter uns herum!"

Unter denjenigen, welche die Lehren des Atheisten Heberts getheilt hatten, und jetzt seine Schicksale fürchteten, war der Maler Jean Nicot. Gekränkt und wüthend darüber, daß er jetzt durch den Tod seines Gönners seine Laufbahn geschlossen sah; und daß er, im Zenith der Revolution, für welche er gearbeitet hatte, in Höhlen und Kellern herumkriechen mußte, ärmer, unbekannter, verachteter als er im Anfang derselben gewesen war, — nicht einmal wagend, seine Kunst auszuüben, und jede Stunde fürchtend, sein Name werde die Liste der Verurtheilten vermehren, war er natürlich einer der bittersten Feinde Robespierre's und seiner Regierung. Er hielt geheime Zusammenkünfte mit Collot d'Herbois, der vom gleichen Geiste beseelt war; und mit der schleichenden, verstohlenen Schlauheit, welche seine Fähigkeiten eigenthümlich bezeichnete, wußte er unentdeckt Flugschriften und Schmähungen gegen den Diktator zu verbreiten, und unter dem „armen und tugendhaften Volke" Alles für den großen Schlag und Ausbruch vorzubereiten. Aber so fest schien doch immer noch den Augen selbst tieferer Politiker, als Jean Nicot war, die unheimliche Macht des unbestechlichen Maximilian, so furchtsam war die Bewegung gegen ihn, daß Nicot, eben so wie viele Andere, seine Hoffnung mehr auf den Dolch eines Meuchelmörders, als den Aufstand der Menge setzte. Aber Nicot, obwohl nicht eigentlich eine Memme, scheute doch selbst zurück vor dem Schicksale des Märtyrers; er hatte Verstand genug, um einzusehen, daß, wenn auch alle Parteien sich des Mordes freuen möchten, sie doch wahrscheinlich sich vereinigen würden, den Meuchelmörder um einen Kopf kürzer zu machen. Er besaß nicht die Tugend, ein Brutus werden zu wollen. Seine Absicht war, einen Vice-Brutus zu begeistern; und mitten unter einer so entzündlichen Bevölkerung war dies eine nicht unwahrscheinliche Hoffnung.

Unter den lautesten und ergrimmtesten Gegnern der Blutherrschaft, — unter denen, welche am gründlichsten in ihren

Hoffnungen und Ansichten von der Revolution enttäuscht und entzaubert, am meisten über ihre Ausschweifungen entsetzt waren, befand sich, wie man sich denken kann, der Engländer Clarence Glyndon. Der Witz und die Talente, die unsichern Tugenden, welche mit einzelnen lebhaften Strahlen den Geist Camille Desmoulins' erleuchtet, hatten Glyndon angezogen und bezaubert, mehr als die Eigenschaften irgend eines andern Revolutionshelden. Und als dies glühende Kind des Genius und des Irrthums, entsetzt (denn Camille Desmoulins hatte ein Herz, das in den Meisten seiner Zeitgenossen todt oder zu schlafen schien,) über die Hinmetzlung der Girondisten, und seine feindseligen Bestrebungen gegen sie bereuend, Robespierre's Schlangentücke durch neue Lehren von Barmherzigkeit und Duldung zu reizen begann, da erfaßte Glyndon seine Ansichten mit seiner ganzen Kraft und Seele. Camille Desmoulins ging unter, und Glyndon, verzweifelnd an seinem eigenen Leben zugleich und an der Sache der Menschheit, suchte von dieser Zeit an nur eine Gelegenheit zur Flucht von dem allverschlingenden Golgatha. Er hatte zwei Leben zu behüten außer dem seinigen; für sie zitterte er; und für sie sann er auf Mittel zur Flucht, und bot hiefür Allem auf. Obgleich Glyndon die Grundsätze, die Partei* und die Laster Nicots haßte, theilte er doch mit dem darbenden Maler seine Unterhaltsmittel; und Jean Nicot hegte dafür den Plan, Glyndon zu der Unsterblichkeit eines Brutus zu verhelfen, vor welcher er selbst mit bescheidener Scheue zurückbebte. Er gründete seine Hoffnung auf den natürlichen Muth, auf die wilde, zügellose Phantasie des englischen Künstlers, und auf den heftigen Haß, den entrüsteten Eckel, mit welchem er die Regierung Maximilians unverhohlen betrachtete.

Zu derselben Stunde desselben Tages im Julius, wo

* Niemand trat den Hebertisten schärfer entgegen als Camille Desmoulins und seine Freunde. Es ist merkwürdig und belustigend zu sehen, wie diese Führer des Pöbels den Pöbel heute: das Volk, nennen, und morgen: die Canaille, wie es ihnen gerade paßt. „Ich weiß," sagt Camille, „daß sie, die Hebertisten, die ganze Canaille auf ihrer Seite haben."

Robespierre, wie wir gesehen haben, mit seinen Verbündeten sich berieth, saßen zwei Personen in einem kleinen Zimmer in einer der Straßen, die aus der Rue St. Honoré führten; die Eine, ein Mann, schien mit Ungeduld und mit umwölkter Stirne seiner Gesellschafterin zuzuhören, einer Frau von ausnehmender Schönheit, aber mit einem kecken und wilden Ausdruck; und ihr Gesicht war, wie sie redete, belebt von den Leidenschaften einer heftigen, halb wilden Natur.

„Engländer!“ sagte die Frau, „hütet Euch! Ihr wißt, daß auf der Flucht oder auf dem Platz des Todes, ich Allem trotzen würde, um an Eurer Seite zu seyn — Ihr wißt das! Sprecht!“

„Gut, Fillide; zweifelte ich je an Eurer Treue?“

„Daran zweifeln könnt Ihr nicht; errathen könnt Ihr sie. Ihr sagt mir, Ihr müsset auf der Flucht noch Jemand außer mir zur Begleitung haben, und zwar eine Frau. Das soll nicht seyn!“

„Soll nicht!“

„Es soll nicht seyn!“ wiederholte Fillide fest, und kreuzte die Arme über der Brust; ehe Glyndon antworten konnte, hörte man ein leises Pochen an der Thüre, und Nicot drückte die Klinke auf und trat ein.

Fillide sank in ihren Stuhl zurück, stützte ihr Gesicht auf die Hände, und schien den neuen Ankömmling und das nun folgende Gespräch nicht zu beachten.

„Ich kann Dir nicht guten Tag bieten, Glyndon,“ sagte Nicot, indem er in seiner Sanscülotten-Art auf den Künstler zuging, seinen zerlumpten Hut auf dem Kopf, die Hände in den Taschen, und einen seit einer Woche nicht geschorenen Bart um's Kinn, — „ich kann Dir nicht guten Tag bieten, denn so lange der Tyrann lebt, ist jede Sonne leidig, die ihre Strahlen über Frankreich ergießt.“

„Es ist wahr; und was nun. Wir haben Wind gesäet, so müssen wir Sturm ernten.“

„Und doch,“ sagte Nicot, anscheinend die Antwort überhörend, und als sänne er bei sich nach, „es ist seltsam, wenn man bedenkt, daß der Schlächter eben so sterblich ist als der

Geschlachtete — daß sein Leben an einem eben so dünnen Faden hängt, — daß zwischen der Oberhaut und dem Herzen nur ein so kurzer Weg ist — kurz, daß Ein Stoß Frankreich befreien und die Menschheit retten kann!"

Glyndon maß den Redenden mit einem stolzen, verachtenden, gleichgültigen Blick und antwortete nicht.

„Und," fuhr Nicot fort, „ich habe mich manchmal umgesehen nach dem Mann, der zu dieser Bestimmung geboren wäre, und so oft das geschah, führten mich meine Schritte hieher."

„Sollten sie Dich nicht vielmehr zu Maximilian Robespierre hingeführt haben? sagte Glyndon mit einem höhnischen Lächeln.

„Nein," versetzte Nicot kalt, „nein; denn ich bin ein Verdächtiger — ich könnte mich nicht unter sein Gefolge mischen; ich könnte mich seiner Person nicht auf hundert Schritte nähern, ohne daß man mich packte: Ihr seyd bis jetzt sicher. Hört mich!" Und seine Stimme wurde ernst und ausdrucksvoll, — „hört mich! diese That scheint gefährlich, aber sie ist es nicht. Ich bin bei Collot d'Herbois und Billaut-Varrenne gewesen; sie wollen dem sein Leben verbürgen, der den Streich führt; das Volk würde Dir zu Hülfe eilen; der Convent würde Dich als seinen Befreier begrüßen — Dir —"

„Halt, Mensch! wie wagst Du meinen Namen mit der That eines Meuchelmörders in Verbindung zu bringen? Laß die Sturmglocke von jenem Thurm ertönen zu einem Krieg zwischen der Menschlichkeit und dem Tyrannen, und ich werde nicht der Letzte auf dem Platze seyn; aber die Freiheit hat in einem Verbrecher noch nie ihren Vertheidiger anerkannt!"

Es lag etwas so Muthiges und Edles in Glyndons Stimme, Geist und Wesen, wie er so sprach, daß Nicot sogleich verstummte, er erkannte sogleich, daß er den Mann falsch beurtheilt hatte.

„Nein," sagte Fillide, ihr Antlitz von ihren Händen erhebend, — „Nein! Euer Freund hat einen klügeren Plan

in Bereitschaft; er will Euch einander erwürgen lassen. Er hat Recht; aber —"

„Flucht!" rief Nicot; „ist es möglich? Flucht! Wie? wann? durch welche Mittel? Ganz Frankreich ist umstellt mit Spionen und Wachen! Flucht! Wollte Gott, sie stände in unserer Macht!"

„Wünschest denn auch Du, der gesegneten Revolution zu entrinnen?"

„Ob ich es wünsche? Oh!" schrie Nicot plötzlich, fiel nieder und umschlang Glyndon's Kniee, — „Oh! rette mich mit Dir! Mein Leben ist eine Marter; jeden Augenblick steht die Guillotine grinsend vor mir. Ich weiß, daß meine Stunden gezählt sind: ich weiß, daß der Tyrann nur seine Zeit abwartet, um meinen Namen in seine unerbittliche Liste einzutragen; ich weiß, daß Réné Dumas, der Richter der nie freispricht, von Anfang an meinen Tod beschlossen hat. Oh! Glyndon, bei unserer alten Freundschaft, bei unserer gemeinschaftlichen Kunst, bei Deiner loyalen englischen Treue und Deinem gut englischen Herzen flehe ich Dich, laß mich Deine Flucht theilen!"

„Wenn Du willst, sey es so!"

„Dank! Mein ganzes Leben soll Dir danken! Aber wie hast Du die Mittel dazu anschaffen können — die Pässe, die Verkleidung, das —"

„Ich will es Dir sagen, Du kennst C— —, vom Convent — er hat große Macht und ist geldgierig. Qu'on me méprise, pourvu que je dine, sagte er, als man ihm seine Habsucht vorwarf."

„Nun?"

„Mit Hülfe dieses tüchtigen Republikaners, der Freunde genug im Comité hat, habe ich das zur Flucht Nothwendige mir verschafft; ich habe mir es erkauft; für eine Erkenntlichkeit kann ich auch für Dich einen Paß bekommen."

„Dein Reichthum besteht also nicht in Assignaten?"

„Nein, ich habe Gold genug für uns Alle."

Jetzt winkte Glyndon Nicot in das nächste Zimmer, erklärte ihm zuerst kurz und rasch den entworfenen Plan und

die Verkleidungen, die sie in Gemäßheit der Pässe annehmen müßten, und fuhr dann fort: „Zur Vergeltung des Dienstes, den ich Dir leiste, thue mir einen Gefallen, der, wie ich glaube, in Deiner Macht steht. Du erinnerst Dich der Viola Pisani?“

„Ha! erinnern! ja! Und des Liebhabers, mit welchem sie floh.“

„Und von welchem sie jetzt geflohen ist!“

„Wirklich! was! Ich verstehe. Sacrebleu! aber Ihr seyd ein Glückskind, cher confrère!“

„Still, Mensch! mit Deinem ewigen Gewäsche von Brüderschaft und Tugend scheinst Du nie an Eine wohlwollende Handlung, an Einen tugendhaften Gedanken zu glauben.“

Nicot biß sich in die Lippen und antwortete mürrisch: „Erfahrung enttäuscht Einen wohl! Hm; welchen Dienst kann ich Dir leisten, die Italienerin betreffend?“

„Ich war betheiligt bei ihrer Ankunft in dieser Stadt voll Schlingen und Fallen. Ich kann sie nicht allein lassen unter Gefahren, vor welchen weder Unschuld noch Zurückgezogenheit genügend schützen. In Eurer segensreichen Republik darf ein guter, unverdächtiger Bürger, der seinen lüsternen Blick auf irgend eine Frau oder Jungfrau wirft, nur sagen: Sey mein, oder ich denuncire Dich! — Mit Einem Wort, Viola muß unsere Flucht theilen!“

„Was ist leichter? Eure Pässe, wie ich sehe, sind auch auf sie gestellt.“

„Was ist leichter! Vielmehr, was ist schwerer? Diese Fillide — oh, hätte ich sie doch nie gesehen! hätte ich doch nie meine Seele zur Sklavin meiner Sinne gemacht! Die Liebe eines ungebildeten, leidenschaftlichen, grundsatzlosen Weibes fängt mit einem Himmel an, um mit der tiefsten Hölle zu schließen! Sie ist eifersüchtig wie alle Furien, sie will nichts hören von weiblicher Begleitung! und wenn sie einmal die Schönheit Viola's sähe — ich zittere, wenn ich nur daran denke! Sie ist im Sturm ihrer Leidenschaften jeder Gewaltthat fähig!“

„Aha! ich weiß, wie solche Weiber sind! Mein Weib, Beatrice Sacchini, die ich von Neapel mitnahm, als es mir mit eben dieser Viola fehlschlug, schied sich von mir, als mein Geld ausging, und als Geliebte eines Richters fährt sie im Wagen an mir vorbei, während ich durch die Straßen krieche. Die Pest über sie! — aber Geduld! Geduld! Das ist das Loos der Tugend. Wäre ich nur einen Tag Robespierre!“

„Laßt diese Tiraden!“ rief Glyndon ungeduldig, „und kommt auf die Hauptsache. Was würdet Ihr rathen?“

„Laßt Eure Fillide zurück!“

„Sie zurücklassen in ihrer Unwissenheit — zurücklassen, durch Nichts geschützt, nicht einmal durch ihren Geist — sie zurücklassen in den Saturnalien des Raubes und Mordes? Nein! Ich habe mich einmal versündigt gegen sie. Aber komme, was da will, ich will nicht so niederträchtig seyn, ein Geschöpf zu verlassen, das, bei allen seinen Irrthümern, doch sein Schicksal meiner Liebe anvertraut hat!“

„Ihr habt sie in Marseille verlassen.“

„Wahr; aber ich ließ sie in Sicherheit zurück, und glaubte damals nicht, daß ihre Liebe so tief und treu sey. Ich ließ ihr Gold zurück, und bildete mir ein, sie würde sich leicht trösten; aber seither haben wir mit einander Gefahren erlebt! Und jetzt sie allein in dieser Gefahr verlassen, der sie sich nie würde ausgesetzt gesehen haben, ohne ihre treue Anhänglichkeit an mich! — nein, das ist unmöglich! Ein Gedanke kommt mir. Kannst Du nicht sagen, Du habest eine Schwester, eine Verwandte oder Wohlthäterin, die Du retten wollest? Können wir nicht — bis wir Frankreich hinter uns haben — Fillide glauben machen, Viola sey eine Frau, die nur Dich allein angehe, und die ich, um Deinetwillen, an unserer Flucht Theil nehmen lasse?“

„Ha! wohl ausgedacht! gewiß!“

„So will ich mich denn stellen, als gäbe ich Fillidens Wünschen nach und verzichte auf das Vorhaben, das sie so erbittert, den unschuldigen Gegenstand ihrer wahnsinnigen Eifersucht zu retten. Ihr müßt inzwischen Fillide bitten,

sich bei mir zu verwenden, die Mittel der Flucht auszudehnen auf —"

„Auf eine Dame (sie weiß, daß ich keine Schwester habe), die mir in meiner Bedrängniß beigestanden. Ja, ich will Alles ins Reine bringen, seyd unbesorgt. Noch ein Wort — was ist aus dem Zanoni geworden?"

„Sprecht nicht von ihm — ich weiß nicht."

„Liebt er das Mädchen noch?"

„Es scheint so. Sie ist sein Weib, Mutter seines Kindes, das sie bei sich hat."

„Weib! Mutter. Er liebt sie! Aha! — Und warum —"

„Keine Fragen jetzt; ich will gehen und Viola auf die Flucht vorbereiten; Ihr kehrt inzwischen zu Fillide zurück."

„Aber die Adresse der Neapolitanerin? Es ist nothwendig, daß ich es weiß, falls mich Fillide fragen sollte?"

„Rue M — — T — — Nr. 27. Adieu!"

Glyndon ergriff seinen Hut und eilte aus dem Hause.

Nicot, jetzt allein, schien einige Augenblicke im Nachdenken versunken. „Oho!" murmelte er vor sich hin, „kann ich mir nicht das Alles zu Nutze machen? Kann ich mich nicht an Dir rächen, Zanoni, wie ich so oft geschworen — durch Dein Weib und Dein Kind? Kann ich mich nicht in Besitz Deines Goldes, Deiner Pässe, und Deiner Fillide setzen, hitziger Engländer, der Du mich mit der Last Deiner Wohlthaten demüthigen möchtest, und mir Deine Almosen hingeworfen hast wie einem Bettler! Und Fillide, ich liebe sie; und Dein Gold — das liebe ich noch mehr. Ihr Puppen, ich lenke Euch an Euren Drähten!"

Er ging langsam in das Zimmer, wo Fillide noch saß, trübe Gedanken auf ihrer Stirne, und Thränen in ihren dunkeln Augen. Sie blickte rasch auf, als die Thüre aufging, und wandte sich mit einer unmuthigen Bewegung getäuschter Erwartung von dem groben und häßlichen Gesicht Nicots ab.

„Glyndon," sagte der Maler, sich einen Stuhl neben Fillide rückend, „hat mich zurückgelassen, um Euch in Eurer Einsamkeit zu erheitern, schöne Italienerin. Er ist nicht

eifersüchtig auf den häßlichen Nicot; — ha, ha! und doch hat Dich einst Nicot innig geliebt, als seine Glücksumstände besser waren. Aber genug von solchen vergangenen Thorheiten!"

„Euer Freund ist also aus dem Hause gegangen. Wohin? Ha! Ihr seht weg — Ihr stockt — Ihr könnt meinen Blick nicht aushalten! Sprecht! Ich flehe, ich befehle Dir! sprich!"

„Enfant! und was fürchtest Du?"

„Fürchten! Ach, ja, ich fürchte!" sagte die Italienerin, und ihr ganzer Körper schien in sich zusammenzukriechen, als sie wieder in ihren Stuhl zurücksank.

Dann, nach einer Pause strich sie sich die langen Haare aus den Augen, fuhr plötzlich auf und ging mit unregelmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab. Endlich blieb sie vor Nicot stehen, legte ihre Hand auf seinen Arm, zog ihn vor einen Schreibtisch, den sie aufschloß, zog eine Schublade heraus, deutete auf das Gold, das darin lag, und sagte: „Du bist arm — Du liebst das Geld; nimm was Du willst; aber enttäusche mich! Wer ist das Weib, das Dein Freund besucht? — und liebt er sie?"

Nicots Augen funkelten, und seine Hände thaten sich auf und zu, und zu und auf, wie er die Goldstücke anstarrte. Doch mit Mühe dem Instinkt des Goldes widerstehend, sagte er mit erheuchelter Bitterkeit — Meinst Du mich bestechen zu können? — und wäre das auch, so kann es nicht mit Gold geschehen. Aber was ist es auch, wenn er eine Nebenbuhlerin liebt? wenn er Dich verräth? was ist es, wenn er, Deiner Eifersucht überdrüssig, Dich bei seiner Flucht zurückzulassen gedenkt? würde es Dich glücklicher machen, wenn Du das wüßtest?"

„Ja," antwortete die Italienerin heftig; „ja, denn es wäre ein Glück, ihn hassen und mich rächen zu können! O, Du weißst nicht, wie süß der Haß denen ist, die wirklich geliebt haben!"

„Aber willst Du mir schwören, wenn ich Dir das Geheimniß offenbare, daß Du mich nicht verrathen, daß Du nicht, wie die Weiber pflegen, in schwache Thränen und

zärtliche Vorwürfe ausbrechen willst, wenn Dein Verräther zurückkommt?"

„Thränen! Vorwürfe! Die Rache hüllt sich in Lächeln!"

„Du bist ein wackeres Geschöpf!" sagte Nicot beinahe bewundernd. „Noch eine Bedingung! Dein Geliebter beabsichtigt, mit seiner neuen Geliebten zu fliehen, Dich Deinem Schicksal zu überlassen; wenn ich Dir dieß beweise, und Dir zur Rache an Deiner Rivalin helfe, willst Du mit mir fliehen? Ich liebe Dich! Ich will Dich heirathen!"

Fillidens Augen sprühten Feuer; sie sah ihn mit unaussprechlicher Verachtung an und schwieg.

Nicot fühlte, daß er zu weit gegangen; und mit jener Kenntniß des schlimmeren Theils unserer Natur, welche sein eigenes Herz und die Gewöhnung an Verbrechen ihn gelehrt hatte, beschloß er, das Uebrige den Leidenschaften der Italienerin getrost zu überlassen, wenn sie einmal zu dem Grade, wie er hoffte und strebte, gesteigert wären.

„Verzeiht mir," sagte er; „meine Liebe hat mich zu kühn gemacht; und doch ist es nur diese Liebe — mein Mitgefühl für Dich, schöne Verrathene, was mich bewegen kann, mit meinen Enthüllungen einem Manne zu schaden, den ich als meinen Bruder betrachtet habe. Ich kann mich auf Deinen Schwur verlassen, vor Glyndon Alles zu verhehlen?"

„Auf meinen Schwur, auf meine erlittene Mißhandlung und mein Gebirgsblut!"

„Genug! hole Deinen Hut und Mantel und folge mir!"

Als Fillide das Zimmer verließ, hafteten Nicots Augen wieder auf dem Gold; es war viel! — weit mehr als er zu hoffen gewagt hatte; und wie er in die Schublade schielte und andere Behälter öffnete, gewahrte er ein Bündel Briefe von der ihm wohlbekannten Hand Camille Desmoulins. Er ergriff — er öffnete das Paket; seine Miene verklärte sich, als er einige Sätze durchlaufen. „Das würde fünfzig Glyndons unter die Guillotine bringen!" murmelte er, und schob das Paket in seinen Busen.

O Künstler! O Gehetzter und Verfolgter! O irrender Genius! Schau die zwei schlimmsten Feinde — das falsche

Ideal, das von keinem Gott weiß, und die falsche Liebe, die in der Verdorbenheit der Sinne brennt, und keinen Glanz von der Seele empfängt!

Drittes Kapitel.

Liebe sonnt das Reich der Nacht.
Der Triumph der Liebe.

Brief Zanoni's an Mejnour.

Paris.

Erinnerst Du Dich noch der alten Zeit, wo die Schönheit noch in Griechenland wohnte, wie wir beide in dem gewaltigen Theater zu Athen Zeugen waren von der Geburt göttlicher Werke, so unsterblich wie wir? Erinnerst Du Dich des Schreckensschauers, der die mächtige Versammlung durchzuckte, als die wilde Cassandra ihr unheimliches Schweigen brach, um zu ihrem mitleidslosen Gott zu schreien? Wie geisterhaft, beim Betreten von Atreus Haus, das ihr Grab werden sollte, ihre Ausrufungen ertönten voll ahnungsvollen Jammers: „Ha! götterverhaßtes Haus, du von unzähliger Schuld Zeuge, von Strick, von Wechselmord, von Mannes Opferbecken, blutbespritzt!" * Erinnerst Du Dich, wie ich, während des athemlosen, schauernden Schweigens dieser versammelten Tausende Dir näher rückte und zuflüsterte: „Wahrlich, kein Prophet kommt dem Dichter gleich! Diese Scene erdichteten Grausens gemahnt mich wie ein Traum, der in einem Bilde meine eigene entfernte Zukunft abschattet!" Beim Eintritt in dieß Schlachthaus fällt mir jene Scene wieder ein, und die Stimme Cassandra's gellt mir wieder im Ohr. Eine feierlich ernste, warnende Besorgniß umschwebte mich, als wäre auch ich gekommen ein Grab zu finden, und als hätte mich das Netz des Hades schon in sein Gewebe verstrickt! Welche dunkle Schatzkammern von Wechsel und Jammer haben sich in unserem Gedächtniß gebildet!

* Aeschylus Agamemnon. 1098.

Was ist unser Leben geworden, als die Geschichte des erbarmungslosen Todes! Es ist mir, als wäre es gestern erst gewesen, daß ich in den Straßen dieser Stadt der Gallier stand, wie sie von befiederter Ritterschaft erglänzten, und die Luft in seidener Pracht rauschte. Der junge Louis, der Monarch und der Liebhaber, war Sieger beim Tournier im Caroussel; und ganz Frankreich fühlte sich glanzverherrlicht im Glanze seines prächtigen Herrn! Jetzt steht hier weder Thron mehr, noch Altar: und was ist an ihre Stelle getreten? Dort sehe ich es — die Guillotine! Es ist traurig unter den Ruinen vermodernder Städte zu stehen! die Schlange und die Eidechse aufzujagen unter den Trümmern von Persepolis und Theben; aber trauriger noch ist es, dazustehen, wie ich — der Fremde aus Reichen, die aufgehört haben zu seyn — jetzt dastehe unter den noch grausenhafteren Trümmern von Gesetz und Ordnung, die von den Menschen selbst zerstört worden sind! Doch auch hier, auch hier kann die Liebe, die Allverschönerin, die meine Schritte geleitet hat, mit unerschrockener Hoffnung durch die Wüste des Todes wandern! Wunderbar ist die Leidenschaft, die für sich selbst eine Welt ausmacht, die den Einzelnen unter der Menge individualisirt, die nach allen Wechseln meines ernsten Lebens noch kräftig ist, obgleich Ehrgeiz, Haß und Zorn todt sind; der Eine, einsame Engel, der über einer Welt von Gräbern schwebt auf seinen zwei schwankenden, menschlichen Flügeln, Hoffnung und Furcht!

Wie kommt es, Mejnour, daß ich, während mich doch meine himmlischeren Kräfte verlassen, während ich bei meinen Nachforschungen nach Viola nur von den gewöhnlichsten Instinkten alltäglicher Sterblichen unterstützt wurde, wie kommt es, daß ich doch nie verzagte, daß ich bei jeder Schwierigkeit das überwiegende Vorgefühl hatte, wir würden uns zuletzt wieder finden? so grausam war jede Spur ihrer Flucht mir verborgen — so plötzlich, so heimlich war sie geflohen, daß alle Spione, alle Behörden in Venedig mir keinen Fingerzeig zu geben vermochten. Ganz Italien durchforschte ich vergebens — die Heimath ihrer Jugend in Neapel! Wie

schien noch in jenen bescheidenen Gemächern der süße Duft ihrer Gegenwart zu haften! All die erhabensten Geheimnisse unserer Wissenschaft ließen mich im Stich — konnten ihre Seele nicht der meinigen sichtbar machen; — und doch am Morgen und bei Nacht, o Du Einsamer und Kinderloser! am Morgen und bei Nacht kann ich, aus mir selbst heraustretend, mit meinem Kinde verkehren! Hier, in diesem segensvollsten, symbolischsten und geheimnißreichsten aller Verhältnisse scheint die Natur selbst das zu gewähren, was die Wissenschaft verweigern möchte. Kein Raum kann des Vaters wachsame Seele von seines Erstgeborenen Wiege scheiden! Ich weiß Nichts von seinem Aufenthaltsort und seiner Heimath — meine Gesichte stellen nicht das Land dar — nur das kleine und zärtliche Leben, dessen Erbtheil auch aller Raum ist. Denn für das Kind, ehe die Vernunft ihm dämmert, ehe des Menschen böse Leidenschaften das Wesen trüben, welches er mitbringt von dem Element, dem es entstammt, gibt es kein besonderes Vaterland, keine Heimathstadt, keine sterbliche Sprache. Seine Seele ist noch Bürgerin aller Lüfte und jeder Welt, und im Raume begegnet seine Seele der meinigen — das Kind verkehrt mit seinem Vater! Grausame, die du mich verlassen — um deren willen ich der Weisheit der Sphären entsagte, du, deren unheilvolle Mitgabe die Schwäche und Angst der Menschheit war — konntest du glauben, diese junge Seele sey minder sicher auf Erden, weil ich sie immer mehr zum Himmel führen wollte? Glaubtest du, ich könnte mein eigen Fleisch und Bein verletzen? Wußtest du nicht, daß in seinen wunderklaren Augen das Leben, das ich ihm gegeben, warnend und vorwurfsvoll zu der Mutter sprach, die es an das Dunkel und die Schmerzen des Kerkers von Staub fesseln wollte? Empfandest du nicht, daß ich es war, der, unter des Himmels Zulassung, es vor Leiden und Krankheiten beschützte? Und in seiner wunderbaren Schönheit segnete ich das heilige Medium, durch welches endlich mein Geist mit dem deinigen verkehren könnte!

Und wie fand ich ihre Spur hier auf? Ich erfuhr, daß Dein Zögling in Venedig gewesen. Ich konnte den jungen,

feinen und zarten Neophyten von Parthenope nicht erkennen in der Beschreibung des hohläugigen, wildaussehenden Besuches, der zu Viola vor ihrer Flucht gekommen war; aber als ich seine Idea vor mich beschwören wollte, gehorchte sie meiner Aufforderung nicht, und ich erkannte, daß sein Schicksal mit dem Viola's verflochten sey. So habe ich ihn denn in dieses Lazareth verfolgt; ich bin erst gestern angekommen; ich habe ihn noch nicht entdeckt. . . . .
. . . .

Ich komme so eben zurück von ihren Gerichtshöfen — Höhlen, wo Tiger auf ihre Beute sich stürzen. Ich finde nicht, die ich suche. Sie sind bis jetzt noch wohlbehalten; aber ich erkenne in den Verbrechen der Sterblichen die dunkle Weisheit des Ewigen. Mejnour! ich sehe hier zum ersten Mal, welch etwas Majestätisches und Schönes es um den Tod ist! Welch erhabener Tugenden beraubten wir uns, als wir, im Durst nach Tugend, die Kunst gewannen, durch die wir uns des Todes erwehren können! Wenn in einem glücklichen Himmelsstrich, wo Athem Lust und Wonne ist, das Gebeinhaus die Jungen und Schönen verschlingt, wenn mitten in dem edeln Streben nach Wissenschaft der Tod zu ihrem glühenden Jünger tritt, und ihm das Zauberland verschließt, das sich seinen Blicken aufthat, wie natürlich ist uns da der Wunsch zu leben; wie natürlich, ein nie aufhörendes Leben zum ersten Gegenstand des forschenden Strebens zu machen! Aber hier, von meiner Zeitwarte herab die dunkle Vergangenheit und die sternglänzende Zukunft überschauend, erkenne ich, wie große Herzen fühlen, welche Wonne und welcher Ruhm darin liegt, zu sterben für Wesen, die man liebt! Ich sah einen Vater sich für seinen Sohn opfern; es lagen Anschuldigungen gegen ihn vor, die ein Wort von ihm vernichten konnte — man verwechselte ihn mit seinem Sohne. Mit welcher Freude ergriff er den Irrthum — bekannte sich zu den edeln Verbrechen der Treue und des Muthes, die der Sohn wirklich begangen hatte, und ging zum Richtplatz, jubelnd, daß sein Tod das Leben rettete, das er nicht fruchtlos gegeben! Ich sah Frauen, junge zarte Frauen, in der

Blüthe ihrer Schönheit; sie hatten sich dem Kloster geweiht. Hände, mit dem Blut von Heiligen besudelt, öffneten das Gitter, das sie von der Welt abgeschlossen hatte; man hieß sie herauskommen, ihre Gelübde vergessen, den Göttlichen abschwören, den diese Teufel entsetzen wollten, sich Geliebte und Gatten suchen, und frei seyn. Und Einige von diesen jungen Herzen hatten geliebt und liebten, wiewohl in schmerzlichen Kämpfen, noch. Schwuren sie das Gelübde ab? Entsagten sie dem Glauben? Lockte sie die Liebe? Mejnour! mit Einem Munde zogen sie vor zu sterben! Und woher kommt dieser Muth? Daher, daß solche Herzen in einem höheren und heiligeren Leben als das ihrige leben. Aber immer auf dieser Erde leben, heißt, in nichts Göttlicherem leben, als in unserem Ich. Ja, selbst in dieser bluttriefenden Schlächterei zeigt und bewährt Gott der Ewige dem Menschen die Heiligkeit seines Dieners, des Todes! . . . .

. . . .

Wieder habe ich dich im Geist gesehen; ich habe dich gesehen und gesegnet, mein süßes Kind! Kennst du mich nicht auch in deinen Träumen? Fühlst Du nicht das Pochen meines Herzens durch den Schleier deines rosigen Schlummers hindurch? Hörst du nicht die Fittige der glänzenden Wesen, die ich noch um Dich beschwören kann, dich zu bewachen, zu nähren, zu retten? Und wenn der Zauber bei deinem Erwachen erbleicht, wenn deine Augen sich dem Tage öffnen, schauen sie sich nicht um nach mir, und fragen deine Mutter mit stummer Beredsamkeit: „warum sie dich des Vaters beraubt habe?“

Weib, bereust du nicht? Aus eingebildeter Furcht fliehend, bist du nicht in die wahre Höhle und ins Lager des Schreckens gerathen, wo die Gefahr sichtbar und leibhaftig thront? O, wenn wir uns nur finden könnten, würdest du nicht an die Brust fallen, der du so wehe gethan hast, und würde dir, arme von Stürmen Umgetriebene! nicht zu Muthe seyn, als hättest du wieder ein Obdach gewonnen? Mejnour, noch immer sind meine Nachforschungen umsonst. Ich verkehre mit

allen Menschen, selbst den Richtern und den Spionen, aber ich kann noch keine Spur auffinden. Ich weiß, daß sie hier ist. Ich weiß es durch einen Instinkt; der Athem meines Kindes scheint wärmer und näher.

Sie sehen mich mit giftigen Blicken an, wenn ich durch ihre Straßen schreite. Mit einem Blick entwaffne ich ihre Bosheit, und bezaubere die Basilisken. Ueberall sehe ich die Spur, wittere ich die Gegenwart der Unholdin, die auf der Schwelle weilt, und deren Opfer die Seelen werden, die nach Hohem trachten möchten und nur fürchten können. Ich sehe ihre dämmernde Gestaltlosigkeit vor den Blutmenschen her gehen und ihren Weg lenken. Robespierre ging mit seinem verstohlenen Schritt an mir vorbei. Jene schauervollen Augen nagten sich in sein Herz. Ich schaute herab auf ihren Senat, das grimme Phantom hockte drunten auf dem Boden. Es hat seinen Sitz in der Stadt des Schreckens aufgeschlagen. Und was sind in Wahrheit diese anmaßlichen Baumeister einer neuen Welt? Wie die Jünger, die vergebens nach unserem höchsten Wissen rangen, haben sie versucht, was über ihre Kräfte geht; sie sind aus dieser festen Welt der Sitten und Formen in das Land der Schatten hinübergetreten; und ihre ekelhafte Hüterin hat sie als ihre Beute gepackt. Ich schaute in des Tyrannen schaudernde Seele, wie sie an mir vorbei zitterte. Da, unter den Trümmern von tausend Systemen, welche auf Tugend abzweckten, saß das Verbrechen, und bebte über seine Vereinsamung. Und doch ist dieser Mann der einzige Denker, der einzige nach Höherem Trachtende unter Allen! Er erwartet immer, daß eine Zukunft des Friedens und der Gnade anbreche — ja, wann? Wenn er jeden Feind vertilgt hat! Thor! Neue Feinde erwachsen aus jedem Tropfen Blutes. Geführt von den Augen der Unaussprechlichen geht er seinem Gericht entgegen.

O Viola! Deine Unschuld schützt Dich! Du, die die holden Menschlichkeiten der Liebe ausschlossen selbst von den Träumen der ätherischen und geistigen Schönheit, und Dein Herz zu einer Welt von Visionen machten, entzückender als der über den rosigen Hesperus hinaus Fliegende erschauen

kann — wird nicht dasselbe reine Gefühl Dich selbst hier mit einer Zauberatmosphäre umgeben, und der Schrecken selbst unschädlich abgleiten an einem Leben, das zu unschuldig zur Weisheit ist?

Viertes Kapitel.

Ombra più che di notte in cui di luce
Raggio misto non è, tutto il cerconda.
Nè più il palagio appar. nè più le sue
Vestigie; nè dir puossi — egli qui fue.
Gerus. Lib. XVI. 69.

Die Clubs ertönen von wahnsinnigem Geschrei und Toben; die Führer tragen sich mit grimmigen Anschlägen. Der schwarze Henriot fliegt dahin und dorthin, und murmelt seinen bewaffneten Banden zu — „Robespierre, Euer Geliebter, ist in Gefahr!" Robespierre wandelt verstört herum, und die Liste seiner Opfer schwillt mit jeder Stunde mehr an. Tallien, der Macduff des dem Verderben geweihten Macbeth, flüstert seinen blassen Verschworenen Muth zu. Durch die Straßen rollen schwer und dumpf die Karren der Verurtheilten. Die Läden sind geschlossen — das Volk ist übersättigt mit Blut und will keines mehr schlürfen. Und Nacht für Nacht strömen die Kinder der Revolution nach den achtzig Theatern, um über die Späße der Komödie zu lachen, oder empfindsame Thränen zu weinen über eingebildetes Weh!

In einem kleinen Zimmer, im Herzen der Stadt, sitzt die Mutter, wachend über ihrem Kinde. Es ist ruhige, glückliche Mittagszeit; das Sonnenlicht, sich brechend an den großen Dächern in der engen Straße, dringt doch durch das offene Fenster herein, der unparteiische Spielgenosse der Luft, heiter in Tempel und Gefängniß, im Saal und Hütte; so golden und so erfreulich, ob er der ersten Stunde des Lebens zulacht, oder mit seinem muntern Zittern auf die Angst und das Entsetzen der letzten falle! Das Kind, zu Viola's Füßen liegend, streckte seine runden Händchen mit

Grübchen aus, als wollte es die in dem Sonnenstrahl tanzenden Stäubchen haschen. Die Mutter wandte ihr Auge ab von dem Glanze — er machte sie nur noch trauriger. — Sie wandte sich weg und seufzte.

Ist das dieselbe Viola, die einst schöner blühte als ihre eigene Idalie unter dem griechischen Himmel? Wie verwandelt! Wie blaß und abgezehrt! Sie saß zerstreut da; die Arme sanken ihr auf die Kniee; das Lächeln, das sonst immer ihre Lippen umschwebt hatte, war weg. Eine schwere, stumpfe Niedergeschlagenheit, als wäre das Leben ihres Lebens zerstört, schien auf ihrer Jugend zu lasten, und sie dieser beglückenden Sonne überdrüssig zu machen. In Wahrheit, ihr Daseyn war halb verschmachtet, seit es sich, wie ein schwermüthiger Bach, von der Quelle, die es nährte, losgerissen und entfernt hatte. Der plötzliche Enthusiasmus von Furcht oder Aberglauben, der sie fast wie noch in der Bewußtlosigkeit eines Traumes getrieben hatte, von Zanoni zu fliehen, war entschwunden seit dem ersten Tage, der ihr in einem fremden Lande anbrach. Da, da fühlte sie, daß in dem Lächeln, das sie für immer verlassen hatte, ihr Leben seine Bedeutung und seine Wurzel hatte. Sie bereute Nichts — sie hätte den Entschluß nicht widerrufen, der ihre Flucht beflügelte. Obgleich die Aufregung vorüber, war doch der Aberglaube noch geblieben; sie glaubte noch immer, ihr Kind gerettet zu haben vor jener schwarzen, verbrecherischen Zauberei, von welcher die Sagen aller Länder so unendlich Viel zu erzählen wissen, die jedoch nirgends so viel Glauben finden, oder solchen Schauer einflößen, wie im Süden von Italien. Dieser Eindruck ward verstärkt durch die geheimnißvollen Gespräche Glyndons, und durch ihre eigene Wahrnehmung der entsetzlichen Veränderung, welche mit einem Manne vorgegangen, der sich selbst als das Opfer der Zauberer darstellte. Daher bereute sie Nichts — aber ihre ganze Willenskraft schien dahin

Nach ihrer Ankunft in Paris sah Viola ihre Begleiterin, die treue Gattin, nicht mehr. Ehe drei Wochen verstrichen, lebten Mann und Frau nicht mehr.

Und jetzt zum erstenmal drängten auch die Sorgen und Mühseligkeiten dieser harten Erde die schöne Neapolitanerin. Bei dem Berufe, welchem sie ihre ersten Jugendjahre geweiht hatte, welcher der Poesie und dem Lied Stimme und Gestalt gibt, liegt, so lange man mit ganzer Seele dabei ist, eine Aufregung in der Kunst selbst, welche sie über das Mühevolle eines eigentlichen Berufes erhebt. Zwischen einem zwiefachen Leben, zwischen dem Idealen und dem Realen, schwankt und wiegt sich das Leben der Musik und der Bühne. Aber dieß Leben war für immer verloren für das Idol der Augen und Ohren von Neapel. Als sie sich in das höhere Reich der leidenschaftlichen Liebe erhob, da war es, als ob der erkünstelte Genius, welcher die Gedanken und Empfindungen Anderer darstellt, ganz untergegangen wäre in demjenigen Genius, der selbst ganz Gedanke und Gefühl wird. Es wäre die ärgste Untreue gegen den Verlorenen gewesen, sich wieder dazu herunterzugeben, vom Beifall Anderer zu leben. Und so fand sie, — denn sie wollte von Glyndon keine Almosen annehmen, durch die gewöhnlichsten Künste, die ärmlichste Handarbeit, welche ihr Geschlecht versteht, allein und ungesehen, sie, die an Zanoni's Brust geruht hatte, fand darin die Mittel zum Unterhalt und Obdach für ihr Kind. Wie in dem herrlichen Verse, den wir diesem Kapitel vorgesetzt, Armida selbst ihren Zauberpalast zerstört hat — so blieb nicht eine Spur von jenem Tempel, den früher Poesie und Liebe gegründet hatten, um nur zu verkündigen: „er war!"

Und das Kind rächte den Vater; es blühte — es gedieh — es wuchs stark heran im Lichte des Lebens. Aber immer schien es noch umschwebt und beschützt zu werden durch ein anderes Wesen als die Mutter. Sein Schlaf war ein so tiefer, starrer Schlummer, daß ein Donnerkeil ihn nicht hätte stören können; und in solchem Schlafe bewegte es oft die Aermchen, als wollte es die Luft umarmen; oft zuckten seine Lippen; unverständliche Töne der Zärtlichkeit murmelnd — die nicht ihr galten; und immer lag auf seinen Wangen eine Farbe so himmlischer Blüthe — schwebte um seine Lip-

pen ein Lächeln voll von geheimnißvoller Wonne! Dann, wenn es erwachte, richteten sich seine Augen nicht zuerst auf sie — nachdenklich, ernst, unstet schweiften sie umher, und blieben am Ende auf ihrem blassen Gesicht mit stummem Vorwurf und Kummer haften.

Nie zuvor hatte Viola so gefühlt, wie gewaltig ihre Liebe zu Zanoni war; wie Denken, Fühlen, Herz, Seele, Leben — Alles zermalmt, und schlafend in der eisigen Einsamkeit lag, zu der sie sich selbst verdammt hatte. Sie hörte nicht das Toben draußen, sie fühlte Nichts unter diesen stürmischen Millionen, — wo jede Stunde neue Welten der Aufregung schmerzhaft gebar. Nur wenn Glyndon, hohläugig, abgezehrt, gespenstisch, Tag für Tag ins Haus schlich, um sie zu besuchen, erfuhr die schöne Tochter des sorglosen Südens, wie schwer und allgemein verbreitet die Todesatmosphäre war, die sie überall umschloß. Erhaben in ihrer passiven Bewußlosigkeit, ihrem mechanischen Leben, saß sie da und fürchtete Nichts, mitten in der Höhle der Raubthiere.

Die Thüre des Zimmers ging plötzlich auf und Glyndon trat ein. Sein Wesen schien noch aufgeregter als gewöhnlich.

„Seyd Ihr es, Clarence?“ sagte sie, in ihrem sanften, matten Tone. „Ihr kommt vor der Stunde, wo ich Euch erwartete.“

„Wer kann auf seine Stunden zählen in Paris?“ versetzte Glyndon mit einem schrecklichen Lächeln. „Ist es nicht genug, daß ich hier bin? Eure Fühllosigkeit mitten in diesen Sorgen und Kümmernissen entsetzt mich. Ihr sagt ruhig: Lebt wohl! — ruhig bietet Ihr mir Euren Willkomm, als ob nicht in jedem Winkel ein Spion lauerte, und nicht jeder Tag hier mit einer Metzelei bezeichnet wäre!“

„Verzeiht mir! Aber in diesen Wänden hier liegt meine Welt. Ich kann kaum all den Erzählungen Glauben schenken, die Ihr mir mittheilt. Alles hier, außer diesem, (sie deutete auf das Kind,) scheint mir schon so leblos, daß kaum Eines im Grabe gleichgültiger gegen die Verbrechen seyn könnte, die draußen geschehen.“

Glyndon schwieg einige Augenblicke, und betrachtete mit sonderbaren, gemischten Empfindungen dieß Gesicht und diese Gestalt, so jung noch, und doch schon so ganz das Gepräge tragend jener allerschmerzlichsten Ruhe — wo das Herz sich alt fühlt!

„Oh, Viola!“ sagte er endlich mit der Stimme unterdrückter Leidenschaft: „dachte ich wohl Euch je so zu sehen, dachte ich je, mit diesen Gefühlen Euch betrachten zu müssen, als wir Beide uns zuerst kennen lernten in der schönen Gegend von Neapel? Ach! warum wieset Ihr damals meine Liebe zurück? oder warum war die meinige Eurer nicht würdig? Nein! Bebt nicht zurück! — laßt mich Eure Hand berühren! Keine Leidenschaft so süß als jene jugendliche Liebe kann wieder in mir einkehren! Ich habe für Euch nur das Gefühl eines Bruders für eine jüngere, einsame Schwester. Bei Euch, in Eurer Gegenwart, so traurig sie ist, glaube ich wieder die reinere Luft meines frühern Lebens zu athmen! Hier allein, die Scenen des Kampfes und Ungestüms abgerechnet, läßt das Phantom ab, mich zu verfolgen. Ich vergesse selbst den Tod, der hinter mir herschreitet, und mich wie mein Schatten verfolgt. Aber bessere Tage können uns noch vorbehalten seyn. Viola, ich fange an, dämmernd zu ahnen, wie ich das Phantom, das der Fluch meines Lebens ist, bezwingen und zu nichte machen kann — indem ich ihm trotze und es herausfordere. In Sünde und wüstem Leben verfolgt es mich, wie ich Dir schon gesagt habe, nicht. Aber ich begreife jetzt, was Mejnour in seiner dunkeln Orakelsprache sagte: ich solle das Gespenst am meisten scheuen, wenn ich es nicht sehe. In Stunden tugendhafter und ruhiger Entschlossenheit erscheint es — ja, ich sehe es jetzt — dort — dort — mit seinen gelblichen Augen!“ (und die Tropfen rannen ihm von der Stirne.) „Aber es soll mich nicht länger von solcher Entschlossenheit weg ängstigen. Ich trete ihm entgegen, und es sinkt allmälig in den Schatten zurück. Er schwieg; und seine Augen verweilten mit einem furchtbaren Triumph auf der sonnbeschienenen Stelle; dann mit schwerem, tiefaufgezogenem Athem begann er wieder:

„Viola, ich habe Mittel und Wege zur Flucht gefunden. Wir wollen diese Stadt verlassen. In einem andern Lande wollen wir versuchen, einander zu trösten und die Vergangenheit zu vergessen!"

„Nein," sagte Viola ruhig, „ich habe keine Lust mehr meinen Aufenthalt zu ändern, bis ich von hier weg an den letzten Ruheplatz getragen werde. Ich habe letzte Nacht von ihm geträumt, Clarence! — geträumt von ihm zum ersten Mal, seit wir getrennt sind; und, spottet meiner nicht, es däuchte mich, daß er der Entflohenen verzeih, daß er mich seine Gattin nannte! Der Traum heiligt dieß Zimmer. Vielleicht besucht er mich wieder, ehe ich sterbe!"

„Sprich nicht von ihm — von dem Halbteufel!" rief Glyndon heftig, und stampfte mit dem Fuße. „Danke dem Himmel für das Schicksal, welches es auch sey, das Dich von ihm befreit!"

„Still!" sagte Viola ernst; und wie sie fortfahren wollte, fiel ihr Auge auf das Kind. Es stand mitten in der gesenkten Lichtsäule, welche die Sonne in das Gemach strömte; und die Strahlen schienen es wie ein Heiligenschein zu umfließen, und ruhten, wie eine Krone, auf dem Gold seines glänzenden Haares. In seiner kleinen, so ausnehmend schön geformten Gestalt, in seinen großen, festen, ruhigen Augen lag Etwas, das die Mutter schauern machte, während es ihren Stolz entzückte. Es schaute Glyndon, wie er sprach, mit einem Blick an, der beinahe Verachtung auszudrücken schien, und den Viola wenigstens als eine Vertheidigung des Abwesenden deutete, stärker als ihr Mund sie hätte aussprechen können.

Glyndon brach das Schweigen.

„Du wolltest bleiben — warum? Um die Pflicht einer Mutter zu verrathen! Wenn Dir hier ein Unheil zustößt, was wird aus Deinem Kinde? Soll es als Waise auferzogen werden in einem Lande, das Deine Religion verflucht hat, und wo keine menschliche Liebe und Barmherzigkeit mehr lebt? Ha, weine nur und presse es an Deine Brust! Aber Thränen schützen und retten nicht!"

„Du hast gesiegt, mein Freund — ich will mit Dir fliehen!“

„So sey denn morgen Nacht bereit. Ich will Dir die nöthigen Verkleidungen bringen.“

Und Glyndon bezeichnete ihr in flüchtigen Umrissen den Weg, den sie einschlagen, und die Geschichte, die sie erzählen wollten. Viola hörte ihm zu, verstand ihn aber kaum; er drückte ihre Hand ans Herz und ging weg.

Fünftes Kapitel.

Van seco pur anco
Sdegno ed amor, quasi due Veltri al fianco.
Gerus. Lib. XX. 117.

Glyndon bemerkte, wie er aus dem Hause eilte, nicht zwei Gestalten, welche an der Ecke der Mauer herumschlichen. Er sah immer noch das Gespenst an seiner Seite schweben, aber er sah nicht die noch giftigeren Augen menschlichen Neides und weiblicher Eifersucht, welche seinen Schritten begierig auflauerten.

Nicot näherte sich dem Hause; Fillide folgte ihm schweigend. Der Maler, ein alter Sanscülotte, wußte schon, welche Sprache er gegen den Thürhüter anzunehmen hatte. Er winkte ihm von seinem Stübchen weg und sagte:

„Was ist das Bürger? Du hast eine verdächtige Person im Hause?“

„Bürger, Du erschreckst mich! — wenn es so ist, nenne mir ihn!“

„Es ist kein Mann; eine geflüchtete Italienerin wohnt hier.“

„Ja, au troisième — die Thüre links. Aber was ist's mit der? Sie kann doch nicht gefährlich seyn, — das arme Kind!“

„Bürger, nimm Dich in Acht! Wagst Du sie zu bemitleiden?“

„Ich? nein! Nein, wahrhaftig. Aber — —"

„Sprich die Wahrheit. Wer besucht sie?"

„Niemand als ein Engländer."

„Das ists — ein Engländer, ein Spion von Pitt und Coburg!"

„Gerechter Himmel! ist es möglich?"

„Wie, Bürger! sprichst Du vom Himmel! Du mußt ein Aristokrat seyn!"

„Nein, wahrlich! es war nur eine alte, böse Gewohnheit, und entfuhr mir unbewußt."

„Wie oft besucht sie der Engländer?"

„Täglich."

Fillide stieß einen Schrei aus.

„Sie geht nie aus," sagte der Thürsteher. „Ihre einzige Beschäftigung besteht in Arbeiten und in der Sorge für ihr Kind."

„Ihr Kind!"

Fillide sprang vor, Nicot versuchte vergebens, sie zurückzuhalten. Sie rannte die Treppen hinauf; sie hielt nicht inne, bis sie vor der von dem Pförtner bezeichneten Thüre stand; sie war nicht geschlossen — sie trat ein — sie stand auf der Schwelle, und sah dieß noch immer so liebliche Gesicht! Der Anblick einer solchen Schönheit schlug alle ihre Hoffnung nieder. Und das Kind, über das sich die Mutter beugte! — sie, die nie Mutter gewesen! sie gab keinen Laut von sich — die Furien arbeiteten in ihrer Brust! Viola wandte sich um und sah sie; und erschrocken über die fremde Erscheinung, mit Zügen, welche den tödtlichsten Haß und Abscheu und Rache aussprachen, stieß sie einen Schrei aus und raffte das Kind auf, an ihre Brust. Die Italienerin lachte laut — wandte sich um, stieg die Treppen hinab, erreichte den Platz, wo Nicot noch mit dem geängsteten Pförtner sich besprach, und zog ihn aus dem Hause. Als sie auf der offenen Straße waren, machte sie plötzlich Halt, und sagte: „Räche mich und bestimme Deinen Lohn!"

„Mein Lohn, Holdselige, ist nur die Erlaubniß, Dich zu

lieben. Du wirst morgen Nacht mit mir fliehen; Du wirst Dich selbst in Besitz des Passes und des Planes setzen."

„Und sie —"

„Sollen noch vorher in der Conciergerie ihr Asyl finden. Die Guillotine soll das Unrecht vergelten, das sie an Dir gethan haben."

„Thue das, und ich bin befriedigt," sagte Fillide fest.

Und sie redeten nichts weiter, bis sie das Haus wieder erreicht hatten. Aber als sie hier, zu dem düsteren Gebäude hinaufschauend, die Fenster des Zimmers sah, das der Glaube an Glyndons Liebe ihr einst zum Paradiese gemacht hatte, da erweichte sich einigermaßen der Tiger in ihrem Herzen; Etwas vom Weib durchzuckte wieder ihre Natur, so dunkel und wild sie war. Sie drückte den Arm, auf den sie sich stützte, krampfhaft und rief: „Nein, nein! — ihn nicht! sie denuncire! sie laß untergehen! Aber ich habe an seiner Brust geschlafen — ihn nicht!"

„Es soll geschehen, wie Du willst," sagte Nicot mit teuflischem Hohnlächeln; „aber er muß für den Augenblick verhaftet werden. Kein Leid soll ihm geschehen, denn kein Ankläger wird gegen ihn auftreten. Aber sie — für sie wirst Du keine Barmherzigkeit mehr verlangen?"

Fillide heftete ihre Augen auf ihn, und ihr finsterer Blick war Antwort genug.

Sechstes Kapitel.

Vider picciola nave: e in poppa quella
Che guidar gli dovea, fatal doncella.
Gerus. Lib. XV. 3.

Post ignem aetherea domo
Subductum, macies et nova febrium
Terris incubuit cohors.
Horat.

Die Italienerin überschätzte nicht die schlaue Verstellungsgabe, die man ihrem Lande und ihrem Geschlecht sprüch-

wörtlich zuschreibt. Nicht ein Wort, nicht ein Blick verrieth an diesem Tage Glyndon den tödtlichen Wechsel, der ihre Anhänglichkeit in Haß verwandelt hatte. Freilich war er selbst auch, versunken in seine Entwürfe und in Betrachtungen über sein seltsames Verhängniß, kein scharfer Beobachter. Aber ihr Benehmen, milder und geschmeidiger als gewöhnlich, hatte gegen Abend auch auf seine Gedanken und Stimmung einen besänftigenden Einfluß; er fing jetzt an, sich mit ihr von der gewissen Hoffnung des Gelingens ihrer Flucht und von der Zukunft zu unterhalten, die ihrer in minder entheiligten Ländern wohl noch warte.

„Und Deine schöne Freundin?" sagte Fillide mit abgewandtem Auge und mit einem falschen Lächeln. „Die uns Gesellschaft leisten sollte? Du hast auf sie verzichtet, wie mir Nicot sagt, zu Gunsten von Einer, an deren Schicksal er Antheil nimmt. Ist es so?"

„Er hat Dir das gesagt!" versetzte Glyndon ausweichend. „Nun! stellt Dich dieser Tausch zufrieden?"

„Verräther!" murmelte Fillide; und sie stand plötzlich auf, näherte sich ihm, strich ihm das lange Haar liebkosend von der Stirne, und drückte krampfhaft ihre Lippen darauf.

„Das wäre ein zu schöner Kopf für den Scharfrichter," sagte sie mit einem leichten Lachen, und sich wegwendend, schien sie sich mit Vorbereitungen zur Abreise zu beschäftigen.

Am nächsten Morgen, als er aufstand, sah Glyndon die Italienerin nicht; sie war außer dem Hause, als er es verließ. Es war nothwendig, daß er noch einmal vor seinem völligen Weggehen C— — besuchte, nicht nur um das Nöthige wegen Nicots Theilnahme an der Flucht zu besprechen, sondern auch sich zu versichern, ob nicht ein Verdacht sich hervorgethan, der seinen Plan durchkreuzen oder gefährden konnte. C— —, obgleich nicht zur eigentlichen Coterie Robespierre's gehörend, und in der That heimlich feindselig gegen ihn gesinnt, besaß die Kunst, mit jeder Faktion, so wie sie sich zur Macht erhob, gut zu stehen. Aus der Hefe des Volks entsprungen, besaß er doch die einnehmende Lebhaf-

tigkeit, die man so oft unter allen Klassen in Frankreich ohne Unterschied findet. Er hatte sich, während seiner rasch gemachten Laufbahn, zu bereichern gewußt, Niemand konnte sagen wie? Er wurde wirklich am Ende Einer der reichsten Männer in Paris, und hielt damals ein glänzendes und gastfreies Haus. Er war Einer von denen, welche Robespierre aus verschiedenen Gründen zu begünstigen geruhte; und er hatte oft die Geächteten und Verdächtigen gerettet, in dem er ihnen Päße unter andern Namen verschaffte, und ihnen die Art und Weise der Flucht angab. Aber C— — war ein Mann, der sich nur für die Reichen solche Mühe gab. Der „unbestechliche Maximilian," welchem die Scharfsichtigkeit des Tyrannen nicht fehlte, durchschaute vermuthlich diese Manöuvres und die Habsucht, welche sich unter dem Mantel dieser Menschenliebe barg. Aber es war bemerkenswerth, daß Robespierre häufig solche Fehler zu übersehen, ja sogar zu ermuntern schien, an Männern, die er nachmals zu verderben im Sinne hatte, welche dienten, sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, und einen Contrast bildeten zu seiner eigenen strengen und unangreifbaren Rechtlichkeit und seinem P u r i s m u s. Und ohne Zweifel lachte er oft grimmig in die Faust über das kostbare Haus und die habsüchtige Begehrlichkeit des würdigen Bürgers C— —.

Zu diesem Manne also machte sich Glyndon nachdenklich auf den Weg. Es war wirklich so, wie er gegen Viola angedeutet hatte, daß in dem Verhältniß, als er dem Gespenst widerstanden, dessen gramhafte Erscheinung an Einfluß auf ihn verloren hatte. Die Zeit war endlich gekommen, wo, nachdem er Laster und Verbrechen in ihrer ganzen Häßlichkeit und auf einem so gewaltigen Schauplatz gesehen, er sich überzeugt hatte, daß Laster und Verbrechen ärgere Greuel seyen als die Augen eines unholden Gespenstes. Sein natürlicher Edelsinn begann ihm wieder zu kehren. Wie er durch die Straßen ging, bewegte er in seinem Gemüth Vorsätze künftiger Reue und Lebensänderung. Er dachte sogar daran, um Fillide's treue Hingebung nach Billigkeit zu belohnen, über all die Vorurtheile seiner Geburt und Erzie-

hung ihretwillen sich wegzusetzen. Er wollte alle Verirrungen, die er sich ihr gegenüber vorzuwerfen hatte, vergüten durch das Opfer seiner selbst in einer Ehe mit dem so wenig zu ihm passenden Wesen. Er, der sich einst empört hatte gegen den Gedanken einer Heirath mit der edeln und sanften Viola! — er hatte in dieser Welt des Unrechts einsehen lernen, daß Recht Recht ist, und daß der Himmel nicht das eine Geschlecht erschaffen, um das Opfer des andern zu seyn. Die jugendlichen Träume vom Guten und Schönen stiegen wieder vor ihm auf; und auf dem dunkeln Meere seiner Seele lag das Lächeln der wieder erwachenden Tugend, wie ein langer Mondscheinstreifen. Nie vielleicht war sein Gemüthszustand so gehoben, so rein von Selbstsucht gewesen.

Mittlerweile schlug Jean Nicot, ebenso vertieft in Träume von der Zukunft, und schon in seinem Geiste das Gold des Freundes aufs vortheilhafteste anlegend, den er verrathen wollte, den Weg nach dem Hause ein, das die Ehre hatte, Robespierre zur Wohnung zu dienen. Er hatte nicht im Sinne, die Bitte der barmherziger gestimmten Fillide zu erfüllen, Glyndons Leben möchte geschont werden. Er dachte mit Barrère: Nur die Todten kommen nicht wieder! In allen Menschen, die sich einem Studium, einer Kunst mit solchem Eifer gewidmet haben, daß sie es zu einer gewissen Meisterschaft gebracht, muß ein Maß von Thatkraft leben, unendlich größer als bei dem gewöhnlichen Haufen. Gewöhnlich wirft sich diese Thatkraft ganz auf die Gegenstände ihres Berufsehrgeizes, und läßt sie daher gleichgültig gegen die andern Bestrebungen der Menschen. Aber wo ihnen diese Gegenstände und Zwecke versagt sind, wo der Strom nicht seinen rechtmäßigen freien Lauf hat, da nimmt jene Energie, gereizt und empört, das ganze Wesen in Besitz, und wenn nicht verschwendet an flüchtige Entwürfe, oder nicht geläutert durch Grundsätze und Gewissen, wird sie ein gefährliches und zerstörendes Element in dem socialen System, durch welches sie in unordentlichem Ungestüm ihren Weg nimmt. Daher in allen weisen Monarchien, ja, in allen wohl organisirten Staaten, die besondere Sorgfalt,

mit welcher für jede Kunst und jede Wissenschaft Kanäle geöffnet werden; daher die Ehre, die ihren Pflegern gezollt wird von feinen und denkenden Staatsmännern, die vielleicht für ihre Person in einem Gemälde Nichts sehen als gefärbte Leinwand — in einem Problem nur ein sinnreiches Räthsel. Nie ist ein Staat in größerer Gefahr, als wenn das Talent, welches dem Frieden geweiht seyn sollte, keine Beschäftigung hat als politische Umtriebe oder persönliches Emporkommen. Ungeehrtes Talent ist ein Talent im Kriege mit den Menschen. Und hier ist es merkwürdig, daß, nachdem der Stand der Schauspieler der von der öffentlichen Meinung des alten Regime herabgewürdigtste gewesen, indem sogar ihrer sterblichen Hülle ein christliches Begräbniß versagt wurde, gerade sie (Einige von der bei Hofe am meisten begünstigten Gesellschaft ausgenommen,) die Unbarmherzigsten und Rachsüchtigsten unter den Geißeln der Revolution waren. In dem wilden Collot d'Herbois, mauvais comédien, verkörperte sich die Mißhandlung und die Nachgier einer ganzen Klasse.

Nun hatte sich die Energie Jean Nicots nie gehörig auf die Kunst geworfen, die er ausübte. Schon in seiner frühesten Jugend hatten die politischen Erörterungen seines Meisters David ihn von den langweiligeren Arbeiten des Pinsels abgezogen. Die Mängel und Uebelstände seiner Person hatten sein Gemüth erbittert, der Atheismus seines Wohlthäters sein Gewissen getödtet. Denn Ein großer Vorzug der Religion — und vor allen der Religion des Kreuzes, ist, daß sie die Geduld zuerst zu einer Tugend, und dann zur Hoffnung erhebt. Man nehme die Lehre von einem andern Leben hinweg, von einer künftigen Vergeltung, von dem Lächeln eines Vaters auf unsere Leiden und Proben in unserer Prüfung hienieden, und was wird aus der Geduld? Aber ohne Geduld — was ist ein Mensch? was ein Volk? Ohne Geduld kann die Kunst nie hoch steigen; ohne Geduld kann die Freiheit sich nie vervollkommnen. Durch wildes Drängen, durch stürmische Kämpfe ohne Ziel und Zweck, sucht der Geist aus der Armuth emporzuheben, sucht eine Nation die

Freiheit zu erringen. Und wehe — wenn sie so ungekräftigt, führerlos und nicht ans Ausharren gewöhnt sind — wehe Beiden!

Nicot war ein Bösewicht schon als Knabe. Bei den meisten, wenn auch noch so verworfenen Verbrechern findet man einen Anflug von Menschlichkeit — Ueberbleibsel von Tugend; und der treue Zeichner der Menschennatur zieht sich oft den Tadel und Spott schlechter Herzen und stumpfer Geister zu, wenn er zeigt, wie selbst das elendeste Metall noch einige Theilchen Gold enthält, und selbst die Besten, welche die Münze der Natur ausprägt, noch einen Zusatz von Schlacken haben. Aber es gibt Ausnahmen, obwohl wenige, von der allgemeinen Regel; Ausnahmen, wo das Gewissen gänzlich todt daliegt, und Gut und Böse gleichgültige Dinge geworden sind, außer als Mittel zu einem selbstsüchtigen Zweck. So war es bei dem Schützling und Zögling des Atheisten. Neid und Haß erfüllten sein ganzes Wesen, und das Bewußtseyn seines ausgezeichneten Talents machte ihn nur um so mehr Alle verfluchen, die mit einer schöneren Gestalt oder in glücklicheren Umständen im Sonnenschein an ihm vorbeigingen. Aber ein so arges Ungeheuer er schon war, als seine mörderischen Finger nach der Kehle seines Wohlthäters griffen: die Zeit, und das Ferment aller schlimmen Leidenschaften — das Blutregiment hatten in der tiefen Hölle seines Herzens eine noch tiefere geschaffen. Da es ihm nicht möglich war, seinen Beruf auszuüben, (denn wenn er auch gewagt hätte, seinem Namen eine hervorstechende Berühmtheit zu verschaffen — Revolutionen sind keine guten Zeiten für Maler, und kein Mensch — nein! nicht der reichste und stolzeste Magnat des Landes, hat ein so großes Interesse bei der Ruhe und Ordnung, ist so wesentlich und hoch betheiligt bei dem Wohlbefinden der Gesellschaft, als der Dichter und der Künstler,) hatte sein Geist, immer rastlos und ungeregelt, Muße, ganz und gar über den ihm am meisten zusagenden Bildern von Schuld und Verbrechen zu brüten. Er wußte von keiner Zukunft als in diesem Leben; und wie waren in diesem Leben die Männer der Gewalt um ihn her,

die großen Ringer und Kämpfer um die Herrschaft, gefahren? Alles, was nur gut, rein, unselbstsüchtig war, unter Royalisten und Republikanern, in das Schlachthaus geschleppt, und die Henker allein übrig geblieben in dem Gepränge und dem Purpur ihrer Opfer! Edlere Arme als Jean Nicot möchten verzweifeln; und die Armuth würde aufstehen in ihren gespenstischen, bleichen Schaaren, um dem Reichthum den Hals abzuschneiden, und dann sich selbst Glied für Glied zerstücken und zerfetzen, wenn nicht die Geduld, der Engel der Armen, an ihrer Seite säße, und mit ernstem Finger auf das künftige Leben deutete! Und wie sich jetzt Nicot dem Hause des Diktators näherte, begann er über eine Aenderung seiner am Tage vorher gefaßten Plane nachzudenken; nicht daß er in seinem Entschlusse wankte, Glyndon zu denunciren, — und Viola mußte nothwendig als seine Freundin und Mitschuldige sein Schicksal theilen, — nein, hierin stand sein Vorsatz fest! Denn er haßte Beide — (zu geschweigen von seinem alten, niemals zu vergessenden Groll gegen Zanoni!) — Viola hatte ihn verschmäht, Glyndon hatte ihm Dienste geleistet, und der Gedanke an Verpflichtung war ihm ebenso unerträglich als die Erinnerung an Kränkungen. Aber warum sollte er jetzt noch aus Frankreich fliehen? — er konnte sich in Besitz von Glyndons Gold setzen — er zweifelte nicht daran, Fillide durch ihren Zorn und ihre Eifersucht so lenken und meistern zu können, um sie zur Einwilligung in alle seine Vorschläge zu bringen; die Papiere, die er entwendet hatte — Desmoulins' Correspondenz mit Glyndon — konnten, während sie das Schicksal des Letztern besiegelten, von ausnehmendem Nutzen für Robespierre seyn, konnten den Tyrannen vermögen, seine frühere Verbindung mit Hebert zu vergessen, und ihn unter die Verbündeten und Werkzeuge des Königs des Schreckens aufzunehmen. Hoffnungen auf hohe Aemter, Reichthum, eine glänzende Laufbahn, stiegen wieder in seiner Seele auf. Diese Correspondenz, aus einer Zeit kurz vor Desmoulins' Tod herrührend, war mit jener sorglosen und kecken Unvorsichtigkeit geschrieben, welche das verwöhnte Kind Dantons auszeichnete. Sie

sprach offen von Anschlägen und Planen gegen Robespierre; sie nannte Verbündete, welche zu zermalmen der Tyrann nur einen dem Volke genehmen Vorwand wünschte. Es war ein neues Todesinstrument in den Händen des Todesmeisters. Welches größere Geschenk konnte man Robespierre machen, dem Unbestechlichen?

Diese Gedanken in sich bewegend, kam er endlich vor der Thüre des Bürgers Dupleix an. Um die Schwelle waren in bewunderter Verwirrung acht bis zehn stämmige Jakobiner gruppirt, Robespierre's freiwillige Leibwache — große Bursche, wohlbewaffnet und übermüthig pochend auf die Gewalt, welche der Abglanz der Gewalt ist, untermischt mit jungen, hübschen, lustig geputzten Weibern, welche auf das Gerücht, daß Maximilian einen Anfall von Gallensucht gehabt, herbeigekommen waren, um sich zärtlich nach seinem Befinden zu erkundigen; denn Robespierre, so sonderbar es scheinen mag, war der Abgott des schönen Geschlechts!

Durch dieß cortège, das vor der Thüre aufgestellt war, die Treppe bis zu oberst erfüllend — denn Robespierre's Wohnung war nicht geräumig genug, um Vorzimmer für so zahlreiche und gemischte Frühbesuche darzubieten, — drängte sich Nicot durch; — und keineswegs wohlwollend oder schmeichelhaft waren die Ausdrücke, welche seinen Ohren zum Besten gegeben wurden.

„Aha, le joli Polichinelle!“ sagte eine hübsche Matrone, deren Kleid von seinen groben und eckigen Ellbogen grausam zerknittert wurde. „Aber wie könnte man auch Galanterie erwarten von einer solchen Vogelscheuche!“

„Bürger, ich bin so frei Dich* aufmerksam zu machen, daß Du mir auf die Füße trittst. Ich bitte Dich um Ver-

* Der höfliche Gebrauch der Mehrzahl war in Paris streng verboten. Die volksthümlichen Gesellschaften hatten entschieden, daß, wer sich ihrer bediene, verfolgt werden solle als suspect et adulateur! An den Thoren der öffentlichen Administrationen und der Volksgesellschaften war angeschrieben: Ici on s'honore du Citoyen, et on se tutoye!! Man nehme den Mord weg von der französischen Revolution, so ist es die größte Farce, die man je vor den Engeln spielte!

zeihung, denn jetzt, wie ich die Deinigen ansehe, erkenne ich wohl, daß der Vorplatz nicht breit genug für sie ist.“

„Hoho! Bürger Nicot,“ schrie ein Jakobiner, seinen furchtbaren Knüttel schulternd; „und was führt denn Dich hieher? Meinst Du, Heberts Verbrechen seyen schon vergessen? Fort! komisches Spiel der Natur! und danke dem höchsten Wesen, daß es Dich unbedeutend genug geschaffen, um übersehen und geschont zu werden.“

„Ein hübsches Gesicht, um zum Nationalfenster* hinauszuschauen,“ sagte das Weib, dessen Kleid der Maler zerknittert hatte.

„Bürger,“ sagte Nicot, weiß von Leidenschaft, aber sich so bezwingend, daß es schien, er spreche mit knirschenden Zähnen, „ich habe die Ehre, Euch zu benachrichtigen, daß ich den Volksvertreter in Geschäften von höchster Wichtigkeit für das gemeine Beste und für ihn selbst suche; und,“ fuhr er langsam, und sich boshaft umschauend, fort, „ich fordere alle guten Bürger auf, meine Zeugen zu seyn, wenn ich mich bei Robespierre über die Aufnahme beklagen werde, die mir bei Einigen von Euch zu Theil geworden ist.“

In des Mannes Miene und im Ton seiner Stimme lag so viel tiefe und gründliche Bosheit, daß die müßigen Leute zurücktraten, und da der Gedanke an das plötzliche Steigen und Fallen im revolutionären Leben sich ihnen aufdrängte, erhoben sich verschiedene Stimmen, um dem schmutzigen und zerlumpten Maler zu versichern, es liege ihrem Sinne Nichts ferner, als der Gedanke, einen Bürger beleidigen zu wollen, den seine bloße Erscheinung schon als einen exemplarischen Sanscülotten bewähre. Nicot nahm diese Entschuldigungen mit mürrischem Schweigen auf; er kreuzte die Arme, lehnte sich an die Wand, und wartete mit ingrimmiger Geduld seine Vorlassung ab.

Die Herumlungerer sprachen unter einander in gesonderten Gruppen von zweien und dreien, und durch das allgemeine Gesumme gellte das helle, laute, sorglose Pfeifen des langen Jakobiners, der an der Treppe Wache stand. Zu-

* Die Guillotine.

nächst bei Nicot murmelten eine alte Frau und ein junges Mädchen in ernstem Geflüster zusammen, und der atheistische Maler kicherte innerlich, wie er ihr Gespräch belauschte.

„Ich versichere Dich, meine Liebe," sagte die Alte mit geheimnißvollem Kopfschütteln, „daß die göttliche Katharine Theot, die jetzt die Gottlosen verfolgen, wirklich inspirirt ist. Es kann kein Zweifel daran seyn, daß die Erwählten, deren zwei große Propheten zu werden Dom Gerle und der tugendhafte Robespierre bestimmt sind, sich ewigen Lebens hienieden erfreuen und alle ihre Feinde ausrotten werden. Es ist gar kein Zweifel daran — nicht der mindeste."

„Wie herrlich!" sagte das Mädchen; „ce cher Robespierre! — er sieht doch gar nicht aus, als ob er lange leben sollte."

„Um so größer ist das Wunder!" sagte die Alte. „Ich bin jetzt gerade einundachtig, und ich fühle mich nicht um einen Tag älter, seit Katharine Theot mir versprochen hat, daß ich Eine der Erwählten seyn solle."

Hier wurden die beiden Frauen auf die Seite gedrängt von Neuangekommenen, welche laut und lebhaft schwatzten.

„Ja!" sagte ein schwarzbrauner Mann, den sein Anzug als einen Fleischer bezeichnete, mit bloßen Armen und eine Freiheitsmütze auf dem Kopf; „ich bin gekommen, Robespierre zu warnen. Sie legen ihm eine Schlinge; sie bieten ihm das Palais National an. On ne peut être ami du peuple et habiter un palais." *

„Nein wahrlich nicht," antwortete ein Seiler; „er gefällt mir am besten in seiner kleinen Wohnung bei dem Tischler; da nimmt er sich aus wie unser Einer."

Wieder drängte ein Haufen herein, und eine neue Gruppe ward in die Nachbarschaft Nicots vorgeschoben. Und diese plauderten und plapperten noch lauter als die Uebrigen.

„Aber mein Plan ist —"

„Zum Teufel mit Deinem Plan. Ich sage, mein Entwurf ist —"

„Unsinn!" schrie ein Dritter. „Wenn Robespierre

* Nicht veröffentliche Papiere u. s. w. V. II. pag. 132.

meine neue Methode, Schießpulver zu verfertigen, hört, so werden die Feinde Frankreichs —"

„Bah! Wer fürchtet auswärtige Feinde?" unterbrach ein Vierter; „die Feinde, die man zu fürchten hat, sind im Innern. Meine neue Guillotine nimmt fünfzig Köpfe auf einmal weg!"

„Und meine neue Constitution!" rief ein Fünfter.

„Meine neue Religion, Bürger!" murmelte selbstgefällig ein Sechster.

„Sacré mille tonneres, silence!" brüllte einer von den Jakobinischen Wachen.

Und der Haufen theilte sich plötzlich, als ein trotzig aussehender Mann, bis ans Kinn zugeknüpft, das Schwert an der Seite rasselnd, und die Sporen an den Fersen klirrend, die Treppen herunterstieg, die Wangen geschwollen und purpurn von Unmäßigkeit, die Augen todtenhaft und wild, wie die eines Geiers. Es war eine stumme Pause, während Alle mit blassen Wangen Platz machten für den erbarmungslosen Henriot.* Kaum war dieser grimmige, eiserne Günstling des Tyrannen durch den Haufen geschritten, als eine neue Bewegung der Achtung, der Unruhe und Furcht durch die sich mehrende Menge drang, als mit der Geräuschlosigkeit eines Schattens ein lächelnder, nüchtern aussehender Bürger, einfach aber sauber gekleidet, mit niedergeschlagenen, bescheidenen Augen hereinschlüpfte. Ein milderes, weicheres Gesicht konnte kein Hirtendichter seinem Corydon oder Thyrsis geben — warum bebte der Haufen zurück und hielt den Athem an? Wie das Frettchen in einem Bau kroch diese schmächtige Gestalt zwischen den größeren und derberen Geschöpfen hindurch, welche auf einander rückwärts drängten und preßten, wie er hindurchschritt. Ein Wink seines verstohlenen Auges — und die gewaltigen Jakobiner räumten völlig den Gang, ohne Geräusch und ohne eine Frage. Er

* Oder Hanriot. Es ist seltsam, wie unbestimmt nicht nur die Charaktere der französischen Revolution sind, sondern selbst die Orthographie ihrer Namen. Bei den Historikern liest man Vergniaud — bei den Journalisten jener Zeit: Vergniaux. Die eine Autorität hat Robespierre, die andere Roberspierre.

schritt weiter, in das Gemach des Tyrannen; und dahin folgen wir ihm jetzt.

Siebentes Kapitel.

Constitutum est, ut quisquis cum hominem dixisset fuisse, capitalem penderet poenam.
August. de civit. Dei XVIII. 5.

Robespierre saß matt zurückgelehnt in seinem Fauteuil, und sein leichenhaftes Gesicht war noch erschöpfter und gelber als gewöhnlich. Er, dem Katharine Theot unsterbliches Leben zusicherte, sah in Wahrheit aus wie ein Mann an der Pforte des Todes. Auf dem Tisch vor ihm stand eine Schüssel mit Orangen, mit deren Saft allein er, wie man erzählt, die scharfe Galle niederschlagen konnte, welche seinen Körper vergiftend durchströmte. Und eine alte Frau, reich gekleidet, (sie war unter dem alten Regime eine Marquisin gewesen.) war beschäftigt, dem kranken Drachen die hesperischen Früchte zu schälen mit zarten, juwelenbedeckten Fingern. Ich habe schon oben gesagt, daß Robespierre der Abgott der Frauen gewesen. Seltsam, gewiß! — aber freilich waren es Französinnen! Die Marquisin, die ihn, wie Katharine Theot, Sohn nannte, schien ihn in der That zärtlich und uneigennützig wie eine Mutter zu lieben; und wie sie ihm die Orangen schälte, und ihn mit den liebkosendsten, freundlichsten Ausdrücken überhäufte, schwebte das gelbliche Gespenst eines Lächelns um seinen magern Mund. In einiger Entfernung saßen Payan und Couthon an einem andern Tisch, schrieben eifrig, und hielten von Zeit zu Zeit in ihrer Arbeit inne, um sich in kurzem Geflüster mit einander zu berathen.

Plötzlich öffnete Einer der Jakobiner die Thüre, näherte sich Robespierre, und flüsterte ihm den Namen Guerin zu. *

* Ueber die Spionerie, zu welcher Guerin verwendet wurde, vergl. die nicht veröffentlichten Papiere u. s. w. V. I. P. 366. N. XXVIII.

Bei diesem Namen fuhr der Kranke auf, als ob in diesem Wort neues Leben wäre.

„Meine gütige Freundin," sagte er zu der Marquisin, „verzeihe mir. Ich muß mich Deiner zärtlichen Sorge berauben. Frankreich ruft mich. Ich bin nie krank, wenn ich meinem Vaterlande dienen kann!"

Die alte Marquisin schlug die Augen zum Himmel auf und murmelte: „Quel ange!"

Robespierre winkte ungeduldig mit der Hand; und die Alte tätschelte ihn mit einem Seufzer auf seine blasse Wange, küßte seine Stirne, und entfernte sich in aller Unterwürfigkeit. Im nächsten Augenblick stand der lächelnde, nüchtern aussehende Mann, den wir oben beschrieben, sich tief verbeugend vor dem Tyrannen. Und wohl durfte Robespierre Einen der schlauesten und feinsten Diener und Beförderer seiner Gewalt willkommen heißen — Einen, auf den er mehr baute, als auf die Clubbs seiner Jakobiner, die Zungen seiner Redner, die Bayonette seiner Heere; Guerin, der berühmteste seiner Horcher, — der forschende, spürende, allgemeine, allgegenwärtige Spion, der wie ein Sonnenstrahl durch Spalten und Ritzen kroch, und ihm Nachrichten brachte nicht blos von den Handlungen, sondern auch von den Herzen der Menschen!

„Gut, Bürger, gut! und was von Tallien?"

„Diesen Morgen früh zwei Minuten nach acht Uhr ging er aus."

„So früh? hm!"

„Er ging durch Rue des quatre Fils, Rue du Temple, Rue de la Réunion, au Marais, Rue Martin; nichts Bemerkenswerthes, als nur daß —"

„Daß was?"

„Er sich an einer Bude damit belustigte, um einige Bücher zu handeln."

„Um Bücher zu handeln! Aha, der Charlatan! Er möchte den Intriganten unter dem Gelehrten verstecken. Nun!"

„Endlich, in der Rue des Fossés Montmartre redete ihn ein Individuum in einem blauen Ueberrock (unbekannt)

an. Sie gingen zusammen einige Minuten auf der Straße weiter, und dann stieß Legendre zu ihnen."

„Legendre! kommt her, Payan! Legendre! Du hörst es!"

„Ich ging in eine Obstbude und miethete ein paar kleine Mädchen, daß sie in ihrer Nähe, so daß sie ihr Gespräch hören konnten, Ball spielten. Sie hörten Legendre sagen: 'Ich glaube, seine Macht verzehrt sich von selbst.' Und Tallien antwortete: 'Und der Mann selber sich auch. Ich gäbe keine drei Monate um sein Leben. Ich weiß nicht Bürger, ob sie Dich meinten."

„Ich auch nicht, Bürger," versetzte Robespierre mit einem tückischen Lächeln, worauf aber sein Gesicht den Ausdruck düstern Sinnens annahm. „Ha!" murmelte er, „ich bin noch jung, in den besten Mannesjahren. Ich begehe keine Ausschweifungen. Nein, meine Constitution ist gesund — gesund. Noch Etwas von Tallien?"

„Ja. Die Frau, die er liebt, Therese de Fontenai — die im Gefängniß ist, korrespondirt noch immer mit ihm, und drängt ihn, sie zu retten durch Deine Vernichtung. Dieß hörten meine Lauscherinnen. Sein Diener ist der Bote zwischen der Gefangenen und ihm."

„So! Der Diener soll auf offener Straße in Paris ergriffen werden! Die Schreckensherrschaft ist noch nicht vorüber. Mit den bei ihm gefundenen Briefen will ich, wenn dieß ihr Inhalt, Tallien von seinem Banke im Convent wegreißen!"

Robespierre stand auf, und nachdem er einige Augenblicke nachdenkend im Zimmer auf und ab gegangen, öffnete er die Thüre und forderte einen der Jakobiner draußen vor sich. Ihm gab er seine Befehle, die Beobachtung und Verhaftung von Talliens Diener betreffend, dann warf er sich wieder in seinen Stuhl. Wie der Jakobiner wegging, flüsterte Guerin:

„Ist das nicht der Bürger Aristides?"

„Ja; ein treuer Kerl, wenn er sich nur waschen wollte und nicht so sehr fluchte."

„Ließest Du nicht seinen Bruder guillotiniren?"

„Ja, aber Aristides hat ihn denuncirt.“

„Dennoch — ist solchen Leuten ganz zu trauen um Deine Person?“

„Hm! Das ist wahr!“ Und Robespierre zog sein Taschenbuch heraus, schrieb eine Bemerkung hinein, steckte es wieder in seine Weste und fuhr fort:

„Was sonst von Tallien?“

„Nichts weiter. Er und Legendre gingen mit dem Unbekannten in den Jardin Égalité spazieren, und dort trennten sie sich. Ich folgte Tallien, bis er in sein Haus trat. Aber ich habe andere Neuigkeiten. Du hießest mich auf diejenigen lauern, die Dich in namenlosen Briefen bedrohen!“

„Guerin! Hast Du sie entdeckt? — Hast Du — Hast Du —?“

Und der Tyrann öffnete und schloß, wie er so sprach, seine beiden Hände, als haschte er schon nach dem Leben der Schreiber, und eine jener krampfhaften Grimassen, die einem epileptischen Anfall glichen, wozu er geneigt war, verzerrte seine Züge.

„Bürger, ich glaube, ich habe einen entdeckt, Du mußt wissen, daß zu den Mißvergnügtesten der Maler Nicot gehört.“

„Halt! halt!“ sagte Robespierre, und öffnete ein beschriebenes, in rothen Maroquin gebundenes Buch, (denn Robespierre war genau und zierlich selbst in seinen Todeslisten,) und schlug im alphabetischen Index nach. „Nicot! ich habe ihn — Atheist, Sanscülotte, (ich hasse die unsauberen Menschen,) Freund Heberts! Aha! NB. René Dumas weiß von seinem frühern Leben und seinen Verbrechen. Weiter!“

„Dieser Nicot hat sich verdächtig gemacht, Flugschriften und Pamphlete gegen Dich und das Comité verbreitet zu haben. Gestern Abend, als er ausgegangen war, ließ mich sein Pförtner in sein Zimmer ein, in der Rue Beau-Repaire. Mit meinem Hauptschlüssel öffnete ich seinen Pult und seinen Schreibtisch. Darin fand ich eine Zeichnung, Dich auf der Guillotine darstellend; und darunter war geschrieben: Henker Deines Landes, lies das Urtheil

Deiner Strafe! Ich verglich die Worte mit den Fragmenten der verschiedenen Briefe, die Du mir gabst; die Handschrift trifft mit Einem zusammen. Sieh, ich habe die geschriebenen Worte weggerissen!"

Robespierre sah hin, lächelte, und als wäre seine Rachgier schon befriedigt, warf er sich in seinen Stuhl. „Es ist gut! Ich fürchtete, es sey ein mächtigerer Feind. Dieser Mann muß sofort verhaftet werden!"

„Und er wartet drunten. Ich streifte an ihm, wie ich die Treppen heraufstieg."

„Wirklich! Laß ihn ein! — nein, halt! halt! Guerin, zieh Dich in das innere Zimmer zurück, bis ich Dich wieder rufe. Lieber Payan, sieh, ob dieser Nicot keine verborgene Waffen bei sich führt!"

Payan, der so muthig als Robespierre feig war, unterdrückte das verächtliche Lächeln, das einen Augenblick um seinen Mund zuckte, und verließ das Zimmer.

Inzwischen schien Robespierre, den Kopf auf die Brust herabgesunken, ganz verloren in tiefen Gedanken. „Das Leben ist ein trauriges Ding, Couthon!" sagte er plötzlich.

„Ich bitte Dich um Verzeihung, ich halte den Tod für schlimmer," antwortete der Philantrope sanft.

Robespierre antwortete Nichts, sondern nahm aus seinem Portefeuille jenen wunderbaren Brief, den man nachher unter seinen Papieren fand, und der in der veröffentlichten Sammlung mit L XI bezeichnet ist. *

„Ohne Zweifel," so fing er an, „seyd Ihr in Unruhe, daß Ihr nicht früher Nachrichten von mir erhieltet. Aengstet Euch nicht; Ihr wißt, daß ich nur durch Euren gewöhnlichen Courier antworten sollte; und daß er aufgehalten wurde dans sa dernière course, das ist die Ursache meines Zögerns. Wenn Ihr dieß erhaltet, wendet allen Fleiß und Eifer an, von einem Theater zu fliehen, wo Ihr auf dem Punkte steht, zum Letztenmal zu erscheinen und zu verschwinden. Es wäre verlorene Mühe, Euch alle die Gründe ins Gedächtniß zurückzurufen, warum Ihr Gefahren ausgesetzt

* Nicht veröffentlichte Papiere V. II. pag. 156.

seyd. Der letzte Schritt, der Euch sur le sopha de la présidence führen sollte, führt Euch nur auf das Schaffot; und der Pöbel wird Euch ins Angesicht speien, wie er den von Euch Verurtheilten gethan hat. Somit, da Ihr einen zum Unterhalt genügenden Schatz gesammelt habt, erwarte ich Euch mit großer Ungeduld, um mit Euch zu lachen über die Rolle, die Ihr gespielt in den Unruhen einer eben so leichtgläubigen als nach Neuem lüsternen Nation. Trefft Eure Entscheidungen unsern Verabredungen gemäß — Alles ist bereit. Ich schließe — unser Courier wartet. Ich harre Eurer Antwort."

Nachdenklich und langsam verschlang der Diktator den Inhalt dieses Schreibens. „Nein," sagte er bei sich selbst — „nein! Wer die Macht gekostet, kann keinen Geschmack mehr an der Ruhe finden. Und doch, Danton, Danton! Du hattest Recht; besser, ein armer Fischer seyn, als Menschen zu regieren!" *

Die Thüre öffnete sich und Payan trat wieder ein, und flüsterte Robespierre zu: „Alles ist sicher! Sprecht mit dem Mann!"

Der Diktator, zufriedengestellt, gebot seinem Diener, dem Jakobiner, Nicot vor ihn zu führen. Der Maler trat ein mit dem Ausdruck der Furchtlosigkeit in seinen entstellten Zügen, und stand aufrecht vor Robespierre, der ihn mit einem Seitenblick maß.

Es ist auffallend, daß die vornehmsten Schauspieler im Drama der Revolution ausnehmend häßlich waren in ihrer äußern Erscheinung — von der kolossalen Häßlichkeit eines Mirabeau und Danton, oder der schurkischen Wildheit in den Gesichtern Davids und Simons, bis zu dem ekelhaften Schmutz Marat's und der unheimlichen, gallichten Unangenehmheit von des Diktators Zügen. Aber Robespierre, von dem man sagte, er gleiche einer Katze, besaß auch die Sauberkeit einer Katze; und seine saubere und schmucke Kleidung, die Glätte seines wohlbarbirten Gesichts, die weibliche Weiße

* Il vaudrait mieux, sagte Danton in seinem Gefängniß, être un pauvre pécheur, que de gouverner les hommes!

seiner magern Hände, machten die unordentliche, wüste Liederlichkeit noch auffallender, welche Anzug und Haltung des sanscülottischen Malers auszeichnete.

„Und also, Bürger," sagte Robespierre mild, „Du möchtest mit mir sprechen? Ich weiß, Deine Verdienste und Bürgertugend sind zu lange übersehen worden. Du möchtest um eine passende Stelle und Versorgung im Staat bitten? Bedenke Dich nicht! sprich!"

„Tugendhafter Robespierre, der Du die Welt aufklärst, ich komme nicht, eine Gunst zu erbitten, sondern dem Staate einen Dienst zu leisten. Ich habe eine Correspondenz entdeckt, welche eine Verschwörung enthüllt, von welcher manche Theilnehmer noch unverdächtig herumgehen." Und er legte die Papiere auf den Tisch. Robespierre ergriff sie, und sein Auge flog rasch und gierig darüber hin.

„Gut! — gut!" murmelte er bei sich selbst; — „das ist Alles, was ich brauchte. Barrère, Legendre! ich habe sie! Camille Desmoulins ließ sich von ihnen nur zum Narren halten. Ich liebte ihn einst, aber Jene nie! Bürger Nicot, ich danke Dir. Ich sehe, diese Briefe sind an einen Engländer gerichtet. Jeder Franzose muß diesen englischen Wölfen in Schafskleidern mißtrauen! Frankreich will Nichts mehr von den Weltbürgern; diese Farce ging mit Anacharsis Cloots zu Ende. Ich bitte um Verzeihung, Bürger Nicot; Cloots und Hebert waren Deine Freunde!"

„Freilich wohl," sagte Nicot sich entschuldigend, „wir sind Alle der Täuschung ausgesetzt. Ich hörte auf sie zu ehren, als Du Dich gegen sie erklärtest; denn ich will eher meinen Sinnen mißtrauen, als Deiner Gerechtigkeit."

„Ja, auf Gerechtigkeit mache ich Anspruch; das ist die Tugend, nach der ich strebe," sagte Robespierre sanft; und mit der ihm eigenen Katzennatur machte er sich selbst in dieser kritischen Stunde großer Anschläge, drohender Gefahren, ernstlich vorbereiteter Rache, das Vergnügen mit einem einzelnen Opfer zu spielen.* „Und meine Gerechtigkeit soll

* Die abscheulichste Anekdote von dieser eigenthümlichen Heuchelei Robespierre's ist, daß er, so wird berichtet, seinem alten

nicht länger blind seyn gegen Deine Dienste, guter Nicot. Du kennst diesen Glyndon?"

„Ja, recht gut — ganz genau. Er war mein Freund, aber ich würde meinen Bruder aufopfern, wenn er Einer von den Nachsichtigen wäre. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich von diesem Mann Dienstleistungen genossen habe."

„Aha! und Du bekennst ehrlich die Lehre, daß, wo ein Mann mein Leben bedroht, alle persönlichen Dienste und Wohlthaten vergessen werden müssen?"

„Alle!"

„Guter Bürger! Freundlich gesinnter Nicot! Sey so gut und schreibe mir die Adresse dieses Glyndon auf."

Nicot beugte sich über den Tisch; aber plötzlich, als er die Feder in der Hand hielt, durchzuckte ihn ein Gedanke, und er hielt inne, verlegen und bestürzt.

„Schreib doch, freundlich gesinnter Nicot!"

Der Maler gehorchte zögernd.

„Wer sind die andern Bekannten Glyndons?"

„Das wollte ich Dir eben sagen, Repräsentant," sagte Nicot. „Er besucht täglich eine Frau, eine Ausländerin, die alle seine Geheimnisse weiß; sie stellt sich, als wäre sie arm und ernährte ihr Kind durch ihre Handarbeit. Aber sie ist die Frau eines Italieners von unermeßlichem Reichthum, und es ist kein Zweifel, daß sie viel Geld hat, das sie zur Bestechung der Bürger verwendet. Man sollte sie auch fassen und verhaften."

„Schreibe auch ihren Namen."

„Aber es ist keine Zeit zu verlieren; denn ich weiß, daß Beide den Plan haben, noch in dieser Nacht aus Frankreich zu fliehen."

„Unsere Regierung ist schnell, guter Nicot — sey ohne Sorge. Hm! hm!" und Robespierre nahm das Papier, worauf Nicot geschrieben hatte, und sich darauf hinbeugend, denn er war kurzsichtig, fuhr er lächelnd fort: — „Schreibst

Schulfreunde, Camille Desmoulins, zärtlich die Hand drückte an dem Tage, wo er den Verhaftbefehl gegen ihn unterzeichnete.

Du immer dieselbe Hand, Bürger! dieß scheinen beinahe verstellte Schriftzüge."

„Ich wünschte nicht, daß sie wüßten, Wer sie denuncirte, Repräsentant!"

„Gut, gut! — deine Tugend soll belohnt werden, glaube mir. Salut et fraternité!"

Robespierre erhob sich halb bei diesen Worten, und Nicot entfernte sich.

„He da! draußen," schrie der Diktator, seine Glocke ziehend, und wie der dienstthuende Jakobiner erschien, sagte er: „Folge diesem Mann, Jean Nicot. Im Augenblick, wo er das Haus verlassen hat, nimm ihn fest. Sogleich in die Conciergerie mit ihm! Halt! Nichts gegen das Gesetz; hier ist Deine Vollmacht. Der öffentliche Ankläger soll meine Instruktion erhalten. Fort! schnell!"

Der Jakobiner verschwand. Jede Spur von Krankheit oder Schwäche war bei dem siechen Manne verschwunden; er stand aufrecht auf dem Flur, seine Züge krampfhaft zuckend und die Arme gekreuzt. „Ho! Guerin!" (Der Spion erschien wieder) — „Nimm diese Adressen! Binnen einer Stunde müssen dieser Engländer und diese Frau im Gefängniß seyn; ihre Enthüllungen werden mir nützlich seyn gegen würdigere Feinde. Sie sollen sterben — sie sollen mit den Uebrigen umkommen am zehnten — am dritten Tage von heute an. Da!" und er schrieb hastig — „da ist auch Deine Vollmacht. Fort!"

„Und jetzt, Couthon, Payan, — jetzt wollen wir nicht länger spassen mit Tallien und seinen Leuten. Ich habe Nachrichten, daß der Convent dem Fest am zehnten nicht beiwohnen wird. Wir müssen uns nur auf das Schwert des Gesetzes verlassen. Ich muß meine Gedanken ordnen — meine Harangue vorbereiten. Morgen will ich wieder im Convent erscheinen — morgen kommt der kühne St. Just zu uns, frisch von unsern siegreichen Heeren kommend — morgen will ich von der Tribüne den Donnerkeil schleudern auf die verkappten Feinde Frankreichs — morgen will ich, Angesichts des Landes, die Köpfe der Verschwörer verlangen!"

Achtes Kapitel.

Le glaive est contre toi tourné de toutes parts.
Laharpe, Jeanne de Naples. IV. 4.

Inzwischen war Glyndon, nach einer ziemlich langen Audienz bei C— —, wo die letzten Vorbereitungen ins Reine gebracht worden waren, in zuversichtlicher Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, und kein Hinderniß seiner Flucht vor sich sehend, auf dem Wege zu Fillide zurück begriffen. Plötzlich, mitten in seinen freudigen Gedanken, wähnte er eine Stimme, ihm nur zu wohl, zu fürchterlich bekannt, sich ins Ohr raunen zu hören: „Was! Du wolltest mir trotzen und entfliehen! zur Tugend und Zufriedenheit zurückkehren? Es ist umsonst — es ist zu spät. Nein, ich will Dich nicht verfolgen! — menschliche Schritte, nicht minder unerbittlich, sind spürend hinter Dir her! Mich sollst Du nicht wieder sehen, bis im Kerker, in der Mitternacht vor Deiner Hinrichtung! Schau!"

Und Glyndon, maschinenmäßig den Kopf umwendend, sah dicht hinter sich die verstohlen schleichende Gestalt eines Mannes, den er zuvor schon, aber ohne ihn viel zu beachten, zweimal an sich hatte vorübergehen sehen, als er das Haus des Bürgers C— — verließ. Augenblicklich, instinktmäßig erkannte er, daß er beobachtet, daß er verfolgt wurde. Die Straße, worin er sich befand, war obskur und verödet, denn der Tag war drückend schwül, und es war die Stunde, wo nur Wenige in Geschäften oder zum Vergnügen auf den Straßen waren. So kühn er war, durchfuhr doch ein eisiger Schauer sein Herz. Er kannte das damals in Paris herrschende fürchterliche System zu gut, um nicht seine Gefahr zu ahnen. Was der Anblick der ersten Pestbeule für das Opfer der Pest, war der erste Anblick des schattenhaften Spions für das der Revolution — die Beobachtung, die Verhaftung, das Verhör, die Guillotine — dieß waren die regelmäßigen, raschen Schritte des Ungeheuers, das die Anarchisten Gesetz nannten. Er athmete schwer, er hörte deutlich das laute Schlagen seines Herzens. Und so blieb er stehen, still und

regungslos, den Schatten anstarrend, der auch hinter ihm Halt machte!"

Augenblicklich belebte die Einsamkeit der Straßen und der Umstand, daß der Spion ohne allen Beistand war, seinen Muth wieder: er machte einen Schritt gegen seinen Verfolger, der sich zurückzog, wie er ihm näher kam. „Bürger, Du folgst mir," sagte er. „Dein Anliegen?"

„Wahrhaftig," versetzte der Mann mit einem entschuldigenden Lächeln, „die Straßen sind doch breit genug für uns Beide? Du bist kein so schlechter Republikaner, ganz Paris für Dich allein haben zu wollen?"

„So gehe Du voraus. Ich mache Dir Platz!"

Der Mann verbeugte sich, zog höflich den Hut ab, und schritt weiter. Im nächsten Augenblick bog Glyndon in ein gewundenes Gäßchen ein, und eilte rasch durch ein Labyrinth von Straßen, Gassen und Gängen. Allmälig faßte er sich wieder, und als er sich umsah, glaubte er den Verfolger getäuscht zu haben! dann lenkte er, auf einem Umwege, seine Schrite wieder nach seiner Wohnung. Wie er in eine der breiteren Straßen heraustrat, streifte ein Vorübergehender in einen Mantel gehüllt, so rasch an ihm vorbei, daß er sein Gesicht nicht sehen konnte, indem er ihm zuflüsterte: „Clarence Glyndon, Ihr seyd aufgespürt, folgt mir!" und der Fremde ging rasch vor ihm her. Clarence wandte sich um, und erblickte zu seinem Entsetzen wieder dicht auf seinen Fersen, mit demselben servilen Lächeln um den Mund, den Verfolger, dem er entronnen zu seyn wähnte. Er vergaß die Aufforderung des Fremden, ihm zu folgen, und da er einen ganz in der Nähe um einen Carikaturenladen versammelten Volkshaufen gewahrte, stürzte er sich mitten unter sie hinein, und nachdem er eine andere Straße gewonnen, änderte er die zuvor von ihm eingeschlagene Richtung, und erreichte nach einem langen, athemlosen Laufe, ohne den Spion wieder zu sehen, ein entferntes Quartier der Stadt. Hier schien wirklich Alles so heiter und friedlich, daß sein Künstlerauge, sogar in dieser gefahrdrohenden Stunde, mit Wohlgefallen auf der Scene ruhte. Es war ein vergleichungsweise breiter

Platz, gebildet durch eines der so schönen Quais. Die Seine strömte majestätisch dahin, mit Booten und Fahrzeugen ihren Spiegel bedeckt. Die Sonne vergoldete tausend Thürme und Giebel, und schimmerte auf den weißen Palästen eines gefallenen Ritterthums. Hier blieb er erschöpft und keuchend eine Weile stehen, und eine kühlere Luft vom Fluß her fächelte seine Stirne. „Eine Weile wenigstens bin ich hier sicher,“ murmelte er; und wie er so sprach, gewahrte er, etwa dreißig Schritte hinter sich, den Spion. Er stand wie angewurzelt; ermüdet und erschöpft hielt er es nicht mehr für möglich zu entfliehen — auf einer Seite war der Fluß, und keine Brücke in der Nähe, und auf der andern eine lange geschlossene Häuserreihe. Wie er so stand, hörte er Gelächter und obscöne Lieder aus einem Hause ein wenig hinter ihm, zwischen ihm und dem Spion. Es war ein Café, in diesem Quartier fürchterlich bekannt. Hieher kamen oft die schwarzen Banden Henriots, die Günstlinge und Huissiers Robespierre's. So hatte also der Spion das Opfer den Hunden in den Rachen gehetzt. Der Mann schlich langsam vorwärts, blieb vor dem offenen Fenster des Café stehen, und streckte den Kopf hinein, als wollte er die Bewaffneten drinnen herausrufen.

In diesem Augenblick, während der Kopf des Spions von ihm weggewandt war, sah er den Fremden, der ihn gewarnt, unter dem halb offenen Thorweg des Hauses unmittelbar vor ihm stehen; die Gestalt, kaum zu erkennen unter dem sie umhüllenden Mantel, winkte ihm einzutreten. Er sprang geräuschlos durch die willkommene Oeffnung; die Thüre schloß sich: athemlos folgte er dem Fremden eine breite Treppenflucht hinauf und durch eine Reihe leerer Zimmer, bis endlich, in einem kleinen Kabinet, sein Führer den großen Hut und den langen Mantel abwarf, die bisher seine Gestalt und Züge verborgen hatten, und Glyndon Zanoni vor sich sah.

Neuntes Kapitel.

Nicht durch die Kraft der bösen Engelschaaren
Verricht' ich solche Wunder, als Ihr schaut;
Noch zwing' ich je — Gott möge mich bewahren! —
Cocyt und Phlegeton durch Rauch und Laut.
Doch aus dem Einfluß such' ich zu erfahren
Was sich für Kraft verbirgt in Quell und Kraut,
Und acht' auf der Natur geheimes Wirken,
Der Sterne Lauf in himmlischen Bezirken.
Befreit. Jerus. XIV. 42.

„Ihr seyd sicher hier, junger Engländer!" sagte Zanoni, und winkte Glyndon zu sitzen. „Ein Glück für Euch, daß ich endlich Eure Fährte fand!"

„Ein weit größeres Glück, wenn wir uns nie mehr begegnet wären! doch selbst in diesen letzten Stunden meines Verhängnisses freue ich mich, noch einmal das Angesicht des geheimnißvollen, verhängnißvollen Wesens zu sehen, dem ich alle Leiden, welche ich erduldet, zuschreiben darf. Hier nun sollst Du nicht mit mir Gaukeleien treiben oder mir entwischen! Hier sollst Du mir, ehe wir uns trennen, das dunkle Räthsel, wo nicht Deines Lebens, doch des meinigen sagen!"

„Hast Du gelitten? Armer Neophite!" sagte Zanoni mitleidig. „Ja — ich sehe es an Deiner Stirne. Aber wofür willst Du mich anklagen? Habe ich Dich nicht gewarnt vor den Zuflüsterungen Deines Geistes? Habe ich Dich nicht ermahnt, abzustehen? Habe ich Dir nicht gesagt, die Prüfung sey mit grauenvoller Gefahr und entsetzlichen Schrecknissen verbunden? — ja, bot ich Dir nicht an, Dir das Herz abzutreten, das, so lange es mein, mächtig genug war, mich, Glyndon, zu befriedigen? War es nicht Deine eigene kecke und entschlossene Wahl, die Einweihung zu erzwingen? Aus eigenem freien Willen machtest Du Mejnour zu Deinem Meister, und seine Weisheit zu Deinem Studium!"

„Aber woher kam die unwiderstehliche Sehnsucht nach jener unheimlichen und unheiligen Weisheit? Ich empfand sie nicht, bis Dein böser Blick mich traf und ich in die magische Atmosphäre Deines Wesens hineingezogen wurde!"

„Du irrst Dich! Jene Sehnsucht war schon in Dir, und würde Dich in der einen oder andern Richtung mit sich fortgerissen haben! Mensch, Du fragst mich nach dem Räthsel Deines oder meines Schicksals. Schau Dich um unter allem Seyn und Wesen, sind nicht überall Geheimnisse? Kann Dein Auge das Keimen des Korns unter der Erde belauern? In der moralischen und physischen Welt gleicherweise liegen dunkle Wunder, weit seltsamer und unbegreiflicher, als die Kräfte, die Du mir zuschreiben möchtest!“

„Verläugnest Du diese Kräfte? — bekennst Du Dich als Betrüger? — oder bist Du so kühn, mir zu gestehen, daß Du wirklich dem Bösen verkauft seyest? Ein Zauberer, dessen vertrauter Geist mich bei Tag und Nacht verfolgt hat!“

„Es ist gleichgültig, was ich bin,“ versetzte Zanoni: „es handelt sich nur davon, ob ich Dir helfen kann, Dein schreckliches Phantom zu bannen, und wieder in die gesunde Luft des allgemein menschlichen Lebens zurückzukehren. Etwas aber will ich Dir sagen, nicht um mich zu rechtfertigen, sondern den Himmel und die Natur, welche Deine Zweifel lästern.“

Zanoni hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann mit einem leichten Lächeln fort:

„In Deinen jüngeren Jahren hast Du ohne Zweifel mit Entzücken den großen christlichen Dichter gelesen, dessen Muse, wie der Morgen, den sie feierte, auf die Erde kam, 'bekränzt mit Blumen, im Paradiese gepflückt.' * Kein Geist war mehr als getränkt von dem Ritteraberglauben der Zeit; und wahrlich, der Dichter des befreiten Jerusalems hat zur Genüge, um selbst den Inquisitor, den er zu Rathe zog, zu befriedigen, Alle verflucht, welche die unerlaubten Zauberkünste ausübten, die man anruft:

„Per isforzar Cocito o Flegetonte.“

Aber weißt Du nicht, daß Tasso in seinem Kummer und den Mißhandlungen, die er erlitt, in seiner Haft in einem Tollhause, selbst seinen Trost, seine Rettung fand in der Aner-

* — — — l'aurea testa
Di rose colte in Paradiso infiora. *Tasso. IV. 1.*

kennung einer heiligen und geistigen Theurgie — einer Magie, welche den Engel oder den guten Genius, nicht den bösen Feind zu citiren vermag? Und erinnerst Du Dich nicht, wie er, für sein Zeitalter so tief bewandert in den Geheimnissen des edlern Platonismus, der hinweist auf die Geheimnisse aller der sterngeweihten Brüderschaften, von den Chaldäern an bis auf die späteren Rosenkreuzer, in seinen lieblichen Versen unterscheidet zwischen der schwarzen Kunst Ismeno's, und der herrlichen Weisheit des Magiers, der die Ritter des heiligen Landes auf ihrer Fahrt beräth und führt? Sein waren nicht die Zauberkünste, gewirkt durch den Beistand der stygischen Rebellen,* sondern die Anschauung der geheimen Kräfte des Quells und des Krautes — die Geheimnisse der unbekannten Natur, und der verschiedenen Bewegungen der Sterne. Sein Aufenthalt waren die heiligen Orte des Libanon und Carmel — unter seinen Füßen sah er die Wolken, den Schnee, die Farben des Regenbogens, das Entstehen des Regens und Thaues. Gebot der christliche Einsiedler, der den Magier bekehrte, (kein fabelhaftes Wesen, sondern der Typus jedes Geistes, der durch die Natur zu Gott zu dringen trachtet,) gebot er ihm, diese erhabenen Studien von sich zu thun, 'le solite arte e l'uso mio?' nein! sondern sie zu hegen und auf würdige Zwecke zu richten. Und in dieser großen Idee des Dichters liegt das Geheimniß der ächten Theurgie, welche Eure Unwissenheit in gelehrteren Zeiten mit kindischen Besorgnissen, und den Traumgespenstern eines Fieberkranken erschreckt."

Wieder hielt Zanoni inne und begann dann von Neuem:

„In sehr alten Zeiten — mit einer ganz anderen Gesittung als diejenige ist, welche jetzt das Individuum im Staat untergehen läßt, lebten Männer von glühenden Seelen und voll heftigen Verlangens nach Erkenntniß. In den mächtigen, erhabenen Königreichen, wo sie weilten, gab es keine irdische, stürmische Ableitungsmittel, um das Fieber

* Vergl. die merkwürdige Stelle, die eine nicht ungetreue Darstellung der Lehren der Pythagoräer und Platoniker gibt, bei Tasso XIV, 41—42.

ihrer Seele wegzuschaffen. In die alte Form der Kasten eingebannt, durch welche keine Geisteskraft dringen, keine Tapferkeit sich den Weg bahnen konnte, herrschte allein der Durst nach Weisheit in den Herzen derjenigen, die ihr Studium als Erbe von Vater auf den Sohn überkamen. Daher findet Ihr selbst bei Euern mangelhaften Urkunden von dem Fortschritt der menschlichen Erkenntniß, daß in den frühesten Zeiten die Philosophie nicht zu dem geschäftigen Treiben und in die Häuser der Menschen herabstieg. Sie wohnte unter den Wundern der erhabeneren Schöpfung; sie suchte die Formation der Materie zu analysiren — das Wesen der vorherrschenden Seele; die Geheimnisse der Sternbahnen zu lesen; in jene Tiefen der Natur zu tauchen, worin Zoroaster zuerst, nach den Schulgelehrten, die Künste entdeckt haben soll, welche Eure Unwissenheit unter dem Namen der Magie begreift. In einem solchen Zeitalter nun erstanden einige Männer, die unter den Eitelkeiten und Täuschungen ihrer Zunft Strahlen einer glänzenderen, sichereren Weisheit zu entdecken glaubten. Sie kamen auf den Gedanken, daß eine Verwandtschaft bestehe unter allen Werken der Natur, und daß in dem Niedrigsten jene geheime Anziehungskraft liege, die sie hinauf bis zum Höchsten zu führen vermöge.* Jahrhunderte verstrichen, und manches Leben ward an jene Entdeckungen verschwendet; aber Schritt um Schritt wurde bezeichnet und angemerkt, und wurde der Führer für die Wenigen, die allein das erbliche Vorrecht besaßen, ihren Pfad zu verfolgen. Endlich brach nach dieser Dämmerung einigen Augen das Licht an; aber wähne nicht, junger Geisterseher, daß Solchen, die unheilige Gedanken hegten, über die das Urböse Macht hatte,

* Wie es scheint in Gemäßheit der Vorstellung des Jamblichus und Plotinus, daß das Weltall eine Art Thier sey; so daß Sympathie und Verbindung herrscht zwischen einem Theil und dem andern; im kleinsten Gliede kann der feinste Nerv seyn. Und daher der allgemeine Magnetismus der Natur. Aber der Mensch sieht das Weltall an, wie das mikroskopische Thierchen einen Elephanten. Dieses kaum ein Fleckchen vom Huf sehend, würde es nicht fassen können, daß der Rüssel demselben Geschöpf angehöre — daß die Wirkung, welche die eine Extremität treffe, augenblicklich auch von der andern empfunden werde.

dieser Lichtaufgang gegönnt worden sey! Er konnte damals wie jetzt nur zu Theil werden den reinsten Verzückungen der Phantasie und des Gedankens, unzerstreut durch die Sorgen eines gewöhnlichen Lebens, oder die Triebe des Leibes von Staub. Weit entfernt zum Beistand eines bösen Feindes ihre Zuflucht nehmen zu müssen, hatten sie nur den erhabenen Ehrgeiz sich immer mehr dem Urquell des Guten zu nähern; je mehr sie sich selbst über diesen unreinen Vorhof der Planeten erhoben, desto mehr wurden sie durchdrungen vom Glanz und Wohlgefallen Gottes. Und wenn sie forschten, und am Ende entdeckten, wie dem Auge des Geistes alle die feineren Modifikationen des Seyns und der Materie sichtbar gemacht werden, — wenn sie entdeckten, wie für die Flügel des Geistes aller Raum vernichtet werden, — und während der Leib schwer und starr hienieden, wie ein verlassenes Grab, stehen blieb, die befreite Idea von Stern zu Stern schweben könne; — wenn solche Entdeckungen in Wahrheit ihr Eigenthum wurden, so war die erhabenste Wonne ihrer Erkenntniß nur die: zu staunen, zu verehren und anzubeten! denn, wie ein in diesen hohen Dingen nicht Unbewanderter es ausgedrückt hat: 'Es gibt ein Prinzip der Seele, höher als alle äußere Natur, und durch dieß Prinzip sind wir im Stande, die Ordnung und die Systeme der Welt zu überfliegen, und an dem unsterblichen Leben und der Thatkraft der erhabenen Himmlischen Theil zu nehmen. Wenn die Seele zu Naturen, die höher als sie, erhoben worden, so verläßt sie die Ordnung, in die sie eine Zeitlang gebannt war, und wird durch einen religiösen Magnetismus zu einer anderen, höheren hingezogen, mit welcher sie sich verbindet und vermischt.' * Zugegeben nun, daß solche Wesen am Ende das Geheimniß fanden, den Tod aufzuhalten, Gefahren und Feinde zu bannen, unverletzt durch die Revolutionen der Erde zu schreiten: meint Ihr, ein solches Leben habe ihnen einen anderen Wunsch einflößen können, als um so brünstiger nach dem Unsterblichen zu trachten, und ihren Geist um so mehr vorzubereiten für das höhere Seyn, in welches sie, wenn Zeit und Tod nicht

* Jamblich. Ueber die Myster. VII. 7.

mehr sind, versetzt werden sollten? Weg mit Euern finsteren Phantasien von Zauberern und Dämonen! — die Seele kann nur nach dem Licht streben; und selbst der Irrthum unserer erhabenen Erkenntniß war nur das Vergessen der Schwäche, der Leidenschaften und der Fesseln, die der Tod, welchen wir so eitel, besiegten, ganz abstreifen und die Seele reinigen kann!“

Diese Rede war so ganz verschieden von dem, was Glyndon erwartet hatte, daß er einige Augenblicke sprachlos blieb, und am Ende stammelte:

„Aber warum dann mir —“

„Warum,“ ergänzte Zanoni, „warum Dir nur Qualen und Schrecknisse — die Schwelle und das Phantom zu Theil geworden? Eitler Mann! Betrachte nur die gewöhnlichsten Anfangsgründe des gemeinen Lernens und Wissens. Kann jeder Neuling, nur so wie er wünscht und begehrt, Meister werden? kann der Schüler, sobald er seinen Euklid gekauft hat, ein Newton werden? — kann der Jüngling, den die Musen einmal besuchen, sagen: Ich will es Homer gleich thun! ja! kann jener blasse Tyrann mit all den Pergamentgesetzen von hundert Systemmachern und den Piken seiner frechen, verwegenen Menge, nach seiner Willkür eine Verfassung schnitzeln, die nicht fehlerhafter wäre, als die, welche der Wahnsinn eines Pöbels stürzen konnte? Wenn in jener fernen Zeit, von welcher ich gesprochen, der Jünger der Wissenschaft zu den Höhen emporstrebte, die Du mit Einem Sprunge hast erreichen wollen, so ward er von seiner Wiege an geschult und eingeübt für die Laufbahn, die ihm bestimmt war. Die innere und die äußere Natur wurden seinen Augen klar gemacht, Jahr um Jahr, so wie sie sich mehr dem Licht öffneten. Er ward nicht zugelassen zur praktischen Einweihung, als bis nicht Ein irdischer Wunsch mehr jenes erhabenste Vermögen kettete, das Ihr die Phantasie nennt, nicht Ein fleischlicher Trieb mehr die durchdringende Kraft verdunkelte, welche Euch Verstand heißt. Und auch dann noch, im besten Fall, wie Wenige erreichten das letzte Geheimniß! Glücklicher, insofern sie früher den heiligen Zu-

stand der Herrlichkeit erreichten, zu welchem der Tod das himmlische Thor ist."

Zanoni schwieg, und ein Schatten kummervollen Nachdenkens trübte seine himmlische Schönheit.

„Und gibt es wirklich noch Andere, außer Dir und Mejnour, die sich Deiner Eigenschaften rühmen, und Deine Geheimnisse errungen haben?"

„Andere sind vor uns gewesen, aber jetzt sind wir Zwei allein auf Erden."

„Betrüger, Du verräthst Dich selbst! Wenn sie den Tod besiegen konnten, warum leben sie nicht jetzt noch?" *

„Kind des Tages!" antwortete Zanoni traurig, „habe ich Dir nicht gesagt, der Irrthum unserer Erkenntniß sey das Vergessen der Wünsche und Leidenschaften gewesen, welche der Geist nie ganz und für immer besiegen kann, so lang diese Materie ihn einhüllt? Bildest Du Dir ein, es sey kein Schmerz und Kummer, entweder alle menschlichen Bande abzuschütteln, alle Freundschaft und alle Liebe, oder Tag für Tag Freundschaft und Liebe von unserem Leben dahinwelken und schwinden zu sehen, wie Blüthen vom Stengel? Kannst Du Dich darüber wundern, daß wir, trotz unserer Macht, zu leben, so lange die Welt stehen wird, wir es doch, selbst ehe unsere gesetzliche Frist abgelaufen ist, vorziehen können, zu sterben? Wundere Dich vielmehr, daß es Zwei gibt, die so treu an der Erde hängen! Mich, ich gesteh es, mich kann die Erde noch mit Liebe fesseln. Weil ich das letzte Geheimniß errang, so lange noch meine Jugend in der Blüthe stand, färbt mir auch jetzt noch die Jugend Alles um mich her mit ihrer glühenden, reichen Schönheit; mir ist Athmen noch freudiges Genießen. Die Frische ist mir noch nicht erblichen vom Antlitz der Natur, und kein Kraut ist, in dem ich nicht einen neuen Reiz, ein unentdecktes Wunder auffände. Wie mit meiner Jugend, so ist es auch mit Mejnours Alter; er wird Dir sagen, daß das Leben für ihn nur

* Glondon scheint vergessen zu haben, daß Mejnour früher schon ihm dieselbe Frage beantwortet hatte, die ihn hier seine Zweifelsucht zum zweiten Mal machen läßt.

das Vermögen zu forschen ist; und ehe er alle Wunder erschöpft hat, womit der Schöpfer die Erde übersäet, wird er sich keine neue Wohnungen für den erneuten Geist zur Erforschung wünschen. Wir sind die Typen der zwei Elemente dessen, was unvergänglich ist — der Kunst, die genießt, und der Wissenschaft, die betrachtet. Und jetzt, damit Du Dich zufrieden gebest, darüber, daß die Geheimnisse Dir nicht gewährt worden, erfahre: daß so gänzlich die Idee sich losmachen muß von dem, was die Beschäftigung und Ergötzung der Menschen ausmacht, so frei und ledig seyn muß von allen Gefühlen der Begehrlichkeit, der Liebe und des Hasses, daß für den Ehrgeizigen, für den Liebenden und Hassenden jene Macht wirkungslos bleibt. Und ich, endlich gebunden und geblendet durch die Bande der gewöhnlichsten Häuslichkeit, ich, in Dunkel und Hülflosigkeit schmachtend, beschwöre Dich, mich zu führen, mir Anweisung zu geben; — wo sind sie? — o! sage es mir! sprich! Mein Weib — mein Kind! Stumm! — o, Du weißt jetzt, daß ich kein Zauberer, kein Feind bin. Ich kann Dir nicht geben, was Dir Deine Geisteskräfte versagen — ich kann nicht zu Stande bringen, was dem leidenschaftslosen Mejnour mißlang; aber ich kann Dir das nächste, beste Gut gewähren, vielleicht das schönste — ich kann Dich versöhnen mit der wirklichen Welt, und Frieden stiften zwischen Deinem Gewissen und Dir!"

„Willst Du es versprechen?"

„Bei ihrem süßen Leben, ich versprech es!"

Glyndon sah ihn an und glaubte ihm. Er flüsterte ihm die Adresse des Hauses zu, über das sein unseliger Schritt schon Weh und Verderben gebracht hatte.

„Segen Dir für dieß!" rief Zanoni leidenschaftlich; „und Du wirst gesegnet seyn! Wie! konntest Du nicht erkennen, daß an der Schwelle aller größeren Welten die Wesen hausen, welche einschüchtern und ängstigen? Wer in Deiner alltäglichen Welt verließ je die alten Regionen der Gewohnheit und des Herkommens, und fühlte nicht den ersten Griff der gestalt- und namenlosen Furcht? Ueberall um Dich her, wo Menschen trachten und strebend sich mühen, im Cabinet des

Weisen, im Rath des Demagogen, im Lager des Weisen, überall, obwohl sie es nicht sehen, hockt und kauert finster da das unaussprechliche Grauen. Aber da, wohin Du Dich gewagt hast, da allein ist das Phantom sichtbar; und nie wird es aufhören, Dich zu verfolgen, bis Du übergehen kannst zum Unendlichen, wie der Seraph, oder zum Gewöhnlichen zurückkehren, wie ein Kind! Aber antworte mir auf dieß: Wenn Du einen ruhigen, festen Entschluß zur Tugend fassen wolltest, und dann das Phantom plötzlich zu Dir hintrat; wenn seine Stimme Dir Verzweiflung zuflüsterte; wenn seine gespenstischen Augen Dich zurückscheuchen wollten zu jenen Scenen irdischen Treibens oder wüster Aufregung, welchen es immer ferne bleibt, weil es Dich da schlimmeren Feinden der Seele überläßt — hast Du da nie muthig dem Gespenst und Deinem eigenen Grausen widerstanden? — hast Du nie gesagt: Komme was da will, der Tugend will ich fest anhängen?"

„Ach!" versetzte Glyndon, „erst in neuesten Zeiten habe ich mich dazu ermannt."

„Und Du hast dann gefühlt, daß das Phantom undeutlicher, seine Macht schwächer wurde?"

„Es ist wahr."

„So freue Dich! — Du hast den wahren Schrecken und das Geheimniß der Prüfung überwunden. Der feste Entschluß ist der erste Erfolg. Freue Dich, denn die Verjagung des Gespenstes ist sicher! Du gehörst nicht zu denen, die ein künftiges Leben läugnen, die Opfer des unerbittlichen Grausens werden. O, wann werden endlich die Menschen lernen, daß, wenn die große Religion so streng die Nothwendigkeit des Glaubens einschärft, das nicht allein darum ist, weil der Glaube zur andern Welt führt, sondern daß es ohne Glauben auch keine Vortrefflichkeit in dieser Welt gibt — den Glauben an etwas Weiseres, Glücklicheres, Göttlicheres, als wir auf Erden sehen! — der Künstler nennt es das Ideale, der Priester nennt es Glauben. Ideal und Glaube sind Eines und dasselbe. Kehre zurück, o Wanderer, kehre zurück! Empfinde, wie viel Schönheit und Heiligkeit im Herkömmlichen

und Alten wohnen! Zurück in dein Thor schleiche, du Grauengestalt! und friedlich lächle wieder herab auf das kindliche Herz, o azurner Himmel, mit deinem Abend- und Morgenstern, die Eines sind; doch unter dem Doppelnamen „Erinnerung und Hoffnung!“

Bei diesen Worten legte Zanoni sanft seine Hand auf die brennenden Schläfen seines aufgeregten und staunenden Zuhörers; und augenblicklich kam eine Art Verzückung über ihn; er wähnte in die Heimath seiner Kindheit zurückgekehrt, und in dem kleinen Zimmer zu seyn, wo seine Mutter über seinem jugendlichen Schlummer gewacht und gebetet hatte. Da war es — sichtbar, greifbar, einsam, unverändert. In einer Ecke das friedliche Bett, an den Wänden die mit heiligen Büchern angefüllten Ständer; sogar die Staffelei, auf welcher er zuerst das Ideale auf die Leinwand zu zaubern gesucht hatte, mit Staub bedeckt, zerbrochen, im Winkel. Unter dem Fenster lag der alte Kirchhof; er sah ihn grün in der Entfernung daliegen, und die Sonne schimmerte durch die Eibenbäume; er sah das Grab, wo Vater und Mutter vereinigt ruhten, und die Kirchthurmspitze, die zum Himmel deutete, das Symbol der Hoffnungen derer, die die Asche der Erde übergaben; in sein Ohr tönten die Glocken, läutend wie an einem Sonntag; weit weg waren geflohen alle Gesichte voll Angst und Grausen, die ihn verfolgt und gemartert hatten; Jugend, Knabenjahre, Kindheit kamen ihm zurück mit ihren unschuldigen Wünschen und Hoffnungen; er glaubte auf die Kniee zufallen zum Gebet. Er erwachte — erwachte in beglückenden Thränen; er fühlte, daß das Gespenst für immer verschwunden war. Er sah sich um — Zanoni war weggegangen. Auf dem Tisch lagen folgende Zeilen, die Tinte noch naß:

„Ich werde Mittel und Wege zu Deiner Flucht finden. Mit Einbruch der Nacht, wenn die Glocke neun schlägt, soll ein Boot Deiner auf dem Fluß vor diesem Hause warten: der Bootsmann wird Dich an eine Zufluchtsstätte führen, wo Du ungefährdet bleiben kannst, bis die Schreckensregierung, die sich ihrem Ende nähert, vorüber ist. Denke nicht

mehr an die sinnliche Liebe, die Dich verlockte und beinahe Dein Verderben war. Sie verrieth Dich und wollte Dich vernichten. Du wirst wohlbehalten Dein Land wieder erreichen — lange Jahre sind Dir noch aufbehalten, um über die Vergangenheit nachzudenken und sie wieder gut zu machen. Für Deine Zukunft sey Dein Traum Dein Führer, und Deine Thränen Deine Taufe!"

Der Engländer befolgte die Anweisungen des Briefes und fand sie bestätigt und wahr.

Zehntes Kapitel.

Quid mirare meas tot in uno corpore formas?
Propert.

Brief Zanoni's an Mejnour.

„Sie ist in einem ihrer Gefängnisse — ihrer unerbittlichen Gefängnisse. Es ist Robespierre's Befehl — ich habe die Ursache bis auf Glyndon zurück verfolgt. Das also war die schreckliche Verbindung ihres beiderseitigen Schicksals, die ich mir nicht erklären konnte, aber die — (als sie getrennt ward, was jetzt der Fall ist,) Glyndon selbst in dieselbe Wolke einhüllte, welche sie verbarg. Im Gefängniß — im Gefängniß! — es ist das Thor zum Grabe! Ihr Verhör, und die auf ein solches Verhör unvermeidlich folgende Hinrichtung, ist am dritten Tage von heute an. Der Tyrann hat alle seine blutigen Anschläge auf den zehnten Thermidor festgesetzt. Während der Tod der Harmlosen und Unschuldigen die Stadt mit Entsetzen und Angst erfüllen wird, sollen seine Satelliten seine Feinde niedermetzeln. Nur eine Hoffnung ist noch übrig — daß die Macht, die jetzt den Blutrichter vor ihr Gericht zieht, mich vielleicht zu einem Werkzeuge macht, seinen Fall zu beschleunigen. Nur zwei Tage noch übrig — nur zwei Tage! In meinem ganzen Ueberfluß von Zeit sehe ich nur zwei Tage, alles Andere ist Dunkel — Einsamkeit. Ich kann sie vielleicht noch retten. Der Tyrann soll fallen am Tag vor demjenigen, den er sich zu

seiner Schlächterei auserſehen! Zum erſtenmal miſche ich mich in die verworrenen Händel und Liſten der Menſchen, und mein Geiſt ſpringt auf aus meiner Verzweiflung, bewaffnet und bereit für den Kampf." . . . .

Ein Volkshaufen hatte ſich verſammelt um die Straße St. Honoré — ein junger Mann war ſo eben auf Robespierre's Befehl verhaftet worden. Man wußte, daß er in Dienſten Talliens ſtand, desjenigen feindlichen Parteihauptes im Convent, welchen anzugreifen der Tyrann bisher gezittert hatte. Dieſer Vorfall hatte daher größere Aufregung verurſacht, als man ſonſt von einem ſo gewöhnlichen Umſtand erwarten durfte, als eine Verhaftung während der Schreckensregierung war. Unter dem Haufen waren viele Freunde Talliens, viele Feinde des Tyrannen; Viele, die es müde waren, den Tiger Opfer um Opfer in ſeine Höhle ſchleppen zu ſehen. Grollendes, unheilweiſſagendes Murren wurde vernommen; trotzige Augen ſtierten die Beamten an, wie ſie ihren Gefangenen ergriffen; und obgleich ſie ſich nicht offen zu widerſetzen wagten, drängten doch die hinten Stehenden auf die Vorderen, und verſperrten den Häſchern und dem Gefangenen den Weg. Der junge Mann wehrte ſich hart um ſeine Freiheit, und durch eine gewaltige Anſtrengung riß er ſich endlich aus ihren Händen los. Der Haufen machte Platz, und ſchloß ſich dann wieder, um ihn zu decken, wie er durch die Reihen brach und ſich dahinter verlor; aber plötzlich hörte man ganz nahe das Stampfen von Pferden — der wilde Henriot und ſeine Truppe ſtürzten ſich auf den Pöbel. Der Haufen wich erſchrocken auseinander, und der Gefangene ward wieder von einem Partiſan des Diktators ergriffen. In dieſem Augenblick flüſterte eine Stimme dem Gefangenen zu: „Du haſt einen Brief bei Dir, der, wenn man ihn findet, Deine letzte Hoffnung vernichtet. Gib ihn mir; ich will ihn Tallien bringen." Der Gefangene wandte ſich ſtaunend um, und las in dem Auge des Unbekannten, der ihn ſo anredete, Etwas, das ihn ermuthigte. Die Truppe war jetzt auf dem Platze; der Jakobiner, welcher den Ge=

fangenen gepackt hatte, ließ ihn einen Augenblick fahren, um den Hufen der Pferde zu entrinnen. — Dieser Augenblick wurde glücklich benützt — der Unbekannte war verschwunden. . . . .
. . . .

Im Hause Talliens waren die vornehmsten Feinde des Tyrannen versammelt. Gemeinsame Gefahr machte gemeinsame Sache und Gesinnung. Alle Faktionen legten für jetzt ihren Hader bei Seite, um sich gegen den furchtbaren Mann zu vereinigen,, der über alle Faktionen hin zu seinem bluttriefenden Throne schritt. Da war der kühne Lecointre, sein erklärter Feind — da der schleichende Barrère, der alle Extreme versöhnen wollte, der Held der Feigen; Barras, ruhig und gesammelt — Collot d'Herbois, Grimm und Rache schnaubend, und nicht erkennend, daß nur die Verbrechen Robespierre's die seinigen deckten.

Die Berathung war aufgeregt und unentschlossen. Die staunende Scheue, welche das sich gleich bleibende Glück und die wunderbare Energie Robespierre's einflößten, behauptete noch ihre Macht über die Meisten. Tallien, den der Tyrann am meisten fürchtete, und der allein so vielen widersprechenden Leidenschaften Richtung, Wesenseinheit und ein Haupt geben konnte, war durch die Erinnerung an seine eigenen Grausamkeiten zu sehr besudelt, um sich nicht in Verlegenheit zu fühlen bei seiner Stellung als Verfechter der Milde und Barmherzigkeit. „Es ist wahr," sagte er nach einer lebhaften Harangue von Lecointre, „daß der Usurpator uns Alle bedroht. Aber er ist noch so beliebt bei seinen Pöbelhaufen — noch so unterstützt von seinen Jakobinern — besser, wir schieben die offene Feindseligkeit noch auf, bis die Zeit reifer ist. Es versuchen und nicht durchdringen, heißt, uns mit gebundenen Händen und Füßen der Guillotine überliefern. Jeden Tag muß seine Macht abnehmen. Zögerung ist unsere beste Hülfe und Beistand." — Während er noch sprach, und die Wirkung seiner Rede die von Wasser, ins Feuer gegossen, war, wurde gemeldet, daß ein Fremder ihn

augenblicklich zu sprechen verlange, in Sachen, die keinen Aufschub duldeten.

„Ich habe jetzt keine Zeit," sagte der Redner ungeduldig. Der Diener legte ein Billet auf den Tisch. Tallien öffnete es und las die mit Bleistift geschriebenen Worte: „Aus dem Gefängniß Theresen's de Fontenai." Er wurde blaß, fuhr auf, und eilte in das Vorzimmer, wo er ein ihm ganz fremdes Gesicht sah.

„Hoffnung Frankreichs!" sagte der Besuch zu ihm, und der Ton seiner Stimme schon drang an's Herz — „Euer Diener ist auf der Straße verhaftet worden. Ich habe Euch und Eurer künftigen Gattin das Leben gerettet. Ich bringe Euch diesen Brief von Therese de Fontenai."

Tallien öffnete mit zitternder Hand den Brief und las: „Soll ich Dich immer vergebens anflehen? Immer und immer wiederhole ich: Verliere keine Stunde Zeit, wenn Dir mein und Dein Leben lieb ist. Mein Verhör und meine Hinrichtung sind auf den dritten Tag von heute an festgesetzt — den zehnten Thermidor. Schlage, so lange es noch Zeit ist — schlage das Ungeheuer! Du hast noch zwei Tage. Wenn Du mich im Stich läßst, wenn Du zögerst — so sieh mich zum letzten Mal, wenn ich unter Deinen Fenstern vorbeikomme auf dem Weg zu Guillotine."

„Ihr Verhör wird Zeugniß und Beweis gegen Euch liefern," sagte der Fremde. „Ihr Tod ist der Herold des Eurigen. Fürchtet den Pöbel nicht — der Pöbel hätte Euren Diener gern befreit! Fürchtet Robespierre nicht — er liefert sich Euch selbst in die Hände. Morgen kommt er in den Convent — morgen müßt Ihr den letzten Wurf thun um seinen Kopf oder den Eurigen!"

„Morgen kommt er in den Convent. Und Wer seyd Ihr, daß Ihr so genau wißt, was doch mir verborgen ist?"

„Ein Mann wie Ihr, der das Weib, das er liebt, retten möchte."

Ehe sich Tallien von seiner Ueberraschung erholen konnte, war der Fremde fort.

Der Rächer ging in sein Conclave zurück, ein ganz an-

derer Mann. „Ich habe Zeitungen vernommen — welcher Art, thut jetzt Nichts zur Sache," rief er, „die meinen Vorsatz geändert haben. Am zehnten sind wir für die Guillotine bestimmt. Ich nehme meinen Rath auf Aufschub zurück. Robespierre kommt morgen in den Convent; da müssen wir ihm Stirn gegen Stirn entgegentreten und ihn zermalmen. Von dem Berg soll gegen ihn der grimme Schatten Dantons finster herabschauen — von der Ebene sollen in ihren blutigen Leichentüchern die Gespenster Vergniaud's und Condorcet's aufsteigen. Frappons!"

„Frappons!" schrieen Alle, sogar Barrère, zur Thatkraft ermannt durch die neue Kühnheit seines Collegen. „Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas!"

Es war auffallend (und der Umstand findet sich wohl in einer der Denkschrift aus jener Zeit,) daß, während dieses Tages und der Nacht (des siebenten Thermidors), ein Mann, der allen frühern Ereignissen dieser stürmischen Zeit fremd geblieben, in verschiedenen Gegenden der Stadt — in den Cafees, den Clubs, den Lieblingsorten der verschiedenen Faktionen gesehen wurde, — daß er, zum Erstaunen und Schrecken seiner Hörer, laut von den Verbrechen Robespierre's sprach, und seinen bevorstehenden Fall verkündigte; und wie er sprach, regte er die Herzen der Menschen lebhaft an, er lockerte die Bande der Furcht, er entflammte sie mit ungewohnter Wuth und Kühnheit. Aber was sie am meisten überraschte, war, daß keine Stimme antwortete, keine Hand sich gegen ihn erhob — kein Günstling selbst des Tyrannen rief: „Verhaftet den Verräther!" In dieser Ungestraftheit lasen die Menschen, wie in einem Buche, daß das Volk den Mann des Blutes verlassen hatte.

Nur Einmal sprang ein trotziger, schwarzer Jakobiner auf vom Tische, an dem er, tüchtig zechend, saß, trat auf den Unbekannten zu, und sagte: „Ich nehme Dich fest im Namen der Republik!"

„Bürger Aristides," antwortete der Fremde flüsternd, „geh in die Wohnung Robespierre's; er ist nicht zu Hause,

und in der linken Tasche der Weste, die er noch nicht ganz vor einer Stunde ausgezogen, wirst Du ein Papier finden; wenn Du das gelesen, komm wieder. Ich will Dich erwarten; und wenn Du dann noch Lust hast, mich zu verhaften, will ich Dir ohne Gegenwehr folgen. Betrachte jetzt diese finsteren Stirnen! — rühre mich jetzt an, so wirst Du in Stücke gerissen!"

Dem Jakobiner war, als müßte er wider Willen gehorchen. Er ging murrend fort; er kehrte wieder; der Fremde war noch da; „mille tonneres," sagte er zu ihm, „ich danke Dir; der feige Schelm hat meinen Namen auf seiner Liste für die Guillotine."

Damit sprang der Jakobiner Aristides auf den Tisch, und brüllte: „Tod dem Tyrannen!"

Eilftes Kapitel.

Le lendemain, 9 thermidor, Robespierre se décida à prononcer son fameux discours.

Thiers, Hist. de la Revolution.

Der Morgen kam herauf — des achten Thermidors. Robespierre ist in den Convent gegangen. Er ist hingegangen mit seiner ausgearbeiteten Rede, mit seinen Phrasen von Philanthropie und Tugend; er ist hingegangen, um sich seine Beute herauszuholen. Alle seine dienstbaren Freunde sind zu seinem Empfang gefaßt; der heftige St. Just ist von den Heeren angekommen, um seinen Muth zu unterstützen, seinen Zorn zu entflammen. Seine ominöse Erscheinung bereitete die Versammlung auf die Krise vor. „Bürger," kreischte die gellende Stimme Robespierre's, — „Andere haben Euch schmeichelnde Gemälde entworfen, ich komme, um Euch nützliche Wahrheiten zu verkündigen. . . . .

. . . .

Und man schreibt mir, mir allein zu, was Grausames oder Schlimmes verübt wird, Robespierre ist es, der es

wünscht, Robespierre ist es, der es gebietet. Gibt es eine neue Steuer — Robespierre ist es, der uns zu Grunde richtet. Sie nennen mich einen Tyrannen — und warum? Weil ich mir einigen Einfluß errungen habe; aber wie? indem ich die Wahrheit redete! und Wer behauptet, die Wahrheit sey ohne Kraft in dem Munde der Vertreter des französischen Volkes? Ohne Zweifel hat die Wahrheit ihre Macht, ihre Wuth, ihren Despotismus, ihre Accente, ergreifend — schrecklich, wiederhallend im reinen Herzen wie im schuldigen Gewissen, und welche die Lüge so wenig nachmachen kann, als Salmoneus die Donnerkeile des Himmels schmieden konnte. Was bin ich, den man anklagt? Ein Sklave der Freiheit — ein lebender Märtyrer der Republik — das Opfer, wie der Feind, des Verbrechens! Alle Bosheit trotzt mir; und Handlungen, bei Andern rechtmäßig, sind bei mir Verbrechen. Es genügt mich zu kennen, um verläumdet zu werden. Sogar in meinem Eifer selbst spüren sie meine Schuld auf! Man nehme mir mein Bewußtseyn, so bin ich der Unglückseligste aller Menschen!"

Er hielt inne, und Couthon wischte sich die Augen, und St. Just murmelte Beifall, indem er mit finstern Blicken nach dem rebellischen Berg schaute; und es herrschte ein tödtliches, beklommenes, eiskaltes Schweigen in der Versammlung. Der rührende Ausbruch von Gefühl erweckte kein Echo.

Der Redner ließ sein Auge umherschweifen. Ha! er will diese Fühllosigkeit bald aufstacheln. Er fährt fort; er rühmt, er bemitleidet sich selbst nicht mehr. Er denuncirt, er klagt an. Ueberfließend von seinem Gift speit er es auf Alles aus. Auf Inneres, Aeußeres, Finanzen, Krieg — auf Alles! Gellender und schärfer erhob sich seine Stimme:

„Eine Verschwörung existirt gegen die öffentliche Freiheit. Sie verdankt ihre Stärke einer verbrecherischen Coalition im Schooße des Convents selbst; sie hat Mitschuldige im Schooße des Wohlfahrtsausschusses... Was ist das Heilmittel gegen dieß Uebel? daß man die Verräther straft; daß man diesen Ausschuß reinigt; daß man alle Faktionen durch die Wucht des Nationalwillens zermalmt; daß man

über ihren Trümmern die Macht der Freiheit und Gerechtigkeit befestigt. Das sind die Grundsätze dieser Reform. Muß ich ein Ehrgeiziger seyn, weil ich sie offen bekenne? Dann sind diese Grundsätze geächtet, und die Tyrannei herrscht unter uns! Denn was könnt Ihr einem Mann vorwerfen, der Recht hat, und sich wenigstens dessen bewußt ist — er weiß zu sterben für sein Vaterland! Ich bin geschaffen, das Verbrechen zu bekämpfen, nicht es zu beherrschen. Die Zeit, ach! ist noch nicht gekommen, wo Männer von Tugend und Würdigkeit ungestraft ihrem Lande dienen können. So lange die Schurken regieren, werden die Vertheidiger der Freiheit nur die Geächteten seyn!"

Zwei Stunden lang ertönte vor dieser kalten und düstern Versammlung die gellende Todesrede. Unter Schweigen begann, unter Schweigen schloß sie. Die Feinde des Redners scheuten sich, Unwillen auszudrücken; sie kannten noch nicht genau das Verhältniß der streitenden Mächte. Seine Anhänger scheuten sich, ihren Beifall kund zu geben; sie wußten nicht, Wen von ihren eigenen Freunden und Verwandten die Anklagen treffen sollten: „Sieh zu!" flüsterte Jeder dem Andern zu, „Du bist es, dem er droht!" Aber obwohl schweigen, war doch Anfangs die Versammlung nahezu zur Fügsamkeit gestimmt. Noch waltete um den furchtbaren Mann der Zauber eines alles bemeisternden Willens. Immer war er, obwohl nicht eigentlich, was man einen großen Redner nennt, doch ein entschlossener und kühner Meister im Gebrauch der Worte, und die Worte erschienen wie Wesenheiten im Munde eines Mannes, der mit einem Kopfnicken die Truppen Henriots in Bewegung setzte, und das Urtheil des René Dumas, des grimmigen Präsidenten des Tribunals, beherrschte. Lecointre von Versailles erhob sich; und eine Bewegung ängstlich gespannter Aufmerksamkeit entstand; denn Lecointre war Einer der grimmigsten Feinde des Tyrannen. Wer schildert die Bestürzung und den Verdruß von Talliens Faktion, Wer das wohlgefällige Lächeln Couthons, als Lecointre bloß verlangte, die Rede solle gedruckt werden! Alle schienen wie gelähmt. Endlich schritt Bourdon de

l'Oise, dessen Namen auf der schwarzen Liste des Diktators doppelt angestrichen war, auf die Tribüne zu und beantragte die kecke Gegenresolution, die Rede solle an die zwei Ausschüsse verwiesen werden, welche eben diese Rede anklagte. Noch immer kein Beifall von der Verschworenen! sie saßen still, wie gefroren und erstarrt. Der schüchterne Barrère, immer auf der klugen Seite, schaute sich rund um, ehe er aufstand. Er steht auf und tritt Lecointre bei! Jetzt ergriff Couthon den günstigen Augenblick, und von seinem Sitz aus, (dieß Privilegium war allein dem lahmen Philanthropen zugestanden.) * suchte er mit seiner melodischen Stimme die Krisis in einen Triumph zu verwandeln. Er verlangte, die Rede solle nicht nur gedruckt, sondern auch allen Gemeinden und allen Heeren zugesandt werden. Es sey nothwendig, ein mißhandeltes und zerrissenes Herz zu heilen und zu trösten. Deputirte! Der Getreueste angeklagt, Blut vergossen zu haben! Ach, wenn er zum Tode Eines Unschuldigen beigetragen hätte, er würde selbst das Opfer seines Grames werden! Schöne Zärtlichkeit! — und wie er sprach, liebkoste er das Hündchen in seinem Busen. Bravo, Couthon! Robespierre triumphirt! Die Schreckensregierung wird bestehen! Die alte Unterwürfigkeit, taubengleich, kehrt in die Versammlung wieder! Sie votiren den Druck der Todesrede, und ihre Uebersendung an alle Municipalitäten. Von den Bänken des Berges warf Tallien unruhig, bestürzt, ungeduldig und entrüstet seine Blicke nach der Stelle, wo das den Debatten zuhörende Publikum saß. Und plötzlich begegnete er dem Auge des Unbekannten, der ihm am vorigen Tage den Brief von Therese de Fontenai gebracht hatte. Diese Augen üben eine magische Gewalt über ihn aus, wie er sie sah. In spätern Zeiten gestand er oft, daß ihr Blick, fest, ernst, halb vorwurfsvoll und doch ermuthigend und triumphirend, ihn mit neuem Leben und Muth erfüllt habe.

* Thiers in seiner Geschichte V. IV. P. 79. begeht einen seltsamen Verstoß; er sagt: Couthon s'élance à la tribune. Der arme Couthon, dessen halber Leib abgestorben war, der sich immer in seinem Stuhl in den Convent rollen ließ, und sitzend sprach.

Sie sprachen zu seinem Herzen, wie die Trompete zum Schlachtroß spricht. Er stand auf von seinem Sitze; er flüsterte mit seinen Verbündeten; der Geist, den er eingesogen, war ansteckend; die Männer, welche Robespierre insbesondere denuncirt hatte, und welche das Schwert über ihren Häuptern schweben sahen, erwachten aus ihrer starren Betäubung. Vadier, Cambon, Billaud-Varennes, Panis, Amar erhoben sich mit Einemmale — Alle verlangten zugleich das Wort. Vadier wird zuerst gehört, die Uebrigen folgen. Er brach los, der Berg mit seinen Feuern und seiner verzehrenden Lava! Fluth auf Fluth stürzen sie los eine Legion von Ciceronen gegen den erschrockenen Catilina! Robespierre stammelt — zögert — möchte beschränken, zurücknehmen. Sie schöpfen neuen Muth aus seiner neuen Angst; sie unterbrechen ihn; sie ersticken seine Stimme; sie verlangen die Zurücknahme des Antrags. Amar beantragt von Neuem, die Rede solle an die Ausschüsse verwiesen werden — an die Ausschüsse! seine Feinde! Verwirrung, Getöse, Geschrei! Robespierre hüllt sich in schweigende hochmüthige Verachtung. Blaß, geschlagen, aber noch nicht vernichtet, steht er da, ein Sturm mitten im Sturme!

Der Antrag ist durchgegangen. Alle sehen in dieser Niederlage den Fall des Diktators. Ein einzelner Ruf erhob sich von den Gallerien; er pflanzte sich fort — er ging durch den ganzen Saal — die Versammlung! „A bas le tyran! Vive la république!“

Zwölftes Kapitel.

> Auprès d'un corps aussi avili que la Convention, il restait des chances pour que Robespierre sortit vainqueur de cette lutte.
>
> *Lacretelle. V. XII.*

Als Robespierre den Saal verließ, herrschte eine tödtliche, ahnungsvolle Stille unter dem Volksgewühle draußen. Der große Haufen hält es in jedem Lande mit dem Erfolg;

und die Ratten laufen aus dem einstürzenden Thurme davon. Aber es fehlte Robespierre, obwohl an Muth, doch nie an Stolz, und der letztere vertrat oft die Stelle des ersteren; nachdenklich und mit undurchdringlicher Stirne schritt er durch die Menge, auf St. Just sich lehnend, und Payan und sein Bruder folgte ihnen.

Als sie auf den offenen Platz kamen, brach Robespierre plötzlich das Schweigen.

„Wie viele Köpfe sollten am zehnten fallen?“

„Achtzig,“ antwortete Payan.

„Ha, wir dürfen nicht so lange zögern, ein Tag kann ein Reich stürzen, der Terrorismus muß uns noch dienen!“

Er schwieg einige Augenblicke und seine Augen schweiften argwöhnisch durch die Straße.

„St. Just,“ fing er auf einmal an, „man hat jenen Engländer nicht gefunden, dessen Enthüllungen oder dessen Verhör die Amar's und Tallien's zermalmt haben würden. Nein, nein! meine Jakobiner selbst werden stumpf und blind! Aber sie haben ein Weib verhaftet!“

„Eines Weibes Hand hat Marat erdolcht,“ sagte St. Just. Robespierre blieb plötzlich stehen und athmete schwer.

„St. Just,“ sagte er, „wenn diese Gefahr vorüber, wollen wir das Reich des Friedens gründen. Häuser und Gärten für die Alten sollen abgesondert angelegt werden. David zeichnet schon die Säulengänge. Tugendhafte Männer sollen ernannt werden zu Lehrern der Jugend. Alles Laster und alle Unordnung sollen *nicht* ausgerottet, nein, nein! nur verbannt werden! Wir dürfen noch nicht sterben, die Nachwelt kann uns noch nicht richtig beurtheilen, bis unser Werk vollendet ist. Wir haben das höchste Wesen wieder zurückgeführt; wir müssen jetzt diese verdorbene Welt wieder umgestalten. Alles soll Liebe und Brüderschaft werden; und — ha! Simon! Simon! — halt! Euern Bleistift, St. Just!“ Und Robespierre schrieb hastig. „Dieß an den Bürger Präsidenten Dumas. Mach schnell, Simon! Diese achtzig Köpfe müssen *morgen* fallen — morgen, Simon! Dumas wird ihr Verhör um einen Tag beschleunigen. Ich will an

Fouquier Tinville, den öffentlichen Ankläger, schreiben. Wir treffen uns bei den Jakobinern heute Abend, Simon; dort wollen wir den Convent selbst denunciren! dort wollen wir die letzten Freunde der Freiheit und Frankreichs um uns versammeln."

Ein Jauchzen ward in einiger Entfernung hinter ihnen gehört: Vive la république!

Das Auge des Tyrannen schoß einen rachgierigen Blick.

„Die Republik! — pfui! Wir haben den tausendjährigen Thron nicht umgestürzt für diese Canaille!"

Das Verhör, die Hinrichtung der Opfer ist um einen Tag früher angesetzt! Mittelst der geheimnißvollen Einsicht, die ihn bisher geführt und beseelt hatte, erkannte Zanoni, daß seine Listen und Künste vergeblich gewesen. Er wußte, daß Viola gerettet war, wenn sie den Tyrannen nur eine Stunde überlebte. Er wußte, daß Robespierre's Stunden gezählt waren, daß der zehnte Thermidor, auf welchen er ursprünglich die Hinrichtung seiner letzten Opfer festgesetzt hatte, ihn selbst auf dem Schaffot sehen werde. Zanoni hatte gearbeitet, sich abgemüht, Plane geschmiedet zur Beförderung des Falls des Schlächters und seiner Herrschaft. Zu welchem Ende? Ein einziges Wort des Tyrannen hatte das Ergebniß von Allem vereitelt. Die Hinrichtung Viola's ist um einen Tag früher angesetzt. Eitler Seher, der Du Dich zum Werkzeuge des Ewigen machen wolltest, eben die Gefahren, die jetzt den Tyrannen umringen, beschleunigen nur das Schicksal seiner Opfer! Morgen achtzig Köpfe — und darunter das Haupt, das an Deinem Herzen geruht hat! Morgen! und Maximilian ist heute Nacht noch ungefährdet!

Dreizehntes Kapitel.

Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus! Schiller.

Morgen! — und es ist schon Dämmerung! Einer nach

dem andern tauchen die milden Sterne lächelnd am Himmel hervor, die Seine, mit ihren langsamen Gewässern, zittert noch im letzten Kusse des rosigen Tages; und noch schimmert im blauen Himmel die Spitze von Notre-Dame; und noch dämmert am blauen Himmel die Guillotine bei der Barrière du Trône. Kehren wir ein in diesem verwitterten Gebäude, einst Kirche und Kloster der Predigermönche, bekannt unter dem damals heiligen Namen der Jakobiner; da hatten die Jakobiner ihren Klub, da, in dem länglichten Saale, einst die Bibliothek der friedlichen Mönche, versammeln sich die Anbeter des Götzen St. Robespierre. Zwei ungeheure Tribünen, an beiden Enden errichtet, enthalten die Hefe und den Abschaum des wilden Pöbels — die Mehrheit dieses Publikums besteht aus den Furien der Guillotine (furies de guillotine). Mitten in dem Saale sind Büreau und Stuhl des Präsidenten — der Stuhl, durch die Pietät der Mönche lang bewahrt als eine Reliquie des heiligen Thomas von Aquino! Ueber diesem Sitze grollt Brutus' herbe Büste. Eine eiserne Lampe und zwei Armleuchter ergießen über den gewaltigen Raum einen düstern, nebligen Strahl, in dessen Licht die wilden Gesichter dieses Pandämoniums noch grimmiger und hohläugiger erscheinen. Da kreischt von der Rednertribüne herab der gellende Grimm Robespierre's.

Inzwischen ist Alles Chaos, Unordnung, halb Kühnheit, halb Feigheit, im Rathe seiner Feinde. Gerüchte fliegen von Straße zu Straße, von Platz zu Platz, von Haus zu Haus. Die Schwalben fliegen niedrig, und das Vieh drängt sich zusammen vor einem Gewitter! Und über diesem Toben der Wesen und Leben der kurzen Stunde, allein in seinem Gemache, stand Er, über dessen sternbeglänzte Jugend — ein Symbol der unvergänglichen Blüthe des ruhig beharrenden Ideals in der verwitternden Wirklichkeit — die Wolken von Jahrhunderten hingerollt waren.

Alle die Anstrengungen, welche gewöhnliche List und Muth an die Hand geben konnten, waren vergebens versucht worden. Alle solche Anstrengungen waren umsonst, wo, bei diesen Saturnalien des Todes, ein Leben auf dem Spiele

stand und der Zweck war. Nichts als der Fall Robespierre's hätte sein Opfer retten können; jetzt, zu spät, konnte dieser Fall sie nur noch rächen!

Noch einmal hatte sich der Seher, in dieser letzten Todesangst der Aufregung und Verzweiflung, in die Einsamkeit geflüchtet, um wieder den Beistand oder Rath jener geheimnißvollen Zwischenmächte zwischen der Erde und dem Himmel anzurufen, welche dem Verkehr mit dem Geiste entsagt hatten, als er sich den gemeinen Banden der Sterblichen unterworfen. In der gewaltigen Sehnsucht und Qual seines Herzens lag vielleicht eine noch nicht aufgebotene Kraft; denn Wer hat noch nicht empfunden, daß die Heftigkeit des äußersten Schmerzens viele der stärksten Fesseln der Schwäche und des Zweifels durchschneidet und zerreißt, welche die Seelen der Menschen an das dumpfe Dunkel der Stunde ketten, und daß aus der Wolke und dem Gewitter oft der olympische Adler hervorbricht, der uns empor rafft!

Und die Beschwörung wurde gehört — die Binde der Sinne zerriß vor dem geistigen Gesichte. Er schaute hin und sah — nein, nicht das Wesen, das er gerufen, mit seiner Bildung aus Licht und dem unaussprechlich friedlichen Lächeln — nicht seinen Vertrauten, Adon-Ai, den Sohn der Herrlichkeit und des Sterns — sondern die Unheilbedeutende, die dunkle Chimära, die unversöhnliche Feindin, Bosheit und Triumph lodernd in ihren höllisch glühenden Augen. Das Gespenst, nicht mehr sich kauernd und in den Schatten zurückziehend, stand vor ihm, riesenhaft und aufgerichtet — das Gesicht, dessen Schleier noch keine sterbliche Hand aufgehoben, noch verdeckt, aber die Gestalt deutlicher, körperhafter, und wie eine Atmosphäre, Grauen, Wuth und Scheue um sich verbreitend. Wie ein Eisberg erkältete der Hauch dieses Wesens die Luft; wie eine Wolke erfüllte es das Gemach, und schwärzte den Himmel, daß man die Sterne nicht mehr sah.

„Sieh da!“ sagte seine Stimme, „da bin ich wieder. Du hast mich einer geringeren Beute beraubt. Jetzt entkleide Dich selbst Deiner Macht! Dein Leben hat Dich ver-

lassen, um im Herzen einer Tochter des Beinhauses und des Wurms zu leben. In diesem Leben komme ich zu Dir mit meinem unerbittlichen Schritte! Du bist zurückgekehrt zur Schwelle — Du, dessen Fuß die Grenzen des Unendlichen berührte! Und wie das Gespenst seiner Phantasie ein Kind im Dunkeln erfaßt, so packe ich Dich, Mächtiger, der Du den Tod besiegen wolltest!"

„Zurück zu Deiner Knechtschaft, Sklavin! wenn Du gekommen bist auf den Ruf einer Stimme, die Dich nicht forderte, so ist es wieder nicht um zu befehlen, sondern um zu gehorchen! Du, durch deren Flüstern ich das Gut des Lebens Derjenigen gewann, die mir theurer und lieber sind als mein eignes Leben — ich befehle Dir, nicht vermöge Spruches und Zaubers, sondern mit der Kraft einer Seele, die mächtiger ist als die Bosheit Deines Wesens, diene Du mir wieder, und sprich wieder aus das Geheimniß, das das Leben derer retten kann, die Du, mit Zulassung des Allgebieters der Welt, noch eine Weile mir gelassen hast im Tempel von Staub!"

Gleißender und verzehrender brannte der Glanz in jenen glotzenden Augen; noch sichtbarer und kolossaler erhob sich die sich dehnende Gestalt; ein noch trotzigerer und verachtenderer Haß sprach aus der Stimme, die also antwortete: „Meintest Du, meine Gabe werde etwa anders seyn als Dein Fluch? Ein Glück für Dich, hättest Du getrauert über den Tod, der von der milden Hand der Natur kommt, hättest Du nie erfahren, wie der Name Mutter das Antlitz der Schönheit weiht und heiligt, und nie, über Deinen Erstgebornen Dich beugend, die unvergängliche Süßigkeit der Naturliebe empfunden! Sie wurden gerettet — wofür? die Mutter, damit ein gewaltsamer, schmählicher, blutiger Tod sie hinraffe — daß des Scharfrichters Hand das glanzende Haar zurückschiebe, das Deine Bräutigamsküsse anlockte und gefangen nahm — das Kind, der erste und letzte Sprößling von Dir, mit welchem Du hofftest, ein Geschlecht zu gründen, das mit Dir die Musik der himmlischen Harfen vernehmen und an der Seite Deines vertrauten Geistes, Adon-Ai,

durch die azurnen Ströme der Freude dahinschweben sollte — das Kind, um einige wenige Tage zu leben wie ein Schwamm in einem Grabgewölbe, ein Ding des ekelhaften Kerkers, sterbend durch Grausamkeit, Vernachlässigung und Hunger. Ha, ha! Du, der Du dem Tode trotzen möchtest, erfahre, wie die vom Tode Befreiten sterben, wenn sie Sterbliche zu lieben wagen. Jetzt Chaldäer, schau meine Gaben! Jetzt ergreife ich Dich und hülle Dich in die Pest meiner Gegenwart; jetzt sollen immerdar, bis Deine lange Bahn zu Ende, meine Augen in Dein Hirn brennen, und meine Arme sollen Dich umklammern, wenn Du die Flügel des Morgens nehmen, und fliehen wolltest vor der Umarmung der Nacht!"

„Ich sage Dir, nein! Und wieder zwinge ich Dich, sprich und antworte dem Herrn, der seinen Sklaven gebieten kann. Ich weiß, obgleich meine Erkenntniß mich verläßt, und die Rohre, die ich umklammere, mir in die Brust dringen, ich weiß doch, daß geschrieben ist, daß das Leben, um welches ich streite, gerettet werden kann vor der Hand des Henkers. Du hüllst ihre Zukunft in das Dunkel Deines Schattens, aber Du kannst sie nicht gestalten. Du kannst vielleicht das Gegengift vorher anzeigen; Du kannst das Verderben nicht bewirken. Ich erpresse von Dir das Geheimniß, obgleich es für Dich eine Qual seyn mag, es zu nennen. Ich nähere mich Dir — ich schaue Dir unverzagt in die Augen. Die Seele, die liebt, kann Alles wagen. Schatten, ich trotze Dir und zwinge Dich!"

Das Gespenst sank zusammen und wich zurück. Wie ein Dunst, der abnimmt, so wie die Sonne ihn bescheint und durchdringt, schrumpfte die Gestalt zusammen und duckte sich zwerghaft in dämmernder, trüber Ferne, und durch das Fenster glänzten wieder die Sterne.

„Ja," sagte die Stimme, mit schwachem und hohlem Tone, „Du kannst sie retten aus den Händen des Scharfrichters: denn es ist geschrieben, daß das Opfer retten kann. Ha, ha!" Und die Gestalt dehnte sich plötzlich wieder aus zu ihrer düstern, riesenhaften Höhe und ihr gespenstisches

Lächeln triumphirte, wie wenn der einen Augenblick getäuschte Feind seine Macht wieder gewonnen hätte. „Ha, ha! Du kannst ihr Leben retten, wenn Du das Deinige opfern willst! Hast Du darum dahinstürzende Reiche und zahllose Generationen Deiner Gattung überlebt? Endlich soll doch der Tod Dich zurückfordern? Möchtest Du sie retten? — stirb für sie! Falle, o stattliche Säule, über welcher Sterne, jetzt noch nicht gestaltet, erglänzen mögen — falle, damit die Pflanze zu Deinen Füßen einige Stunden länger das Sonnenlicht und den Thau trinke! So stumm! Bist Du bereit zu dem Opfer? Sieh, der Mond geht auf am Himmel. Du Schöner und Weiser, soll er morgen auf Deine enthauptete Staubhülle niederlächeln?“

„Zurück! denn meine Seele, Dir antwortend aus Tiefen, wo Du sie nicht hören kannst, hat wieder all ihre Herrlichkeit gewonnen; und ich höre die Schwingen Adon-Ai's melodisch durch die Luft gleiten.“

Er sprachs; und mit einem leisen Schrei getäuschten Gewinns und Hasses war das Wesen verschwunden, und durch das Zimmer rauschte plötzlich und glänzend das silberne Lichtwesen.

Wie der himmlische Besuch in der Atmosphäre seines eignen Glanzes stand, und dem Theurgen mit einer Miene voll unaussprechlicher Zärtlichkeit und Liebe ins Antlitz sah, da schien der ganze Raum erhellt von seinem Lächeln. Entlang die blaue Luft draußen, von dem Gemach an, wo seine Schwingen Halt gemacht hatten, bis zum fernsten Stern in der azurnen Unermeßlichkeit schien die Spur seines Fluges sichtbar zu seyn in einem langen Lichtstreif im Aether, ähnlich der Mondscheinsäule auf der See. Wie die Blume, die Duft ausströmt, als eigentlichen Hauch ihres Lebens, so war die Ausströmung der Gegenwart dieses Wesens — Wonne. Ueber die Welt hatten, wie millionenmal schneller als Licht, als Elektricität, der Sohn der Herrlichkeit an die Seite der Liebe geeilt war, seine Schwingen Entzücken ausgeschüttet, wie der Morgen Thau ausgießt. Für diesen kurzen Augenblick hatte die Armuth aufgehört zu trauern,

die Krankheit war von ihrer Beute geflohen, und die Hoffnung hauchte einen Traum vom Himmel in die Nacht der Verzweiflung.

„Du hast Recht," sagte die melodische Stimme. „Dein Muth hat Deine Kraft wieder hergestellt. Noch einmal, in den irdischen Gefilden, zaubert mich Deine Seele zu sich her. Weiser jetzt, in dem Augenblick, wo Du den Tad begreifst, als damals, wie Dein entfesselter Geist das hehre Geheimniß des Lebens kennen lernte, bringen Dir die menschlichen Gefühle und Neigungen, die Dich eine Weile unfrei machten und demüthigten, in diesen letzten Stunden Deiner Sterblichkeit das erhabenste Erbtheil Deines Geschlechts — die Ewigkeit, die mit dem Grabe beginnt!"

„O Adon-Ai," sagte der Chaldäer, um dessen Gestalt, umströmt von dem Glanze des himmlischen Besuches, eine strahlendere Herrlichkeit als die menschlicher Schönheit sich legte, so daß er schon der Ewigkeit anzugehören schien, von welcher der Lichtgeist sprach, „wie oft Menschen, ehe sie sterben, die ihnen zuvor verborgenen Räthsel sehen und begreifen.* so sehe ich in dieser Stunde, wo das Opfer meines Selbsts für ein anderes das Daseyn von Jahrhunderten zu seinem Ziele führt, die Kleinheit des Lebens, verglichen mit der Majestät des Todes; aber, oh, himmlischer Tröster, selbst jetzt noch, selbst in Deiner Gegenwart, betrüben mich die Gefühle des Herzens, die mich zum Opfer begeistern. Sie, für die ich sterbe, zurückzulassen in dieser schlimmen Welt, ohne Hülfe, ohne Schutz! die Gattin! das Kind! oh! sprich mir hier Trost ein!"

„Und was," sagte der Besuch mit einem leisen Accent des Vorwurfs im Tone himmlischen Mitleids, „was mit all Deiner Weisheit und Deinen sternglänzenden Geheimnissen, — mit all Deinem Reiche der Vergangenheit und Deinen Gesichten der Zukunft — was bist Du gegen den Alles Len-

* Der größte Dichter, und einer der edelsten Denker der neuesten Zeit, sagte auf seinem Sterbebette: „Vieles, was mir früher dunkel gewesen, klärt sich mir auf und wird mir sichtbar."
Vergl. Carlyle's Leben Schillers.

kenden und Allwissenden? Kannst Du immer noch wähnen, Deine Gegenwart auf Erden vermöge den Herzen, die Du liebst, den Schutz zu verleihen, welchen die Niedrigsten empfangen von den Schwingen des Wesens, das im Himmel lebt? Sey Du ohne Sorge um ihre Zukunft! Ob Du lebst oder stirbst, ihre Zukunft ist die Sorge des Höchsten! In den Kerker und aufs Schaffot blickt immerdar Sein Auge, der zärtlicher ist als Du in der Liebe, weiser als Du in seiner Führung, mächtiger als Du zu retten!"

Zanoni beugte sein Haupt; und als er wieder aufsah, war der letzte Schatten von seiner Stirne verschwunden. Der himmlische Besuch war weg; aber immer noch schien die Glorie seiner Gegenwart den Ort zu erhellen; immer noch schien die einsame Luft in zitterndem Entzücken zu flüstern. Und so wird es immer seyn bei denjenigen, die einmal, sich ganz vom Leben losmachend, den Besuch des Engels des Glaubens empfangen haben. Einsamkeit und Welt behalten den Glanz, und er schwebt noch wie ein Heiligenschein über ihren Gräbern!

Vierzehntes Kapitel.

Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeschauet liebewarm,
Faß' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die blaue Ferne.
Uhland.

Er stand auf dem hohen Balkon, der die ruhige Stadt überschaute. Obgleich in der Ferne die heftigsten Leidenschaften der Menschen geschäftig waren an dem Gewebe des Kampfes und Verderbens, lag doch Alles, was sich seinen Blicken darbot, friedlich und still in den Strahlen des Sommermondes, denn seine Seele war emporgerafft über die Menschen und des Menschen enge Sphäre, und nur die heitere Schönheit der Schöpfung war dem Auge des Sehers gegenwärtig und vorhanden. Da stand er, allein und nachdenklich, um den letzten Abschied zu nehmen von dem wunderbaren Leben, das sein gewesen war.

Die Gefilde des Raumes durchschweifend, schaute er die duftgewobenen Gestalten, deren harmonische Freuden sein Geist so oft getheilt hatte. Da kreisten sie, Gruppe an Gruppe, in dem Sternenschweigen, vielgestaltig in der undenkbaren Schönheit eines von ambrosischem Thau und vom heitersten Licht genährten Daseyns. In seiner Verzückung sah er das ganze Weltall sich vor ihm ausdehnen; in den grünen Thälern der Ferne sah er die Tänze der Feen; in den Eingeweiden der Berge schaute er das Geschlecht, das die schwere schweflige Luft der Vulkane athmet, und sich vor dem Licht des Himmels verbirgt; auf jedem Blatt in den zahllosen Wäldern, in jedem Tropfen der grenzenlosen Meere schaute er deren eigenthümliche, wimmelnde Welten; weit oben, im fernsten Blau, sah er Ball um Ball zur Gestalt reifen, und Planeten von dem Centralfeuer sich losreißen, um ihre zehntausendjährige Tagereise anzutreten. Denn überall in der Schöpfung ist der Athem des Schöpfers, und überall, wo sein Athem weht, ist Leben! Und allein, in weiter Ferne, schaute der Einsame seinen Bruder Magier. Da saß, beschäftigt mit seinen Zahlen und seiner Kabbala, unter den Ruinen Roms leidenschaftlos und ruhig in seiner Zelle der mystische Mejnour; fortlebend, lebend, so lange die Welt dauert, gleichgültig ob sein Wissen Wohl oder Wehe schafft; ein instinktmäßiger Diener und Förderer eines liebevolleren und weiseren Willens, der jede Kraft und jeden Trieb zu seinen unerforschlichen Planeten lenkt. Er lebt — lebt immer fort — wie die Wissenschaft, die sich allein um Erkenntniß kümmert, und sich nicht mit der Erwägung aufhält, wie die Erkenntniß das Glück fördere; wie der Fortschritt der Menschheit, durch die Civilisation hinbrausend, auf seinem Gang Alle zermalmt, die sich nicht an seinen Rädern festzuhalten vermögen, * und

* Ihr kolonisirt die Länder der Wilden mit dem Anglo-Sächsischen Stamme — Ihr civilisirt diesen Theil der Erde: aber wird der Wilde civilisirt? Er wird ausgerottet! Ihr häuft Maschinen auf Maschinen — Ihr vermehrt die Gesammtmasse des Reichthums; aber was wird aus der Arbeit, die Ihr verdrängt? Eine Generation wird der nächsten geopfert. Ihr verbreitet Kennt-

immer mit ihrer Kabbala und ihren Zahlen fortlebt, um mit ihren blutlosen Bewegungen das Aussehen der bewohnten Welt zu verwandeln!

Und „Oh, fahre wohl Du Leben!“ murmelte der erhabene Träumer. „Süß, o Leben, bist Du mir gewesen. Wie unergründlich Deine Freuden — wie entzückt ist meine Seele vorgedrungen auf den höhern Pfaden! dem, der immer seine Jugend erneut in der klaren Quelle der Natur, wie wonnevoll ist dem schon das bloße Licht des Daseyns! Lebt wohl, Ihr Lampen des Himmels, und Ihr Millionen Geschlechter, Ihr Volk der Lüfte! Nicht ein Stäubchen im Strahl, nicht eine Pflanze auf dem Berg, nicht ein Kiesel am Strand, nicht ein in die Wildniß weithin verwehtes Samenkorn, das nicht beigetragen hätte zu der Erkenntniß, die in allem das Prinzip des Lebens, das Schöne, das Freudige, das Unsterbliche suchte! Andern ist ein Land, eine Stadt, ein Herd ihre Heimath gewesen; meine Heimath war, wohin das Auge der Seele dringen, wo der Geist die Luft athmen konnte!“

Er schwieg, und durch den grenzenlosen Raum gewandert, blieb sein Auge und sein Herz, den traurigen Kerker durchdringend, auf seinem Kinde ruhen. Er sah es schlummern in den Armen der blassen Mutter und seine Seele sprach zu der schlafenden Seele. „Vergib mir, wenn mein Wunsch Sünde war; ich träumte Dich zu der göttlichsten Bestimmung, die meine Gesichte zu erschauen vermochten, heranzuziehen und zu bilden; frühe schon, sobald der sterbliche Theil gegen Krankheit gekräftet wäre, das geistige Element von jeder Sünde zu reinigen; Dich, Himmel um Himmel, durch die heiligen Extasen zu führen, welche das Daseyn der höhern Wesengattungen ausmachen; aus Deinen erhabenen Gefühlen die reine und unzerstörbare Gemeinschaft zwischen Deiner Mutter und mir zu bilden und zu befestigen. Der Traum

nisse — und die Welt scheint heller zu werden; aber Unzufriedenheit mit der Armuth tritt an die Stelle der mit ihrer Krume zufriedenen Unwissenheit. Jede Verbesserung, jeder Fortschritt in der Civilisation benachtheiligt die Einen, um Andern zu nützen und steigert entweder den Mangel des heutigen Tages, oder bereitet die Revolution für morgen vor. Stephan Montague.

blieb ein Traum — er ist verschwunden! Selbst im Angesicht des Grabes fühle ich endlich, daß durch die Pforten des Grabes die wahre Einweihung zur Weisheit und Heiligkeit geht. Jenseits dieser Pforten erwarte ich Euch Beide, geliebte Pilgrime!"

Von seinen Zahlen und seiner Kabbala fuhr Mejnour in seiner Zelle unter den Ruinen Roms empor, schaute auf, und empfand im Geiste, daß der Geist seines treuen Freundes mit ihm beschäftigt war.

„Lebe Du wohl für immer auf dieser Erde! Dein letzter Genosse scheidet von Deiner Seite. Dein Alter überlebt Aller Jugend, — und der letzte Tag wird Dich noch finden, unsere Gräber betrachtend. Ich gehe mit freiem Willen ins Land der Finsterniß; aber neue Sonnen und Systeme flammen uns auf hinter dem Grabe. Ich gehe dahin, wo die Seelen derjenigen, um welcher willen ich die irdische Hülle hingebe, meine Genossen in ewiger Jugend seyn werden. Endlich erkenne ich die ächte Prüfung und den wahren Sieg. Mejnour, wirf Dein Elixir weg! lege die Bürde Deiner Jahre ab! Wohin immer die Seele wandern mag, die ewige Seele aller Dinge waltet immer schützend über ihr!"

Fünfzehntes Kapitel.

Ils ne veulent plus perdre un moment d'une nuit si précieuse. *Lacretelle. T. XII.*

Es war spät in der Nacht und René-Francois Dumas, Präsident des Revolutionstribunals, war, vom Jakobinerclub zurückgekehrt, wieder in sein Cabinet getreten. Ihn begleiteten zwei Männer, von denen man sagen konnte, daß sie, der Eine die moralische, der Andere die physische Gewalt der Schreckensherrschaft vertraten; Fouquier-Tinville, der öffentliche Ankläger, und François Henriot, der General der Pariser Nationalgarde, dieß furchtbare Triumvirat war versammelt, um über die Schritte und Maßregeln des nächsten Tages zu berathen; und die drei Zauberschwestern, über ihrem höllischen Kessel, waren kaum von einem teuflischeren Geiste

beseelt, oder mit abscheulicheren Anschlägen beschäftigt, als diese drei Helden der Revolution in ihrer Berathung des Blutbades für den nächsten Tag.

Dumas hatte sich in seiner äußeren Erscheinung nur wenig verändert, seit er, in dem frühern Theile dieser Erzählung, dem Leser vorgeführt worden, außer daß sein Benehmen rascher und strenger, und sein Auge noch rastloser war. Aber er erschien beinahe wie ein höheres Wesen neben seinen Genossen. René Dumas, von achtbaren Eltern geboren, und gut erzogen, war trotz seiner Grausamkeit nicht ohne eine gewisse Feinheit, die ihn vielleicht dem pünktlichen förmlichen Robespierre um so annehmlicher machte.* Henriot aber war ein Lakai, ein Dieb, ein Polizeispion gewesen! er hatte das Blut der Madame de Lamballe getrunken, und sich zu seiner damaligen Stellung nur durch seine Schlechtigkeit emporgeschwungen; und Fouquier Tinville, der Sohn eines Landwirths in der Provinz und nachher Schreiber auf dem Polizei-Büreau, war nicht viel weniger gemein in seinem Benehmen; und durch eine gewisse ekelhafte Spaßmacherei noch empörender in seinen Reden; stierköpfig mit einer schmalen und fahlen Stirne, mit kleinen Augen, die immer in unheimlicher Bosheit blinzelten, grob und stark gebaut, sah er dem ganz gleich, was er auch war: dem kecken Schreier eines gesetz- und erbarmungslosen Gerichtssaals.

Dumas putzte die Lichter, und beugte sich auf die Liste der Schlachtopfer für morgen.

„Es ist ein langes Verzeichniß!“ sagte der Präsident; „achtzig Verhöre für Einen Tag. Und Robespierre's Befehl, den ganzen Schub zu erledigen, ist unzweideutig.“

„Pah!“ sagte Fouquier mit einem rohen lauten Gelächter, „wir müssen sie en masse verhören. Ich weiß schon mit unserer Jury umzuspringen. Je pense, Citoyens, que vous êtes convaincus du crime des accusés? Ha, ha! je länger die Liste, desto kürzer die Arbeit!“

„Ach ja!“ brummte Henriot mit einem Fluch, wie gewöhn-

* Dumas war ein Stutzer in seiner Art. Sein Galakleid war ein blutrother Rock von den feinsten Spitzen.

lich halb betrunken und auf einem Stuhl sich dehnend, die Füße mit den Sporen auf dem Tische — „der kleine Tinville ist der Mann für schnelle Erledigung!"

„Bürger Henriot," sagte Dumas ernst, „erlaube mir, Dich zu bitten, Dir einen andern Schemel zu wählen; und im Uebrigen laß mich Dich warnen, daß morgen ein kritischer und wichtiger Tag ist; ein Tag, der Frankreichs Schicksal entscheiden wird."

„Ich frage den Teufel nach dem kleinen Frankreich! Vive le vertueux Robespierre, la Colonne de la république! Die Pest über dieß Geschwätze; es ist trockenes Zeug. Hast Du kein eau-de-vie in dem kleinen Schranke?"

Dumas und Fouquier wechselten Blicke des Ekels, Dumas zuckte die Achseln und sagte:

„Um Dich vor dem eau-de-vie zu bewahren, Bürger-General Henriot, habe ich Dich hieher zu mir geladen. Höre zu, wenn Du kannst!"

„Oh! sprich nur zu! Dein métier ist Schwatzen, meines Fechten und Trinken!"

„Morgen also sage ich Dir, wird das Volk auf den Beinen seyn; alle Faktionen werden sich regen. Es ist wahrscheinlich genug, daß sie selbst unsere Karren auf dem Weg nach der Guillotine aufzuhalten suchen werden. Halte Deine Mannschaft unter den Waffen und bereit; halte die Straßen sauber; hau ohne Erbarmen nieder, Wer sich immer Dir in den Weg stellt!"

„Ich verstehe," sagte Henriot, an sein Schwert so laut schlagend, daß Dumas halb zusammenfuhr bei dem Gerassel, — „der schwarze Henriot ist Keiner von den Nachsichtigen!"

„So sieh denn wohl zu, Bürger, sieh zu! Und höre," fuhr er mit ernster und düsterer Stirne fort, „wenn Du Deinen eigenen Kopf auf den Schultern behalten willst, hüte Dich vor dem eau-de-vie!"

„Meinen eigenen Kopf! sacré mille tonnerres! Drohst Du dem General der Pariser Armee?"

Dumas, wie Robespierre, ein pünktlicher, schwarz-

gallichter und hochmüthiger Mann, stand im Begriff, in ähnlichem Ton zu antworten, als der schlauere Tinville ihm die Hand auf den Arm legte, und zu dem General sich wendend, sagte: „Mein lieber Henriot, Dein unerschrockener Republikanismus, der allzu geneigt, Anstoß zu geben, muß lernen eine Rüge von dem Vertreter des republikanischen Gesetzes hinzunehmen. Im Ernst, mon cher, Du mußt die nächsten drei oder vier Tage nüchtern seyn; wenn die Krisis vorüber, wollen wir, Du und ich, eine Flasche mit einander trinken. Komm, Dumas, laß Dein herbes Wesen fahren, und schüttle unserem Freund die Hand. Nur keinen Hader unter uns selbst!“

Dumas besann sich, und streckte dann die Hand aus, die der Unhold drückte; trunkene Thränen folgten auf seinen wilden Trotz und halb schluckend, halb schluchzend stammelte er die Betheuerungen seiner Bürgergesinnung und das Versprechen der Nüchternheit heraus.

„Gut, wir verlassen uns auf Dich, mon Général,“ sagte Dumas, „und jetzt, da wir Alle für morgen rüstiger Kraft benöthigt sind, geh heim und schlafe gesund!“

„Ja, ich vergebe Dir, Dumas — ich verzeihe Dir. Ich bin nicht rachsüchtig — ich! Aber doch, wenn Einer mir droht — wenn Einer mich beschimpft —“ und wieder, w e die Wechsel der Stimmung beim Rausch sich schnell folgen, sprühten seine Augen Feuer durch die schnöden Thränen hindurch. Mit einiger Schwierigkeit gelang es endlich Fouquier, das Unthier zu begütigen und aus dem Zimmer zu führen. Aber immer noch, wie eine wilde Bestie, der ihre Beute entgangen, grollte und brummte er, während sein schwerer Schritt die Treppe herunterklirrte. Ein großer Soldat zu Pferd, führte Henriots Pferd die Straßen auf und ab; und wie der General unter dem Thor wartete, bis sein Untergebener umkehrte, redete ihn ein an der Mauer stehender Fremder an:

„General Henriot, ich habe mit Dir zu sprechen gewünscht. Der Nächste an Robespierre bist Du, oder solltest Du seyn, der mächtigste Mann in Frankreich.“

„Hm — ja, ich sollte es seyn. Was dann? Nicht Jeder hat was seinen Verdiensten gebührt!“

„Still!“ sagte der Fremde, „Dein Sold ist kaum Deinem Rang und Deinen Bedürfnissen gemäß.“

„Das ist wahr.“

„Selbst in einer Revolution sorgt doch Einer gern für sein Vermögen!“

„Diable, sprich frei heraus, Bürger!“

„Ich habe tausend Goldstücke bei mir; sie sind Dein, wenn Du mir Eine kleine Gunst bewilligst!“

„Bürger, ich sage sie zu!“ sagte Henriot, majestätisch seine Hand schwenkend. „Etwa einen Schurken zu denunciren, der Dich beleidigt hat?“

„Nein; sondern nur einfach dieß: schreibe folgende Worte an den Präsidenten Dumas — 'Laß den Ueberbringer dieses vor Dich; und wenn Du ihm die Bitte, die er Dir vorträgt, gewähren kannst, wird es eine unschätzbare Verpflichtung seyn für François Henriot!' “ Mit diesen Worten gab der Fremde Bleistift und Brieftasche in die zitternden Hände des Soldaten.

„Und wo ist das Gold?“

„Hier!“

Mit einiger Schwierigkeit kritzelte Henriot die ihm angegebenen Worte hin, griff gierig nach dem Golde, bestieg sein Pferd und war weg.

Inzwischen sagte Fouquier, nachdem er die Thüre hinter Henriot geschlossen, scharf: „Wie kannst Du so wahnsinnig seyn und diesen Spitzbuben in Harnisch jagen? Weißt Du nicht, daß unsere Gesetze nichts sind ohne die physische Stärke unserer Nationalgarde, und daß er ihr Führer ist?“

„Ich weiß so Viel, daß Robespierre muß wahnsinnig gewesen seyn, wie er diesen Trunkenbold an ihre Spitze stellte, und beherzige meine Worte, Fouquier, wenn es zum Kampf kommt, wird dieses Menschen Unfähigkeit und Feigheit uns verderben! Ja, Du erlebst es vielleicht selbst, Deinen geliebten Robespierre anzuklagen, und in seinem Fall mit unterzugehen.“

„Bei all dem müssen wir uns gut mit ihm stellen, bis wir Gelegenheit finden, ihn zu fassen und zu köpfen. Um sicher zu seyn, müssen wir denen schmeicheln, die noch im Besitz der Macht sind, und um so mehr, je mehr wir wünschen sie abzusetzen. Glaube nicht, daß dieser Henriot, wenn er morgen aufwacht, Deine Drohungen vergißt. Er ist der Rachsüchtigste von allen Menschen. Du mußt morgen früh zu ihm schicken und ihn begütigen."

„Recht," sagte Dumas überzeugt. „Ich war zu hastig; und jetzt glaube ich, haben wir weiter Nichts zu thun, da wir Alles angeordnet, um mit unserem Schube morgen kurzen Prozeß zu machen. Ich sehe auf der Liste einen Schuft, den ich schon lange im Wurf hatte, obgleich sein Verbrechen mir einst ein Legat verschaffte — Nicot, den Hebertisten."

„Und den jungen Dichter André Chenier? Ach, ich vergaß; den haben wer heute geköpft! Die revolutionäre Tugend steht auf ihrem Gipfelpunkt. Sein eigener Bruder ließ ihn im Stich!" *

„Da ist eine Ausländerin — eine Italienerin — auf der Liste; aber ich kann nicht finden, daß eine Anklage gegen sie vorliegt."

„Einerlei; wir müssen sie hinrichten lassen um der runden Zahl willen; achtzig klingt besser als neunundsiebzig."

Hier brachte ein Huissier ein Papier, darauf Henriots Bitte geschrieben war.

„Ha! das ist glücklich," sagte Tinville, welchem Dumas das Blatt hinschob, — „gewähre die Bitte unbedingt; wenigstens sofern sie nicht unsere Liste von Köpfen vermindert. Aber ich will Henriot die Gerechtigkeit widerfahren lassen,

* Sein Bruder soll wirklich zur Verurtheilung dieses tugendhaften und berühmten Mannes mitgewirkt haben. Man hörte ihn laut rufen: „Si mon frère est coupable, qu'il perisse!" Dieser Bruder, auch Dichter und Verfasser von Charles IX., so gefeiert in den früheren Zeiten der Revolution, erfreute sich natürlich, nach der in der Welt herkömmlichen Gerechtigkeit, einer triumphreichen Laufbahn und wurde auf dem Champ de Mars als premier des poëtes français ausgerufen — ein Name, der seinem gemordeten Bruder gebührte.

zu bezeugen, daß er nie bittet loszulassen, sondern zu packen. Gute Nacht! Ich bin erschöpft — mein Geleite wartet unten; nur bei solchen Veranlassungen wage ich mich überhaupt Nachts auf die Straßen." * Und mit einem langen Gähnen verließ Fouquier das Zimmer.

„Laß den Ueberbringer ein!" sagte Dumas, der welk und eingetrocknet, wie prakticirende Rechtsmänner es meist sind, so wenig Schlaf zu bedürfen schien, als seine Pergamente.

Der Fremde trat ein.

„René-François Dumas," sagte er, sich dem Präsidenten gegenübersetzend; und mit besonderem Nachdruck bediente er sich in seiner Anrede der Mehrzahl, wie um seine Verachtung des revolutionären Jargons an den Tag zu legen; „unter den Aufregungen und Beschäftigungen Eures Lebens in den jüngsten Zeiten weiß ich nicht, ob Ihr Euch noch erinnern könnt, daß wir uns früher schon gesehen?"

Der Richter prüfte genau die Züge seines Besuchs, und eine schwache Röthe überflog seine gelblichen Wangen. — „Ja, Bürger, ich erinnere mich!"

„Und Ihr erinnert Euch noch der Worte, die ich damals sprach! Ihr sprachet empfindsam und philanthropisch von Eurem Abscheu vor Hinrichtungen — Ihr jubeltet über das Herannahen der Revolution, als den Schluß aller blutigen Strafen — Ihr führtet mit Ehrfurcht das Wort Maximilian Robespierre's, des steigenden Staatsmannes, an: der Henker ist die Erfindung des Tyannen! und ich antwortete Euch: bei Euren Worten wandle mich eine Ahnung an, daß wir uns wieder begegnen würden zu einer Zeit, wo Eure Ideen von Todesstrafen und die Philosophie der Revolution sich stark geändert haben dürften! Hatte ich Recht, Bürger René-François Dumas, Präsident des Revolutionstribunals?"

„Pah!" sagte Dumas, mit einiger Verwirrung auf seiner ehernen Stirne. „Ich sprach damals, wie Männer

* Während der späteren Zeiten der Schreckensregierung ging Fouquier des Nachts selten und nie ohne Bedeckung aus. Während der Schreckensherrschaft waren die am meisten vom Schrecken Geplagten — ihre Könige!

sprechen, die nicht gehandelt haben. Revolutionen macht man nicht mit Rosenwasser! Aber genug des Geschwätzes von alten Zeiten. Ich erinnere mich auch, daß Du damals meinem Verwandten das Leben rettetest, und es wird Dich freuen zu erfahren, daß der, der ihn ermorden wollte, morgen guillotinirt werden wird."

„Das geht Euch an — Eure Gerechtigkeit, oder Eure Rache. Erlaubt mir die selbstsüchtige Erinnerung, daß Ihr mir damals verspracht, daß, wenn je ein Tag kommen sollte, wo Ihr mir dienen könntet, Euer Leben — ja die Phrase war: 'Euer Herzblut' mir zu Gebote stehe. Glaubt nicht, gestrenger Richter, daß ich komme eine Gunst zu erbitten, die Euch selbst Etwas kosten könnte — ich komme nur, um einen Tag Aufschub für eine andere Person zu erbitten."

„Bürger, es ist unmöglich! Ich habe den Befehl von Robespierre, daß nicht Eine Person weniger als die Gesammtzahl meiner Liste morgen zum Verhör kommen solle. Was den Spruch betrifft, so hängt der von der Jury ab."

„Ich verlange nicht, daß Ihr die Liste vermindert. Hört mich weiter an! Auf Eurer Todesliste steht der Name einer Italienerin, deren Jugend, deren Schönheit, deren Unschuld, die nicht nur von jedem Verbrechen frei, sondern auch nicht einmal von irgend einer Anklage berührt ist, nur Mitleid und nicht Schrecken erregen wird. Selbst Ihr würdet zittern, ihre Verurtheilung auszusprechen. Es wird gefährlich seyn, an einem Tage, wo das Volk aufgeregt seyn wird, wo Eure Karren angehalten werden können, Jugend und Unschuld und Schönheit dem Mitleid und dem Muthe eines empörten Haufen darzustellen!"

Dumas schaute auf und bebte zurück vor dem Auge des Fremden.

„Ich läugne nicht, Bürger, daß, was Du sagst, nicht ohne Grund ist. Aber meine Aufträge lauten bestimmt."

„Bestimmt nur in Betreff der Zahl der Opfer. Ich biete Euch einen Ersatz für jenes Eine. Ich biete Euch den Kopf eines Mannes an, der Alles weiß von eben der Verschwörung, die jetzt Robespierre und Euch bedroht; und von

welcher Eine leitende Spur, und Einen Faden und Schlüssel zu erkaufen, Ihr sechzig gewöhnliche Leben als einen wohlfeilen Preis gern hingeben würdet."

„Das ändert die Sache," versetzte Dumas lebhaft, „wenn Du das kannst, will ich auf meine eigene Verantwortlichkeit das Verhör der Italienerin aufschieben. Nenne einen Ersatzmann!"

„Ihr seht ihn vor Euch!"

„Du!" rief Dumas, und eine Furcht, die er nicht verhehlen konnte, verrieth sich in seiner Ueberraschung. „Du! — und Du kommst zu mir allein, bei Nacht, um Dich der Gerechtigkeit zu überliefern? Ha! das ist eine Schlinge! Zittere, Thor! Du bist in meiner Gewalt, und ich kann Euch Beide haben!"

„Das könnt Ihr," sagte der Fremde, mit einem ruhigen Lächeln der Verachtung; „aber mein Leben ist Euch werthlos ohne meine Enthüllungen. Sitzt still! ich befehle es Euch — hört mich an!" und das Licht dieser unerschrockenen Augen lähmte den Richter und schüchterte ihn ein. „Ihr laßt mich in die Conciergerie bringen, Ihr setzt mein Verhör, unter dem Namen Zanoni, an, unter Eurem Schube für morgen. Wenn ich Euch nicht durch meine Aufschlüsse befriedige, so habt Ihr das Weib als Geisel, deren Leben zu fristen ich sterbe. Nur einen Aufschub von einem Tag für sie verlange ich. Uebermorgen werde ich Staub seyn und Ihr könnt Eure Rachsucht an dem noch übrigen Leben auslassen. Nun! Richter und Verurtheiler von Tausenden bedenkt Ihr Euch? Meint Ihr, der Mann, der sich freiwillig dem Tode darbietet, werde sich durch Einschüchterung an Eurer Schranke auch nur eine Sylbe wider seinen Willen erpressen lassen? Habt Ihr nicht genug Erfahrungen gemacht von der Unbeugsamkeit des Stolzes und des Muthes? Präsident, ich stelle Tinte und Schreibzeug vor Euch hin. Schreibt an den Kerkermeister: Aufschub von einem Tage für die Frau, deren Tod Euch Nichts nützen kann, und ich will den Befehl selbst in mein Gefängniß tragen — ich, der ich Euch so Viel in vollem Ernst vorläufig als einen Theil meiner Mitthei-

lungen sagen kann: während ich zu Euch spreche, steht Euer eigener Name, Richter, auf einer Todesliste. Ich kann Euch sagen, von Wessen Händen er geschrieben ist, ich kann Euch sagen, in welcher Wolke dieser wetterschwangern, schwülen Atmosphäre das Gewitter lauert, das auf Robespierre und seine Herrschaft losbrechen wird!"

Dumas wurde blaß; und seine Augen suchten vergebens dem magnetischen Blicke sich zu entziehen, der sie überwältigte und beherrschte. Maschinenmäßig, wie von einer fremden Macht gezwungen, schrieb er, was ihm der Fremde diktirte.

„Nun," sagte er dann mit einem erzwungenen Lächeln um den Mund; „ich habe versprochen, Euch zu dienen; seht, ich bin meinem Worte treu. Ich denke, Ihr seyd einer jener Gefühlsnarren — jener Prahler mit antirevolutionärer Tugend, deren ich nicht Wenige vor meinen Schranken gesehen habe. Pfui! es macht mir ganz übel, Leute zu sehen, die sich ein Verdienst aus unbürgerlicher Gesinnung machen, und sterben, um einem schlechten Patrioten das Leben zu retten, weil es ein Sohn, ein Vater, Weib oder Tochter ist, die gerettet werden sollen."

„Ich bin Einer von diesen Gefühlsnarren," sagte der Fremde aufstehend. „Ihr habt es richtig errathen!"

„Und willst Du nicht, zur Erwiederung meiner Gnade, heute Nacht noch die Enthüllungen machen, die Du für morgen ankündigst? Komm! und vielleicht auch Du — ja, auch die Frau, Ihr erlangt vielleicht nicht nur Aufschubsfrist, sondern Begnadigung!"

„Vor Eurem Tribunal, und dort allein! Auch will ich Euch nicht täuschen, Präsident; meine Angaben nützen Euch vielleicht Nichts; und wenn ich Euch auch die Wolke zeige, kann doch der Donnerkeil fallen!"

„Genug! — Prophet, sorge für Dich selbst! Geh, Wahnsinniger, geh! Ich kenne zu gut die hartnäckige Verstocktheit der Classe, der anzugehören ich Dich im Verdacht habe, um noch mehr Worte zu verschwenden. Diable! aber ihr werdet so gewohnt, den Tod anzuschauen, daß ihr den Respekt vergeßt, den ihr mir schuldig seyd. Da Du mir

Deinen Kopf anbietest, nehme ich ihn an. Morgen bereust Du es vielleicht; dann ist es zu spät!"

„Ja, zu spät, Präsident," wiederholte der kaltblütige Besuch.

„Aber vergiß nicht, es ist nicht Begnadigung, es ist nur Aufschub von einem Tage, was ich dieser Frau versprochen habe. Je nachdem Du mich morgen zufrieden stellst, lebt oder stirbt sie. Ich bin offen, Bürger; Dein Geist soll mich nicht verfolgen wegen Mangels an treuem Worthalten."

„Nur um einen Tag Frist habe ich gebeten; das Uebrige überlasse ich der Gerechtigkeit oder dem Himmel. Eure Huissiers warten unten."

Sechszehntes Kapitel.

Und den Mordstahl seh ich blinken
Und das Mörderauge glüh'n!
Schiller's Cassandra.

Viola war in dem Gefängniß, das sich nur für solche öffnete, die vor dem Urtheil schon verdammt waren. Seit ihrer Trennung von Zanoni schien selbst ihre geistige Kraft gelähmt. Alle jene schöne Ueberfülle von Phantasie, die, wenn nicht die Frucht des Genius, doch seine Blüthe schien, jener ganze Erguß köstlicher Empfindungen und Gedanken, die, wie ihr Zanoni mit Recht gesagt hatte, in ihrer geheimnißvollen Zartsinnigkeit, ihn, den Weisen, immer durch ihre Neuheit überraschten — Alles war weg, vernichtet, die Blüthe gewelkt, die Quelle vertrocknet. Aus einem fast mehr als irdisch weiblichen Wesen, schien sie gedankenlos fast unter das Kind herabzusinken. Mit dem begeisterten Freunde hatte auch die Begeisterung aufgehört; und als sie die Liebe verließ, blieb auch der Genius zurück.

Sie begriff kaum, warum man sie so von ihrem Hause und dem Mechanismus ihrer einförmigen Arbeiten wegriß. Sie wußte kaum, was die wohlwollenden Gruppen zu bedeuten hatten, die, erstaunt über ihre außerordentliche Lieb-

lichkeit, sich im Gefängniß um sie versammelten, mit bekümmerten Blicken, aber mit tröstenden Worten. Sie, die bisher gelehrt und gewohnt war, die zu verabscheuen, die das Gesetz wegen Verbrechen verdammt, war erstaunt zu hören, daß so mitleidige und zärtliche Wesen, mit wolkenlosen, klaren Stirnen, von sanftem und verbindlichem Benehmen, Verbrecher seyen, für welche das Gesetz keine geringere Strafe kenne als den Tod. Aber Jene, die Wilden, trotzig und drohend, die sie aus ihrem Hause geschleppt, die ihr das Kind wegzureißen versucht hatten, während sie es mit den Armen umklammerte, und wild hohnlachten über das stumme Zittern ihrer Lippen — sie waren die erwählten Bürger, die Männer der Tugend, die Günstlinge der Gewalt, die Vollstrecker des Gesetzes! Das sind deine schwarzen Launen, o du immer bewegliches und verläumderisches menschliches Urtheil und Gericht!

Eine schmutzige und doch muntere Welt boten die Gefängnisse jener Zeit dar. Da waren, wie in den Gräbern, zu welchen sie führten, alle Rangverhältnisse mit ausgleichender Verachtung weggeworfen. Und doch stellte hier die Ehrfurcht, die aus großen Erschütterungen entspringt, der Natur erstes und unvergängliches, lieblichstes und edelstes Gesetz wieder her — die Ungleichheit zwischen Menschen und Menschen! Da ward von den Gefangenen, Royalisten oder Sanscülotten, achtungsvoll Platz gemacht dem Alter, der Gelehrsamkeit, der Berühmtheit, der Schönheit; und die Kraft und Stärke, mit der ihr angebornen Ritterlichkeit, hob die Hülflosen und Schwachen zu einem gewissen Rang empor. Die eisernen Sehnen und die herkulischen Schultern machten Platz für das Weib und das Kind; und die Grazien der Humanität, sonst überall verschwunden, suchten ihre Zuflucht in dem Wohnsitz des Schreckens.

„Und warum, mein Kind, bringen sie Dich hierher?" fragte ein alter grauköpfiger Priester.

„Ich kann es nicht errathen."

„Ha, wenn Ihr Euer Vergehen nicht wißt, so fürchtet das Schlimmste!"

„Und mein Kind?" (Man hatte ihr das Kind an ihrer Brust gelassen.)

„Ach, junge Mutter! Dein Kind werden sie leben lassen!"

„Und dafür — eine Waise im Kerker!" flüsterte das anklagende Herz Viola's, „habe ich seinen Sprößling aufgespart! Zanoni, o nicht einmal in Gedanken frage — o frage nicht, was ich mit dem Kinde gemacht, das ich Dir gebar!"

Die Nacht kam; — die Gefangenen drängten sich nach dem Gitter, um die Liste* vorlesen zu hören. Viola's Name war unter den Auserlesenen. Und der alte Priester, besser vorbereitet zu sterben, aber auf der Todesliste fehlend, legte ihr die Hände aufs Haupt, und segnete sie, und weinte. Sie hörte es, und wunderte sich; aber sie weinte nicht. Mit niedergeschlagenen Augen, mit auf der Brust gekreuzten Armen, ergab sie sich unterwürfig in den auffordernden Ruf. Aber jetzt ward wieder ein Name genannt; und ein Mann, der sich grob an ihr vorbeigedrängt hatte, um zu gaffen, oder zu horchen, stieß ein Geheul der Verzweiflung oder Wuth aus. Sie wandte sich um, und ihre Blicke begegneten sich. Trotz der langen dazwischenliegenden Zeit erkannte sie doch die häßliche Gestalt wieder. Nicots Gesicht nahm wieder sein teuflisches Hohnlächeln an. „Endlich, schöne Neapolitanerin, wird uns die Guillotine vermählen. Oh! wir werden gut schlafen in unserer Hochzeitnacht!" Und mit einem Gelächter schritt er weg durch den Haufen und verschwand in seiner Höhle . . . .

. . . .

Sie ward in ihre düstere Zelle gebracht, um den Morgen zu erwarten. Aber das Kind ward ihr noch gelassen; und es kam ihr vor, als empfinde es das Grauenvolle der Gegenwart. Auf ihrem Weg nach dem Gefängniß hatte es nicht gestöhnt noch geweint; es hatte mit seinen klaren Augen unerschrocken nach den schimmernden Piken und den wilden Stirnen der Huissiers geschaut. Und jetzt, wie sie im Kerker allein waren, schlang es seine Aermchen um ihren Hals, und mur-

* In dem schauerlich spaßhaften Jargon jener Tage: die Abendzeitung genannt.

melte seine unartikulirten Töne, leise und süß, wie eine unbekannte himmlische Sprache des Trostes. Und vom Himmel war sie wirklich! Denn bei diesem Flüstern schmolz die Angst von ihrer Seele weg — empor, von Kerker und Tod, empor, dorthin, wo die seligen Cherubim die Gnade des Allliebenden preisen, flüsterte diese Cherubimsstimme. Sie sank auf ihre Kniee und betete. Die Zerstörer von Allem, was das Leben verschönert und heiligt, hatten den Altar entweiht und den Gott geläugnet! sie hatten den letzten Stunden ihrer Opfer den Priester, die Schrift und das Kreuz versagt! Aber der Glaube baut sich im Kerker und im Lazareth seine erhabensten Altäre; und durch Dächer von Stein, die das Auge des Himmels ausschließen, steigt die Leiter empor, wo die Engel auf und nieder schweben — das Gebet.

Und da, in der nächsten Zelle neben der ihrigen, sitzt der Atheist, Nicot, dumpf in der Finsterniß, und grübelt über dem Gedanken Danton's, daß der Tod Vernichtung sey.* Er bot nicht das Schauspiel eines erschrockenen und verstörten Gewissens dar! Reue ist das Echo der verlorenen Tugend, und er hatte nie die Tugend gekannt. Hätte er noch einmal zu leben, er würde wieder so leben. Aber schrecklicher als das Sterbebett eines gläubigen und verzweifelnden Sünders ist diese leere Düsterheit der Apathie — diese Betrachtung des Wurms und der Ratten des Beinhauses — diese grimmige, entsetzliche Vernichtung, die, für sein Auge, wie ein Leichentuch über das Universum des Lebens fällt. Immer in den Raum hinausstierend, an seiner blutlosen Lippe nagend, schaut er in die Finsterniß, überzeugt, daß die Finsterniß walten werde immer und immer.

Platz da, Platz! Noch Raum in Euern vollgestopften Zellen. Noch Einer ist in das Schlachthaus gekommen.

Wie der Schließer, die Lampe in der Hand, den Ankömmling hereinführte, berührte ihn dieser und flüsterte ihm zu. Er zog einen Diamant vom Finger. Diantre! wie der Diamant blitzte am Strahl der Lampe! Schätzt jeden von

* „Ma demeure sera bientôt le Néant!" sagte Danton vor seinen Richtern.

Euren achtzig Köpfen zu tausend Francs, und das Juwel ist mehr werth als alle! Der Schließer bedachte sich, und der Diamant stach ihm in die geblendeten Augen. O du Cerberus! du hast sonst Alles was menschlich scheint, überwunden bei deinem schnöden Amte! Du kennst kein Erbarmen, keine Liebe, keine Reue. Aber die Habgier überlebt Alles, und die Hauptschlange des faulen Herzens verschlingt die übrigen. Ha, ha! schlauer Ankömmling, du hast gesiegt! Sie betreten den düsteren Gang; sie kommen an der Thüre an, wo der Schließer sein tödtliches Zeichen gemacht hat, das er jetzt wieder auslöschen muß, denn die Gefangene drinnen hat einen Tag Aufschub erhalten. Der Schlüssel knarrt im Schloß — die Thüre gähnt — der Fremde nimmt die Lampe und tritt hinein.

Siebzehntes und letztes Kapitel.

Cosi vince Goffredo!

Gerus. Lib. XX. 44.

Und Viola betete. Sie hörte nicht die aufgehende Thüre; sie sah nicht den dunkeln Schatten, der auf den Boden fiel. Seine Macht, seine Künste waren dahin; aber das Geheimniß und der Zauber, die ihr einfältiges Herz kannte, verließen sie nicht in den Stunden der Prüfung und Verzweiflung. Wenn die Wissenschaft wie ein Feuerwerk vom Himmel zurücksinkt, den sie erstürmen wollte, wenn das Genie wie eine Blume welkt im Hauche des eisigen Beinerhauses, so wandelt die Hoffnung einer kindlichen Seele die Luft in Licht, und die Unschuld des zweifellosen Glaubens bedeckt das Grab mit Blumen.

In der fernsten Ecke der Zelle knieete sie; und das Kind, als wollte es nachahmen, was es nicht begriff, beugte seine zarten Glieder, und senkte sein lächelndes Gesichtchen, und knieete auch mit ihr an ihrer Seite.

Er stand und schaute sie an, wie das Licht der Lampe

ruhig auf ihre Gestalten fiel. Es fiel auf diese Wolken von goldenen Haaren, aufgelöst, gescheitelt, zurückgestrichen von der entzückten, himmlischreinen Stirne; die dunkeln Augen emporgerichtet, in welchen, durch die menschlichen Thränen, ein Licht wie von Oben sich spiegelte; die Hände waren gefaltet — die Lippen geöffnet — die Gestalt ganz beseelt und heilig von dem wehmüthigen Frieden der Unschuld und der rührenden Demuth des Weibes. Und er hörte ihre Stimme, obwohl sie kaum über ihre Lippen drang — die leise Stimme, mit der das Herz spricht — laut genug für Gott, sie zu hören!

„Und wenn ich ihn nimmermehr sehen soll, o Vater! kannst du nicht ordnen, daß die Liebe, die nicht stirbt, auch jenseits des Grabes noch über seinem irdischen Geschick walte? Kannst du ihr nicht noch gestatten, als ein lebendiger Geist über ihm zu schweben — als ein Geist, schöner als all seine Wissenschaft zu beschwören vermag! Oh! welches Loos immer uns Beiden zugetheilt sey, gewähre — und wenn auch tausend Menschenalter zwischen uns rollen sollten — gewähre wenn wir endlich gereinigt und wiedergeboren, und fähig sind der Entzückung einer solchen Wiedervereinigung — gewähre, daß wir uns wieder finden! Und für sein Kind — es knieet vor dir auf dem Boden des Kerkers! Morgen — und Wessen Brust soll seine Wiege seyn, Wessen Hand ihm Nahrung reichen! Wessen Mund soll beten für sein Wohlergehen hienieden, und für das Heil seiner Seele drüben?“ Sie hielt inne. Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Du, Viola, du selbst. Er, den du verlassen hast, ist hier, die Mutter dem Kinde zu erhalten!“

Sie fuhr auf — diese Töne, zitternd wie ihre eigenen! Sie sprang auf! — Er war da — in all der Herrlichkeit seiner nicht alternden Jugend, seiner übermenschlichen Schönheit! — da, im Hause des Entsetzens und in der Stunde der Trübsal! — da, Bild und Verkörperung der Liebe, welche das Thal der Todesschatten durchdringt, und, ein ungefährdeter Gast vom Himmel, durch den tobenden Abgrund der Hölle schwebt.

Mit einem Schrei, wie er vielleicht noch nie war ver-

nommen worden in diesem düsteren Gewölbe — einem Schrei der Wonne und des Entzückens, sprang sie vor und sank zu seinen Füßen hin.

Er beugte sich, sie aufzuheben, aber sie entglitt seinen Armen. Er rief ihr die süßen vertraulichen Namen der alten Zärtlichkeit zu, und sie antwortete ihm nur mit Schluchzen. Wild, leidenschaftlich küßte sie seine Hände, den Saum seines Kleides — aber die Stimme blieb aus.

„Schau auf — schau auf! — Ich bin da — ich bin hier, Dich zu retten! Willst Du mir Dein holdes Angesicht verweigern? Treulose Flüchtlingin, willst Du mich immer noch fliehen?“

„Dich fliehen!“ sagte sie endlich mit gebrochener Stimme; „oh, wenn meine Gedanken Dir Unrecht thaten — oh, wenn mein Traum, dieser grauenvolle Traum, mich täuschte — kniee mit mir nieder und bete für unser Kind!“ Dann, in einer plötzlichen Aufwallung aufspringend, faßte sie das Kind, legte es in seine Arme, und schluchzte in flehentlichen demüthigen Tönen: „Nicht um meinetwillen — nicht meinetwillen habe ich Dich verlassen, sondern —“

„Still!“ sagte Zanoni; „ich weiß alle die Gedanken, die Dein verworrener und kämpfender Sinn sich selbst kaum klar machen kann. Und sieh, wie Dein Kind mit einem Blick sie alle beantwortet!“

Und wirklich schien das Gesicht dieses wunderbaren Kindes ganz strahlend in stummer, unergründlicher Freude. Es war, als erkannte es seinen Vater; es hing sich — es drängte sich an seine Brust, schmiegte sich fest daran, heftete dann seine hellen Augen auf Viola und lächelte.

„Beten für mein Kind!“ sagte Zanoni traurig; „die Gedanken sehnsüchtiger, nach dem Höheren strebender Seelen sind alle Gebet!“ Und sich zu ihr setzend, begann er ihr Einiges von den heiligeren Geheimnissen seines erhabenen Wesens zu enthüllen. Er sprach von dem erhabenen und innigen Glauben, aus dem allein die göttlichere Erkenntniß entspringen kann — dem Glauben, der, überall das Unsterbliche sehend, den Sterblichen, der es sieht, reinigt und erhöht

— dem herrlichen Ehrgeiz, der nicht unter den Ränken und Verbrechen der Erde heimisch ist, sondern unter jenen hehren Wundern, welche nicht von Menschen, welche von Gott zeugen — von jener Macht, die Seele von dem Staube loszureißen, welche dem Auge der Seele seine scharfe Sehkraft gibt, und den Flügeln der Seele das grenzenlose Reich eröffnet — von jener reinen, strengen und kühnen Einweihung, aus welcher die Seele, wie aus dem Tod, hervorgeht zur klaren Anschauung ihrer Verwandtschaft mit den Urprinzipien des Lebens und Lichtes, so daß sie ihre Wonne in ihrem eigenen Bewußtseyn des Schönen findet; in der friedlichen Reinheit ihres Willens ihre Macht; in ihrer Sympathie mit der Jugendlichkeit der grenzenlosen Schöpfung, von welcher sie selbst ein Element und ein Theil ist, die Geheimnisse, die selbst den von ihnen geweihten Staub durchduften, und die Kraft des Lebens durch die Ambrosia geheimnißvollen, himmlischen Schlafes erneuern. Und wie er so sprach, hörte ihm Viola athemlos zu. Wenn sie ihn auch nicht verstand, so wagte sie doch nicht mehr ihm zu mißtrauen. Sie fühlte, daß in solchem Enthusiasmus, mochte er nun sich selbst täuschen oder nicht, kein böser Feind lauern könne, und durch eine Anschauung mehr als durch eine Thätigkeit der Vernunft, sah sie vor sich, wie ein Sternenmeer, die Tiefe und die geheimnißvolle Schönheit der Seele, der sie in ihrer Furcht Unrecht gethan. Doch als er, beim Schluß seiner wunderbaren Bekenntnisse, sagte, daß er davon geträumt habe, zu diesem Leben *in* dem Leben und *über* dem Leben das ihrige zu erhöhen, da beschlich sie ein menschliches Grauen, und er las in ihrem Schweigen, wie eitel, bei all seinem Wissen, dieser Traum gewesen wäre!

Aber als er nun schloß, und sie, an seine Brust gelehnt, den Druck seiner schützenden Arme fühlte — als in Einem heiligen Kusse das Vergangene verziehen, und die Gegenwart vergessen war — da kehrten ihr die süßen, warmen Hoffnungen des natürlichen Lebens — des liebenden Weibes zurück. Er war gekommen sie zu retten! Sie fragte nicht wie — sie glaubte es ohne Frage. Sie sollten endlich wie-

der vereinigt werden, war ihr Glaube; sie würden fliehes fern weg von diesen Scenen der Gewaltthätigkeit und den Blutvergießens; ihre glückliche jonische Insel, ihre furchtlose Einsamkeit würde sie wieder aufnehmen. Sie lachte in der Freude eines Kindes, als dieß Gemälde mitten in der Düsterheit des Kerkers vor ihr aufstieg; ihre Seele, treu ihren süßen einfachen Instinkten, verschmähte es, die erhabenen Bilder in sich aufzunehmen, welche verworren an ihr vorüber flatterten, und versenkte sich wieder in ihre menschlichen, aber noch grundloseren, Traumgesichte von irdischer Glückseligkeit und friedlicher Häuslichkeit.

„Sprich mir jetzt nicht mehr, Geliebter — sprich mir jetzt nicht mehr von der Vergangenheit! Du bist hier, — Du willst mich retten; wir werden noch das glückliche Leben der gewöhnlichen Wirklichkeit leben; dies Leben mit Dir ist mir Glück und Herrlichkeit genug. Durcheile Du, wenn Du willst, im Stolze Deiner Seele, das Weltall, Dein Herz ist wieder dem meinigen die Welt. Ich glaubte so eben, auf den Tod gefaßt zu seyn; ich sehe Dich, berühre Dich, und ich erkenne wieder, wie etwas Schönes das Leben ist! Sieh durch das Gitter die Sterne am Himmel erbleichen; der morgende Tag wird bald da seyn — der morgende Tag, der die Gefängnißthüre öffnen wird. Du sagst, Du könntest mich retten — ich will jetzt nicht daran zweifeln. Oh! laß uns nicht mehr in Städten wohnen! Ich hegte nie einen Zweifel an Dir auf unserer lieblichen Insel; keine Träume besuchten mich dort, als nur Träume von Wonne und Schönheit; und Deine Augen machten mir die Welt noch schöner und wonnevoller beim Erwachen. Morgen! — warum lächelst Du nicht? Morgen, Lieber! ist nicht M o r g e n ein seliges Wort? Grausamer! Du willst mich immer noch strafen, daß Du meine Freude nicht theilst! Ha! sieh nur unsern Kleinen, wie er mir ins Auge lacht! Ich will mit dem reden: Kind, Dein Vater ist zurückgekommen!“

Und das Kind in ihre Arme nehmend, und sich in einiger Entfernung von Zanoni hinsetzend, wiegte sie es an ihrer Brust hin und her, und plauderte mit ihm und küßte es zwi-

schen jedem Worte; und lachte und weinte abwechselnd heftig, wie sie hin und wieder einen schalkhaft fröhlichen Blick über ihre Schulter auf den Vater warf, dem die erbleichenden Sterne trüb ihr letztes Lebewohl zulächelten. Wie schön war sie, wie sie so da saß, Nichts ahnend von der Zukunft! Selbst noch halb ein Kind — ihr Kind lachend bei ihrem Lachen — zwei sanfte, tändelnde Wesen am Rande des Grabes! Ueber ihren Hals fiel, wie sie sich niederbeugte, wie eine goldene Wolke ihr üppiges Haar; es bedeckte ihren Schatz wie ein Schleier von Licht; und des Kindes Händchen schoben ihn von Zeit zu Zeit zurück, um unter den getrennten Locken hervor zu lächeln, und dann wieder sein Gesichtchen zu bedecken, und wieder hervor zu lauschen und zu lächeln. Es wäre grausam gewesen, diese Freude zu dämpfen, noch grausamer sie zu theilen.

„Viola," sagte Zanoni endlich, „erinnerst Du Dich noch, wie Du einst, als wir bei der Höhle auf den mondbeglänzten Strand auf unserer Brautinsel saßen, Du mich um dieß Amulet batest? — Das Zaubermittel eines Aberglaubens, der lang von der Welt verschwunden ist, sammt dem Glauben, zu dem er gehörte. Es ist die letzte Reliquie meines Heimathlandes, und meine Mutter hing es mir auf ihrem Sterbebette um den Hals. Ich sagte Dir damals, ich wolle es Dir geben, an dem Tage, wo die Gesetze unseres Daseyns dieselben seyn würden?"

„Ich erinnere mich dessen wohl."

„Morgen wird es Dein seyn!"

„O, das theure Morgen!" und leise ihr Kind niederlegend, denn es schlief jetzt, warf sie sich an seine Brust, und wies nach dem Tagesgrauen hin, das jetzt allmälig am Himmel zu dämmern begann.

Da, in diese Entsetzen athmende Mauern, schaute der Morgenstern herein durch die traurigen Gitter auf diese drei Wesen, in welchen die zärtlichsten Bande der Menschheit sich zusammendrängten, — das Geheimnißvollste in den Verbindungen des menschlichen Geistes — die schlafende Unschuld; die zuversichtliche Liebe, die, begnügt mit einer Berührung,

einem Athemzug, keinen Kummer vorhersieht; die müde Wissenschaft, die, alle Geheimnisse der Schöpfung durchwandert, endlich vom Tod ihre Erlösung erwartet, und doch noch, wie sie sich der Schwelle nähert, an der Brust der Liebe hängt. So, innen — im Kerker; draußen, wo stattlich Märkte und Hallen, Paläste und Tempel prangen — Rache und Schrecken in ihren finstern Anschlägen und Gegenanschlägen begriffen — hin und her, auf der Fluth der wechselnden Leidenschaften, schwankten die Geschicke von Menschen und Nationen; und hart neben an schaute der Morgenstern, im Aether verschwindend, mit parteilosem Auge auf den Kirchthurm und die Guillotine. Auf taucht der segensreiche Morgen. In jenen Gärten erneuern die Vögel ihre gewohnten Lieder. Die Fische spielen in den frischen Wassern der Seine. Die Fröhlichkeit der göttlichen Natur, das Brausen und der Mißklang des sterblichen Lebens erwachen wieder; der Kaufmann schließt seine Fenster auf — die Blumenmädchen ziehen in fröhlichen Schaaren an ihre Plätze, — geschäftige Füße schreiten schwerfällig den täglichen Mühseligkeiten zu, welche die Revolutionen, die doch Könige und Kaiser niederstürzen, als unveränderte Cainserbschaft den Bauern lassen — die Wagen ächzen und rasseln nach dem Markt — die Tyrannei, früh auf, hält ihr bleiches Levèe — die Verschwörung, die nicht geschlafen, hört die Glocke schlagen, und flüstert im Herzen: „Die Stunde naht! Eine Gruppe sammelt sich, mit gespannten Augen, in der Umgegend des Conventsaals; der heutige Tag entscheidet über die Beherrschung Frankreichs — um die Höfe des Tribunals ist das gewöhnliche Gesumme und Hinundherlaufen. Aber einerlei, wie der Würfel fällt, oder Wer der Herrscher — achtzig Köpfe werden heute fallen! . . . .
. . . .

Und sie schlief so süß. Erschöpft von Freude, sicher in der Gegenwart der Augen des Wiedergewonnenen, hatte sie sich in den Schlaf gelacht und geweint; und selbst in diesen Schlummer schien das selige Bewußtseyn hinein zu reichen, daß der Geliebte bei ihr, daß der Verlorene wieder gefunden

sey. Denn sie lächelte und murmelte vor sich hin, und hauchte oft seinen Namen, und streckte die Arme aus, und seufzte, wenn sie ihn nicht berührten. Er schaute sie, bei Seite stehend, an — mit welchen Empfindungen, wäre umsonst zu sagen! Sie sollte ihm nicht mehr erwachen — sie konnte nicht wissen, wie theuer dieser süße Schlaf ihr erkauft war. Der von ihr so ersehnte Morgen — er war endlich gekommen. Wie begrüßte sie wohl den Abend? Unter den entzückenden Hoffnungen, womit Liebe und Jugend in die Zukunft schauen, hatte sich ihr Auge geschlossen. Diese Hoffnungen liehen ihre Irisfarben noch ihren Träumen. Sie sollte erwachen zum Leben! Morgen — und die Schreckensherrschaft war nicht mehr — die Gefängnißthore thaten sich auf — sie ging dann, mit ihrem Kinde, in diese Sommerwelt voll Licht hinaus! Und er? er wandte sich, und sein Auge fiel auf das Kind — es wachte hell, und der klare, ernste, nachdenkliche Blick, der ihm meist eigen war, war auf ihn mit feierlicher Festigkeit gerichtet. Er beugte sich über es und küßte seine Lippen.

„Nie mehr," murmelte er, „o Du Erbe von Liebe und Schmerz, nie mehr wirst Du mich in Deinen Träumen schauen — nie mehr wird das Licht dieser Augen genährt werden durch himmlischen Verkehr — nie mehr kann meine Seele von Deinem Pfühl die Unruhe und die Krankheit verscheuchen. Nicht so, wie ich es in eiteln Träumen gestaltet, soll Dein Loos seyn. Gleich wie Dein ganzes Geschlecht mußt auch Du leiden, kämpfen und irren. Aber mild seyen Deine menschlichen Prüfungen, und stark sey Dein Geist zu lieben und zu glauben! Und so, wie ich Dich anschaue, so möge mein Wesen in das Deinige seine letzte und innigste Sehnsucht mit diesem Hauche verpflanzen; möge meine Liebe zu Deiner Mutter auf Dich übergehen, und in Deinen Blicken vernehme sie den stärkenden und tröstenden Zuspruch meines Geistes! Horch! Sie kommen! ja! Ich erwarte Euch Beide jenseits des Grabes!"

Die Thüre ging langsam auf; der Schließer erschien,

und durch die Oeffnung brach im selben Augenblick ein Sonnenstrahl herein — er ergoß sich über das holde, friedliche Gesicht der glücklichen Schläferin — er spielte wie ein Lächeln um den Mund des Kindes, das noch stumm und festen Blickes die Bewegungen seines Vaters beobachtete. In diesem Augenblick murmelte Viola in ihrem Schlafe: „Der Tag ist gekommen — die Thore sind geöffnet! Gib mir Deine Hand; wir wollen hinaus! Zur See — zur See! — Wie der Sonnenschein auf dem Wasser spielt! — nach Hause, Geliebter, nach Hause!"

„Bürger, Deine Stunde ist gekommen!"

„Still! sie schläft! Einen Augenblick! So, es ist geschehen! Dank dem Himmel! und sie schläft noch!" Er wollte sie nicht küssen, um sie nicht aufzuwecken, aber er hing ihr leise das Amulet um den Hals, das ihr dann seinen Abschied sagen, und mit diesem Abschied Wiedervereinigung verheißen sollte! Er ist an der Schwelle — er wendet sich noch — noch einmal um. Die Thüre geht zu! Er ist fort für immer!

Sie erwachte endlich, sie schaute sich um. „Zanoni, es ist Tag!" Keine Antwort, als das leise Wimmern ihres Kindes. „Barmherziger Himmel, war denn Alles nur ein Traum?" Sie strich die langen Locken zurück, die ihr Auge verschleiern mußten, — sie fühlte das Amulet auf ihrer Brust — es war kein Traum! „O Gott! und er ist fort!" Sie sprang an die Thüre, sie kreischte laut. Der Schließer kommt! „Mein Gatte! meines Kindes Vater!"

„Er ist vor Dir hingegangen, Weib!"

„Wohin? Sprich! sprich!"

„Zur Guillotine," und die schwarze Thüre schloß sich wieder.

Sie schloß sich — vor der Bewußtlosen! Wie ein Blitz wurden Zanoni's Worte, seine Trauer, der wahre Sinn seiner mystischen Gabe, das Opfer selbst, das er für sie gebracht, wurde das Alles einen Augenblick ihrem Geiste klar — und dann brach Finsterniß über ihn herein, wie ein Sturm, — eine Finsterniß, die doch ihr Licht hatte! Während sie da saß, stumm, starr, ohne Stimme, wie zu Stein

gefroren, schwebte ein Gesicht, wie ein Wind, über die Tiefe ihrer Seele! — der grimmige Gerichtshof — der Richter — die Geschworenen — der Ankläger; und unter den Opfern die eine unerschrockene, strahlende Gestalt.

„Du kennst die Gefahr des Staates — gestehe!"

„Ich kenne sie; und ich halte mein Versprechen. Richter, ich enthülle Dein Todesurtheil! Ich weiß, daß die Anarchie, die Du Staat nennst, mit Untergang der heutigen Sonne zu Ende geht. Horch das Stampfen draußen! Horch, das Toben und Brausen der Stimmen! Raum da, Ihr Todten! Raum in der Hölle für Robespierre und seine Rotte!"

Sie stürzen herein in den Saal — die hastigen, bleichen Boten — da ist Verwirrung, und Furcht, und Entsetzen. „Fort mit dem Verschwörer! und morgen soll das Weib sterben, das Du retten wolltest!"

„Morgen, Präsident — da fällt das Messer auf Dich!"

Durch die wimmelnden, brausenden Straßen bewegte sich die Procession des Todes. Ha, braves Volk! endlich hast Du Dich ermannt. Sie sollen nicht sterben! — der Tod ist entthront! — Robespierre ist gefallen! — Sie stürzen herbei zur Befreiung! Häßlich tobte und gestikulirte, an Zanoni's Seite, auf dem Karren die Gestalt, die er in seinen prophetischen Träumen ihn selber auf den Todesplatz hatte begleiten sehen. „Rettet uns! rettet uns!" heulte der Atheist Nicot; „drauf muthiges Volk! wir werden gerettet werden!" und durch den Volkshaufen drängte sich, die schwarzen Haare in wilder Unordnung, mit feuersprühenden Augen, eine weibliche Gestalt — „Mein Clarence!" schrie sie in der sanften, südlichen Sprache, an welche Viola in ihrer Heimath als Kind gewohnt war, „Schlächter! was hast Du mit Clarence gethan?" Ihr Auge überflog die gespannten Gesichter der Verurtheilten; sie sah den Einen nicht, den sie suchte. „Dank dem Himmel — dank dem Himmel! Ich bin nicht Deine Mörderin!"

Näher und näher drängte sich das Volk — noch einen Augenblick, und der Henker ist um seine Beute betrogen. O

Zanoni! warum auf Deiner Stirne immer noch die Ergebung, die keine Hoffnung verräth? Horch, das Gestampf! durch die Straßen stürzt die bewaffnete Truppe daher; seinen erhaltenen Befehlen treu führt sie der schwarze Henriot. Daher stampfen sie — über den zerstreuten zerrissenen Volkshaufen! Dort fliehen in Unordnung — dort sind in den Koth niedergeritten die kreischenden Befreier! Und unter ihnen, von den Säbeln der Reiter zerhauen, ihre langen Haare von Blut triefend, liegt die Italienerin; und auf ihren ersterbenden Lippen noch sitzt Freude, indem sie murmeln: „Clarence! ich habe Dich nicht ins Verderben gestürzt!"

Weiter nach der Barrière du Trône. Sie starrt finster in die Luft — die Riesenmaschine des Mordes! Einer nach dem Andern unter das Messer; wieder Einer, und wieder, wieder Einer! Gnade! O Gnade! Ist die Brücke zwischen der Sonne und dem Schatten so kurz? — so kurz wie ein Seufzer? da, da! die Reihe ist an ihn gekommen. „Stirb noch nicht; laß mich nicht zurück! Höre mich! höre mich!" kreischte die verzückte Schläferin. „Was! und Du lächelst noch!" Sie lächelten, diese blassen Lippen, und mit diesem Lächeln verschwand der Richtplatz, der Kerker, das Grausen! mit diesem Lächeln schien der unendliche Raum übergossen mit ewigem Sonnenschein. Er stieg empor von der Erde — er schwebte über ihr — ein Wesen nicht mehr von irdischem Stoff — ein geistiges Bild von Freude und Licht! Droben öffnete sich der Himmel, eine Tiefe nach der andern; und man sah von Ferne die Heerschaaren der Schönheit, Reihe um Reihe; und ein „Willkommen!" ertönte in Myriaden Melodien aus Euren zahllosen Chören, o Völker des Himmels — „Willkommen, o Du durch Opfer Gereinigter, und Unsterblicher durch das Grab — nur das heißt sterben!" Und strahlend unter den Strahlenden streckte das geistige Bild seine Arme aus, und flüsterte der Schläferin zu: Genossin der Ewigkeit! das heißt sterben!"

„Ha! warum winken sie uns von den Giebeln der Häuser? Warum rottet sich das Volk in den Straßen zusammen?

Warum ertönt die Glocke? Was bedeutet das gellende Sturmläuten? Hört das Feuern! das Waffenklirren! Mitgefangene, ist am Ende noch Hoffnung für uns?"

So raunen die Gefangenen keuchend einander zu. Der Tag erbleicht — der Abend bricht ein; immer fort drücken sie ihre bleichen Gesichter ans Gitter; und immer sehen sie aus den Fenstern und von den Giebeln der Häuser das Lächeln von Freunden — die wehenden Signale. „Hurrah!" endlich — „Hurrah! Robespierre ist gefallen! Die Schreckensherrschaft ist nicht mehr! Gott hat uns das Leben gefristet!"

Ja! wirf einen Blick in den Saal, wo der Tyrann und sein Conclave das Toben draußen gehört haben! — Die Prophezeiung von Dumas erfüllend, taumelt Henriot, trunken von Blut und Branntwein, herein, und stößt seinen blutigen Säbel auf den Boden — „Alles ist verloren!"

„Elender! Deine Feigheit hat uns zu Grunde gerichtet!" brüllte der wilde Coffinhal, indem er die Memme zum Fenster hinaus schleuderte.

Ruhig wie die Verzweiflung stand der finstere St. Just; der lahme Couthon kriecht und krabbelt unter den Tisch; ein Schuß — ein Knall! Robespierre wollte sich selbst entleiben! Die zitternde Hand hat ihn nur verstümmelt, aber nicht getödtet! Die Glocke des Stadthauses schlägt drei Uhr. Durch die erbrochene Thüre — die düstern Gänge entlang, in den Todessaal, bricht der Volkshaufe. Verstümmelt, fahl und gelb, mit Blut bespritzt, sprachlos, aber nicht bewußtlos, sitzt noch hochmüthig in aufrechter Stellung der Hauptmörder! Um ihn drängen sie sich — sie schreien — sie verwünschen ihn! ihre Gesichter glühen von den geschwungenen Fackeln! Er, nicht der sternglänzende Magier, ist der eigentliche Zauberer! Und um seine letzten Stunden versammeln sich die Teufel, die er herauf beschworen!

Sie schleppen ihn fort! Oeffne deine Thore, unerbittliches Gefängniß! Die Conciergerie empfängt ihre Beute! Kein Wort mehr sprach auf Erden Maximilian Robespierre! Ströme aus deine Tausende und Zehntausende, befreites

Paris! Nach dem Revolutionsplatz rollt der Karren mit dem König des Schreckens, — St. Just, Dumas, Couthon sind seine Begleiter zum Grabe! Ein Weib — ein kinderloses Weib, mit greisen Haaren, springt zu ihm hin — „Dein Tod macht mich trunken vor Freude!“ Er schlug seine blutunterlaufenen Augen auf — „Fahre zur Hölle, mit den Flüchen der Weiber und Mütter!“

Die Henker reißen die Binde von der zerschmetterten Kinnlade! Ein Kreischen — und das Volk lacht; und das Messer fällt, unter dem Jauchzen der zahllosen Tausende! Und schwarze Nacht umhüllt Deine Seele, Maximilian Robespierre! So endete die Herrschaft des Schreckens. . . .
. . . .

Der Tag ist angebrochen im Kerker. Von Zelle zu Zelle eilen sie mit der Botschaft; Haufen um Haufen — die freudigen Gefangenen vermischt mit den Kerkermeistern, die, aus Furcht, sich gern auch freudig anstellen möchten — sie ergießen sich durch die Gänge und Höhlen des unholden Hauses, das sie bald verlassen werden. Sie brechen in eine Zelle, die seit dem gestrigen Morgen vergessen worden. Sie finden darin eine junge Frau, auf ihrem elenden Bette sitzend; die Arme über der Brust gekreuzt, das Antlitz emporgerichtet; die Augen offen, und ein Lächeln — nicht der Heiterkeit blos, der Seligkeit um ihren Mund. In dem wilden Sturm ihrer Freude sogar wichen sie mit scheuem, ehrfurchtsvollem Staunen zurück. Nie hatten sie das Leben so schön gesehen; und wie sie sich mit geräuschlosen Schritten langsam näherten, sahen sie, daß die Lippen nicht athmeten, daß es die Ruhe des Marmors, daß es die Schönheit und Verzückung des Todes war. Schweigend sammelten sie sich um sie her; und siehe da, zu ihren Füßen war ein kleines Kind, das von ihren Schritten erwachte, sie fest ansah, und mit seinen rosigen Fingern mit dem Kleide seiner todten Mutter spielte. Eine Waise hier im Kerkergewölbe!

„Armes Kind!“ sagte ein Weib (selbst Mutter) — „und sie sagen, dein Vater sey gestern gefallen! und jetzt die

Mutter todt! Allein in der Welt — was kann dein Schicksal seyn?“

Das Kind lächelte furchtlos die Menge an, als die Frau so sprach. Und der alte Priester, der darunter stand, sagte mild: „Weib! sieh! die Waise lächelt! die Vaterlosen sind die Schützlinge Gottes!“

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Zanoni ein Roman

Bd.: 4. bis 6. Bändchen

Stuttgart 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.9(9#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714775-1